

Soziale Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen durch Sport

im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit



Meret Roos und Tobias Preisig

Eingereicht bei: Sarah Bestgen

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit
Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

Im Juni 2019 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Die vorliegende Arbeit behandelt die Frage, ob armutsbetroffene Jugendliche durch Sportangebote sozial integriert werden können und was dies für die Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Offener Kinder- und Jugendarbeit bedeutet.

Dazu werden zuerst die zentralen Begriffe definiert und miteinander verknüpft. Einerseits werden die Folgen von Armut für die betroffenen Jugendlichen mithilfe des Lebenslagenansatzes herausgearbeitet und andererseits die Möglichkeiten von Freizeitsport zur sozialen Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen dargestellt. Daraus entstehen die Anforderungen an ein Sportangebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Im zweiten Teil wurden leitfadengestützte Experteninterviews mit Professionellen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt. Die Erkenntnisse werden in Form einer Diskussion dargestellt. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung und die Beantwortung der Fragestellung.

Diese Arbeit zeigt auf, dass Sportangebote in ebengenanntem Arbeitsfeld einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Integration armutsbetroffener Jugendlichen leisten können. Zudem wird ersichtlich, dass Vernetzung und sozialräumliche Orientierung der Einrichtungen unabdingbar sind, um die Betroffenen zu erreichen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Ausgangslage	2
1.2	Persönliche Motivation	3
1.3	Relevanz für die Soziale Arbeit	3
1.4	Ziel und Fragestellung	4
1.5	Gliederung der Arbeit	5
2	Zentrale Begriffe	7
2.1	Jugendalter	7
2.1.1	Definition	7
2.1.2	Kids	7
2.1.3	Jugendliche	8
2.2	Armut	10
2.2.1	Konzepte von Armut	10
2.2.2	Lebenslagenansatz	12
2.2.3	Fakten zu Armut in der Schweiz	13
2.3	Sport	14
2.3.1	Verständnis von Sport	14
2.3.2	Motive und Beweggründe für Sportaktivität	16
2.3.3	Unterschiedliche Sportangebote	17
2.4	Soziale Integration	19
2.4.1	Dimensionen der sozialen Integration nach Esser	19
2.4.2	Soziale Integration nach Fussan	21
2.4.3	Theoretisches Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen nach Klein und Stauder	22
2.5	Offene Kinder- und Jugendarbeit	23
2.5.1	Arbeitsfeld der Jugendarbeit	23
2.5.2	Tätigkeiten, Ansätze und Zielgruppen	25
2.5.3	Jugendliche und OKJA	26
3	Verknüpfung der zentralen Begriffe	28
3.1	Folgen der Armut für Jugendliche	28
3.1.1	Dimensionen von Armut anhand des Lebenslagenansatzes	28
3.1.2	Weitere Erkenntnisse	33
3.2	Soziale Integration durch Freizeitsport im Jugendalter	35
3.2.1	Sport als Unterstützung in den Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen	35
3.2.2	Soziale Integration durch Freizeitsport nach den Dimensionen von Esser	36
3.2.3	Grenzen des Freizeitsports im Sportverein	38

3.3	OKJA und Sportangebote in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen	40
3.3.1	Wo kann die OKJA ansetzen?	41
3.3.2	Erlebnis- und mannschaftsorientierte Angebote	42
3.3.3	Voraussetzungen an ein Angebot.....	42
3.3.4	Die Grenzen der OKJA.....	44
3.4	Vernetzung und Sozialraum der OKJA	45
4	Zwischenfazit	51
4.1	Zusammenfassende Erkenntnisse	51
4.2	Desiderat	54
5	Methodisches Vorgehen	55
5.1	Methodologische Überlegungen	55
5.2	Gestaltung des Leitfadens	56
5.3	Samplingverfahren und Feldzugang	57
5.4	Datenerhebung und Auswertung	58
5.5	Darstellung der Ergebnisse.....	59
6	Vorstellung Sozialraum und OKJA.....	61
6.1	Seebach	61
6.2	Stadtkreise 3 und 4 in Zürich	62
6.3	Kirchenau	64
6.4	Aufeld	65
6.5	Wohlen	66
7	Vorstellung der Resultate und Diskussion	68
7.1	Einstieg.....	68
7.2	Die Sportangebote der Einrichtungen	71
7.3	Soziale Integration durch Mitwirkung	75
7.4	Zugang	77
7.5	Besucherinnen und Besucher	80
7.6	Erreichbarkeit	84
7.7	Vernetzung	87
7.8	Vernetzung mit Sportvereinen.....	90
7.9	Weiterführende Gedanken	92
8	Schlussfolgerungen	94
8.1	Fazit aus den Experteninterviews	94
8.2	Beantwortung der Fragestellung	96
8.2.1	Konsequenzen für die OKJA	96
8.3	Reflexion	98
8.3.1	Theoriearbeit.....	98

8.3.2	Empirische Untersuchung	98
9	Quellenangaben.....	101
9.1	Abbildungsverzeichnis	101
9.2	Literaturverzeichnis.....	101
10	Anhang.....	112
10.1	Eidesstattliche Erklärung	112
10.2	Interviewleitfaden.....	114
10.3	Verschriftlichung der Interviews	117
10.4	Vorlage Einverständniserklärung für Interview	153

Titelbild: Abb. 1: Jugendliche beim Fussballspielen. Eigene Darstellung (2019).

1 Einleitung

«Die Armut in der Schweiz steigt.», schreibt die Neue Zürcher Zeitung (Feer 2018). Über eine Million Menschen leben in der Schweiz in Armut oder knapp an der Armutsgrenze (Schwey/Knöpfel 2014: 15). Hinzu kommt, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet, was die soziale Ungleichheit in der Schweiz noch verstärkt. Dies führt zunehmend dazu, dass diese Ungleichheit nicht nur eine kleine Gruppe von Menschen betrifft. Von diesen Menschen sind gewisse Bevölkerungsgruppen besonders armutsgefährdet. Dazu zählen beispielsweise Personen ohne weiterführende Ausbildung nach dem obligatorischen Schulabschluss, ausländische Staatsangehörige, Nichterwerbstätige sowie Einelternhaushalte oder Paare mit drei oder mehr Kindern (vgl. ebd.: 67).

Diese Problematik war lange ein Tabuthema in der wohlhabenden Schweiz. So wird die Schweiz lieber in Kombination mit Worten wie erfolgreicher Tourismus, wohlhabenden Banken oder leckerer Schokolade in Verbindung gebracht. Seit etwa zehn Jahren hat sich jedoch endlich die Diskussion über Armut neu entfacht und entwickelt. So wurde das Thema von Interessensgemeinschaften wie der Caritas in die Politik gebracht, wodurch die Thematik langsam auch auf der politischen Seite anerkannt wurde (vgl. ebd.: 15).

Neue Entwicklungen legen jedoch dar, dass trotz stetig wachsender Wirtschaft die politischen Fragen zur Armut nicht genug Aufmerksamkeit bekommen. So zeigt sich, dass die Finanzpolitik und damit das Geld in allen Belangen über sozialen Fragen stehen. So werden Steuern immer tiefer angesetzt und die soziale Grundversorgung, wie die Sozialhilfe, wird gekürzt (vgl. ebd.: 15). Dies geht soweit, dass in verschiedenen Kantonen die Sozialhilfe um bis zu 30 Prozent gekürzt wurde (vgl. Büchi 2018).

Nach Wolffers, dem ehemaligen Leiter der Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) sind gerade Kinder und Jugendliche von den Kürzungen betroffen (vgl. Büchi 2018). Denn fast jede dritte Person im Sozialhilfenetz ist minderjährig. Dass Kinder und Jugendliche in solch prekären Lebenssituationen in vielen Lebensbereichen nicht wie ihre Klassenkameradinnen und Klassenkameraden partizipieren können, ist vorprogrammiert, was das Risiko von sozialer Desintegration erhöht. So werden sie beispielsweise nicht mit ins Kino können, sind ausgeschlossen bei Ausflügen oder können auch an ihrem Geburtstag keine Freunde einladen, da das Geld nicht reicht.

Gleichzeitig erhält die integrative Wirkung von Sport in den Medien, der Politik sowie der Sozialen Arbeit mehr und mehr Anklang. So wird der Sport in Integrationsfragen bezüglich Migrantinnen und Migranten als Allerheilmittel dargestellt. Aussagen wie «Mit Fussball kann man sich auf der ganzen Welt verständigen. Und Fussball ist auch Integration: Da geht es um Disziplin, um Ein- und Unterordnung.» (Klette 2019) um nur ein Beispiel zu nennen, unterstützen diese Annahme.

Aus persönlichen Gründen sowie durch die Annahme, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) diverse Sportangebote anbietet, fragen sich die Autorin und der Autor, ob der Sport als niederschwelliges, sozialintegratives Wundermittel auch in der OKJA ansetzen kann? Kann die OKJA mit dem Instrument Sport, die soziale Integration von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen fördern? Des Weiteren schreibt Büchi (2018), dass es schwierig sei, die betroffenen Kinder und Jugendliche zu identifizieren, da sie ihre Armut oftmals verbergen. So fragt sich, wie können Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind erreicht werden? Aufgrund von diesen Fragen beschäftigt sich diese Arbeit rund um die Thematik, wie von Armut betroffene Jugendliche durch ein Sportangebot aus der OKJA sozial integriert werden können.

Nach dieser Einleitung wird im folgenden Kapitel mit der Ausgangslage weiter an das Thema der Bachelor Thesis herangeführt. Anschliessend folgen die persönliche Motivation sowie die Relevanz für die Soziale Arbeit. Nach diesen Ausführungen werden das Ziel und die Fragestellung der Bachelor Thesis aufgezeigt, bevor zum Schluss des ersten Kapitels noch die Gliederung der Arbeit ersichtlich wird.

1.1 Ausgangslage

Laut dem Caritas-Positionspapier sind in der Schweiz rund 1'202'000 Menschen von Armut betroffen oder bedroht (Friedrich 2018: 3). Rund ein Viertel davon sind Kinder und Jugendliche. Während im Ausland Armut bedeuten kann, kein Dach über dem Kopf zu haben, sind die Folgen in der Schweiz aufgrund des Lebensstandards komplexer und meistens nicht auf den ersten Blick zu erkennen. So spricht man hierzulande von Armut, wenn jemand mit seinem Einkommen seinen Lebensunterhalt nicht finanzieren kann. Dazu zählen beispielsweise Mieten, Krankenkassenbeträge oder ein Arztbesuch. Als Folge davon, erleben Betroffene unter anderem soziale Ausgrenzung und Perspektivenlosigkeit. Die Auswirkungen für Jugendliche sind weitaus diffuser. Denn Heranwachsende stehen vor wichtigen Entwicklungsschritten auf der Suche nach ihrer Identität und der Gestaltung ihrer Zukunft (vgl. ebd. 3).

Für das Erleben von Geselligkeit, das Knüpfen von sozialen Kontakten und die Gesundheit sind Sportangebote für die Schweizer Bevölkerung von grosser Bedeutung. Rund 1'600'000 Menschen sind aktives Mitglied in einem oder mehreren der über 20'000 Sportvereine. Proportional übervertreten sind dabei Kinder und Jugendliche (vgl. VBS 2015: 13). Jedoch stellt gerade die Mitgliedschaft in einem Sportverein für von Armut betroffene Jugendliche vor diverse Hindernisse. Oftmals kann diese Bevölkerungsgruppe bei einem kostenpflichtigen Sportangebot aus primär finanziellen Gründen nicht langfristig daran teilhaben, was auch Folgen für die Gesundheit der beschriebenen Zielgruppe mit sich bringt.

Solche sozialen Probleme, wie die Ausgrenzung aufgrund begrenzter Ressourcen, zu verhindern, ist Aufgabe der Sozialen Arbeit. So steht auch im Berufskodex der Sozialen Arbeit

Schweiz nach AvenirSocial (2010: 6), dass alle Menschen Anrecht auf Integration in ein soziales Umfeld haben. Für die von Armut betroffenen Jugendlichen stehen nebst finanzieller Unterstützung, beispielsweise in Form von Sozialhilfe, auch Angebote der OKJA zur Verfügung. Wie die soziale Integration in der OKJA durch ein Sportangebot gefördert werden kann und wie dieses Angebot aussehen könnte, darüber gibt es noch keine generellen Methoden und Bedingungen.

1.2 Persönliche Motivation

Die Autorin und der Autor haben beide bereits im Arbeitsbereich der OKJA in der Stadt Zürich gearbeitet. Meret Roos ist seit gut vier Jahren bei der Offenen Jugendarbeit Zürich angestellt, Tobias Preisig absolvierte ein Praktikum im Gemeinschaftszentrum Seebach. Dadurch konnten beiderseits Erfahrungen mit freiwilligen und kostenlosen sportlichen Freizeitangeboten gemacht werden. Tobias Preisig war zudem langjähriger Trainer von Junioren in einem Fussballverein und sowohl die Autorin, wie der Autor betreiben in der Freizeit regelmässig und leidenschaftlich Sport. Beide beobachten die integrative Wirkung von solchen sportlichen Angeboten in ihrem Alltag mit grossem Interesse und fragen sich, aus welchem Grund gerade der Sport als «Wundermittel» für die soziale Integration immer wieder von der Politik und den Medien herangezogen wird. Des Weiteren konnten die Autorin und der Autor während ihrem Arbeitsalltag erkennen, wie hoch teilweise die Voraussetzungen für sozioökonomisch schwache Haushalte sind, um an Angeboten im Freizeitsport zu partizipieren.

Durch die Auseinandersetzung mit dieser Thematik, entstand die Idee, einerseits die sozialintegrative Wirkung von Sport wissenschaftlich zu diskutieren und andererseits beispielhaft aufzuzeigen, wie die OKJA davon profitieren kann.

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die soziale Ausgrenzung von Menschen kann verschiedene Gründe haben. Die Soziale Arbeit ist dafür da, soziale Probleme zu bearbeiten und wenn möglich, diese durch präventive Massnahmen vorzubeugen. Im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz (AvenirSocial 2010: 6), unter Ziele und Verpflichtung der Sozialen Arbeit steht, dass sie «(...) auf das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeldler und damit auf soziale Integration» abzielt. Weiter hat sie den Auftrag, «(...) Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln» (ebd.: 6). Genau dies soll mit der vorliegenden Arbeit geschehen. Denn die Folgen von Armut für die betroffenen Jugendlichen sind divers, haben aber häufig die soziale Ausgrenzung zur Folge. Da Kinder und Jugendliche auch Adressaten der OKJA sind, ist diese gefordert, mögliche Ansätze zur Integration der betroffenen Bevölkerungsgruppe zu entwickeln und an die Betroffenen weiterzugeben. Diese Arbeit soll der OKJA beispielhaft aufzeigen, wie sie durch ein Sportangebot auf diese soziale

Ausgrenzung reagieren könnte und auf welchen Wegen sie die armutsbetroffenen Jugendlichen erreichen kann. Mit den gewonnenen theoretischen Erkenntnissen soll ein Beitrag geleistet werden, um den von Armut betroffenen Jugendlichen soziale Integration durch ein Sportangebot im Arbeitsbereich der OKJA zu ermöglichen.

1.4 Ziel und Fragestellung

Das Ziel dieser Bachelor Arbeit ist, herauszuarbeiten, inwiefern armutsbetroffene Jugendliche durch ein Sportangebot sozial integriert werden können. Vor dem genannten Hintergrund der Ausgangsproblematik stellt sich für die Soziale Arbeit, insbesondere für die OKJA die Frage, wie sie auf die zunehmend wachsende Anzahl der von Armut betroffenen Jugendlichen reagieren kann und wie sich durch Sportangebote soziale Integration fördern und dementsprechend soziale Ausgrenzung verhindern lassen.

Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen kristallisiert sich die folgende Fragestellung für diese Bachelor Arbeit heraus:

Inwiefern eignet sich Sport zur sozialen Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Offene Kinder- und Jugendarbeit?

Dabei verstehen die Autorin und der Autor Jugendliche als Heranwachsende zwischen dem 10 und 20 Lebensjahr. Beim Verständnis von Armut orientieren sie sich an dem Armutsverständnis der Caritas. Die genauere Eingrenzung dieser und weiterer relevanter Begrifflichkeiten für die Beantwortung der Fragestellung und deren Definition werden im Kapitel 2 Zentrale Begriffe vorgenommen.

Folgende Unterfragen sollen in einzelnen Kapiteln bearbeitet werden und dazu führen, detaillierte Antworten für die Hauptfragestellung zu finden:

- *Was sind die Folgen von Armut auf die Lebenslage der von Armut betroffenen Jugendlichen?*
- *Inwiefern eignet sich Freizeitsport zur sozialen Integration im Jugendalter?*
- *Welche Bedürfnisse haben die armutsbetroffenen Jugendlichen bezüglich eines sportlichen Angebotes?*
- *Was sind die Aufgaben der OKJA und wie positioniert sie sich bezüglich der Fragestellung?*
- *Worin unterscheiden sich Sportangebote von verbandlicher Jugendarbeit gegenüber Sportangebote der OKJA?*

Aufbauend auf den daraus gewonnenen Erkenntnissen möchten die Autorin und der Autor untersuchen, welche Konsequenzen dies für die OKJA mit sich bringt, um den zweiten Teil der

Hauptfragestellung möglichst umfassend beantworten zu können. Dazu werden durch leitfadengestützte Experteninterviews einerseits erarbeitete Erkenntnisse überprüft und andererseits weitere Unterfragen bearbeitet.

Die Unterfragen lauten wie folgt:

- *Entsprechen die bestehenden Sportangebote der OKJA den Bedürfnissen von armutsbetroffenen Jugendlichen?*
- *Welche Voraussetzungen müssen Jugendliche mitbringen, um bei den Angeboten zu partizipieren?*
- *Inwiefern ermöglichen Sportangebote der OKJA soziale Integration für armutsbetroffene Jugendliche?*
- *Wie werden die armutsbetroffenen Jugendlichen durch die OKJA erreicht?*
- *Wie ist die OKJA mit anderen Vereinen und Institutionen vernetzt?*

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurden Fachliteratur, Studien, Statistiken und Informationsbroschüren für Professionelle zu den verschiedenen Themenbereichen Jugendalter, Armut, Sport, soziale Integration, sowie allgemein zur OKJA konsultiert. Weitere Fachliteratur und Informationen aus den Gemeinden wurden für die Vorstellung der Sozialräume, sowie für die Durchführung der Experteninterviews und die Erstellung des Leitfadens verwendet. Einzelne Angaben wurden bei den Gemeinden telefonisch oder auf deren Homepage abgerufen. Die abschliessende Diskussion und die Beantwortung der Fragestellung ergab sich aus den gewonnenen Erkenntnissen aus den Experteninterviews und aus den Erkenntnissen aus den Verknüpfungen der Literatur.

1.5 Gliederung der Arbeit

Ausgehend von der Fragestellung wird nun der Aufbau der Arbeit dargelegt.

Anschliessend an die *Einleitung* werden im zweiten Kapitel, die für diese Arbeit grundlegenden *Zentralen Begriffe* erörtert und das Verständnis für den weiteren Verlauf der Arbeit definiert.

Im dritten Kapitel folgt die *Verknüpfung der zentralen Begriffe*. Zuerst werden die Folgen der Armut für die Jugendlichen, danach die Chancen der sozialen Integration durch Freizeitsport im Jugendalter und zuletzt die Möglichkeiten sportlicher Angebote der OKJA in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen herausgearbeitet.

Danach folgt im vierten Kapitel ein *Zwischenfazit*, dabei werden die bisherigen Erkenntnisse herausgearbeitet und anschliessend durch das Desiderat, das noch fehlende Wissen zur Beantwortung der Fragestellung definiert.

Im fünften Kapitel wird der Blick auf das *methodische Vorgehen* zum Forschungsteil gerichtet. Dabei werden die methodologischen Überlegungen, die Gestaltung des Leitfadens, das Samplingverfahren und der Feldzugang vorgestellt. Anschliessend nehmen die Autorin und der Autor Stellung zu der Form der Datenerhebung und Auswertung, sowie der Darstellung der Ergebnisse.

Nachfolgend werden im sechsten Kapitel die ausgewählten *Sozialräume und die OKJA* beschrieben. Die fünf ausgewählten Einrichtungen der OKJA, sowie deren Gemeinden oder Quartiere, werden anhand bestimmter sozialräumlicher Eigenschaften und weiteren für diese Arbeit zentrale Faktoren vorgestellt.

Danach folgen im siebten Kapitel die *Diskussion und Vorstellung der Resultate*, aus den leitfadengestützten Interviews mit den Expertinnen und Experten. Die Erkenntnisse sind in acht unterschiedliche Themenblöcke unterteilt. Als Abschluss für dieses Kapitel dient der Abschnitt mit weiterführenden Gedanken einerseits aus Sicht der Expertinnen und Experten und andererseits aus der Perspektive der Autorin und des Autors.

Abschliessend werden im achten Kapitel der *Schlussfolgerung*, die Ergebnisse zur Fragestellung diskutiert und dargestellt. Weiter werden die Konsequenzen für die OKJA beispielhaft aufgezeigt und damit der Erkenntnisgewinn dieser Bachelor Thesis. Der Abschluss dieser Arbeit bildet die Reflexion der Ergebnisse durch die Autorin und den Autor.

2 Zentrale Begriffe

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Begriffe der vorliegenden Bachelor Thesis geklärt und eingegrenzt. Diese Begriffe und deren Definitionen dienen der weiteren Bearbeitung des Themas sowie der Beantwortung der Fragestellung.

2.1 Jugendalter

Nachfolgend wird zuerst der Begriff des Jugendalters definiert, anschliessend die Unterteilung in die Begriffe Kids und Jugend vorgenommen, bei denen die jeweilig entsprechenden Entwicklungsschritte aufgezeigt werden. Zum Schluss folgt die Eingrenzung des Begriffs für die weitere Arbeit.

2.1.1 Definition

Der Begriff des Jugendalters wird je nach Disziplin sehr unterschiedlich definiert und beschrieben. Da in dieser Arbeit der Blick aus Sicht der Sozialen Arbeit, im Spezifischen der OKJA, auf das Jugendalter gerichtet wird, möchten die Autorin und der Autor auch die Definition aus dieser Perspektive definieren. Dazu entscheiden sie sich für die Definition im Handbuch der OKJA. In der Definition legen die Autorin und der Autor ein Augenmerk auf die Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, denn diese sind essentiell, um ins Erwachsenenleben einzusteigen und dort partizipieren zu können.

Nach Schröder (2013: 111) beginnt das Jugendalter mit dem Einsetzen der Pubertät. Unter dem Begriff Pubertät wird die Zwischenphase verstanden in der sich beispielsweise die biologischen Geschlechtsmerkmale entwickeln. Das Ziel dieser Phase ist auf biologischer Ebene, dass Mädchen und Jungen geschlechtsreif werden. Dies wird definiert mit der ersten Menstruation bei Mädchen, beziehungsweise des ersten Samenergusses bei den Jungen. Weitere körperliche Begleiter in dieser Phase können auch Veränderungen wie beispielsweise Pickel oder Wachstumsschübe sein. Diese körperlichen Wechsel können verschiedene Gefühle auslösen und belasten Jugendliche nicht selten mit Scham (vgl. ebd.: 112). Jedoch warten auch psychische und soziale Herausforderungen in diesem Alter auf Jugendliche. So erwerben sie in dieser Zeit verschiedene Fähigkeiten und integrieren sich optimalerweise in der Gesellschaft (vgl. Drössler 2013: 103).

In der von Drössler im Handbuch der OKJA formulierten Definition wird das Jugendalter in zwei essentielle Phasen unterteilt (vgl. ebd.: 101). Dabei wird von «Kids» und von «Jugendlichen» gesprochen. Im Folgenden werden diese kurz umrissen.

2.1.2 Kids

In der ersten Phase des Jugendalters, von 10 bis 14 Jahren wird die Zielgruppe als «Kids» bezeichnet. In dieser Phase wird von verschiedenen Bewältigungsebenen berichtet. Kötters,

Krüger und Brake (1996: 99ff) haben diesbezüglich verschiedene grundlegende Aufgaben der Verselbstständigung für diese Phase genannt:

- *Soziale Verselbstständigung*: Finden und Knüpfen von Freundschaften im ausserfamiliären Kontext sowie das Bilden und Annehmen von Normen gleichaltriger Jugendlicher.
- *Kognitive Verselbstständigung*: Herauskrystallisieren von eigenständigen Lebensvorstellungen, Überlegungen zum eigenen Lebensplan sowie die Reflexion der eigenen Biographie.
- *Praktische Verselbstständigung*: Überarbeiten der Strategien zur Alltagsbewältigung wie beispielsweise durch das Einsetzen eines eigenen Budgets oder Gestalten des Konsumverhaltens (vgl. ebd.: 99ff).

Diese drei Ebenen beschreiben die Aufgaben vom Prozess der Kindheit in die Jugend. Besonders für diese Phase ist, dass die Heranwachsenden nicht mehr als Kinder benannt werden, jedoch auch noch nicht klar als Jugendliche gelten (vgl. Drössler 2013: 101).

In Einbezug des Blickes der Sozialen Arbeit ist es ebenso spannend, dass sich diese Gruppe in einer Art pädagogischen Lücke befindet und kaum von Angeboten erreicht wird (vgl. ebd.: 101). Dies hat damit zu tun, dass sie einerseits durch kindliche, aber auch durch jugendrelevante Angebote angesprochen werden und diesen beiderseits auch abgeneigt sind oder gar nicht Einlass erhalten, weil sie zu jung oder zu alt sind (vgl. ebd.: 101).

Abschliessend kann über die Zielgruppe gesagt werden, dass dieses Alter oft als «Problemzielgruppe» genannt wird. Denn gerade Kids, die auffallen, also z.B. verfrüht als Jugendliche auftreten, stammen oftmals aus sozial benachteiligten Milieus¹ und gelten aufgrund ihres Verhaltens als Problemkinder (vgl. ebd.: 102).

2.1.3 Jugendliche

Nach den Herausforderungen von der Kindheit ins Jugendalter stehen für Jugendliche neue Herausforderungen an. Als Jugendliche werden die 14- bis 20-Jährigen bezeichnet (vgl. Schröder 2013: 112). Diese Phase des Jugendalters ist aufgrund unserer sehr diversen Bevölkerung sehr vielfältig, ebenso lässt die Gesellschaft den Betroffenen viel Freiraum. Schröder (ebd.: 114) nennt dabei die folgenden Entwicklungsschritte als besonders nennenswert:

- Die *Ablösung von den Eltern* (vgl. ebd.: 114) fordert die Umgestaltung des sozialen Netzwerks und zeigt sich meist in einer noch stärkeren Hinwendung zu Gleichaltrigen. Diese

¹ Hradil (1992: 25) versteht unter dem Begriff Milieu «Kontexte von u.U. heterogenen Umweltbedingungen (seien sie materieller oder immaterieller Art, seien sie natürlich oder gesellschaftlich entstanden, seien sie ökonomisch, politisch administrativ oder sozio-kulturell einzuordnen) verstanden werden, die von bestimmten Bevölkerungsgruppen auf bestimmte Weise wahrgenommen und genutzt werden, so dass sich bestimmte Lebensweisen herausbilden».

Phase hat je nach kulturellem Kontext eine andere Intensität oder zeigt sich in unterschiedlichster Weise. So sind Jugendliche oftmals mit traditionellen Lebensvorstellungen oder Rollenbildern der Eltern konfrontiert (vgl. ebd.: 116). Dies stellt vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund² vor Herausforderungen und fordert grössere Gestaltungskompetenzen in der Vernetzung von Familie und der anzuknüpfenden Gesellschaft (vgl. ebd.: 116). Obwohl sich Jugendliche heutzutage im Durchschnitt weniger eindeutig von den Eltern ablösen, wie beispielsweise durch die Zugehörigkeit zu Subkulturen, sind familiäre Konflikte immer noch ein grosser Teil der jugendlichen Entwicklung. Die Konflikte sind heute vielfältiger und haben sehr unterschiedliche Gesichter (vgl. Schröder 2013: 114).

- Die *Liebesfähigkeit* beschreibt die Fähigkeit neben der biologischen Geschlechtsreife einen Umgang mit Liebe, Zärtlichkeit und Sexualität zu finden (vgl. ebd.: 115). Liebesbeziehungen von Jugendlichen unterscheiden sich in vielen Belangen von erwachsenen Beziehungen (vgl. Seiffge-Krenke 2003: 519). So sind sie beispielsweise meist kürzer als bei Erwachsenen und die Eltern bleiben weiterhin in der Rolle der wichtigsten Ansprechpartner (vgl. ebd.: 519). Durch soziale Medien und das Internet hat sich dieser Punkt in den letzten Jahren sehr gewandelt. Denn die Zugänglichkeit von Wissen sowie Einblicke in den Umgang mit Sexualität schafft enorme Freiräume, die jedoch ohne Normen vermittelt werden. Dies stellt Jugendliche vor grosse Herausforderungen, herauszufinden, was ihnen gut tut und dafür einzustehen (vgl. Schröder 2013: 115).
- Durch die Pubertät gerät die Welt eines Heranwachsenden mehr oder weniger aus den Fugen. Um *sich* «im Selbst zu integrieren» müssen Jugendliche ein neues Gleichgewicht herstellen. Dies umfasst beispielsweise die Befähigung, sich als Mensch als Teil einer Gesellschaft zu finden und zu definieren. Ebenso wird damit die Fähigkeit gemeint, den veränderten Körper zu bewohnen und sich damit zu arrangieren (vgl. ebd.: 115). Dieser Punkt birgt aber auch Risiken, wo Jugendliche teils Vorstellungen von ihrem zukünftigen Leben haben, welche durch ihre kognitiven oder sozialen Voraussetzungen nicht erfüllt werden können. Diese Differenzen können dazu führen, dass Jugendliche desillusioniert ihren Alltag bewältigen und Schwierigkeiten haben, ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen (vgl. Erdheim 1983: 322).
- Da unsere Gesellschaft arbeitsteilig aufgebaut ist, ist die *Arbeitsfähigkeit* ein weiterer, wichtiger Teil, um ein eigenständiges Leben zu führen und sich in der Welt der Erwachsenen zurechtzufinden (vgl. Schröder 2013: 115).

² Unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund gehören laut dem Bundesamt für Statistik (BFS 2019) «Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer – mit Ausnahme der in der Schweiz Geborenen mit Eltern, die beide in der Schweiz geboren wurden – sowie die gebürtigen Schweizerinnen und Schweizer mit Eltern die beide im Ausland geboren sind».

Diese Prozesse, auch Adoleszenzprozesse genannt, können durch verschiedene Faktoren gestört, verlangsamt oder unterbrochen werden. Ausgelöst werden sie beispielsweise durch Krisensituationen und zeigen sich meist in abweichendem oder auffälligem Verhalten. Dieses Verhalten wird genutzt, um die Situation zu bewältigen (vgl. Erdheim 1983: 317ff).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Jugendphase nach und nach die Verhaltensformen, Normen sowie auch Privilegien der Jugend verändert oder abgelegt und von neuen Herausforderungen abgelöst werden (vgl. Oerter/Montada 1998: 31ff). Wenn dieser Prozess beendet ist, sind die Heranwachsenden erwachsen. Jedoch ist festzuhalten, dass dieser Prozess sehr individuell und deren Abschluss unmöglich einheitlich festzulegen ist (vgl. Rossmann 2016: 155ff). Generell ist sich die Literatur einig, dass sich das Jugendalter verlängert hat, was oft mit ausgedehnten Ausbildungslebensabschnitten erklärt wird. Oftmals wird das Erwachsensein mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit gleichgesetzt. Rechtlich gesehen ist das Jugendalter mit dem 18. Lebensjahr beendet, ab diesem Zeitpunkt sind die Pflichten und Rechte jenen von Erwachsenen gleichgesetzt (vgl. ebd.: 155ff).

In der folgenden Arbeit wird zusammengefasst von «Jugendlichen» gesprochen. Dabei werden beide Zielgruppen miteinbezogen, also Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 bis 20 Jahren.

2.2 Armut

Im ersten Teil dieses Kapitels werden verschiedene Verständnisse von Armut erörtert und anschliessend die für diese Arbeit zentrale Definition herausgearbeitet. Weiter wird der Lebenslagenansatz beschrieben, auf welchen im Kapitel 3.1 spezifischer eingegangen wird. Zum Schluss werden Zahlen, Fakten und Ursachen von Armut in der Schweiz vorgestellt.

2.2.1 Konzepte von Armut

Da sich der Begriff der Armut im Laufe der Zeit stark gewandelt hat und dies auch in Zukunft tun wird, gibt es in der Schweiz keine einheitliche Definition von Armut. Lebenschancen, Lebensbedingungen und sozialer Status werden aber grundsätzlich sehr stark durch das Vorhandensein von Vermögen und Einkommen beeinflusst. So kann festgehalten werden, dass die finanzielle Situation von Haushalten und Einzelpersonen bei der Erfassung von Armut eine zentrale Rolle einnimmt. Weiter erreichen die von Armut betroffenen Menschen laut Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) den minimalen Lebensstandard nicht, der in ihrem Land als annehmbar empfunden wird (vgl. BSV 2016: 1).

Absolute Armut

Nach dem Konzept der absoluten Armut gilt ein Mensch als arm, wenn ihm der Zugang zu etwas Überlebensnotwendigem, wie Nahrung, Wasser, Kleidung, Heizung oder Mittel zur Bekämpfung leicht heilbarer Krankheiten verwehrt ist. Dieser Ansatz wurde von den englischen Armutsforschern Booth und Rowntree entwickelt (vgl. Reichwein 2012: 31). Die Schweiz orientiert sich an den Richtlinien der SKOS bei der Festlegung des Existenzminimums für die betroffenen Menschen. Armut wird folglich an einem bestimmten Betrag gemessen, der als Einkommensminimum für ein gesellschaftlich integriertes Leben in der Schweiz gilt. Nach den Richtlinien der SKOS basiert das Existenzminimum auf einem Pauschalbetrag für den Lebensunterhalt, die Wohnkosten sowie monatlich 100 Fr. pro Person ab 16 Jahren. So betrug das Existenzminimum im Jahr 2014 im Schnitt für eine Einzelperson 2219 Fr. pro Monat und 4031 Fr. pro Monat für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern (vgl. BSV 2016: 1).

Relative Armut

Entwickelt wurde der Ansatz der relativen Armut in den Sechzigerjahren vom englischen Sozialwissenschaftler Townsend (vgl. Samberg 2009: 55). Im Gegensatz zur Definition der absoluten Armut basiert die der relativen Armut nicht auf dem absoluten Minimum zum physischen Überleben, sondern bezieht sich auf die soziale Ungleichheit innerhalb eines Landes. Relative Armut orientiert sich folglich an der Verteilung von Wohlstand in der Gesamtbevölkerung. Das durch das Konzept der relativen Armut definierte Existenzminimum steht dadurch in einem angemessenen Verhältnis zum Lebensstandard der Bevölkerung in der Schweiz. Im Jahr 2014 lag die Armutsgefährdungsschwelle für eine Einzelperson bei 2600 Fr. pro Monat und 13,5 Prozent der Bevölkerung waren davon betroffen. Demzufolge ist beinahe jede achte Person in der Schweiz von Armut bedroht (vgl. BSV 2016: 2).

Armutsverständnis von Caritas

Wie bereits erwähnt, ist die Kategorie der Armut veränderlich. Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit handeln dies immer wieder neu aus. Die Caritas zeigt in ihrem Buch «Neues Handbuch Armut in der Schweiz» von Schuwey und Knöpfel (2014: 28) ihr Verständnis der Armutsdefinition auf:

Nach dem Verständnis von Caritas hat Armut drei Dimensionen:

- Wer von Armut betroffen ist, lebt in einem Haushalt, dessen Einkommen unter dem sozialen Existenzminimum liegt.
- Wer von Armut betroffen ist, lebt in einer prekären Situation, die nicht nur von einem Mangel an finanziellen Mitteln geprägt ist. Armutsbetroffene leben oft in zu kleinen, lärmbehafteten Wohnungen, müssen mit gesundheitlichen Einschränkungen kämpfen, konnten keine berufliche Ausbildung absolvieren, haben keinen festen Arbeitsplatz, leiden immer

wieder unter Spannungen in der Partnerschaft und in der Familie und ziehen sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück.

- Wer von Armut betroffen ist, dem oder der mangelt es an konkreten Handlungsperspektiven und Lebenschancen.

Für diese Arbeit wird die Position und Definition des Armutsbegriffs nach Caritas übernommen, da sie Armut nicht hinunterbricht auf ein rein finanzielles Problem und die Definition umfassend ist. Im folgenden Abschnitt wird auf die in der Definition angesprochenen Dimensionen von Armut näher eingegangen.

2.2.2 Lebenslagenansatz

Ebenso wie in der Definition des Armutsverständnis der Caritas zeigen sich für Stern et al. (2018: 12) die Folgen von absoluter sowie auch relativer Armut für Kinder, Jugendliche und deren Familie in vier zentralen, sich gegenseitig beeinflussenden Formen und führen darin jeweils zu kumulativen Entbehungen. Dabei handelt es sich um den Lebenslagenansatz, welcher durch Neurath (1931) während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in die Sozialwissenschaft eingeführt wurde. Der Soziologe Weisser (1959: 648), prägt den Begriff der Lebenslage ebenfalls und definierte in wie folgt: «Als Lebenslage gilt der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die er bei unbehinderter und gründlicher Selbstbesinnung als bestimmend für den Sinn seines Lebens ansieht». Demnach steht der Begriff der Armutslage als eine Lebenslage im Sinn der relativen Armut. Grundsätzlich geht dieser Ansatz davon aus, dass zur Erfassung und Bekämpfung des Armutsproblems nicht nur ein einzelner Lebensbereich angeschaut werden soll, sondern einige, sich gegenseitig tangierende Lebensbereiche. Dazu zählen nebst dem Einkommen beispielsweise auch Arbeit, Ausbildung, Wohlbefinden, Wohnen, Aufenthaltsstatus oder die Möglichkeiten am gesellschaftlichen, kulturellen oder politischen Leben zu partizipieren (vgl. Schuwey/Knöpfel 2014: 24).

Erschwerend bei der Benützung des Lebenslagenansatz ist, dass Einigkeit bestehen muss, welche Lebensbereiche in der Erhebung untersucht werden und deshalb als bedeutsam für diese Lebenslage zu zählen sind. Die Auswahl, sowie die Festlegung von nicht zu unterschreitenden Mindeststandards in den ausgewählten Bereichen sind dabei von Werturteilen geprägt, was gewisse Schwierigkeiten in der Messbarkeit mit sich bringt (vgl. ebd.: 25).

Die nachfolgenden vier Dimensionen von Armut sind aus Sicht der Autorin und des Autors relevant für die vorliegende Arbeit und werden beim Armutsverständnis nach Caritas ebenfalls aufgegriffen und erwähnt. Nachfolgend werden die vier Dimensionen von Armut kurz vorgestellt und definiert. Beim Abschnitt 3.1, wo die Folgen der Armut für Jugendliche dargestellt werden, wird auf diese vier Dimensionen und das Armutsverständnis der Caritas erneut Bezug genommen.

- *Materielle Dimension*
Unter der materiellen Dimension von Armut versteht man Einschränkungen, welche sich auf das Konsumverhalten, die Wohnsituation und die Grundversorgung einer Einzelperson oder Familie auswirken (vgl. Stern et al. 2018:12).
- *Soziale Dimension*
Die soziale Dimension von Armut zeigt sich grundsätzlich in den beschränkten Möglichkeiten der sozialen Einbindung sowie der gesellschaftlichen Partizipation (vgl. ebd.: 13).
- *Gesundheitliche Dimension*
Materielle Entbehrung und zu wenige finanzielle Ressourcen wirken sich einschneidend auf die gesundheitliche Dimension von Armut betroffenen Menschen aus (vgl. ebd.: 13).
- *Kulturelle Dimension*
Die kulturelle Dimension von Armut zeigt sich in den eingeschränkten Möglichkeiten an den unterschiedlichen Bildungswegen und Erwerbstätigkeiten zu partizipieren (vgl. ebd.: 13).

2.2.3 Fakten zu Armut in der Schweiz

Die nachfolgend erhobenen Zahlen zur Armutsforschung in der Schweiz, insbesondere zur Jugendarmut, beziehen sich auf die Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS 2016a) über Armut und materielle Entbehrung in der Schweiz, ebenso auf den statistischen Sozialbericht 2017 vom Bundesamt für Statistik (BFS) und dem Positionspapier «Kinderarmut überwinden» von Friedrich im Auftrag der Caritas aus dem Jahr 2017.

Laut dem Bundesamt für Statistik (BFS 2016b) waren in der Schweiz im Jahr 2016 rund 7,5 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten von Einkommensarmut betroffen, was rund 615'000 Personen entspricht. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, gehörten zu den am stärksten betroffenen Gruppen Personen, die allein oder in Einelternhaushalten mit minderjährigen Kindern lebten, Paarhaushalte mit drei oder mehr Kindern, Personen ohne nachobligatorische Ausbildung und Personen in Haushalten ohne Erwerbstätigkeit. Weiter sind Menschen ab 65 Jahren ebenfalls überdurchschnittlich oft von Armut betroffen sowie ausländische Staatsangehörige (vgl. Schuwey/Knöpfel 2014: 67). Erschreckend hoch ist jedoch, dass jedes 20. Kind oder jede und jeder 20. Jugendliche unter dem 18. Lebensjahr im Jahr 2016 auf Sozialhilfe angewiesen war. Laut Friedrich (2017: 3) sind rund ein Drittel aller Sozialhilfebeziehenden Kinder und Jugendliche. Weiter stellt für rund einen Fünftel der Haushalte mit Kindern die Sozialhilfe die einzige Einkommensquelle dar (vgl. BFS 2017: 8). Dies legt die Vermutung nahe, dass weitere vier Fünftel der Haushalte einer Arbeit nachgehen und dennoch von der Sozialhilfe abhängig sind.

In der Schweiz waren 2014 knapp 73'000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren einkommensarm und 234'000 Kinder und Jugendliche armutsgefährdet (vgl. BFS 2016a: 8). Dem Positionspapier der Caritas vom November 2017 sind andere Zahlen zu entnehmen. Nach

ihren Einschätzungen lebten zu diesem Zeitpunkt sogar 76'000 Kinder in Armut und demgegenüber jedoch lediglich 188'000 in schwierigen Lebensverhältnissen knapp über der Armutsgrenze (vgl. Friedrich 2017: 2). Die Differenzen zwischen den beiden Zahlen könnten allerdings auch durch unterschiedliche Berechnungsgrundlagen und Methoden entstanden sein. Klar ist aber, dass Armut im Kindes- und Jugendalter die Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten der Betroffenen beeinträchtigen kann und als Risikofaktor für Armut und soziale Ausgrenzung im späteren Lebensverlauf gilt (vgl. BFS 2016a: 24).

Ursachen von Armut

Nach dem zweiten Weltkrieg zählten im entstehenden Sozialstaat in der Schweiz chronisch Kranke, Obdachlose, Alte und weitere Randgruppen zu den typischen Armutsbetroffenen. Das Armutverständnis der Caritas bezieht sich dagegen auf Gründe, die grösstenteils strukturell bedingt und deshalb eng mit wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen des Landes verknüpft sind (vgl. Schuwey/Knöpfel 2014: 101).

Folglich zählen zu den Ursachen von Armut vor allem ein geringes Bildungsniveau, prekäre Anstellungsbedingungen, Krankheiten, Langzeitarbeitslosigkeit sowie finanzielle und zeitliche Einschränkungen aufgrund der Haushaltsform, in der die Person lebt. Weiter kann Diskriminierung aufgrund des Alters, der Herkunft und des Geschlechts eine Ursache von Armut sein (vgl. ebd.: 101).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Armut in unterschiedlichen Lebensbereichen zum Vorschein kommt und diese sich gegenseitig beeinflussen. Die Folgen werden mithilfe des Lebenslagenansatzes im Kapitel 3.1 dieser Arbeit genauer beschrieben. Des Weiteren zeigt sich, dass die für diese Arbeit ausgewählte Zielgruppe überproportional von Armut betroffen ist.

2.3 Sport

Nachfolgend wird zuerst an das Verständnis von Sport, mit dem Augenmerk auf Freizeitsport herangeführt. Danach werden auf Motive der Sportaktivität, Sportangebote, Sportarten und die gesundheitlichen Effekte von Sport Bezug genommen.

2.3.1 Verständnis von Sport

Die Funktionen des Sports haben sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts vervielfältigt und die Bedeutung des Sports hat sich verändert. In den fünfziger und sechziger Jahren wurde Sport vor allem als Wettkampfsport von männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrieben. Durch die zunehmende Erweiterung und Etablierung sportlicher Angebote existieren heute diverse Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen (vgl. Breuer 2002: 65f). Immer häufiger wird Sport heute auch verstärkt zur Bewälti-

gung von gesellschaftlichen und gesundheitlichen Problemen unterschiedlichster Art eingesetzt: Sport als Wettkampf, Sport zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit, Sport zur Integration, Sport zur Unterhaltung oder Sport zum Ausdruck des Wohlbefindens (vgl. Blech 2006: 136f).

Eine logische und umfassende Definition des Sportbegriffs ist angesichts dieser erwähnten Vielfalt, Heterogenität und Breite des Sportphänomens fast nicht möglich und erscheint auch wenig sinnvoll. Die Komplexität des Sports, die Vielschichtigkeit seiner Erscheinungsformen und die Vielzahl der Kontexte, in denen er ausgeübt wird, verhindern wohl generell, dass eine einheitliche Definition jemals entdeckt wird (vgl. Herzog et al. 2009: 16). Um für diese Arbeit eine einleuchtende und pragmatische Begrifflichkeit zu gewinnen, orientierten sich die Autorin und der Autor an einigen Vorschlägen aus der sportwissenschaftlichen Literatur:

- Debling (2008: 27) beschreibt Sport als eine nicht produktive Beschäftigung, die der Gestaltung der Freizeit und der Erhaltung der Gesundheit dient.
- Frogner (1991: 24f) definiert Sport als körperliche Aktivität, die unter Leistungsmerkmalen ausgeübt wird und wirtschaftlich unproduktiv ist. Dabei folgt der Sport kulturell definierten oder bilateral vereinbarten Regeln.

Diese Definitionen zeigen auf, dass Sport an den Körper und die körperlichen Bewegungen gebunden ist und im weitesten Sinne mit Leistung zu tun hat, die in Form von Wettkampfsituationen erbracht und beurteilt werden können. Sport ist konventionell geregelt und in ökonomischer Hinsicht unproduktiv. Weiter gilt es zu unterscheiden zwischen Leistungs- beziehungsweise Spitzensport, welcher wettkampfmässig betrieben wird und Breiten- und Freizeitsport, bei dem der Leistungsaspekt eine weniger zentrale Rolle einnimmt (vgl. Herzog et al. 2009: 17).

Verständnis von Freizeitsport

Der Hinweis auf Breite im Begriff Breitensport soll zum Ausdruck bringen, dass viele Personen mit unterschiedlichen Gründen und Intensität sportlich aktiv sind. Über die Hälfte der Sporttreibenden übt ihre Sport- und Bewegungsaktivitäten nicht in organisierten Strukturen aus. Breitensport erschöpft sich insoweit nicht im Vereinssport, sondern reicht angesichts der Angebotsvielfalt weit darüber hinaus (vgl. VBS 2015: 11). Breitensport und Freizeitsport suggerieren grundsätzlich das Gleiche, wobei der Freizeitsport auf Freiwilligkeit jedes einzelnen basiert und sich dadurch vom Schul- und Berufssport abgrenzt, welcher ebenfalls zum Breitensport gezählt wird. Wopp und Dieckert (2002: 19) prägten die Debatte über das Verständnis von Freizeitsport und schrieben ihm gar eine grundlegend neue Charakteristik zu. Sie differenzieren zwischen einer breitensportlichen Ergebnisorientierung, einer soziokulturellen Erlebnisorientierung sowie einer alternativen Erfahrungsorientierung im Freizeitsport. Weiter lässt sich

der Freizeitsport mithilfe zwei typischer Merkmale erfassen. Zum einen bedingt es eine bestimmte *Quantität* und zum anderen mithilfe einer spezifischen *Qualität* von Sport und Bewegung. Diese beiden Merkmale finden auch in der Definition von Wopp ihren Platz, die vorerst einen Schlusspunkt setzt:

Wopp (1995: 18) verwendet den Begriff Freizeitsport als Formel zur Charakterisierung der Sportaktivität möglichst vieler Personen, im Sinne von Sport für alle (Quantität). Innerhalb dieser Bezeichnung gibt es verschiedene Orientierungen, unter denen diverse freizeitsportliche Handlungen ausgeführt werden können, im Sinne eines befreiten, bzw. freien Sports (Qualität), ist der Freizeitsport frei von den Zwängen des Leistungs- und Wettkampfsportes. Weiter unterscheidet Wopp drei hauptsächliche Möglichkeiten um Sport zu betreiben:

- Freizeitsport im Sportverein
- Freizeitsport bei kommerziell orientierten Anbietern
- Selbstorganisierter Individualsport (vgl. ebd.).

Das Verständnis von Freizeitsport nach Wopp wird in der weiteren Arbeit ihre Verwendung finden. Im Hinblick auf die soziale Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen wird zudem das Kriterium eingebaut, dass die sportliche Aktivität mit mehreren Teilnehmerinnen oder Teilnehmern durchgeführt werden sollen. Im Unterschied zu den drei Sportmöglichkeiten nach Wopp wird in dieser Arbeit das Augenmerk auf Freizeitsport im Sportverein und Freizeitsport in der OKJA gelegt. Die Autorin und der Autor entschieden sich für den Begriff des Freizeitsports, da die Jugendlichen in der Phase der Adoleszenz ohnehin grösstenteils in solchen Settings anzutreffen sind (vgl. Lamprecht et al. 2014: 4).

2.3.2 Motive und Beweggründe für Sportaktivität

Die Menschen in der Schweiz treiben aus unterschiedlichen Motiven Sport. Das Breitensportkonzept vom Bund (VBS 2015: 11) schreibt im Kindes- und Jugendalter dem Kompetenzerwerb im Sportverein sowie der Wettkampforientierung in verschiedenen Stärkeklassen eine hohe Bedeutung zu. Im Erwachsenenalter tritt der direkte Leistungsvergleich zunehmend in den Hintergrund, während die Orientierung an der Gesundheit, der Freude am Sporttreiben und die Geselligkeit zunimmt. Als weitere zentrale Beweggründe für Sport- und Bewegungsaktivitäten wurden in einer Befragung von 2014 Gesundheit, Spass, Naturerlebnis, Abschalten, Entspannung sowie Fitness genannt. Weiter sind für jugendliche Menschen vor allem soziale Anerkennung, Menschen kennenlernen und Freunde treffen von grosser Bedeutung (vgl. ebd.: 13).

Gesundheitliche Effekte von Sport

Die physischen und psychischen Effekte von Sport bei Menschen sind weit erforscht und unumstritten. Sport trägt zur Lebensqualität der Menschen bei und beeinflusst unmittelbar das

psychische Wohlbefinden, die motorischen und körperlichen Entwicklungsprozesse und die Gesundheit, sei es präventiv, entwicklungsfördernd oder auch rehabilitativ (vgl. ebd.: 15). Weiter leisten Sportaktivitäten einen wertvollen Beitrag zur sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, dadurch dass sie die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und die Bildung sozialer Kompetenzen fördern (vgl. ebd.: 15). Inwiefern dieser Beitrag geleistet wird, folgt unter Abschnitt 3.2 Soziale Integration durch Sport. Ebenso ermöglicht es der Bevölkerung Teil einer Erlebnismgemeinschaft zu werden und diese mitzugestalten, dabei fordert der Sport einen respektvollen Umgang mit den Mitmenschen und vermag so einen wertvollen Beitrag zu sozialer Kohäsion und Integration zu leisten (vgl. ebd.: 15). Des Weiteren ist man sich auch darüber einig, dass pädagogisch begleiteter Sport motorische und körperliche Anforderungen beinhaltet, die wertvoll für eine gesunde Entwicklung und Bewahrung eines widerstandsfähigen und gesunden Organismus sind. Zudem gilt auch der positive Einfluss auf das generelle psychosoziale Wohlbefinden als unumstritten (vgl. Brinkhoff 1998: 109f). Weiter verfügen körperlich aktive Menschen über eine effiziente physiologische Stressreaktivität und behalten dadurch in Stresssituationen einen ruhigen Atemrhythmus und eine niedrige Herzfrequenz (vgl. ebd.: 110). Des Weiteren schützt Sportaktivität auch präventiv, durch kognitive und soziale Prozesse, vor allfälligen Belastungen oder greift beim Prozess der Belastungsentstehung an. Eine weitere Grundannahme ist, dass Sport die personalen Ressourcen stärkt und absichert, welche für eine erfolgreiche Bewältigung von Belastungssituationen entscheidend ist. So kann abschliessend festgehalten werden, dass die Sportaktivität einen positiven Einfluss auf das Selbstkonzept hat und die persönlichen Ressourcen vor negativen Belastungen zu bewahren vermag (vgl. ebd.: 111f).

2.3.3 Unterschiedliche Sportangebote

Sport wird von den Menschen in der Schweiz laut der Studie Sport Schweiz von 2014 in der freien Natur, im Verein, im Fitnesscenter, mit Unterstützung von kommerziellen Anbietern, in den Ferien, allein oder in Gruppen betrieben. Demzufolge wird er an den verschiedensten Orten, bei diversen Anbieterinnen und Anbietern in unterschiedlichen Settings ausgeübt. Die Mehrheit der aktiven Bevölkerung treibt, wie bereits erwähnt in einer ungebundenen, nicht organisierten Form Sport. Dies bestätigt die Statistik der beliebtesten Sportarten der gesamten Schweizer Bevölkerung. So stehen mit Wandern/Bergwandern, Radfahren, Schwimmen, Skifahren und Jogging/Laufen typische ungebundene Sportangebote zuoberst auf der Liste der ausgeübten Sportarten (vgl. ebd.: 13).

Der organisierte Sport bewegt sich vorwiegend über die Sportvereine als zentrale Anbieter. Heute sind rund 1,6 Millionen oder ein Viertel der Einwohnerinnen und Einwohner zwischen 15 und 74 Jahren in mindestens einem der rund 20'000 Sportvereine aktiv. Noch höher sind die Zahlen bei den Kindern und Jugendlichen. Vereinssportlerinnen und Vereinssportler zeichnen sich in der Regel durch eine hohe Sportaktivität aus (vgl. ebd.: 13f).

Laut der erwähnten Studie nutzen fast 17 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner Angebote von weiteren privaten Anbieterinnen und Anbieter sowie niederschwellige Sportangebote, die teilweise durch die öffentliche Hand finanziert werden. Flexible Angebote, wie Tanzen und Yoga, sprechen insbesondere Frauen an (Frauen: 14%, Männer: 4%). Dafür sind Männer häufiger Mitglied in einem Sportverein (Männer: 31%, Frauen: 20%). Mit Blick auf die Beliebtheit der Sportarten erscheint klar, dass die freie Natur am häufigsten als Sportraum genutzt wird. Jede fünfte beziehungsweise sechste Person bewegt sich mindestens einmal pro Woche in Turn- und Sporthallen beziehungsweise in privaten Fitnesscentern (vgl. ebd.: 14). Um Sport zu treiben werden vorwiegend Sportinfrastrukturen in der Wohngemeinde oder in der näheren Umgebung aufgesucht (vgl. BFS/ARE 2012: 65).

Sportarten im Jugendalter

Die beliebtesten sportlichen Aktivitäten, welche von den 10 – 14-jährigen in der Schweiz am häufigsten genannt wurden, unabhängig davon, wie oft sie ausgeführt werden, sind Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Turnen und Fussball (Lamprecht et al. 2014: 11). Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man die Häufigkeit der sportlichen Aktivität genauer anschaut. In diesem Fall steht Fussball mit rund 23 Millionen betriebenen Stunden pro Jahr, der 10 – 14-jährigen Jugendlichen in der Schweiz klar an erster Stelle. An zweiter Stelle folgt Radfahren mit gut 18 Millionen, an dritter Stelle Skifahren mit 12 Millionen, Schwimmen kommt auf etwa 10 Millionen und Turnen auf rund 4 Millionen Stunden pro Jahr (vgl. ebd.: 11).

Geschlechterspezifische Unterschiede lassen sich in dieser Altersspanne ebenfalls feststellen. So dominieren beispielsweise beim Fussball, Unihockey, Kampfsport oder Krafttraining die Jungs, während beim Tanzen, Turnen, oder Reiten die Mädchen in der Mehrheit sind. Sportarten die sowohl von Jungs, sowie auch von Mädchen in etwa gleichmässig betrieben werden sind Schwimmen, Radfahren, Skifahren oder Wandern (vgl. ebd.: 12).

Die Präferenzen der Sportarten verändern sich mit dem Alter. So zählen zu den beliebtesten Sportarten der 15 – 19-jährigen in der Schweiz Skifahren, Schwimmen, Radfahren, Jogging, Fussball, Fitnesstraining, Snowboarden, Tanzen und Wandern. Wiederum verändert sich das Bild, wenn man auch bei den älteren Jugendlichen alle Sportstunden pro Jahr zusammenrechnet. Fussball erreicht immer noch Platz eins mit rund 12 Millionen Stunden, gefolgt von Radfahren und Skifahren mit rund 10 Millionen Stunden und Fitnesstraining und Aerobic, welche zusammen ebenfalls auf 10 Millionen Stunden pro Jahr kommen (vgl. ebd.: 14). Vergleicht man nun die beiden Altersklassen so zeigt sich, dass auf der einen Seite, gewisse Sportarten, wie beispielsweise Radfahren und Fussball mit zunehmendem Alter an Attraktivität deutlich einbüßen. Auf der anderen Seite aber Fitnesstraining, Aerobic, Jogging, Krafttraining und Volleyball enorm an Attraktivität zulegen.

Bezüglich geschlechterspezifischer Vorlieben zeigt sich, dass Volleyball und Fitnesstraining von klassischen Mädchensportarten bei den 15 – 19-jährigen zu Sportarten mutieren, die von

beiden Geschlechtern gleichermaßen ausgeübt werden. Demgegenüber verstärken sich die geschlechterspezifischen Unterschiede weiter, so wird beispielsweise Fussball noch deutlicher zur Männersportart und Eislaufen deutlicher zur Frauensportart. Die restlichen Sportarten bleiben für beide Geschlechter ungefähr gleich populär (vgl. ebd.: 14).

2.4 Soziale Integration

In diesem Abschnitt werden die vier Dimensionen der sozialen Integration von Esser vorgestellt und erklärt, anschliessend wird dieser Ansatz ergänzt durch das Verständnis der sozialen Integration nach Fussan und dem theoretischen Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen von Klein und Stauder.

2.4.1 Dimensionen der sozialen Integration nach Esser

Das Konzept der sozialen Integration umfasst ganz unterschiedliche Aspekte, von der Einbindung gesellschaftlicher Gruppen in die Bevölkerung bis hin zur Gestaltung der sozialen Beziehungen einer einzelnen Person (vgl. Fussan 2006: 383). Das Konzept von Esser (2000) richtet sich vorwiegend dem Thema der sozialen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Da in der Schweiz die Armutgefährdung bei diesen Personen laut Bundesamt für Statistik (BFS 2016c) bedeutend erhöht ist und sie somit ebenfalls zur ausgewählten Zielgruppe der vorliegenden Arbeit gehören, haben sich die Autorin und der Autor für dieses Konzept entschieden. Ebenso sind von Armut betroffene Jugendliche ohne Migrationshintergrund Teil einer benachteiligten Minderheit und eignen sich deshalb für das Konzept nach Esser.

Die vier Dimensionen der sozialen Integration nach Esser (2000: 268) bauen auf einer grundlegenden Differenzierung des Verständnisses der Integration nach Lockwood (1964) auf. Lockwood (ebd.: 245) unterschied erstmals die Begriffe Systemintegration und soziale Integration. Als Systemintegration benannte er dabei «the orderly or conflictful relationships between the parts», als soziale Integration dagegen «the orderly or conflictful relationships between the actors» in einem sozialen System. Unter Systemintegration versteht Lockwood demzufolge den Zusammenhalt gesellschaftlicher Systeme, während er unter sozialer Integration die Art der Teilnahme an diesen Systemen der Gesellschaft charakterisiert. Zentral bei der sozialen Integration sind demnach die Akteurinnen und Akteure oder verschiedenen Gruppen, die in das System integriert werden sollen. Während sich die Systemintegration also über dem Individuum hinweg vollzieht, bezieht sich die soziale Integration unmittelbar auf die individuellen Akteure, auf deren Motive, Orientierungen, Absichten und Beziehungen (Esser 2000: 270). Für Baumann (2007: 21) kann unter sozialer Integration ebenfalls «der Prozess oder das Ergebnis der Eingliederung von Teilen in eine Ganzheit» verstanden werden. Demnach bezieht sich für ihn die soziale Integration auf die Integration von Menschen oder Gruppen in die Struktur eines sozialen Systems (vgl. ebd.: 21). Spricht man beispielsweise von der Integration von

Menschen am Rande der Gesellschaft, so ist primär von sozialer Integration die Rede. Grundsätzlich geht es dabei um den Einbezug der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang (vgl. Esser 2000: 271). Die Integration kann für die eben erwähnten Menschen am Rande der Gesellschaft in unterschiedlichen Formen erfolgen, beispielsweise durch den Erwerb von Sprachkenntnissen, der Entstehung von Akzeptanz, der Ausarbeitung von Rechten oder in Form von emotionaler Identifikation. Soziale Integration ist jedoch kein eindimensionaler, sondern ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der das friedliche Zusammenleben zwischen den verschiedensten Bevölkerungsgruppen als Ziel hat (vgl. SEM: 2019). Vielmehr unterscheidet Esser (2000: 271f) vier Hauptdimensionen, entlang derer sich Integration vollzieht:

1. Kulturation (kulturelle Integration)

Kulturation meint den Erwerb von bestimmten Kompetenzen und Wissen, welche Voraussetzung sind, um erfolgreich zu agieren und zu interagieren. Hiermit sind beispielsweise sprachliche Fähigkeiten oder soziale Regeln und Normen gemeint. Esser nennt dies das sogenannte Humankapital, dessen Erwerb in aller Regel eine Voraussetzung für den Zugang zu gesellschaftlichen Positionen darstellt. Verfügt man weder über die nötigen Kompetenzen noch das richtige Verhalten, um in Kontakt mit Mitgliedern einer Gruppe zu treten, ist folglich ein Eintritt in sie erschwert bis unmöglich (vgl. ebd.: 272).

2. Platzierung (strukturelle Integration)

Unter dieser Dimension wird das Erlangen einer gesellschaftlichen Position verstanden, was zu einer Eingliederung in ein bereits bestehendes System führt. Der dadurch ermöglichte Zugang zu allgemein nutzbaren gesellschaftlichen Kapitalen und Rechten, wie beispielsweise das Staatsbürgerrecht oder die Erlangung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen zu anderen Akteurinnen und Akteuren des sozialen Systems, bedingt die zentrale Bedeutung dieser Dimension des Integrationsprozesses (vgl. ebd.: 273).

3. Interaktion (soziale Integration)

Bei dieser Dimension sind primär die sozialen Beziehungen angesprochen. So sind beispielsweise funktionierende Nachbarschaften, Freundschaften, Vereinsmitgliedschaften zentrale Formen und Mechanismen der sozialen Integration, die mit ihren unterschiedlich gefestigten und verbindlichen Regeln eine Platzierung der Akteure in den alltäglichen, nicht-formellen Bereichen der Gesellschaft fördern (vgl. ebd.: 274f).

4. Identifikation (identifikatorische oder emotionale Integration)

Das Individuum empfindet ein sogenanntes Wir-Gefühl, wenn es sich in einem System als Teil des Ganzen wiederfindet. So treten für die Person statt individueller Beweggründe, solidarische Interessen und Werte auf (vgl. ebd.: 275).

Diese vier Dimensionen der sozialen Integration stehen in einem kausalen Zusammenhang zueinander. Weiter ist ihr Gelingen in der beschriebenen Abfolge voneinander abhängig (vgl. Esser 2001: 17). So ist eine Identifikation mit der Gesellschaft nur denkbar, wenn überhaupt Interaktionen zu anderen Mitgliedern möglich sind. Dies wiederum setzen die Beherrschung und das Wissen der entscheidenden kulturellen Fertigkeiten, primär sprachlicher Art, voraus und erfordern weiter, dass die entsprechenden Interaktionen seitens möglicher Partner beidseitig zufriedenstellend sind. Beides bedingt immerhin ein Mindestmass an Platzierung. Hier wird nun die gegenseitige Beziehung von Kulturation und Platzierung deutlich. Denn einerseits ist jede gelingende Kulturation auf die Zugangsmöglichkeit zu unterschiedlichen Lerngelegenheiten angewiesen und andererseits ist der Zugang zu solchen Platzierungen meistens an ein Minimum gelungener Kulturation, beispielsweise in Form sprachlicher Kenntnisse, gebunden (vgl. Esser 2000: 278). Esser geht davon aus, dass im Kreise des Integrationsprozesses die Menschen assimilativ handeln und sich den kulturellen Standards der Gesellschaft anpassen, ohne dabei all ihre eigenen kulturellen Bezüge abzugeben, sodass sukzessiv sichtbare Differenzen abgebaut werden (vgl. Esser 2001: 18) .

2.4.2 Soziale Integration nach Fussen

Fussen definiert soziale Integration in Anlehnung an Lairaiter (1993: 15) als Einbindung in soziale Gruppen, als das Verfügen über informelle Beziehungen und Kontakte sowie die Verfügbarkeit und der Zugang zu sozialen Ressourcen. Fussen (2006: 385) sieht also die Teilnahme an sozialen Netzwerken von zentraler Bedeutung für eine gelingende soziale Integration. Fussen überschneidet sich in ihrer Definition stark mit den Dimensionen Interaktion und Identifikation vom Ansatz von Esser.

Im Konzept von Fussen (2006) wird soziale Integration anhand struktureller und relationaler Indikatoren erfasst. Mit dem strukturellen Indikator wird zum Beispiel die Grösse oder die Dichte des Freundeskreises zusammengefasst, wohingegen mit dem relationalen Indikator beispielsweise die Regelmässigkeit und Dauer oder die Gegenseitigkeit der Treffen im Freundeskreis gemeint ist. Zusätzlich wird als dritte Dimension noch die Menge der Kontexte verwendet, in denen man häufig wiederkehrend mit denselben Personen in Kontakt kommt, um das potenzielle soziale Kapital des Befragten zu erfassen (vgl. ebd.: 386).

Zu berücksichtigen bei diesen Indikatoren ist, dass sich dadurch nur Aussagen über die Quantität, nicht aber über die Qualität der sozialen Einbindung in das Peer-Netzwerk machen lassen (vgl. Becker/Häring 2012: 264).

2.4.3 Theoretisches Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen nach Klein und Stauder

Das theoretische Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen als strukturelle Voraussetzung zur Entstehung von Interaktionsgelegenheiten und Beziehungen von Klein und Stauder (2008) ist aufbauend auf der Fokustheorie von Feld (1981) und angelehnt an Fussin (2006). So verstehen Klein und Stauder (2008: 83) unter Gelegenheitsstrukturen die persönlichen Möglichkeiten zu Begegnungen mit Interaktionspartnern. Gelegenheitsstrukturen entstehen aus dem häufigen, wiederkehrenden Kontakt mit dergleichen Person in beständigen Handlungskontexten (vgl. Klein/Stauder 2008: 84). Das theoretische Konzept der Gelegenheitsstrukturen zielt primär darauf ab, den sozial mannigfachen Weg zu Kontaktgelegenheiten und die daraus entstehenden persönlichen Möglichkeiten zur Interaktion zu beschreiben. Unabhängig von der Form der Beziehung unter den Akteurinnen und Akteuren wird daher nach Stauder (2008: 267) der Möglichkeitsraum für die Entstehung von Beziehungen dargestellt. Die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen und ihnen zu begegnen, ist nach der Fokustheorie von Feld nicht zufällig, sondern hängt massgeblich von den gemeinsamen Handlungskontexten ab (vgl. Feld 1981: 1017). Folglich sollten Menschen, welche in denselben Handlungskontexten unterwegs sind, aufgrund von denselben Interessen und gemeinsamen Aktivitäten eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, zusammen zu interagieren. Ebenso erhöht häufig wiederkehrender Kontakt in Handlungskontexten die Wahrscheinlichkeit zur Entwicklung von gegenseitiger Sympathie, was weiter zu Freundschaften führen kann (vgl. ebd.: 1017). Ausgehend von diesen Ausführungen kann davon ausgegangen werden, dass einerseits Beziehungen von Personen in einem Handlungsfeld beständiger sind, da sie in eine Fülle weiterer Kontakte eingebunden sind. Andererseits können über die Menschen, welchen man in einem Handlungskontext begegnet, Zugänge zu neuen Handlungskontexten entstehen, in die die Person bisher nicht involviert war (vgl. Stauder 2008: 271).

Abschliessend kann festgehalten werden, dass durch diese drei unterschiedlichen Perspektiven der sozialen Integration, es aus Sicht der Autorin und dem Autor gelang, ein umfassendes Bild der sozialen Integration zu erhalten. So legt Esser den Fokus in seiner Theorie auf die Bestandteile von sozialer Integration, welche sich durch vier aufeinander aufbauende Hauptdimensionen kennzeichnen. Fussin knüpft mit ihrem Konzept daran an und legt den Schwerpunkt der sozialen Integration auf die Intensität sowie die Häufigkeit der Kontakte und Beziehungen. Zum Schluss wird durch das Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen, welches angelehnt an das Konzept von Fussin ist, die strukturellen Gegebenheiten aufgezeigt, dass häufig wiederkehrende Kontakte die Chancen erhöhen, Beziehungen aufzubauen. Wichtig zu erwähnen ist ebenfalls, dass soziale Integration in allen Konzepten und Theorien nicht als eindimensionaler, sondern als gesamtgesellschaftlicher Prozess verstanden wird. Zudem zielt die soziale Integration immer auf den Einbezug von Akteurinnen und Akteuren in die Gesellschaft ab.

2.5 Offene Kinder- und Jugendarbeit

In diesem Kapitel wird zuerst das Arbeitsfeld der Jugendarbeit definiert. So wird in einem ersten Teil zwischen der OKJA und der verbandlichen Jugendarbeit unterschieden. Ebenso wird Bezug zur Lage in der Schweiz genommen. Auch werden die Tätigkeiten, Rahmenbedingungen und Zielgruppen der OKJA erläutert.

2.5.1 Arbeitsfeld der Jugendarbeit

Um die OKJA vorzustellen, wird zuerst das Arbeitsfeld der Jugendarbeit erläutert. Nach Lindner (2011: 671) wird das Arbeitsfeld in zwei Bereiche unterteilt: die öffentlich kommunale auch «Offene Kinder- und Jugendarbeit» und die verbandliche Jugendarbeit. Beide arbeiten teilweise mit ähnlichen Konzepten, unterscheiden sich jedoch grundlegend in ihrer Struktur.

Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Die verbandlichen Jugendarbeitsstellen auf der einen Seite sind meist vom Staat unabhängige Verbände, die selbstorganisiert fungieren und oft von Ehrenamtlichen geleitet werden. Meist bestehen Mitgliedschaften mit Mitgliederbeiträgen. Durch den selbstorganisierten Charakter sind auch deren Werte und Leitbilder sehr divers und hängen von der jeweiligen Ausrichtung ab. Diese Ausrichtung kann beispielsweise kirchlicher, sportlicher oder politischer Art sein (vgl. Hafenegger 2013: 37). Dabei ist die Beziehung zwischen den teilnehmenden Jugendlichen sowie den ehrenamtlichen Leitenden zentral. Die Pflege dieser Beziehungen geschieht mit regelmässigen, wiederholenden Aktivitäten. Im Gegensatz zu Teilnehmenden der öffentlich-kommunalen Jugendarbeitsstellen sind die Nutzenden hier vor allem aus dem bürgerlichen Mittelschichtmilieu (vgl. ebd.: 37).

Die verbandliche Jugendarbeit bedient sich einer Vielfalt von Methoden und die Interessen der Nutzenden stehen im Zentrum der Angebote. Sie werden oftmals partizipativ miteinbezogen. In der vorliegenden Arbeit wird die verbandliche Jugendarbeit im späteren Verlauf erneut zum Zug kommen. Dabei wird jedoch meist von Sportvereinen gesprochen, da der Sport im Zentrum steht.

Offene Kinder- und Jugendarbeit

In der öffentlich-kommunal ausgelegten Jugendarbeit gibt es weder Mitgliedschaften noch unfreiwillige Angebote. Die Mitarbeitenden sind grundsätzlich Professionelle der Sozialen Arbeit, wodurch auch ihre Werte mehr oder weniger kongruent sind. Die Angebote und Räumlichkeiten sind nicht funktionsgebunden und sind deshalb als offene und niederschwellige Freizeit- und Gelegenheitsinfrastruktur im Sozialraum³ zu verstehen (vgl. Lindner 2011: 671). Nach Schmidt (2009: 281) werden Angebote von kommunalen Einrichtungen gehäuft von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus besucht. Dadurch werden die bearbeiteten Projekte

³ Das Verständnis der vorliegenden Arbeit vom Begriff Sozialraum wird unter Punkt 3.4 genauer erörtert.

und Themen oftmals durch die Probleme dieser Zielgruppe geprägt. Damit sind Lebensbewältigungsaspekte wie berufliche Chancenlosigkeit, soziale Ausgrenzung oder Migrationshintergrund gemeint (vgl. Freund/Lindner 2001: 83).

Da die Autorin und der Autor sich auf den Blickwinkel der OKJA, in der Schweiz vertiefen, orientieren sie sich an der Definition des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz sowie des Handbuches der Sozialen Arbeit (vgl. Lindner 2011: 669).

OKJA in der Schweiz

Die OKJA wird im Handbuch der Sozialen Arbeit von Lindner (2011: 669) als dritte Säule einer öffentlichen Daseinsvorsorge dargestellt. Sie hat sich neben den Bereichen «Familie» und «Schule, Ausbildung und Arbeitswelt» als drittes Standbein etabliert. Sie wird somit als Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit angesehen (vgl. Bolle et al. 2018: 3).

Nach Thole (2000: 112) meint OKJA alle Bereiche der Sozialisation die «ausserschulisch, nicht ausschliesslich berufsbildend, mehr oder weniger pädagogisch gerahmt, nicht kommerziell erlebnis- und erfahrungsbezogenen» sind.

Der Aufbau der OKJA in der Schweiz sieht folgendermassen aus: es gibt einen Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ) der 2002 gegründet wurde (DOJ 2019). Nach dem DOJ sind zurzeit 19 kantonale sowie regionale Verbände Mitglied, denen um die 1200 Institutionen angehören. Durch diesen Zusammenschluss ermöglichen sich die Jugendarbeitsstellen der OKJA, in der vorliegenden Arbeit oft Einrichtungen genannt, beim Bund ein gewisses Gewicht und erhalten Fördermittel. Zusätzlich hat sich durch die Vereinigung auch eine Basis geschaffen, um über allfällige Entwicklungsthemen, Haltungen und das Selbstverständnis der OKJA zu diskutieren (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 828). Daraus hat der DOJ (Bolle et al. 2018: 3) folgende Definition der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen formuliert:

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Sie versteht sich als wichtige Akteurin der ausserschulischen Bildung. Sie begleitet, unterstützt und fördert Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Ihre Angebote schaffen Freiräume, in denen Kinder und Jugendliche ihre spezifischen Bedürfnisse und ihre Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt leben und eigene kinder- und jugendkulturelle Initiativen entwickeln können.

Trotz dieses Zusammenschlusses und einer gemeinsamen Definition ist die OKJA in der Schweiz föderalistisch organisiert und der Bund übernimmt nur wenige Aufgaben. Aus diesem Grund sind je nach Kantons- oder Regionsverband die Umsetzungen sehr unterschiedlich. Nach langer Zeit, in der die Handlungen der OKJA vor allem auf Praxis- und Erfahrungswissen gestützt wurde, haben unterdessen die Angestellten einen hohen Professionalisierungsgrad

und die meisten verfügen über einen Hochschulabschluss (Gerodetti/Schnurr 2013: 834). Dies hat verschiedene Gründe wie beispielsweise der Zusammenschluss von Verbänden, wobei in ländlichen Gegenden der Professionsgrad immer noch eher niedrig ist. Ursachen dafür sind meist begrenzte Ressourcen, schlechtes Weiterbildungs- und Aufstiegs Potenzial oder viel zu niedrige Stellenprozente (vgl. Heeg/Steiner/Gerodetti 2011: 60).

2.5.2 Tätigkeiten, Ansätze und Zielgruppen

Die Praxis der OKJA wird durch verschiedene Tätigkeitsfelder aufgebaut. Darin sind Angebote und Arbeitsweisen enthalten. Diese werden wie folgt aufgeteilt (vgl. Bolle 2018: 7):

1. *Direkt an Kinder und Jugendliche gerichtete Angebote*
 - Freizeitanimation und Bildung
 - Niederschwellige Begleitung und Beratung
2. *Aktionen und Tätigkeiten die der Weiterentwicklung der OKJA dienen*
 - Durch Positionierung und Vernetzung
3. *Tätigkeiten zur Qualitätssicherung der OKJA*
 - Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung

In diesen Tätigkeitsfeldern verfolgen die Professionellen der Sozialen Arbeit folgende Ansätze: Kennzeichnend für die OKJA sei nach Lindner (2011: 669) ihre Abwendung von defizitären Ansätzen hin zu *ressourcenorientierter Sozialer Arbeit*, die auf Freiwilligkeit beruht. Damit ist gemeint, die Potenziale der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen und mit diesen zu arbeiten. Dies bezweckt, dass die Nutzenden ihre Stärken kennenlernen und somit lernen, ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Durch *Bedürfnisorientierung* werden Jugendliche und Kinder in die Planung und Umsetzung von Angeboten partizipativ miteinbezogen. Die OKJA informiert sich auf fachlicher sowie individueller Ebene über die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen.

Mit *geschlechterreflektiertem Umgang* arbeitet die OKJA sorgfältig mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen und hat diesbezüglich das Wissen einer grossen Vielfalt.

Der *reflektierte Umgang mit kulturellen Identifikationen* hilft dabei, vorurteilsfrei auf die unterschiedlichsten Jugendkulturen, Ethnien oder Religionen einzugehen.

Mit der *Beziehungsarbeit* ist die professionelle Beziehung zwischen den Nutzenden und den Fachpersonen gemeint. Diese Beziehung ist die Grundlage für alle bisherigen Punkte. Denn mithilfe einer Beziehung kann die OKJA gegenseitiges Vertrauen schaffen, um gemeinsam mit den Jugendlichen an deren Lebenswelt zu arbeiten.

Innerhalb dieser Beziehungsarbeit herrscht die *Kultur der 2., 3. und 4. Chance*. Durch Fehlverhalten der Kinder und Jugendlichen führt es nicht zu einem Abbruch oder gänzlichem Ausschluss. Die OKJA nutzt das Verhalten der Kinder und Jugendlichen somit dazu, an deren Entwicklungsaufgaben und -prozessen zu arbeiten.

Wichtige Rahmenbedingungen zur gelingenden OKJA

Um wirkungsvolle OKJA zu betreiben, benötigt es politische Voraussetzungen (Bolle et al. 2018: 9). Denn die Politik trägt die Verantwortung, eine professionelle OKJA zu ermöglichen. Das heisst, Jugendarbeitende sollten auch in der Politik vertreten sein, um einen gewissen Rückhalt und Legitimation zu schaffen. Ebenso kann eine erfolgreiche OKJA nicht an jedem Ort erfolgreich sein. Das heisst, sie muss auf die lokalen Bedürfnisse und deren Kontext abgestimmt sein.

Zielgruppen

Die Hauptzielgruppen der OKJA befinden sich auf zwei verschiedenen Ebenen. Einerseits auf der individuellen andererseits auf der strukturellen Ebene. Die Individuelle meint hauptsächlich die vom Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen definierte Zielgruppe für die ausserschulische OKJA, welche «Kinder und Jugendliche ab dem Kindergartenalter bis zum vollendeten 25. Altersjahr» zusammenfasst (KJFG 2011: Art. 4 f.). Die Zielgruppen werden je nach Einrichtung aber anders definiert. In der ortsgebundenen OKJA, also jener mit einem festen Standort, sind die Hauptnutzenden in einer vorliegenden Studie in den untersuchten Kantonen Aargau und Solothurn jedoch ausschliesslich aus der Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen. Der Anteil männlicher Jugendlicher ist dabei erheblich grösser als der von Weiblichen (Heeg/Steiner/Gerodetti 2011: 49).

2.5.3 Jugendliche und OKJA

Es kann festgehalten werden, dass verschiedene Punkte in der Arbeit mit Jugendlichen wichtig sind. Die Autorin und der Autor fassen diese fünf Punkte nach Schröder (2013: 116) kurz zusammen.

- Eine enge Kooperation mit den Eltern soll aufgrund der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, wo die Ablösung von den Eltern als wichtiger Punkt aufgeführt wird, stets kritisch betrachtet werden.
- Die Wichtigkeit der Peers soll ernst genommen werden und in die Arbeit miteinbezogen werden.
- Den Aspekt der Geschlechterthematik muss miteinbezogen werden. Es ist zu berücksichtigen, dass Angebote jeweils eher das eine oder das andere Geschlecht ansprechen und es somit sinnvoll sein kann, die Angebote getrennt durchzuführen.

- Für die OKJA bietet sich an mit lebensweltnahen Projekten wie beispielsweise Liebe, Freundschaft oder Sexualität zu arbeiten. Die Erfahrung zeigt aber, dass sich «Kids» häufig zu nah an Themen der OKJA fühlen. Für diese gelten oftmals nur die engste Freundin bzw. der engste Freund als sichere Ansprechperson. Für Gespräche über solche Themen eignen sich Jugendliche ab 15 Jahren besser.
- Die OKJA bietet grosse Chancen für Jugendliche zu einem Raum für eine Vielzahl an möglichen Erfahrungen, die in diesem Alter wichtig sind. Um dies zu ermöglichen, müssen Einrichtungen der OKJA in ihren Angeboten, Ansichten und Räumlichkeiten offen gestaltet sein.

3 Verknüpfung der zentralen Begriffe

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Begriffe verknüpft. Dies geschieht folgendermassen: Auf der einen Seite wird die Zielgruppe der armutsbetroffenen Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen und Defiziten ausgearbeitet. Auf der anderen Seite werden die Möglichkeiten des Freizeitsports aufgezeigt.

In einem weiteren Schritt wird nun die OKJA zugezogen. So wird überprüft, welche Möglichkeiten des Freizeitsports genutzt werden und welche Bedürfnisse der Zielgruppe die OKJA durch ihre Arbeitsprinzipien abdecken kann.

3.1 Folgen der Armut für Jugendliche

Im kommenden Abschnitt werden die Folgen von Armut für die betroffenen Jugendlichen aufgezeigt. Weiter dient er der Verknüpfung und der vertieften Auseinandersetzung mit den unter Kapitel 2 definierten Begriffen *Jugendalter* und *Armut*. Dabei werden die sozialen und psychischen Folgen und deren Auswirkungen für von Armut betroffene Jugendliche beispielhaft aufgezeigt. Angelehnt an die verschiedenen Dimensionen nach dem Lebenslagenkonzept und dem Armutsverständnis nach Caritas (2014) werden diese dargestellt. Die Erkenntnisse beziehen sich grösstenteils auf in Deutschland, teilweise auch auf in der Schweiz durchgeführte Studien. Anschliessend werden bisher noch nicht genannte Folgen und Defizite der Armut für von Armut betroffene Jugendliche aufgezeigt.

3.1.1 Dimensionen von Armut anhand des Lebenslagenansatzes

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass Armut oftmals mit Mangelerscheinungen in verschiedenen Lebensbereichen verknüpft ist, die sich gegenseitig beeinflussen. Dabei löst oftmals das Zusammentreffen verschiedener Faktoren, wie beispielsweise prekäre Beschäftigungs- und Wohnsituation, finanzielle Notlagen aus. Diese wirken sich negativ auf andere Lebensbereiche, wie möglicherweise die Gesundheit oder die soziale Integration aus und hindern damit die Betroffenen, das Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu planen und zu verwirklichen (vgl. Schuwey/Knöpfel 2014: 120).

Für die weitere Bearbeitung der verschiedenen Dimensionen braucht es eine kurze Klärung der wichtigsten Begrifflichkeiten beim Lebenslagenansatz.

- So wird vom *Wohlergehen* gesprochen, wenn in den vier Dimensionen, keine Auffälligkeiten festgestellt werden können und somit das Wohlergehen der Heranwachsende gewährleistet ist.
- Sobald in einzelnen wenigen Bereichen gegenwärtig Auffälligkeiten festzustellen sind, so spricht man von einer *Benachteiligung*. Dies kann für den oder die Betroffene im Hinblick auf seine zukünftige Entwicklung als Einschränkung oder als Benachteiligung betrachtet werden.

- *Multiple Deprivation* bedeutet schliesslich, dass die Heranwachsenden in diversen wesentlichen Lebens- und Entwicklungsbereichen Auffälligkeiten aufzeigen. So verfügt der oder die Betroffene in einigen zentralen Bereichen nicht über die nötigen Voraussetzungen, welche eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen (vgl. Holz 2007: 28).

Diese theoretisch entwickelten Definitionen der Begriffe wurden durch beispielsweise die AWO-ISS Studien (2012) aus Deutschland bestätigt und dort zeigte sich, dass wenn von Armut bei Jugendlichen gesprochen wird, der Ausgangspunkt grundsätzlich Einkommensarmut ist, da ein grosser Bestandteil der Lebenschancen davon abhängt, ob materielle Ressourcen in den Familien vorhanden sind. Demnach wächst der oder die Betroffene in einer einkommensarmen Familie auf, was die Entwicklungsbedingungen der betroffenen Person beeinträchtigt und folglich die Zukunftsperspektiven einschränkt (vgl. Holz 2007: 28).

Folgen der materiellen Dimension

Beispielhaft für die materielle Dimension von Armut sind Wohnlagen mit einem sehr hohen Verkehrsaufkommen in einer wenig kindgerechten Umgebung. Zudem haben die betroffenen Kinder und Jugendlichen mehrheitlich keinen eigenen Platz zum Lernen und Erledigen der Hausaufgaben zuhause. Weiter erschwert die Wohnsituation den sozialen Kontakt zu Gleichaltrigen durch fehlende Besuchsmöglichkeiten, beeinträchtigt das Familienklima aufgrund von Streitigkeiten der Raumnutzung und belastet das Wohlbefinden und die Regenerationsmöglichkeiten infolge fehlender Rückzugsmöglichkeiten (vgl. Walper 1999: 302). Die ebengenannten Folgen wirken sich für die Heranwachsenden auch negativ auf die in dieser Lebensphase wichtigen Entwicklungsschritte, sich mit dem eigenen Körper auseinanderzusetzen und einen gesunden Umgang mit der Sexualität zu entwickeln, aus (vgl. Schröder 2013: 115). Weiter zeigt sich die Armut auch in der Kleidung von Kindern und Jugendlichen, welche für Heranwachsende von grosser symbolischer Bedeutung ist, um mit Gleichaltrigen mithalten zu können. Dieser Teilhabeaspekt kann vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen von den Eltern nur selten erfüllt werden. Zudem sind Urlaube und Ausflüge für von Armut betroffene Familien nur selten möglich und die Jugendlichen verfügen häufig nicht über ein regelmässiges Taschengeld (vgl. Andresen/Galic 2015: 67). Dies kann dazu führen, dass Kinder und Jugendliche aus Armutsverhältnissen sich im Laufe der Zeit im Erscheinungsbild von anderen so stark abweichen, dass dieser Unterschied als stigmatisierend wahrgenommen wird (Klocke/Hurrelmann 2001: 15f).

All diese genannten Folgen der materiellen Dimension führen für die betroffenen Jugendlichen zu einer Einschränkung ihrer Erfahrungs- und Handlungsräume. Gerade diese Freiräume sind aber enorm wichtig für die Entwicklungsschritte in der Phase des Jugendalters, primär bei der Ablösung der Eltern hin zu der Peergruppe (vgl. Schröder 2013: 114). Zudem dienen innerhalb einer solchen Gruppe gewisse Statusmerkmale und Statusgüter der sozialen Anerkennung.

Je nach Empfindlichkeit der Jugendlichen ist dies ein Risikofaktor für eine krisenhafte Entwicklung im Heranwachsen. Ebenso ruht die Wertschätzung unter Gleichaltrigen einerseits auf gewissen Verhaltensweisen und andererseits aber auch auf äusseren Merkmalen. Je mehr die Jugendlichen auf äussere, statusrelevante Güter angewiesen sind, desto ungünstiger wirkt sich dies auf die von Armut betroffenen Jugendlichen aus. Denn wenn sie beim Konsum von äusseren und sichtbaren Zeichen nicht mithalten können, haben sie einerseits die Option darauf zu verzichten, was soziale Ausgrenzung bedeuten könnte oder andererseits auf andere Verhaltensformen, wie Diebstahl oder besonders aggressives Verhalten zurückzugreifen (Klocke/Hurrelmann 2001: 17f).

Betreffend der Kostenfrage, also der finanziellen Barriere für armutsbetroffene Jugendliche, gibt es in der Schweiz auch Möglichkeiten bezüglich freizeitsportlichen oder kulturellen Angeboten Vergünstigungen zu erhalten. So hat die Caritas beispielsweise die KulturLegi ins Leben gerufen (vgl. KulturLegi 2018). Diese dient dazu, an gesellschaftlichem Leben in der Schweiz teilnehmen zu können, auch mit begrenzten finanziellen Mitteln. Dadurch ermöglicht sie die Teilnahme und Teilhabe an kulturellem Leben und ermöglicht so eine erhöhte Chancengleichheit. Durch die fast 100'000 Nutzenden der KulturLegi zeigt sich, dass das Bedürfnis nach einem solchen Angebot gross ist.

Folgen der sozialen Dimension

Vorneweg kann, wie im Abschnitt 2.1.3 festgehalten wurde, gesagt werden, dass Beziehungen zu Erwachsenen sowie auch zu Gleichaltrigen im Sozialisationsprozess von Kindern und Jugendlichen einen hohen Stellenwert einnehmen (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 155). Durch die geringeren finanziellen Ressourcen gestalten sich die Beziehungen zu Gleichaltrigen und die Einbindung in Peergruppen anders. Die Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung ist eine gängige Erfahrung armutsbetroffener Jugendlicher. Auch wenn durchaus Freundschaften vorhanden sind, so sind die Jugendlichen doch verunsichert, was die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit dieser Beziehungen betrifft. Weiter schränkt die ökonomische Situation insbesondere die Freizeitaktivitäten ein und hat zur Folge, dass sich dadurch die Freundeskreise der Betroffenen verkleinern (vgl. Stern et al. 2018: 13). Nach Walper (2008: 207) sind Kinder und Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien bewiesenermassen seltener in Freizeitvereinen aktiv und fühlen sich öfters einsam als gleichaltrige Heranwachsende. Weiter kann das Gefühl, im Vergleich zu anderen Jugendlichen weniger Geld zu besitzen, zusätzlich zur wahrgenommenen Deprivation die Befindlichkeit beeinträchtigen. Dabei ist zu beachten, dass die soziale Integration erheblich von der Akzeptanz durch Gleichaltrige geprägt wird (vgl. Walper 2001: 173). Zudem erleben die Heranwachsenden aus armutsbetroffenen Familien oft Scham und versuchen die familiäre Situation vor Schulkolleginnen und Schulkollegen zu verheimlichen (vgl. ebd.: 172).

Weiter zeigt eine Studie von Hölscher (vgl. 2003: 183), welche in Deutschland durchgeführt wurde, dass Konflikte zwischen den Eltern aufgrund von Arbeitslosigkeit und Armut zunehmen und in Verbindung mit weiteren Problemlagen, wie beispielsweise Verschuldung, zu Eskalation in der Partnerschaft und zu Trennungen führen können. Die betroffenen Jugendlichen geraten dadurch in die Situation der Angst vor einer Trennung der Eltern und haben in der Überforderung niemanden, dem sie sich anvertrauen könnten. Zwei von drei Befragten von Armut betroffenen Jugendlichen gaben in dieser Studie an, dass sie Belastungen in der Familie erleben. Kennzeichnend dafür scheint ein Rollentausch zwischen Eltern und Kind zu sein. Die daraus resultierende Überforderung zeigt sich beispielsweise indem das Kind für die Versorgung jüngerer Geschwister verantwortlich ist, den Haushalt organisiert, da die Eltern arbeiten oder es Behördengänge macht, aufgrund mangelhafter Sprachkenntnisse der Eltern. Zusammenfassend sind die armutsbetroffenen Jugendlichen mit Alltagsproblemen konfrontiert, denen sie altersmässig weder kognitiv noch emotional gewachsen sind (vgl. ebd.: 193). Aus Sicht der Jugendlichen ist für eine positive Bewertung der Familienatmosphäre eine gute Beziehung zur Mutter besonders wichtig. Die Beziehung zum Vater wird umgekehrt mit zunehmendem Alter der Jugendlichen durch die Armut beeinträchtigt (vgl. ebd.: 178f).

Zu der Integration in Gruppen gleichaltriger Jugendlichen zeigt sich, dass es geschlechterspezifische Unterschiede gibt. So verfügen arme Mädchen über eine identische Anzahl von Netzwerkpersonen wie nicht arme Kinder (vgl. Richter 2000: 124). Dies bestätigt sich auch im Jugendalter, indem die von Armut betroffenen Mädchen einen Vorsprung beim Aufbau von Beziehungen zu Schulkolleginnen und Schulkollegen vorweisen, während die von Armut betroffenen männlichen Jugendlichen oft Aussenseiter bleiben (vgl. Hölscher 2003: 143). Als Ressource zur Armutsbewältigung sind neben den Eltern vor allem familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke von grosser Bedeutung und wertvoll. Dies zeigt sich auch in einer qualitativen Untersuchung von Chassé et al. (2010: 158), die aufzeigt, dass von Armut betroffene Kinder über ein grosses Netzwerk von Freunden verfügen und meistens zugleich von einem gut ausgebauten Verwandtennetzwerk profitieren. Diese Aspekte ermöglichen den Kindern oft einen Ausgleich durch verschiedene Aktivitäten im Gegensatz zu den eingeschränkten Möglichkeiten der Herkunftsfamilie (vgl. ebd.: 158f).

Folgen der gesundheitlichen Dimension

Vorneweg kann festgehalten werden, dass der gesundheitliche Zustand der Heranwachsenden nicht nur Aspekte der aktuellen Lebenssituation und Lebensqualität umfasst, sondern auch wesentliche Entwicklungsbedingungen und damit Zukunftschancen beeinflusst (vgl. Laubstein/Holz/Seddig 2016: 64). Klocke und Lampert (2005: 7) halten ebenfalls fest, dass von Armut betroffene Kinder und Jugendliche ein gesteigertes Risiko einer hinderlichen Gesundheitsbiografie tragen. Denn materielle Entbehrung wirkt sich entscheidend auf die ge-

sundheitliche Dimension von Armut aus, da sich Haushalte mit geringen finanziellen Ressourcen weniger gesund ernähren können. Weiter sind die Haushalte mehrfach von psychischen Belastungen betroffen, da die finanzielle Situation zu Stress und Konflikten unter den Familienmitgliedern führen kann. Mit der Folge, dass das Zusammenleben grundsätzlich sowie familiäre Beziehungen und Interaktionen im Besonderen negativ beeinflusst werden (vgl. Walper 2008: 208). Nach Wild und Walper (2015: 250) ist es bestätigt, dass sich Auseinandersetzungen negativ auf das Erziehungsverhalten auswirken können, sodass die elterliche Feinfühligkeit gegenüber kindlichen Bedürfnissen abnimmt, ebenso die liebevolle Unterstützung und achtsame Überwachung kindlicher Aktivität und Interessen. Dies trägt dazu bei, dass bei deprivierten Kindern schon im Alter von fünf Jahren häufiger depressive, psychische sowie körperliche Symptome zum Vorschein kommen können. Psychische Auffälligkeiten können beispielsweise Ängstlichkeit, Niedergeschlagenheit, Wutausbrüche und ausagierendes Problemverhalten sein, während sich die körperlichen Beeinträchtigungen durch das Zurückbleiben der körperlichen Entwicklung, Einnässen, erhöhte Anfälligkeit für Krankheiten sowie Auffälligkeiten in der Motorik zeigen (vgl. Walper 2008: 209).

Durch mehrere in Deutschland durchgeführte Studien scheint Armut insbesondere bei gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und bei gesundheitlichen Risikofaktoren einen negativen Einfluss zu haben, welcher sich erst in der weiteren Entwicklung der Betroffenen auf den Gesundheitszustand auswirken kann. So zeigt sich in der AWO – ISS – Studie (2012: 15f), dass es einen Zusammenhang zwischen Armut und dem Zeitpunkt des ersten Alkohol- und Tabakkonsums gibt, denn armutsbetroffene Jugendliche haben mit beidem frühere Berührungspunkte. Am eindeutigsten ist jedoch laut der Studie ein Zusammenhang zwischen Armut und sportlicher Betätigung bei Jugendlichen auszumachen. So zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen dem Anteil armer 16-jährigen Jugendlichen (41%), die sich weder in Sportvereinen noch in ihrer Freizeit sportlich betätigen und nicht armutsbetroffenen Jugendlichen (25%) (vgl. ebd.: 15f).

Folgen der kulturellen Dimension

Die Folgen der kulturellen Dimension von Armut zeigt sich vor allem anhand der Bildungsteilhabe und damit an den Bildungschancen von den Betroffenen (vgl. Laubstein et al. 2016: 54). Die Armut hat einerseits die Wirkung, dass über die Beziehung und das Handeln der Eltern und Kinder ein Familienklima heranwächst, welches ein erhöhtes Risiko für die kindliche Entwicklung und weiter beispielsweise die soziale Einbindung der Kinder und Jugendlichen in die Schulklassen beeinflussen kann. Dies wiederum könnte in der Folge zu einer negativen Entwicklung der Schulleistung führen. Andererseits kann Armut grundsätzlich den Zugang zu Bildungsangeboten und damit der Teilhabe für die betroffenen Familien erschweren bis verunmöglichen, unter anderem aufgrund von fehlenden finanziellen Ressourcen (vgl. ebd.: 54). Spezifischer zeigen sich die Folgen der kulturellen Dimension von Armut beispielsweise darin,

dass Kinder und Jugendliche in einem Zuhause aufwachsen, wo weniger altersentsprechende Bücher und Spielsachen zur Verfügung stehen oder die Betroffenen nicht an kostenpflichtigen Nachhilfe- oder Musikunterricht sowie Schwimm- oder Skiunterricht partizipieren können. Zudem haben Eltern, die ihrerseits über geringe Bildungsressourcen verfügen, Mühe, den Bildungserfolg ihrer Kinder ausreichend zu fördern (vgl. Stern et al. 2018: 13).

Weiter gibt es Erkenntnisse, dass Jugendliche aus sozioökonomisch belasteten Familienverhältnissen bei identischer Schulleistung von den Lehrpersonen tiefer bewertet werden als Heranwachsende aus wirtschaftlich höher gestellten Familien (vgl. Hochweber 2010: 273). Folglich beeinflusst dies die schulischen Erfolgchancen ihrer Kinder deutlich und verstärkt das Risiko, dass diese anschliessend selbst von Armut betroffen sein werden. Somit wird ein Entkommen aus der Armut verunmöglicht oder zumindest massiv erschwert. Ein Teufelskreis entsteht, der sich von Generation zu Generation weiterentwickelt (vgl. ebd.: 13). Dies beeinflusst laut Schröder (2013: 115) die Heranwachsenden auch stark, sodass bei Jugendlichen, die aus prekären Verhältnissen stammen, häufig eine Abweichung von Vorstellung und Realität der Ausbildung entsteht. Laut dem Bundesamt für Statistik (BFS 2016a: 15) sind in der Schweiz grösstenteils Kinder und Jugendliche von ausländischen Staatsangehörigen Eltern betroffen, welche in den Bereichen Freizeit und Bildung nicht partizipieren können. Als Gründe für das Fernbleiben bei Sportangeboten, Vereinen bis hin zu Jugendhilfeangeboten nennen die von Armut betroffenen Jugendlichen einerseits die Kosten und andererseits die Angst vor Erfahrungen mit sozialer Stigmatisierung und Ausgrenzung (vgl. Richter 2000: 154). Weiter gehört es zu den Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen Entscheidungen bezüglich der beruflichen Zukunft zu treffen. Erwiesenermassen ist es für Jugendliche aus deprivierten Familienverhältnissen anspruchsvoller eine Lehrstelle zu finden, dies zeigt sich auch indem die Heranwachsenden häufiger in Übergangsangeboten vertreten sind als nicht betroffene Gleichaltrige (vgl. Stern et al. 2018: 15).

3.1.2 Weitere Erkenntnisse

Nebst den individuellen Folgen von Armut gibt es auch strukturelle Folgen, die für die von Armut betroffenen Jugendlichen ebenfalls erschwerend hinzukommen. So darf nicht vergessen werden, dass die betroffenen Jugendlichen oftmals in einem sozialräumlichen Umfeld aufwachsen, welches ebenfalls von weiteren sozial deprivierten Personen geprägt ist. Diese Nachbarschaften zeichnen sich meistens durch günstigen Wohnraum aus und zählen durch ihre ungünstige Infrastruktur, beispielsweise durch erhöhtes Verkehrsaufkommen oder hoher Lärmbelastung, zu den wenig anziehenden Gegenden einer grösseren Gemeinde oder Stadt (vgl. Schacht 1999: 290).

Weiter lässt sich festhalten, dass ausgehend von den oben beschriebenen Folgen von Armut, es nicht die von Armut betroffene Jugendliche beziehungsweise den von Armut betroffenen Jugendlichen gibt. Dies sieht auch Schütte (2013: 189ff) so, indem er die sozial deprivierten

Jugendlichen in vier verschiedenen Typen unterscheidet, die nachfolgend kurz beschrieben werden:

1. *Der «isolierte Inaktive»*

Wie der Name beschreibt, verhalten sich Menschen dieses Armutstyps passiv. So verfügen sie über geringe soziale Kontakte, sind von den meisten gesellschaftlichen Interaktionsmöglichkeiten abgehängt und verfügen auch sonst über keinerlei Schutzfaktoren. Dies hat zur Folge, dass ihre Lebenslage geprägt ist von permanenter Unsicherheit, insbesondere in Bezug auf die eigene Identität und die sozialen Kontakte. Somit ist es für die betroffenen Jugendlichen schwierig ein positives Selbstkonzept aufzubauen. Weiter führt dies dazu, dass sie ihre Umwelt als bedrohlich und feindlich wahrnehmen, was ihre Passivität zusätzlich verstärkt. Dieser negative Kreislauf lässt sich für die Betroffenen nur schwer durchbrechen (vgl. ebd.: 190ff).

2. *Der «eingebundene Hasardeur»*

Bei diesem Typ sind nach Schütte (ebd.: 193ff) auf der Mesoebene, die das soziale Umfeld beinhaltet, protektive Bedingungen vorhanden. Damit sind sie bedeutend aktiver und besser in ihr soziales Umfeld eingebunden als Armutstyp 1. Nichts desto trotz sind die Aussichten auf einen gesellschaftlichen Aufstieg angesichts des individuellen Verhaltens annähernd klein.

3. *Der «entfremdete Einzelkämpfer»*

Im Gegensatz zum «eingebundenen Hasardeur» besitzt der «entfremdete Einzelkämpfer» persönliche Schutzfaktoren, wie beispielsweise das Gefühl der Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit oder über Kompetenzen zur Stressbewältigung, auf der Mikroebene, welche sich ebenfalls protektiv auswirken (vgl. ebd.: 195ff).

4. *Der «vernetzte Macher»*

Der «vernetzte Macher» verfügt neben den persönlichen Schutzfaktoren, zu welchen beispielsweise eine positive Selbstwahrnehmung gehört, auch über Unterstützung durch das soziale Umfeld (vgl. ebd.: 198ff).

Die Darstellung dieser vier Typen zeigt klar auf, dass längst nicht alle armutsbetroffenen Jugendlichen in ihrer sozialen Integration beeinträchtigt sind. Trotzdem gilt es abschliessend festzuhalten, dass unabhängig des Alters, das Risiko in multipler Deprivation aufzuwachsen für armutsbetroffene Jugendliche grösser ist, als die Chance des Aufwachsens im Wohlergehen. Weiter tragen Intensität und Dauer der Armut zu einer Verschärfung der Situation bei, denn je länger Kinder und Jugendliche in Armut heranwachsen, desto höher zeigt sich das Risiko der multiplen Deprivation. Auf der anderen Seite ist hervorzuheben, dass es trotz all

diesen Faktoren keinen Automatismus gibt, wie «einmal arm – immer arm». Gleichwohl sind die Chancen und Risiken je nach finanziellen Ressourcen eines Haushaltes klar verteilt, zuungunsten der armutsbetroffenen Jugendlichen (vgl. Laubstein et al. 2016: 77).

3.2 Soziale Integration durch Freizeitsport im Jugendalter

In der Definition unter Abschnitt 2.3.1 von Sport wurde das Verständnis der vorliegenden Arbeit von Freizeitsport definiert. Im folgenden Kapitel werden die sozialintegrativen Fähigkeiten und Wirkungen von Freizeitsport dargestellt. Abschliessend werden auf die Grenzen des Freizeitsportes, sowie die wissenschaftlichen Differenzen eingegangen.

Relevanz von Freizeitsport für Jugendliche

Der Freizeitbereich, in dem sich auch der Freizeitsport befindet, ist neben dem System der Familie und dem der Freundschaften in seiner Wichtigkeit eher tertiär (vgl. Mahoney et al. 2005: 4). Da sich aber fast die Hälfte eines Tages von einem Jugendlichen in dem Zeitfenster der Freizeit befindet, ist diese in ihrer Bedeutsamkeit nicht zu unterschätzen. Dabei ist Sport eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen und findet zudem oft im sozialen Kontext statt (vgl. ebd.: 4). Ebenso ist es belegt, dass 10 – 14-jährige Jugendliche sehr aktiv sind. Dabei macht mehr als die Hälfte von ihnen neben dem schulischen Sportunterricht noch zusätzlich Sport (vgl. VBS 2015: 12). Bei den älteren Jugendlichen sinkt die durchschnittliche Sportbetätigung in der Freizeit und die damit verbundene Vereinszugehörigkeit stark. Vor allem bei den Mädchen sind die abfallenden Zahlen sehr ausgeprägt (vgl. ebd.: 12).

Durch diesen sozialen Kontext ergibt sich automatisch auch die sozial-integrative Komponente des Sportes, die die Autorin und der Autor untersuchen möchten. So ist beispielsweise Hoffmann (2002: 22) der Ansicht, der Freizeitsport könne «aufgrund seiner Eigentümlichkeiten und Strukturen genutzt werden, um soziale Integration zu fördern.»

3.2.1 Sport als Unterstützung in den Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen

In Einbezug der Verselbstständigungsprozesse nach Kötters et al. (1996: 99ff) sowie den Entwicklungsschritten nach Schröder (2013: 114) zeigt sich für die Autorin und den Autor das nachfolgende Unterstützungspotenzial des Sportes. Die Fähigkeit, sich mit dem eigenen Körper zu arrangieren sowie ihn bewohnen zu lernen wird durch das freizeitsportliche Engagement begünstigt (vgl. ebd.: 115). Sport ermöglicht, diese Aufgabe gekonnter und mit mehr Selbstvertrauen zu bewältigen. Dies zeigt eine Studie in der Jugendliche davon sprechen, dass ihre Aktivität in Sportvereinen ihr persönliches Bild verbessert und ihr Selbstwertgefühl steigert (vgl. Neuber et al. 2010: 55). Ebenso wird von Jugendlichen immer wieder erwähnt, dass es ihnen durch ihr Engagement im Sportverein leichter fällt, selbständig zu werden, sich von ihren Eltern abzulösen und Verantwortung zu übernehmen, was im Jugendalter eine der

grossen Herausforderungen darstellt (vgl. ebd.: 56). In der abschliessenden Bilanz einer Studie zu der Wirkung vom Engagement im Sportverein wird jedoch auch kritisch beleuchtet, dass nur durch die Verwirklichung eines Selbstkonzeptes die jugendspezifischen Entwicklungsschritte nicht ganzheitlich gefördert werden. So müsste sich das Engagement auch auf die Ausprägungen von Devianz und Delinquenz im Jugendalter auswirken, was in dieser Studie nicht bestätigt werden konnte (Brettschneider/Kleine 2002: 481).

3.2.2 Soziale Integration durch Freizeitsport nach den Dimensionen von Esser

Um die Möglichkeiten von Freizeitsport in der sozialen Integration umfassend aufzuzeigen, wählen die Autorin und der Autor die vier Dimensionen nach Esser (2000: 271f) um theoriegeleitet ein Bild zu erhalten. Somit wird die Wirkung von Freizeitsport auf verschiedenste Lebensbereiche nochmals bewusstgemacht.

1. Kulturation (kulturelle Integration)

Kulturation meint den Erwerb von bestimmten Kompetenzen und Wissen, welche Voraussetzung sind, um erfolgreich zu agieren und zu interagieren. Nicht nur durch die sportliche Aktivität, sondern auch durch die Mitgliedschaft in einem Sportverein werden Regelsysteme und Normen vermittelt, mithilfe deren Jugendliche lernen, sich in eine Hierarchie einzugliedern (Neuber et al. 2010: 59). Sie lernen auch sich anzupassen, denn durch die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten müssen Jugendliche geduldig sein, sich an Vorgaben orientieren und sich an Regeln halten.

2. Platzierung (strukturelle Integration)

Unter Platzierung wird die Möglichkeit zur Nutzung von bestehenden Kapitalen und Rechten verstanden (vgl. Esser 2000: 273). Durch das Augenmerk der Autorin und des Autors auf die Zielgruppe Jugend, stehen vor allem formale Kompetenzen im Zentrum, wie die schulischen Leistungen, die entscheidend sind, um von einer freien Berufswahl sowie dem damit einhergehenden Kapital zu profitieren. Jedoch ist Wissen zur direkten Auswirkung von Freizeitsport auf die kognitive Leistung nur im US-amerikanischen Raum vorhanden und deren Wirkung belegt. Im deutschen Raum sind die Studien eher rar (vgl. Mutz 2012: 232ff). Verschiedene, meist US-amerikanische Untersuchungen belegen aber, dass es Einflüsse von Sportengagement auf die Bildungsziele gibt. Jedoch seien die Effekte nicht gravierend (vgl. ebd.: 232ff). Des Weiteren wurde im Rahmen einer Langzeitstudie nachgewiesen, dass Jugendliche aus bildungsfernen Familien, die an organisierten Freizeitaktivitäten teilnahmen, also nicht explizit nur bei freizeitsportlichen Angeboten, bessere Schulleistungen erzielen (vgl. Lanfranchi 2009: 55).

Welchen Einfluss die subjektive Wahrnehmung auf die persönliche Entwicklung durch freizeitsportliche Aktivität hat, zeigt auch eine deutsche Studie. So werden von Jugendlichen verschiedene Fähigkeiten genannt, die sie ihrem Empfinden nach beim Engagement im Sportverein gelernt haben (Neuber et al. 2010: 56). Beispielsweise steht bei vielen im Zentrum, dass sie gegenüber Leistungssituationen Kompetenzen entwickelt haben und gelernt hätten wie man Ziele setzt und diese verfolgt. Ebenso sprechen die Jugendlichen davon, dass sie Haltungen wie Ehrgeiz, Kampfgeist und Siegeswillen entwickelt haben. Diese Haltungen unterstützen Jugendliche in anderen Lebensbereichen wie beispielsweise in der Lehrstellensuche (vgl. ebd.: 56). Neben diesem Ehrgeiz zeigt sich auch die Fähigkeit, sich in Konfliktsituationen durchzusetzen und für seine Rechte einzustehen (vgl. ebd.: 60). In Bezug auf den Begriff «Platzierung» von Esser, zeigt sich für die Autorin und den Autor diesbezüglich die Fähigkeit, sich in einem System von Hindernissen zurechtzufinden und die eigenen Ressourcen ausschöpfen zu können, was die strukturelle Integration fördern kann.

3. Interaktion (soziale Integration)

Hier sind vor allem die sozialen Beziehungen gemeint, welche beispielsweise die Fähigkeit meint, zu Erwachsenen, Kindern oder gleichaltrigen Jugendlichen, Beziehungen aufzubauen und diese zu pflegen. Ebenso meint es den respektvollen Umgang mit diesen Personen zu lernen (vgl. Esser 2000: 274f). In Bezug auf freizeitsportliche Aktivität werden in der theoretischen Diskussion verschiedene Punkte genannt. So ist für Jugendliche bei der Teilnahme an freizeitsportlichen Aktivitäten vor allem die Wettkampforientierung wichtig (vgl. VBS 2015: 11). Dabei werden im Zusammenhang mit Wettkampf auch soziale Kompetenzen genannt, die wichtig sind. So sind Zusammenhalt, Kooperation und Verantwortung als wichtige Begleitfelder vom Wettkampfsport aufzuzählen. Ebenso betonen Jugendliche, dass sie durch die Mitgliedschaft im Sportverein Wissen angeeignet haben, wie man mit Menschen umgeht (Neuber et al. 2010: 57). So nennen Jugendliche in einer Studie immer wieder, dass sie durch das Befolgen der Anweisungen von erwachsenen Trainerinnen oder Trainern oder durch das Anleiten von jüngeren Vereinsmitgliedern, ihre sozialen Kompetenzen schulen können. Fähigkeiten die dabei als Nebeneffekte von diesen praktischen Handlungen resultieren, sind beispielsweise Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit und Respekt. Konkret wird formuliert, dass sie beispielsweise von ihrer Trainerin oder ihrem Trainer unterstützt und gefördert werden, wodurch sie dieser erwachsenen Person mit Respekt begegnen, was sich dann auch auf ihr allgemeines soziales Verhalten abfärbt (vgl. ebd.: 90).

Des Weiteren bestehen in der wissenschaftlichen Diskussion bezüglich der sozialintegrativen Wirkung von Freizeitsport Differenzen. So meint Diem et al. (1980: 256), dass die sportliche Aktivität und die damit zusammenhängenden motorischen Fähigkeiten in Verbindung mit verbesserten sozialen Kompetenzen gebracht werden können. Zimmer (1996: 139) relativiert

diese Annahme und betont, dass die Unterschiede nicht signifikant seien. Jedoch betont Zimmer, dass unsportliche Kinder einen niedrigeren Beliebtheitsgrad aufweisen als sportliche. Ob sich dies bei Jugendlichen ebenso verhält, ist nur anzunehmen (vgl. ebd.: 140).

4. Identifikation (identifikatorische oder emotionale Integration)

Nach Brettschneider und Kleine (2002: 27) hat die Zugehörigkeit zu einer Peergroup im Jugendalter eine zentrale Bedeutung zur erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Zimmermann (2014: 260) nennt bewegungsorientierte Angebote, besonders für sozial benachteiligte Jugendliche, als geeignetes Lernfeld, wo sie durch das Gruppenerlebnis ein Zugehörigkeitsgefühl erfahren können und dadurch Selbstbestätigung erhalten.

Regelmässigkeit und Kontinuität im Sportverein

In den Gelegenheitsstrukturen nach Klein und Stauder (2008) steht im Zentrum, wie regelmässig soziale Beziehungen zustande kommen können und wie die strukturellen Gegebenheiten sind. So meint Hurrelmann (1994: 152), dass Jugendliche, die sich regelmässig mit anderen Gleichaltrigen treffen weniger isoliert fühlen, sowie intensiver in eine Gruppe integriert sind. Jugendliche, die diese Regelmässigkeit in ihrem Leben nicht haben, erfahren mit erhöhtem Risiko ein tiefes Selbstwertgefühl oder depressive Gefühle (vgl. ebd.: 152). Fussan (2006: 385) beschreibt die soziale Integration als die Möglichkeit über diese beschriebenen möglichen Ressourcen zu verfügen. Damit meint sie konkret, dass Individuen mit diesen Netzwerken interagieren müssen um sozial integriert zu sein. Dadurch dass sich die Angebote im Sportverein durch eine gewisse Regelmässigkeit auszeichnen, sowie eine Konstante der gleichen Teilnehmenden gewährleistet, wären die Anforderungen des Konzeptes nach Fussan ebenso erfüllt.

3.2.3 Grenzen des Freizeitsports im Sportverein

Um ein umfassendes Bild über die Wirkung von Freizeitsport in der sozialen Integration aufzuzeigen, ist es der Autorin und dem Autor wichtig, auch die Tücken und Grenzen des Freizeitsportes darzulegen. In bisherigen Abschnitten wird berichtet, dass das sportliche Engagement Integrationsprozesse steigern kann. Doch auch Mutz (2012: 307) zeigt diesbezüglich gewisse Differenzen auf. So meint er, es könne in Einzelfällen von grosser Bedeutung sein, sich im Sportverein zu engagieren, doch die Erwartungen an Freizeitsport und dessen Wirkung werden in der Öffentlichkeit ziemlich übertrieben und als unrealistisches Wundermittel dargestellt.

Ebenso existiert ein weiterer Punkt, der bisher noch nicht erwähnt worden ist. Beim Engagement im Sportverein steht die körperliche Leistung im Zentrum (vgl. Seiberth 2010: 147). Was aber, wenn der sportliche Erfolg ausbleibt und der oder die Jugendliche den Anforderungen des Teams oder des Trainers oder der Trainerin nicht gerecht werden kann? Dadurch können

die Betroffenen rasch zur Zielscheibe von negativen Äusserungen werden und dadurch Ausgrenzung erfahren. Ebenso haben sie dadurch mit persönlichen Niederlagen zu kämpfen und treten allenfalls aus dem Sportverein aus. Davon ist abzuleiten, dass der Grad des sozialen Standes sowie der sozialen Integration von der Leistung und dem Engagement des jeweiligen Individuums abhängt (vgl. ebd.: 147).

Ebenso gibt es beispielsweise in einer deutschen Untersuchung Hinweise, die darauf hindeuten, dass die Aktivität in einem Sportverein bei ausländischen Jugendlichen zu einer erhöhten Gewaltbereitschaft führen kann (vgl. Brettschneider/Brandl-Bredenbeck/Hofmann 2005: 170ff). Es scheint so, als ob Freizeitsport Jugendliche nicht zu fairem, sondern eher zu abweichendem Verhalten motiviert. Wie die Situation in der Schweiz ist, ist weitgehend unerforscht, es ist also nur anzunehmen, dass sich auch in der Schweiz ähnliche Zusammenhänge zeigen könnten. Jedoch wird im Abschnitt über die soziale Integration durch Freizeitsport im Jugendalter oft von Jugendlichen darüber berichtet, dass sie beispielsweise den respektvollen Umgang im Sportverein gelernt haben. So wirft diese vereinskritische Untersuchung von Brettschneider (2005) Fragen auf. Denn somit scheint die wahrgenommene subjektive Wirkung mit der effektiven Wirkung des Engagements nicht übereinzustimmen. Da die Untersuchung von Brettschneider (2005) in Deutschland und die Studie von Neuberth et al. (2010) in der Schweiz durchgeführt wurde, jeweils mit einer anderen Fragestellung, sind sie wohl aus Sicht der Autorin und des Autors nicht deckungsgleich und daher nur bedingt vergleichbar.

Ein weiterer kritischer Punkt ist aus den bisherigen Schilderungen abzuleiten. Dies wäre, dass die Möglichkeiten zur sozialen Integration von Freizeitsport bei vielen Jugendlichen auf Interesse stossen könnte, jedoch sind längst nicht alle Jugendliche an Freizeitsport interessiert. Dies hat zur Folge, dass eine natürliche Schwelle bestehen kann, armutsbetroffene Jugendliche mit Sportangeboten zu erreichen und damit sozial zu integrieren, welche grundsätzlich kein Interesse an Freizeitsport haben.

Die bisherigen Erkenntnisse zur sozialen Integration durch Freizeitsport wurden anhand der Dimensionen nach Esser (2000) und den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter aufgezeigt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Freizeitsport viele Bereiche der Herausforderungen im Jugendalter erleichtern kann. Neben den bereits genannten Grenzen muss immer auch berücksichtigt werden, dass die Möglichkeiten des Freizeitbereichs begrenzt sind, da sich dieses System erst an dritter Stelle nach der Familie und dem Freundeskreis befindet (vgl. Mahoney et al. 2005: 4).

Wissenschaftliche Differenzen

Diese dargestellten Differenzen der wissenschaftlichen Diskussion bezüglich der sozialintegrativen Wirkung von Sportvereinen ist überraschend und stellt die Autorin und den Autor vor offene Fragen. Weshalb gibt es gravierende Unterschiede und unterschiedliche Ergebnisse in der Wirkung von Freizeitsport in der sozialen Integration? So kann vermutet werden, dass die

nationalen Unterschiede ein Grund sein könnten. Demzufolge kann die USA nicht direkt mit Deutschland und Deutschland nicht mit der Schweiz verglichen werden. Jedoch muss auch gesagt werden, dass zwischen Freizeitsport und Sozialisation kleine, aber doch wichtige Zusammenhänge erkannt werden können (vgl. Mutz 2012: 307). Ebenso rühmt Mutz (ebd.: 308) das amerikanische Vereinssystem, das viel enger mit den Schulen zusammenarbeitet als hier in der Schweiz oder in Deutschland. Dadurch können auch direkt sozialpädagogische Ansätze im Sportverein vermittelt und miteingebracht werden. Diese Verknüpfung von Freizeitaktivität und pädagogischer Tätigkeit könnte auch für die weiterführende Arbeit von Bedeutung sein. Des Weiteren ist zu beachten, dass viele der Fakten sich auf das Engagement in einem Verein beziehen und somit nicht nur die freizeitsportliche Aktivität, sondern vor allem die soziale Einbettung in einem System im Zentrum liegt. Der Sport ist dabei vor allem Mittel zum Zweck.

Armutsbetroffene Jugendliche im Freizeitsport – die Hindernisse

Zum Schluss dieses Abschnittes möchten die Autorin und der Autor noch die spezifischen Ansätze ausarbeiten, die in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen noch genau zu beachten sind. In einer Untersuchung in Deutschland wurde nämlich festgestellt, dass Sportvereine vor allem von Jugendlichen besucht werden, die wenig von den benachteiligenden Faktoren einer Gesellschaft betroffen sind (Seibel 2004: 18). Seibel (ebd.: 18) meint damit, «dass Jugendliche aus tieferen sozialen Schichten (...) aus grossstädtischen Ballungskernen, Sonder- und Hauptschüler sowie ausländische Jugendliche» besonders selten in Vereinen aktiv sind. Die unter Armut herausgearbeiteten, armutsbegünstigenden Faktoren, decken sich teilweise mit diesen, weshalb angenommen werden kann, dass auch armutsbetroffene Jugendliche seltener in Sportvereinen tätig sind. Somit sind Bildungsniveau und Schichtzugehörigkeit ein wichtiger Faktor, ob Jugendliche bei einem Sportverein partizipieren (vgl. ebd.: 18). Diese Aussage gilt insbesondere in Bezug auf die Mitgliedschaften in Vereinen der populären Sportart des Fussballs als kritisch zu betrachten. Denn in diesem sind oftmals männliche Jugendliche aus niedrigen sozialen Schichten⁴ vertreten.

3.3 OKJA und Sportangebote in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen

In dem folgenden Abschnitt werden basierend auf den bisherigen Erkenntnissen Haltungen und Möglichkeiten ausgearbeitet, an denen die OKJA ansetzen kann. Durch die Verknüpfung

⁴ Der Schichtbegriff wurde von Geiger geprägt und entwickelte sich aus der Marxschen Klassentheorie heraus. Der Begriff setzt an der Vorstellung an, dass unter Schichten Menschen mit ähnlichem sozialem Status verstanden werden, nach denen demzufolge die Gesellschaft gegliedert werden kann (vgl. Gross 2015: 33). Wobei Geiger (1962: 186) unter sozialem Status «Lebensstandard, Chancen und Risiken, Glücksmöglichkeiten, aber auch Privilegien und Diskrimination, Rang und öffentliche [m] Ansehen» versteht.

mit den herauskristallisierten Bedürfnissen von armutsbetroffenen Jugendlichen werden Anforderungen an sportliche Angebote der OKJA formuliert.

3.3.1 Wo kann die OKJA ansetzen?

In Bezug auf die bisherige Arbeit kann gesagt werden, dass Freizeitsport im Sportverein tatsächlich zur sozialen Integration beitragen kann. Damit dies aber auch funktioniert, müssen einige Hindernisse überwunden werden, gerade in Bezug auf die von Armut betroffenen Jugendlichen. So schliesst der Punkt «kein Geld zu haben» Jugendliche, die von Armut betroffen sind, von vielen Freizeitaktivitäten aus (Stutz/Bannwart/Legler 2017: 23). Ebenso wird beispielsweise von der Leistungsorientierung im Sportverein gesprochen (vgl. Seiberth 2010: 147). Das heisst, jugendliche deren Neigung nicht mit der Eignung übereinstimmt, die also zwar gerne Sport betreiben, den Anforderungen aber nicht gerecht werden, sind ausgeschlossen. Die mit diesen Punkten erschwerte Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie der damit zusammenhängenden, beeinträchtigten sozialen Integration könnten ein Ansatzpunkt für die OKJA sein (Stutz et al. 2017: 23).

Denn seit den 80er-Jahren hat sich das Angebot der OKJA stark gewandelt. So hat sie sich von der Umsetzung der Wünsche nach Bildungs- und Konsumkultur hin zur Orientierung an den Bedürfnissen von sozial benachteiligten Jugendlichen gewendet. Dadurch wurden ihre sozialintegrative Funktion und Haltung verstärkter praktiziert (Böhnisch 2013: 6). Unterdessen bieten die Räume der OKJA, gebaute und soziale Kontexte, die den Jugendlichen Anerkennung und Beteiligung ermöglichen (vgl. ebd.: 9). Ebenso kann sie einen wichtigen Beitrag betreffend des beeinträchtigten Zugangs zu kulturellem Leben leisten, welches wie unter Punkt 2.2.2 vorgestellt, bei armutsbetroffenen Jugendlichen oft zu kurz kommt.

Konkrete Möglichkeiten der OKJA

Aus den Möglichkeiten des Freizeitsports sowie der Begriffsklärung der OKJA ergeben sich die nachfolgenden Möglichkeiten der OKJA in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen. So kann die OKJA die Gründe für Armut nicht verhindern, jedoch kann sie mit ihren Projekten und Angeboten die Möglichkeit schaffen, dass Jugendliche sich vernetzen können. Dies kann sie durch das Schaffen von Momenten erreichen, in denen Jugendliche positive Erfahrungen mit sich und in ihrem Quartier machen und dadurch Ohnmachtsgefühle und soziale Ausgrenzung überwinden können (Kramer 2007: 4).

Gerade die OKJA hat durch ihre Haltung der Niederschwelligkeit, Offenheit und Freiwilligkeit gute Voraussetzungen für armutsbetroffene Jugendliche. Diese Ansätze erlauben eine beziehungs-, beteiligungs- und ressourcenorientierte Form von Angeboten, die die verschiedenen Bedürfnisse wahrnehmen und prozesshaft bearbeiten können (vgl. Oskamp 2013: 132).

Da der Fokus dieser Arbeit auf die Möglichkeiten des Sportes hinweisen möchten, fokussieren sich die Autorin und der Autor im Folgenden hauptsächlich auf sportliche Angebote der OKJA.

So fragen sie sich, inwiefern sich die OKJA dazu eignet, die soziale Integration der von Armut betroffenen Jugendlichen mithilfe von Sportangeboten zu fördern. Solche sportlichen Angebote gibt es nämlich in grosser Fülle, wie sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit zeigen wird.

3.3.2 Erlebnis- und mannschaftsorientierte Angebote

Durch Angebote in sportlichen Bereichen, die auf das Erlebnis ausgerichtet sind, können Jugendliche neue Fähigkeiten erlernen und bisher unentdeckte Seiten an sich entfalten. Ebenso sind Aktivitäten wie Klettern oder Rudern geeignet, um mehr über Verantwortungsübernahme oder Aneignen von Ausdauer und Konzentration zu lernen. Nach Barde (2013: 183) lernen Jugendliche über existentielle Erfahrungen auch die direkten Auswirkungen ihres Handelns. Diese Angebote benötigen meist ein erhöhtes Mass an Zugangsressourcen wie beispielsweise Ausrüstungen oder finanzielle Mittel.

Neben solchen erlebnisorientierten Angeboten gibt es in der OKJA vor allem Mannschaftssportliche Angebote. Als mögliches Beispiel für ein solches Angebot, das durch seine Niederschwelligkeit auffällt, weil es im Sozialraum der Jugendlichen umgesetzt wird und gratis ist, nennt Barde (ebd.: 183) den Strassenfussball. Durch ein partizipatives Projekt werden Jugendliche motiviert, ein Fussballturnier im Quartier zu organisieren. Dabei werden Rollen verteilt wie Moderatorinnen oder Moderator oder Jugendliche, die eher im Hintergrund agieren und organisatorische Aufgaben übernehmen. Pädagogische Aspekte könnten dabei sein, dass nicht nur Tore gezählt werden, sondern auch Fairness- und Respektpunkte verteilt werden (vgl. ebd.: 183). Durch diese Schwerpunkte sind die Lernfelder für Jugendliche erweitert und auch der Umgang mit Respekt, Niederlagen und Siegen kann gelernt werden. Dieser Ansatz nimmt die von Mutz (2012: 308) geäusserte Kritik, dass sich die sozialintegrative Wirkung von Sportangeboten erst entfalten kann, wenn pädagogische Inhalte eingebaut werden, auf.

3.3.3 Voraussetzungen an ein Angebot

Nach dem vorherigen Kapitel 3.2 scheint klar, dass dem Freizeitsport viel sozialintegratives zugeschrieben werden kann. Aus den Folgen der Armut im vorherigen Abschnitt werden nun die Voraussetzungen eines Sportangebotes der OKJA ausgearbeitet, bei dem armutsbetroffene Jugendliche partizipieren können.

Um die Voraussetzungen darzustellen, stehen die Folgen von Armut sowie die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen im Zentrum. So kann grundsätzlich gesagt werden, dass die OKJA versuchen muss, Bedürfnisse aus der Lebenswelt armutsbetroffener Jugendlicher zu erfassen und lernen muss, würdevoll mit diesen umzugehen (vgl. Oskamp 2013: 133). Um dies zu erreichen, müssen folgende Fragen stetig gestellt werden: «Was braucht das Kind gerade? Welche Bedürfnisse hat es längerfristig? Was beziehungsweise wer macht seinen Alltag aus? Woran hat es Freude und worin findet es Selbstbestätigung?» (vgl. ebd.: 129).

Somit ist es ein naheliegendes Bedürfnis von armutsbetroffenen Jugendlichen, auf deren materielle Knappheit einzugehen. Das heisst einerseits, dass die finanzielle Dimension kein Hindernis sein sollte und somit müssten Angebote möglichst kostengünstig oder gratis sein, um den Zugang auch für von Armut betroffene Jugendliche zu ermöglichen. Ebenso ist die benötigte Ausrüstung wichtig zu erwähnen. Diese sollte möglichst einfach erschwinglich sein oder gratis zur Verfügung gestellt werden. Dies spielt gerade in Bezug auf die Annahme, dass für Jugendliche oftmals die Kleidung von bedeutender Wichtigkeit ist, eine grosse Rolle (vgl. Andresen/Galic 2015: 67).

Als weiterer wichtiger Punkt kann die Raumknappheit genannt werden. Denn davon sind Jugendliche oftmals betroffen. Gerade da dieser Punkt den Entwicklungsschritt fördert, sich vom Elternhaus zu den Peers hinzuwenden. Somit bietet es sich an, das Angebot in Räumlichkeiten oder auf Plätzen durchzuführen, wo genügend Raum zur Verfügung steht, sich mit Gleichaltrigen zu treffen und zu interagieren (vgl. Walper 1999: 302).

Aufgrund dessen, dass armutsbetroffene Jugendliche oftmals fest in Haushaltsarbeiten integriert sind und oft Verantwortung übernehmen müssen die grundsätzlich nicht ihrem Alter entsprechen, sollen Angebote möglichst nicht verpflichtend sein (vgl. Hölscher 2003: 193). Das bedeutet, dass die Möglichkeit bestehen muss, auch kurzfristig nicht teilnehmen zu können, ohne negative Folgen zu erfahren.

Ebenso nicht zu unterschätzen ist die Tatsache, dass sich der Radius von armutsbetroffenen Jugendlichen im Wesentlichen von dem anderen Jugendlichen unterscheidet (vgl. Andresen/Galic 2015: 67). So wird beschrieben, dass deren Sozialraum bedeutend kleiner ist. Daraus schliessen die Autorin und der Autor, dass Angebote unmittelbar im Sozialraum der Jugendlichen stattfinden müssen, um erreichbar zu sein. Ebenso nutzen Jugendliche auch nach Barde (2013: 181) mit Vorliebe niederschwellige Angebote im öffentlichen Raum. Dadurch bestünde hier ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die OKJA. Denn dieser sozialräumliche Blickwinkel auf die Zielgruppe ermöglicht den Nutzenden sowie der OKJA Projekte durchzuführen, die zur aktiven Belebung und Mitgestaltung ihres Sozialraumes einladen und somit die Identifikation mit dem Wohnort stärken.

Um dem Konstrukt der Gelegenheitsstrukturen, mit der strukturellen Voraussetzung zur Entstehung von Interaktionsgelegenheiten gerecht zu werden, sind regelmässig wiederkehrende Situationen nötig. Das heisst, Jugendliche müssen die Möglichkeit haben in einer Regelmässigkeit die gleichen Personen treffen zu können (vgl. Stauder 2008: 267).

Des Weiteren soll ein Angebot der OKJA nicht spezifisch auf von Armut Betroffene ausgerichtet sein. Also kein «Sonderangebot», das stigmatisieren könnte (vgl. Kramer 2007: 3). Denn für Jugendliche und deren Eltern ist es, wie bereits erwähnt, mit Scham verbunden zu sein, in ihrer Armut erkannt zu werden. Ein Beispiel dafür zeigt sich im Zürcher Kreis 5, wo die refor-

mierte Kirche einen kostenlosen Mittagstisch für Kinder und Jugendliche anbietet. Die Jugendarbeitenden in der benachbarten Einrichtung der OKJA berichten davon, dass die Jugendlichen nur heimlich davon Gebrauch machen können, da ihre Eltern den Besuch verbieten. «Der Treff ist nur für Arme» und selbst als arm zu gelten, sei ein Tabuthema (vgl. ebd.: 3).

Nach den bisherigen Ausführungen scheinen sich die sportlichen Angebote der OKJA für armutsbetroffene Jugendliche zu eignen, wenn sie die geschilderten Anforderungen beachten und umsetzen. Für die Autorin und den Autor stellt sich nach den oben genannten Ausführungen nun die Frage, inwiefern armutsbetroffene Jugendliche erreicht werden und ob sie die Angebote der OKJA nutzen. Dadurch, dass die OKJA meist von Jugendlichen aus benachteiligten Haushalten besucht wird, kann hergeleitet werden, dass auch viele armutsbetroffene Jugendliche über die Angebote der OKJA Bescheid wissen und sie eventuell auch nutzen. Um aber sicher zu gehen, müssten folgende Ansätze beachtet werden.

3.3.4 Die Grenzen der OKJA

Im vorherigen Abschnitt wurden die Vorzüge und Ansatzpunkte der OKJA gegenüber denen der Sportvereine dargelegt. Dabei fällt auf, dass die OKJA durch die Voraussetzung, dass sie sich am Berufskodex der Sozialen Arbeit (vgl. AvenirSocial 2010: 6) orientiert, dazu prädestiniert ist, als Rückzugsort für armutsbetroffene Jugendliche zu agieren. Dies hat zum Beispiel mit der Forderung nach sozialer Gleichheit, sowie der Unterstützung von Personen in Notlagen zu tun (vgl. ebd. 2010: 6f). Ebenso steht die OKJA durch ihre Offenheit sowie durch ihren niederschweligen Zugang, als ideales Freizeitangebot für armutsbetroffene Jugendliche zur Verfügung.

Die Autorin und der Autor möchten noch auf einen weiteren Punkt im Berufskodex hinweisen. So ist zu beachten, dass auch wenn die OKJA armutsbetroffene Jugendliche an ihren Angeboten teilnehmen und teilhaben lässt, ihre Arbeit nicht getan ist. Denn das siebte Ziel des Berufskodex (vgl. ebd.: 6) sagt auch klar, dass die Soziale Arbeit Veränderungen zu fördern hat, die die Adressatinnen und Adressaten unabhängiger machen lässt. Damit ist auch gemeint, dass Individuen möglichst rasch, möglichst unabhängig von der Sozialen Arbeit sein sollten. Was dies konkret heisst, wird im Folgenden aus der Perspektive von Hinte (2004: 58) bearbeitet. Er stellt mit seinen Leitsätzen der Sozialraumorientierung eine Soziale Arbeit vor, die sich am Willen, an Ressourcen und an Zielen der Adressatinnen und Adressaten orientiert. Dabei nennt er auch die Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit als wichtiger Punkt in der Praxis. Ebenso sieht er in Unterstützungsleistungen keine Besserstellung gegenüber anderen benachteiligten Personen in der Gesellschaft, sondern nennt diese Unterstützung auch als Autonomieverlust des Individuums.

Zwar schafft die OKJA durch ihre Freiwilligkeit nicht in dem Sinne eine klare Abhängigkeit, jedoch fragen sich die Autorin und der Autor, was mit Jugendlichen passiert, die aus dem Alter

der Zielgruppe herauswachsen und immer noch das Bedürfnis nach der Eingliederung in ein Freizeitangebot haben? Wo können sie dann ihre Freizeit verbringen?

An diesem Punkt setzt Hinte (2008: 8) an. So fordert er von Professionellen der Sozialen Arbeit, in diesem Falle der Jugendarbeitenden, dass sie orientiert an den Leitsätzen der Sozialraumorientierung arbeitet. Diese Leitsätze sollten sie nutzen um die Jugendlichen möglichst unabhängig von der OKJA zu machen. Dazu nennt Hinte (ebd.: 8) als aktivierbare Ressource neben den persönlichen Fähigkeiten auch Personen und Netze im Sozialraum wie beispielsweise Freunde, Nachbarn oder örtliche Organisationen. Aufgrund der bisherigen Recherchen über die sozialintegrative Wirkung vom Engagement im Sportverein, kann auch dieser als eine solche aktivierbare Ressource angesehen werden. Auch die oben genannte Orientierung am Willen wird von Hinte (ebd.: 2) als Voraussetzung genannt, um Individuen zu aktivieren.

Daraus schlussfolgern die Autorin und der Autor, dass wenn also eine Jugendliche oder ein Jugendlicher ein Sportangebot der OKJA besucht und die Professionellen stellen fest, dass er oder sie den Willen hat, sich in einem Sportverein zu engagieren, eine Vermittlung nötig ist, um die professionellen Grundhaltungen zu erfüllen. Ebenso sollten dabei Ressourcen wie die bereits vorgestellte KulturLegi miteinbezogen werden, um sie oder ihn in diesem Unterfangen umfassend zu unterstützen.

3.4 Vernetzung und Sozialraum der OKJA

Durch die Ausführungen über die Anforderungen an Angebote der OKJA stellen sich die Autorin und der Autor nun die Frage, inwiefern Jugendliche erreicht werden können, die von Armut betroffen sind. Ebenso möchten sie herauskristalisieren, inwiefern dem Anspruch von Hinte (ebd.: 8), der im vorherigen Abschnitt dargelegt wurde, gerecht werden kann. Für die Autorin und den Autor zeigen sich aufbauend auf der bisherigen Literaturrecherche zwei Hauptfaktoren heraus, die für die OKJA unabdingbar sind, um den Anforderungen gerecht zu werden: Vernetzung und sozialräumliche respektive mobile Orientierung.

Vernetzung der OKJA

Die OKJA agiert im ständigen Dialog zwischen der dynamischen Lebenswelt von Jugendlichen und den wandelnden Wertevorstellungen der Gesellschaft (vgl. Meier 2005: 2). Mit beiden Parteien im Kontakt zu sein ist daher für das Arbeitsfeld der OKJA unabdingbar. Im Allgemeinen entsteht Vernetzung aber aus einem gewissen Notstand heraus. Meistens sind fehlende Koordination und Kooperation der Ursprung für eine Vernetzung, denn so können heikle Situationen bezüglich fehlenden Wissens, Personal, Zeit oder Geld abgedeckt werden. Durch Verbindungen auf strategischer und operativer Ebene mit anderen Jugendarbeitenden, Schulen, Schulsozialarbeitenden oder weiteren Institutionen im Einzugsgebiet können Überschneidungen, Mangelercheinungen oder Wissenslücken erkannt und bearbeitet werden.

Weitere positive Entwicklungen für die OKJA die durch Vernetzung erreicht werden können, sind die folgenden:

- Die Angebote sind besser aufeinander abgestimmt. Die Partnerinnen und Partner informieren sich gegenseitig über zukünftige Aktivitäten und können bei Bedarf Unterstützung von Vernetzungspartnern anfordern.
- Durch zielgerichteten Einsatz der Ressourcen entstehen neue Ressourcen zum Schaffen von neuen Angeboten.
- Wie bereits im Kapitel 2.5.1 aufgenommen, wird der Arbeitsaufwand vertretbarer und die Aufgaben sind durch die Vernetzung breiter abgestützt, was auch einen grösseren Einfluss in der örtlichen Politik zur Folge hat und zu grösserer Akzeptanz führt. Weiter stärkt dies auch das gesamte Berufsfeld der OKJA und institutionalisiert dieses Arbeitsfeld in der Öffentlichkeit.
- Der Wissensaustausch wird erhöht und wirkt für beide Partnerinnen und Partner gegenseitig. Dadurch wird das Verständnis für bestimmte Bedürfnisse von Jugendlichen erhöht (vgl. ebd.: 4).

Neben diesen formulierten positiven Effekten möchten die Autorin und der Autor noch spezifisch auf die Möglichkeiten von Vernetzung hindeuten, um auch armutsbetroffene und weitere Jugendliche der nahen Umgebung zu erreichen. Eine Chance ergibt sich durch eine Vernetzung mit der Schule und der Schulsozialarbeit. Diese ist Voraussetzung um beispielsweise jährliche Schulbesuche durchzuführen, bei denen sich die örtliche Einrichtung der OKJA vorstellen und dadurch erstmals mit allen Schülerinnen und Schülern aus dem Einzugsgebiet in Kontakt kommen kann. Weiter vereinfacht eine Vernetzung mit der Schule, die Arealnutzung des Schulhauses für Projekte oder Angebote der OKJA. Im Einzelfall können durch die Vernetzung und den Austausch mit der Schulsozialarbeit möglicherweise Massnahmen getroffen werden um einen Jugendlichen oder eine Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Ebenso kann die OKJA soziale Themen aufgreifen, welche in der Schule gerade Aktualität geniessen und die beispielsweise zu Ausgrenzungen führen (vgl. Knecht 2015: 18).

Zudem können durch Vernetzungen die im Abschnitt 3.3.4 erwähnten aktivierbaren Ressourcen eines Jugendlichen erkannt und genutzt werden, wodurch Jugendliche unabhängiger werden und in die Selbständigkeit geführt werden können.

Sozialraumorientierte OKJA

Zur Annäherung an das Thema ein Zitat von Bourdieu (1991: 32f):

Während das Nobelviertel wie ein auf aktiven Ausschluss unerwünschter Personen beruhender Klub funktioniert und jeden seiner Bewohner symbolisch erhöht, indem es ihm erlaubt, am akkumulierten Kapital aller in ihm Wohnenden zu partizipieren, degradiert das Ghetto symbolisch seine Bewohner, indem es in einer Art Reservat Akteure sammelt, die, aller Trümpfe ledig, deren es bedarf, um bei den diversen sozialen Spielen mitmachen zu können, nichts anderes gemeinsam haben als ihre gemeinsame Exkommunikation. Neben der Stigmatisierung führt die räumliche Zusammenfassung an einer im Nichtbesitz homogenen Population noch zu vertiefter Deprivation, zumal im Bereich der Kultur und der kulturellen Praxis.

Diese Feststellung von Bourdieu verweist auf einen, allzu lange beiseitegeschobenen Aspekt von Armut. Seine Aussage darf folglich als Plädoyer verstanden werden, Armut nicht nur als Ausprägung sozialer Ungleichheit zu erfassen, sondern weiter in den Zusammenhang mit der kollektiven Aneignung, Gestaltung und Herstellung sozialräumlicher Strukturen zu setzen (vgl. Schacht 1999: 289). Weiter leben von Armut betroffene Jugendliche nicht isoliert von anderen Menschen, sondern leben häufig in direkter Nachbarschaft zu ebenfalls sozial benachteiligten Personen. Es ist also nötig, zu bedenken, dass Aufgrund anwachsender Marginalisierungsprozesse, beispielsweise durch Arbeit-, Miet-, Wohnungs- und Bodenmarktes, sozial benachteiligte Personen in wenig anziehenden Teilgebieten einer Stadt oder grösseren Gemeinden konzentriert sind. Meistens wird in diesen Regionen die soziale Ausgrenzung der von Armut betroffenen Personen zudem durch ungünstige Infrastruktur, die periphere Lage und das negative Image des Wohnumfeldes noch weiter verstärkt (vgl. ebd.: 290). Bisher kaum erforscht sind Stadt-Land Unterschiede. Was aber festgehalten werden kann, ist, dass mit der Grösse des Lebensortes die Betroffenheitsquote steigt. So ist die Quote armutsbetroffener Menschen in den Städten höher als in ländlichen Gegenden. Demgegenüber stehen den armutsbetroffenen Jugendlichen in ländlichen Regionen dagegen weniger oder teurere Infrastruktur, vor allem in der Mobilität, zur Verfügung. Zudem gibt es Hinweise, dass die Stigmatisierung in den ländlichen Regionen stärker ist, was das Risiko von sozialer Ausgrenzung verstärkt (vgl. Laubstein et al. 2016: 77).

Begriffsklärung

Um auf den Ansatz der sozialräumlichen OKJA einzugehen, bedarf es vorab die Klärung des Begriffs der Sozialraumorientierung. Den Begriff Sozialraum bezeichnen Kessler und Reutlinger (2010: 25) wie folgt: «Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und menschliche Handlungsraum bezeichnet», also die räumliche Umgebung in Zusammenhang mit dem

sozialen Handeln zu bringen. Demnach können an einem geographischen Ort, für verschiedene Personen unterschiedliche Sozialräume entstehen. Die sozialräumliche Orientierung, fasst den Sozialraum folglich als subjektives Konstrukt der Lebenswelt auf und fragt danach, wie subjektive Lebenswelten gestaltet und konstruiert sind. In Bezug auf die sozialräumlich orientierte OKJA kann die Praxis dadurch erkennen, in welchen Räumen sich Jugendliche aufhalten und welche Anforderungen für die OKJA daraus entstehen. Genauer, dass die sozialraumorientierte OKJA auf die Auswirkung räumlich vermittelter Bildungsgelegenheiten, Partizipationschancen und Entfaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen hinzielen (vgl. Deinet/Kirsch 2013: 312f).

Bei der sozialräumlich orientierten OKJA ist der Begriff der «Aneignung» ebenfalls zentral, Das Aneignungskonzept von Leontjews (1973) bezieht sich auf die Wechselwirkung von Jugendlichen mit ihrer räumlichen und sozialen Umwelt. Die Heranwachsenden sollen sich mit ihrer eigenen Lebenswelt in einem schöpferischen Prozess auseinandersetzen und dabei ihre eigene Form von Veränderung und Gestaltung einbringen. Beispielsweise gelingt Aneignung durch Veränderung vorgegebener Räume und Situationen, durch Erweiterung motorischer Fähigkeiten, durch die Ausweitung eines Handlungsraumes oder durch Spacing, also das Schaffen von neuen Räumen (vgl. Deinet 2013: 50f). Zusammenfassend lässt sich durch das Aneignungskonzept die Qualität von Räumen und Gegenden aus den Augen der Jugendlichen besser verstehen und als Basis einer sozialräumlich orientierten OKJA nutzen (vgl. ebd.: 53).

Die Basis einer sozialräumlichen OKJA ist nach Deinet (ebd.: 49), die Auflösung traditioneller Normen und die dadurch entstandene Pluralisierung der Lebensläufe. Dies führte einerseits zu einem Bedeutungsverlust von Institutionen, Rollen und Normen. Andererseits verstärkte sich dadurch die sozialräumliche Orientierung der Jugendlichen, welche sich insbesondere durch die wachsende Bedeutung von Cliques, die oftmals auf öffentliche Räume angewiesen sind, zeigen. Weiter werden gesellschaftliche Entwicklungen, wie die enorme Vielfältigkeit von Lebenslagen aufgrund der Ökonomisierung und Funktionalisierung sämtlicher Lebensbereiche, begleitet vom Wandel in der sozialräumlichen Lebenswelt der Heranwachsenden. Diese Entwicklung verändert, entwertet und funktionalisiert immer öfters öffentliche Räume, auf welche die Heranwachsenden zunehmend angewiesen sind. Die OKJA wird durch ihre Präsenz im Sozialraum der Jugendlichen, selbst zum Werkzeug der Raumanneignung und zur Ressource der Lebensbewältigung von Heranwachsenden (vgl. Deinet/Kirsch 2013: 311).

Nach diesem eher theoretischen Diskurs zeigt sich, dass die OKJA unter sozialräumlichen Gesichtspunkten zusätzlich zur Arbeit in der Einrichtung, den öffentlichen Raum als Arbeitsort zu nutzen braucht. Dies bedeutet, dass eine sozialräumlich orientierte OKJA bedingungslos Angebote und Projekte ausserhalb der festen Einrichtung durchführt, beispielsweise auf öffentlichen Plätzen, in Parks, auf Schulhöfen oder in Einkaufszentren. Mit dem Effekt einerseits Jugendliche zu erreichen, welche die Organisation selbst nicht besuchen und andererseits,

um selbst als OKJA im öffentlichen Raum präsent zu sein und sich gemeinsam mit den Jugendlichen, im Sinne eines jugendpolitischen Mandats, für ihre Bedürfnisse einsetzen zu können. Durch diese Orientierung wird die OKJA, zusätzlich zur klassischen und einrichtungsbezogenen «Komm-Struktur» welche bei den Einrichtungen vorherrscht, durch eine «Geh-Struktur» erweitert (vgl. ebd.: 416). Als Basis der «Geh-Struktur» oder der «herausreichenden» OKJA ist die Anerkennung der Diversität der Lebenslagen, Interessen und Anliegen der Heranwachsenden im allgemein zugänglichen Raum. Methoden der sozialräumlich orientierten OKJA sind divers, sie reichen von kontinuierlichen strukturierten Stadtteilbegehungen über Aufsuchen von Gruppentreffpunkten bis zur Vernetzung mit Schlüsselpersonen im Einzugsgebiet (vgl. ebd.: 417).

Arbeitsansätze Mobiler und Aufsuchender OKJA

Für die OKJA bedeutet dies nebst Angeboten und Projekte im Sozialraum der Jugendlichen durchzuführen, auch sonst in ihrer Lebenswelt präsent zu sein. Durch die Form der Aufsuchenden OKJA erwerben die Jugendarbeitenden Kenntnisse über diverse Cliques und Gruppen im Einzugsgebiet der jeweiligen OKJA. Durch das Gespräch können Rückschlüsse auf deren Interesse und Erwartungen gezogen werden (vgl. ebd.: 418). Zudem erweitern die Jugendlichen durch die Beschäftigung mit ihrer materiellen und symbolischen Umwelt ihr Handlungsrepertoire, sowie ihre motorischen Anlagen. Die OKJA kann die Jugendlichen insofern unterstützen, indem sie materielle Ressourcen bereitstellt und deren gezielten Einsatz durch die Jugendarbeitenden begleitet. Durch die Unterstützung der Teilnahme von Jugendlichen erweitert sie zudem die Aneignungsmöglichkeiten der Heranwachsenden. Um abschliessend die Zielgruppen spezifisch in ihrer Lebenswelt zu unterstützen, benötigt es eine nachhaltige Kooperation mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren. Dies kann bis zu baulichen Massnahmen und damit zu Umgestaltungen der Infrastruktur im Interesse der Heranwachsenden führen (vgl. ebd.: 419). Den weiteren Mehrwert einer Vernetzung wurde im vorhergehenden Kapitel aufgezeigt.

Verbindet man nun diese Erkenntnisse mit dem Wissen über gewisse Folgen für und Verhaltensmuster von armutsbetroffenen Jugendlichen, so zeigt sich der zusätzliche Mehrwert einer sozialräumlich orientierten OKJA. Beispielsweise kann dem eingeschränkten Bewegungsradius, wie Andresen und Galic (2015: 67) festgestellt haben, durch Angebote im Sozialraum der betroffenen Jugendlichen entgegengewirkt werden. Dabei haben die Betroffenen die Möglichkeit an den Projekten zu partizipieren oder es lassen sich durch die Präsenz der OKJA in deren Lebensraum, Kontakte zu armutsbetroffenen Jugendlichen knüpfen, die Möglicherweise nach Schütte (2013: 190) zu einem der beiden Armutstypen gehören, welche über wenig soziale Kontakte verfügen. Zudem kann Freizeitsport dabei als einfach zugängliches Mittel verwendet werden um betroffenen Jugendlichen einen Einstieg in die Angebote der OKJA zu ermöglichen. Ebenso ist in diesem Zusammenhang, die Nutzung von Social Media für die

OKJA unabdingbar, um wiederum gerade armutsbetroffene Jugendliche, welche aus unterschiedlichen Gründen nicht sozial integriert sind, wie in Kapitel 3.1 aufgezeigt wurden, zu erreichen. Dies bietet eine weitere Möglichkeit für die OKJA in der Lebenswelt der Jugendlichen präsent zu sein und auf beispielsweise Angebote der OKJA aufmerksam zu machen.

4 Zwischenfazit

Nachfolgend werden zuerst die bereits erarbeiteten Erkenntnisse zusammengefügt und anschliessend die noch offenen Fragen für den weiteren Verlauf der Arbeit durch das Desiderat erörtert.

4.1 Zusammenfassende Erkenntnisse

Um die Möglichkeiten des Freizeitsportes in der Sozialen Integration zu formulieren, fassen die Autorin und der Autor nochmals die gewonnenen Erkenntnisse zusammen. So wurden zu Beginn der vorliegenden Arbeit, unter Punkt 2.1, die Anforderungen an das Jugendalter aufgearbeitet. Dies zeigt, dass Jugendliche in dieser Lebensphase mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert sind, um sich irgendwann als Erwachsene im Alltag bewegen und agieren zu können. Ein wichtiger Entwicklungsschritt ist die Ablösung des Elternhauses durch das Knüpfen von Freundschaften zu Gleichaltrigen. Weitere lassen sich folgendermassen zusammenfassen: durch die Kompetenz sich in der Arbeitswelt zu arrangieren, der Fähigkeit sich zu verlieben, sowie dem Weg sich im Selbst zu integrieren. Diese vier Entwicklungsaufgaben sind je nach Voraussetzungen mehr oder weniger schwer zu bewältigen und haben sehr individuelle Ausprägungen (vgl. Schröder 2013: 112ff). So können beispielsweise durch belastende Situationen auch schwerwiegende Krisen hervorgerufen werden, die den Adoleszenzprozess stören oder unterbrechen (vgl. Erdheim 1983: 317). Eine der solch belastenden Situationen könnte auch bestehende oder bedrohende Armut sein, was beispielsweise soziale Ausgrenzung zur Folge haben kann. Aus den für diese Arbeit ausgewählten Konzepten der sozialen Integration, können Sportaktivitäten und die Möglichkeit dadurch Zugehörigkeit zu erfahren und weitere Kompetenzen zu erlernen einen Beitrag zur sozialen Integration für armutsbetroffene Jugendliche leisten, wie im Kapitel 3.2 festgehalten wurde. Im Abschnitt 3.1 über die Folgen von Armut für Jugendliche wird bereits ausführlich berichtet, dass Armut nicht nur ein materielles Defizit ist, sondern dass sich diese Belastung in den verschiedensten Lebensbereichen widerspiegelt (vgl. Schuwey/Knöpfel 2014: 120). Für die folgende Argumentation sind hier vor allem die beeinträchtigten sozialen Dimensionen wichtig. So kann kurz zusammengefasst werden, dass sich der Beziehungsaufbau sowie die Beziehungserhaltung für die Betroffenen zu Gleichaltrigen schwieriger gestaltet. Diese Schwierigkeiten zeigen sich vermehrt im Freizeitbereich, wo armutsbetroffene Jugendliche teilweise aus finanziellen Ressourcen oft nicht an den gleichen Aktivitäten teilnehmen können, was sie selbst mit Scham erfüllt und sie stigmatisierend wahrnehmen (vgl. Walper 2001: 173).

Daraus kann formuliert werden, dass Jugendliche, die von Armut betroffen sind, so mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert werden, mit der sie auch im Freizeitbereich gegenübergestellt werden. Aus dieser Schlussfolgerung wird abgeleitet, dass armutsbetroffene Jugendliche umso mehr auf gewisse Unterstützungsangebote in ihrem Alltag angewiesen sein

könnten. Die beliebteste Aktivität in der Freizeit von Jugendlichen ist wie bereits beschrieben der Freizeitsport. So wird einerseits von den gesundheitlichen und motorischen Effekten des Sportes gesprochen, die gleichfalls die soziale Interaktion positiv beeinflussen können (vgl. Diem et al. 1980). Des Weiteren wurde aber in der Literaturrecherche klar, dass vor allem das soziale Setting von Freizeitsport ausschlaggebend ist. Denn in der Interaktion mit anderen Jugendlichen beispielsweise in einem Sportverein lernen die Jugendlichen weit mehr als körperliche Betätigung. Unter anderem sind Zugehörigkeitsgefühle, Respekt vor anderen, das Lernen von Normen und Regelsystemen positive Nebenwirkungen vom Engagement im Sportverein.

Doch auch der Sportverein hat seine Grenzen in Bezug auf die Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen. Diese ergeben sich aus den unterschiedlichen Folgen der Armut. So sind Mitgliedschaften im Sportverein meist kostenpflichtig, sowie verlangen sie nach einer Regelmäßigkeit, die armutsbetroffene Jugendliche meist nicht einhalten können, da sie oftmals in Haushaltsarbeiten eingespannt werden und ihre Familien auf sie angewiesen sind (vgl. Hölscher 2003: 183). Ebenso zeigte sich, dass Armut milieubedingt ist, und in diesen Milieus nur begrenzt Zugang zu solchen freizeitsportlichen Angeboten herrscht (vgl. Holz 2007: 31). Das Engagement im Sportverein scheint die schlüssige Lösung zur sozialen Integration zu sein, jedoch sind die Hürden im Sportverein zu partizipieren für armutsbetroffene zu hoch. Was heisst das also für die OKJA? Aus diesen Schlussfolgerungen ergeben sich für die Autorin und den Autor folgende Konsequenzen für die OKJA:

Die Angebote der OKJA sind meist gratis und niederschwellig (vgl. Bolle et al. 2018: 7). Das heisst, Jugendliche benötigen weder eine Mitgliedschaft noch eine Anmeldung. Zudem ermöglichen viele Einrichtungen der OKJA, sportliche Betätigung in denen die Vernetzung unter gleichaltrigen möglich ist (Barde 2013: 183). Somit könnte die OKJA als Plattform dienen, sich sportlich zu betätigen und soziale Kontakte zu knüpfen. In Anbetracht dessen, dass die Soziale Arbeit, im spezifischen die OKJA, Jugendliche möglichst effizient und qualitativ auf ihrem Weg in die Selbständigkeit unterstützen möchte, sind die herausgearbeiteten Grenzen der OKJA die unter Punkt 3.3.4 aufgelistet sind, elementar. Die OKJA sollte somit in dem Sinne «nur» als Anlaufstelle agieren und in ihrer Arbeit vor allem die Ressourcen der Jugendlichen aktivieren und werden und an (Hinte 2008: 8). Durch den Fokus dieser Arbeit auf sportliche Angebote, könnten Jugendliche beispielsweise auf andere Vereine aufmerksam gemacht werden und an diese weitervermittelt werden. Dabei kann die OKJA eine unterstützende Rolle einnehmen, die armutsbetroffenen Jugendlichen möglicherweise von zuhause verwehrt ist, aufgrund von diversen Folgen von Armut, wie unter Punkt 3.1.2 festgehalten wurde. Hierbei spielt die Vernetzung der OKJA eine Rolle, denn dadurch können eventuell mit den Vereinsträgerinnen und -trägern oder via KulturLegi Vergünstigungen ausgehandelt werden um den Jugendlichen

die Kosten zu ersparen oder es können ihnen beim Übertritt in den Sportverein gewisse Hürden abgenommen werden, dadurch dass sich die Mitarbeitenden der OKJA für die Jugendlichen einsetzen. Ebenso zeigt sich für die Autorin und den Autor, dass die sozialräumliche Orientierung unabdingbar ist, um armutsbetroffene Jugendliche zu erreichen. Durch die Berücksichtigung der Armutstypen nach Schütte (2013: 189ff) und dem Aspekt, dass Armut meist gehäuft in gewissen Quartieren auftritt (vgl. Schacht 1999: 289), erfordern diese Erkenntnisse, dass die OKJA im Sozialraum der Jugendlichen aktiv ist. Des Weiteren fordert die Theorie zur sozialraumorientierten OKJA, dass sie sich auch bei der Umgestaltung von Strukturen für die Bedürfnisse von Jugendlichen, im Sinne dieser Arbeit für armutsbetroffene Jugendliche, einsetzt (Deinet/Kirsch 2013:419).

Aus diesem zusammengefassten Zwischenfazit ergeben sich für die OKJA unterschiedliche Kriterien in Bezug auf ein Sportangebot. So muss ein sportliches Angebot der OKJA folgendes erfüllen:

- Bedürfnisorientiert gestaltet sein.
- Eine Diversität anbieten, um der Individualität der Jugendlichen gerecht zu werden.
- Die materielle und finanzielle Knappheit berücksichtigen.
- Die Raumknappheit berücksichtigen und Platz für Rückzugsorte bieten.
- Möglichst unverbindlich funktionieren.
- Eine gewisse Konstanz und Regelmässigkeit der sozialen Kontakte bieten.
- Im Sozialraum der armutsbetroffenen Jugendlichen stattfinden.
- Den armutsbetroffenen Jugendlichen ermöglichen, partizipative Prozesse zu erleben.
- Die Ressourcen der Jugendlichen aktivieren und ihre Selbstwirksamkeit bestärken.

Des Weiteren wurden Arbeitshaltungen für die OKJA herausgearbeitet, die der Autorin und dem Autor aufgrund der bisherigen Literaturrecherche unabdingbar scheinen, um armutsbetroffene Jugendliche zu erreichen:

- Die OKJA muss Angebote in der Lebenswelt der Jugendlichen anwerben.
- Sie muss durch einen ansprechenden Auftritt armutsbetroffene Jugendliche erreichen.
- Durch aktive Vernetzung müssen die Ressourcen im Sozialraum erschlossen und genutzt werden.
- Mit der Präsenz im Sozialraum werden auch Jugendliche erreicht, die sich nicht im Treff aufhalten.

Unter Berücksichtigung dieser verschiedenen Punkte kann es möglich sein, ein Angebot zu schaffen, dass den Ansprüchen der armutsbetroffenen Jugendlichen entspricht.

4.2 Desiderat

Aus den oben beschriebenen Anforderungen an Mitarbeitende und Angebote der OKJA in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen ergeben sich für die Autorin und den Autor weitere offene Lücken in der bisherigen Arbeit und dem dazugehörigen Erkenntnisgewinn.

So stellen sich die Autorin und der Autor die Frage, inwiefern die herauskristallisierten Anforderungen an Angebote der OKJA in der Praxis effektiv erfüllt und umgesetzt werden. Dazu ist im aktuellen Forschungsstand der Schweiz wenig bis gar nichts herauszufinden. Denn nur mit den formulierten Anforderungen können armutsbetroffene Jugendliche erreicht werden.

Ebenso möchten die Autorin und der Autor nochmals auf die Rolle von Sportvereinen zurückkehren. Denn in diesen ist der Anteil an Jugendlichen aus wohlhabenden Milieus um einiges höher als bei den Nutzenden der Angebote der OKJA (Schmidt 2009: 281). Da interkulturelle Kontakte jedoch die soziale Integration steigern können, müssen die Autorin und der Autor davon ausgehen, dass sich Freundschaften zu Jugendlichen aus anderen kulturellen Schichten positiv auswirken. Wenn die OKJA die Vernetzung mit bestehenden Sportvereinen nutzt, könnte die Vermittlung als wichtiges Mittel funktionieren, um die soziale Integration zu fördern. Unter Berücksichtigung der vier Armutstypen nach Schütte (2013: 189ff) stellt sich des Weiteren die Frage, inwiefern sich Typ 1: «der inaktive Isolierte» oder Typ 3: der «entfremdete Einzelkämpfer» in die Angebote der OKJA integrieren lässt und wie diese erreicht werden können. Wie beschrieben verfügen Typ 1 sowie Typ 3 über wenig soziale Kontakte, wobei bei Typ 1 noch erschwerend dazu kommt, dass er als sehr passiv beschrieben wird, dazu mit permanenter Unsicherheit in seinem Leben konfrontiert ist (vgl. ebd.: 190).

Ebenso sind auch die Grenzen von sportlichen Angeboten aufzuzeigen. Denn auch wenn Sport die beliebteste Freizeitaktivität bei Jugendlichen ist, gibt es auch solche, die sich weder für ein Sportangebot motivieren lassen, noch für Sport interessieren.

Aus diesen Lücken formulieren die Autorin und der Autor folgende Fragen, die sie mithilfe von leitfadengestützten Experteninterviews beantworten möchten:

- Inwiefern erfüllt die Praxis der OKJA die theoretisch hergeleiteten Anforderungen an sportliche Angebote in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen?
- Wie wird die in der Literatur als so wichtig definierte Vernetzung in der Praxis umgesetzt?
- Werden armutsbetroffene Jugendliche erreicht? Und wie werden sie erreicht?

5 Methodisches Vorgehen

Nachdem in der bisherigen Arbeit die Darstellung des heutigen Forschungsstandes generiert wurde, wird im folgenden Abschnitt die Diskussion durch eine empirische Untersuchung ergänzt. Es werden die methodologischen Überlegungen sowie die Vorgehensweise vorgestellt. Als empirische Untersuchungen in der Sozialforschung werden Fragestellungen bezeichnet, die einen ausgewählten Ausschnitt der sozialen Realität unter die Lupe nehmen, um dadurch zur Weiterentwicklung und Ergänzung von Theorien beizutragen (vgl. Gläser/Laudel 2010: 24). Angesichts der Tatsache des momentanen Forschungsstandes und des Ziels dieser Bachelor Thesis haben sich die Autorin und der Autor für ein teilweise systematisiertes und teilweise exploratives Vorgehen entschieden, um sich dem Forschungsfeld durch eine methodisch gestützte Offenheit anzunähern.

Zweck dieser empirischen Untersuchung ist nicht numerische Ergebnisse zu erhalten, sondern zielt darauf ab Erfahrung- und Fachwissen von Professionellen der Sozialen Arbeit in die Diskussion miteinzubeziehen. Die folgenden methodologischen Überlegungen (Kap 5.2) stehen als theoretische Basis des empirischen Vorgehens.

Daraus werden die Samplingkriterien und der Feldzugang (Kap 5.3) ersichtlich, welche als Grundlage dieser Untersuchung dienen. Weiter wird in Kapitel 5.4 die konkrete Vorgehensweise vorgestellt, bezüglich Erhebung und Aufbereitung des Datenmaterials. Zuletzt wird das Vorgehen bei der Auswertung (Kap 5.5) genauer ersichtlich.

5.1 Methodologische Überlegungen

Zur Durchführung empirischer Untersuchung bedarf es der Suche nach einer geeigneten Methode oder einer Kombination von verschiedenen Methoden. Diese Untersuchung orientiert sich an der qualitativen Sozialforschung. Kennzeichen qualitativer Forschung sind nach Flick (2017: 26) Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorie, die Beachtung und Analyse unterschiedlicher Aspekte und Blickwinkel sowie die Reflexion der Forscherin oder des Forschers über die Untersuchung als Bestandteil der Erkenntnis.

Becker (1996: 55) setzt bei der qualitativen Forschung im Gegensatz zur quantitativen Forschung ebenfalls ein grundsätzlich anderes Verständnis von Forschung voraus. So beinhaltet die qualitative Forschung ein eigenes Verständnis von Gegenstand und Methode.

Um auf empirischem Weg an die gesuchten Erkenntnisse zu gelangen, bedarf es durch die Autorin und den Autor ein geeignetes Vorgehen. Die Autorin und der Autor entschieden sich für ein leitfadengestütztes Experteninterview mit Fachpersonen der OKJA, um relevantes Fachwissen zu generieren, da es um eine möglichst systematische Erfassung von Fachwissen geht. Dabei werden Schilderungen als objektives Wissen und nicht als subjektives Erleben wahrgenommen (vgl. Bogner/Littig/Menz. 2014: 24). Weiter lässt diese Form des nicht stan-

standardisierten Interviews, bei dem die oder der Interviewende das Interview mithilfe eines vorbereiteten Leitfadens mit offenen Fragen führt, zu, dass mehrere unterschiedliche auch vorgängig noch nicht gesetzte Themen bearbeitet werden können. Sie verfolgen stets das Ziel der Untersuchung und werden nicht durch die Antworten der Expertin oder des Experten bestimmt. Weiter lassen sich durch diese Form auch einzelne, genau bestimmbare Informationen erheben (vgl. Gläser/Laudel 2010: 111). Dabei stellt das Experteninterview nach Flick weniger die oder den Experten als Person ins Zentrum, sondern vielmehr « (...) in seiner Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld.» (2017: 214)

Experteninterviews lassen sich mit verschiedenen Zielsetzungen durchführen. Die Autorin und der Autor entschieden sich im vorliegenden Fall für ein systematisiertes Experteninterview, wobei darin auch Merkmale des explorativen Interviews vorhanden sind (Bogner/Menz 2002: 36f). Der Leitfaden ist grundsätzlich ausdifferenziert, jedoch wird seitens Autorin und Autor keine komplette Informationsgewinnung angestrebt. Der offene Charakter des Gesprächs wird für wichtig erachtet, um der Expertin oder dem Experten die Möglichkeit zu lassen, weitere Aspekte anzusprechen.

5.2 Gestaltung des Leitfadens

Die Erstellung des Leitfadens für diese Bachelor Thesis wurde in mehreren Schritten erarbeitet. Im Zwischenfazit im Abschnitt 4.0 wurden mehrere zentrale Schlussfolgerungen und Wissensstände ausgearbeitet und zusammenfassend beschrieben. Daraus haben die Autorin und der Autor relevante Fragen formuliert, die Unklarheiten bezüglich der Praxis zu klären versuchen oder Forderungen an die Praxis in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen stellen. Diese Forderungen und Unklarheiten bildeten für die Autorin und den Autor in einem ersten Schritt die Grundlage für die Erstellung des Interviewleitfadens. Nach einem ersten Interview mit der Jugendarbeiterin in Kirchenau wurden weitere thematische Punkte ersichtlich, die ebenso in den Leitfaden eingearbeitet werden mussten. Grundsätzlich ist der Leitfaden mit offenen, neutralen Fragen formuliert, die das Ziel haben, über die im Zwischenfazit formulierten Fragen mehr Informationen zu gewinnen. Die beschriebene Neutralität und Offenheit im Interviewleitfaden soll eine Eigenständigkeit und Diversität in den Ergebnissen generieren und keine vorgefertigten Antworten erzielen.

Die Fragen wurden notiert und anschliessend in eine Reihenfolge gebracht und in Themenblöcke unterteilt. Pro Themenblock wurde eine Hauptfrage formuliert, die mit Unterfragen versehen wurde. Wie von Bogner et al. (2014: 28) empfohlen, wurden die Hauptfragen so gestellt, dass die Unterfragen im offenen Gespräch teilweise von allein beantwortet wurden. Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass das Gespräch seinen offenen Charakter behalten konnte, weshalb manchmal auf Unterfragen verzichtet wurde, um den Gesprächsverlauf nicht zu unterbrechen.

Der Interviewleitfaden wurde wie folgt konzipiert:

- *Themenblock 1:* Einstiegsfragen zu organisationalen Bedingungen und Ressourcen
- *Themenblock 2:* Verschiedene Informationen zu den Sportangeboten der Einrichtung
- *Themenblock 3:* Möglichkeiten der sozialen Integration durch Sportangebote
- *Themenblock 4:* Zugänglichkeit zu den Angeboten
- *Themenblock 5:* Häufigkeit und Art der Nutzenden
- *Themenblock 6:* Öffentlichkeitsarbeit und Erreichbarkeit der Angebote
- *Themenblock 7:* Vernetzung der Einrichtung
- *Themenblock 8:* Abschluss und weiterführende Gedanken

Das Ziel der Fragen war einerseits gewisse theoretische Befunde zu überprüfen. Das heisst, nach Bogner und Menz (2002: 36f), gewisse Kontextinformationen zu gewinnen. Andererseits wurde durch das Fachwissen der Expertinnen und Experten explorativ ergänzt. Somit wurde ein weiterer Schwerpunkt auf die persönlichen Erfahrungen und Wissensbestände der Experten gelegt.

5.3 Samplingverfahren und Feldzugang

Nach Meuser und Nagel (2002: 76) verfügen Expertinnen und Experten gegenüber der oder dem Forschenden grundsätzlich über einen Informations- beziehungsweise Wissensvorsprung, da sie am Handlungszusammenhang aktiv Beteiligte oder Interessierte sind. Experten sind bei diesen Interviews aber nicht nur aktiv Beteiligte, sondern auch Professionelle der Sozialen Arbeit allgemein und verfügen daher zusätzlich über Kontextwissen.

Um eine Antwort auf die Fragestellung zu erhalten, wurden von der Autorin und dem Autor fünf Expertinnen und Experten, die allesamt im Arbeitsbereich der OKJA tätig sind, ausgewählt. Einzelne Expertinnen und Experten sind an ihrer Arbeitsstelle zusätzlich noch Projektverantwortliche für konkrete und regelmässige Sportangebote, wie beispielsweise einer offenen Turnhalle. Alle ausgewählten Personen haben Erfahrung bei unregelmässigen Sportangeboten, beispielsweise bei der Organisation und Begleitung von Ferienangeboten. Weiter wurde bei der Auswahl der Personen darauf geachtet, dass sowohl weibliche als auch männliche Expertinnen und Experten im Interview, aus der OKJA in städtische und eher ländliche Gegenden und Expertinnen und Experten mit langjähriger Berufserfahrung und solche mit verhältnismässig kurzer Berufserfahrung vertreten sind. Das Ziel war hierbei eine Diversität zu erreichen, um ein breites Erfahrungsspektrum zu erhalten. Dies heisst konkret, dass ein Jugendarbeiter aus Wohlen im Kanton Aargau, einer aus Aufeld ebenfalls im Kanton Aargau, aus Seebach in der Stadt Zürich sowie eine Jugendarbeiterin aus der Gemeinde Kirchenau des Kanton Aargaus und aus dem Kreis 3 und 4 in der Stadt Zürich in Betracht gezogen wurden.

Die Expertin der Gemeinde Kirchenau hatte das Anliegen, dass ihre Antworten anonymisiert dargestellt werden. Da die Gemeinde Kirchenau eine OKJA beheimatet, die aufgrund ihrer Grösse unweigerlich Rückschlüsse auf die genannte Expertin zulässt, wurde der Gemeinde ein fiktiver Name zugeordnet. Zudem hat die OKJA in Kirchenau einen gemeinsamen Leistungsvertrag mit der OKJA von Aufeld, weshalb auch Aufeld ein fiktiver Name trägt.

Um auch in den anderen Gemeinden die Anonymität zu gewährleisten, sowie die Leserlichkeit zu verbessern, wurden auch den Expertinnen und Experten erfundene Namen zugeteilt.

Die Informationen zu den Expertinnen und Experten wurden im Vorfeld beispielsweise auf der Website oder persönlich in Erfahrung gebracht. Nach der Auswahl wurden die fünf Expertinnen und Experten telefonisch, per Mail oder persönlich angefragt. Alle fünf Angefragten willigten ein, das Interview durchzuführen. Drei der fünf Expertinnen und Experten kannten die Autorin und den Autor bereits aus ihrem Berufsalltag, was einen niederschweligen Zugang per Telefon ermöglichte. Die zwei anderen Interviews wurden persönlich durchgeführt. Da das Interview hauptsächlich der Informationsgewinnung diene, erhielten bereits vier der fünf Expertinnen und Experten im Vorfeld den Leitfaden und konnten sich so auf das Gespräch vorbereiten. Aus Zeitgründen konnte dies mit der Jugendarbeiterin aus dem Kreis 3 und 4 in Zürich nicht so umgesetzt werden, wodurch die Antworten spontaner ausfielen.

5.4 Datenerhebung und Auswertung

Alle Interviews fanden zeitlich zwischen dem 21.05.2019 und dem 31.05.2019 statt. Zwei der Interviews, das in Kirchenau sowie jenes in Aufeld, fanden in den jeweiligen Institutionen statt. Die weiteren drei Interviews wurden aus Zeitgründen via Mobiltelefon durchgeführt. Mit dem Einverständnis der Expertinnen und Experten wurde sie auf Tonband aufgenommen. Die Interviews beanspruchten zwischen 26 und 49 Minuten. Da sich die beiden Interviews von Kirchenau und Aufeld in der gleichen Organisation abspielten, wurde das zweite Interview in Aufeld gekürzt und die Einstiegsfragen wurden nicht gestellt. Aus diesem Grund beanspruchte das Interview in Aufeld nur 26 Minuten. Die vier Interviews, die in voller Länge durchgeführt wurden, befinden sich zeitlich zwischen 39 und 49 Minuten.

Die Expertinnen und Experten wurden über das Ziel des Interviews informiert und aufgeklärt. Zudem haben alle Expertinnen und Experten eine Einverständniserklärung zur Verwendung ihrer Aussagen unterschrieben, diese ist als leere Vorlage im Anhang unter Punkt 10.4 ersichtlich. Weiter wurden sie gebeten, ihr Wissen und ihre Erfahrung in die Untersuchung mit einzubringen. Des Weiteren wurden die Interviews in Mundart durchgeführt. Nach der Durchführung der ersten beiden Interviews in Kirchenau und Aufeld haben die Autorin und der Autor diese verschriftlicht. Dabei wurden nur die Hauptaussagen und Grundinformationen erfasst, die als Orientierung im Interview dienen sollten. Nach der Auswertung dieser Aussagen haben die Autorin und der Autor festgestellt, dass es der Sache mehr dient, die Interviews detaillierter zu transkribieren. Daraufhin wurde die Verschriftlichung in Wohlen, Seebach und Kreis 3 und 4

viel genauer vorgenommen. Dies erfolgte nach den Normen der schriftlichen Sprache, wobei Versprechungen sowie Dialekte nicht beachtet wurden, da es um Informationsgewinnung ging. Durch den dem Gesprächsverlauf folgenden Ablauf, entstand eine neue Anordnung der Informationen. Diese wurden dann in die von der Autorin und dem Autor vorgegebene Logik und Themenunterteilung gegliedert und neu sortiert. Diese vorgegebene Struktur dient auch in der nachfolgenden Diskussion als Orientierung. Die verschriftlichten Interviews sind in Form einer Tabelle unter Punkt 10.3 im Anhang ersichtlich.

Auswertung und Aufbereitung

Aufgrund der gezielten Auswahl von Expertinnen und Experten sowie der geringen Anzahl können keine quantitativen Beurteilungen gemacht werden. Ebenso werden Äusserungen der Experten als subjektive Aussagen behandelt, denn Bogner et al. (2014: 18) bezeichnet die Betrachtung von Experten als Lieferanten von objektiven Informationen als kritisch. Die Autorin und der Autor gehen davon aus, dass die unterschiedlichen Amtszeiten, Studienrichtungen, Arbeitsorte sowie die verschiedenen Interessen und Lebensentwürfe der Expertinnen und Experten einen grossen Einfluss auf deren Aussagen haben. Jedoch geht es bei der vorliegenden Arbeit nicht darum Thesen zu beweisen, also objektives Wissen zu generieren. Vielmehr steht im Zentrum, subjektive Prozesse und Darstellungen aus der Praxis der Sozialen Arbeit in die wissenschaftliche Diskussion miteinzubeziehen.

Bei der Auswertung ist zu unterstreichen, dass das «Nicht-Erwähnen» von Sachverhalten, seitens Expertinnen und Experten nicht meint, dass die Einrichtung diese nicht praktiziert, sondern nur, dass die Ausführungen zu den Fragen inhaltliche Unterschiede aufwiesen.

5.5 Darstellung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden in einem ersten Schritt die verschiedenen Samples abgebildet. Dies erfolgt durch einen standardisierten, fallspezifischen «Steckbrief». Damit ist gemeint, dass alle Expertinnen und Experten anhand der gleichen Anhaltspunkte vorgestellt werden. Dazu werden auch Informationen über die jeweilige Gemeinde und Einrichtung beigezogen, die nicht im Interview erwähnt wurden. So wurden die Informationen beispielsweise durch eine Recherche des geographischen und sozialen Raumes ergänzt.

Bei der Darstellung dieser Recherche beziehen die Autorin und der Autor Quellen aus dem Internet, aus Broschüren, Statistiken oder aus Telefonaten der jeweiligen Gemeinde oder Einrichtung der OKJA. Da die Gemeinden Aufeld und Kirchenau fiktiv sind, werden in diesem Abschnitt keine Quellen angegeben, alle Informationen basieren jedoch auf realer Literatur oder Aussagen und entsprechen den wahren Informationen über die Gemeinde.

Diese Darstellung ist der Autorin und dem Autor wichtig, um die Expertinnen und Experten nicht losgelöst, sondern eingebettet in einem räumlichen, realen Kontext wahrnehmen und darstellen zu können. Gerade aus dem von der Autorin und dem Autor definierten Schwerpunkt

der sozialräumlich orientierten OKJA, macht es Sinn dadurch für die Lesenden und für die weiterführende Diskussion ein ganzheitliches Bild der Expertin und des Experten abbilden zu können.

Nach dieser Darstellung vollzieht sich die Präsentation der Resultate aus den Interviews, die sortiert durch die definierten Themenblöcke präsentiert werden. Dazu werden einige relevante Aussagen als O-Töne in Anführungs- und Schlusszeichen dargestellt, dabei beziehen sich diese auf die originale Audiodatei und haben teils Abweichungen zu der verschriftlichten Version. Dies trifft vor allem bei den Aussagen von der Expertin und dem Experten von Kirchenau und Aufeld zu, da dort die Darstellung der Antworten, wie gesagt, eher grob erfolgte.

Dieses Zusammenfassen und Ausarbeiten der wichtigen Aussagen von den Expertinnen und den Experten hat zur Folge, dass gewisse Informationen hervorgehoben und andere weniger beachtet werden. Durch das Einbinden von wörtlichen Zitaten der interviewten Personen versuchten die Autorin und der Autor diesem Informationsverlust entgegenzuwirken und ein möglichst realistisches Abbild der Ergebnisse zu erstellen. Neben der Darstellung der Resultate sowie der Diskussion wird Literatur beigezogen, die die Ergebnisse der Interviews ergänzt und kritisch betrachtet. Dabei verwenden die Autorin und der Autor ausschliesslich Literatur, die bereits vorher bearbeitet wurde und sie verweisen hierzu auf die Kapitelnummern.

6 Vorstellung Sozialraum und OKJA

Im folgenden Abschnitt werden die fünf ausgewählten Einrichtungen der OKJA für die leitfadengestützten Experteninterviews und deren Gemeinden vorgestellt. Um ein möglichst umfassendes Bild der Einbettung der OKJA in die jeweiligen Gemeinden zu erhalten und diese auch einander gegenüberstellen zu können, werden alle fünf Gemeinden durch eine Art «Steckbrief» präsentiert. Dabei hat sich für die Autorin und den Autor die Frage gestellt, welche Eigenschaften oder Zahlen in Bezug auf das Thema dieser Bachelor Thesis für die Vorstellung der Gemeinden jeweils zentral sind. Zum einen wird das Einzugsgebiet der jeweiligen Einrichtung kurz vorgestellt, wobei die sozialräumlichen Aspekte, beispielsweise ländliche oder städtische Region, miteinbezogen werden. Zudem wurde im Kapitel Armut festgehalten, dass gewisse Bevölkerungsgruppen vermehrt von Armut betroffen sind, daher wird die Anzahl der ausländischen Wohnbevölkerung sowie die Sozialhilfequote und der Steuerfuss der jeweiligen Gemeinde im «Steckbrief» angegeben. Ebenso gelang es, die jeweilige Anzahl wohnhafter Jugendliche zwischen dem Jahrgang 1999 bis 2009, also das für diese Arbeit definierte Jugendalter zwischen 10 und 20 Jahren zu recherchieren, um ein gewisses Verhältnis zwischen den Ressourcen der Einrichtungen herzustellen.

6.1 Seebach

Das Quartier Seebach zählt zusammen mit den Quartieren Affoltern und Oerlikon zum Kreis 11 der Stadt Zürich. Seebach ist ein Randquartier der Stadt Zürich, da die nördliche Grenze des Quartiers an die Gemeinde Rümlang grenzt, welche nicht mehr zur Stadt Zürich zählt. Das Quartier liegt genau auf der Linie zwischen Stadtzentrum und Flughafenregion und wird deshalb für die Dienstleistungsbranche immer interessanter. So entstanden in den letzten Jahren eine grosse Anzahl Wohnungen, Büroflächen und tausende von Arbeitsplätzen, was einem Teil des Quartiers einen neuen Charakter verlieh. Von diesem Boom profitierte vor allem die Region Leutschenbach, da diese Gegend direkte Fuss- und Radwegverbindungen zum Bahnhof Oerlikon vorweist und dadurch einen Standortvorteil zu anderen Regionen des Quartiers geniesst (vgl. Stadt Zürich 2015a: 5). Andere Gegenden des Quartiers Seebach konnten von diesem Boom nicht profitieren, diese Entwicklung bestätigt ein Artikel des Tagesanzeigers, welcher aufzeigt, dass die Stadtrandregion vom Quartier Seebach zu den unbeliebtesten Wohnlagen der Stadt Zürich gehört (vgl. Städler 2014).

Das Quartier Seebach hat Ende 2018 mit 25'568 Einwohnerinnen und Einwohnern, den höchsten Stand seit Beginn der Messung und einen Ausländerinnen- und Ausländeranteil von 39,3 Prozent. Die Anzahl Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren beläuft sich für die Gegend Seebach auf rund 2'358 Personen. Das Quartier verfügt über drei Primarschulhäuser und ein Oberstufenschulhaus.

Der Steuerfuss im Quartier Seebach orientiert sich am Steuerfuss der Stadt Zürich, welcher auf 119 Prozent festgelegt ist. Die Sozialhilfequote in Seebach liegt bei 8,5 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner, was gut 3 Prozent über dem gesamtstädtischen Durchschnitt, der bei 5,4 Prozent liegt. Die Stadt Zürich ist politisch links ausgerichtet, da sechs der neun Mitglieder des Stadtrats aus den Parteien SP, Grünen oder alternative Liste stammen. Im Kreis 11 dominieren ebenfalls die linken Parteien, dabei stellt die SP mit sieben Sitzen im Einwohnerrat die grösste Fraktion (vgl. Stadt Zürich 2019).

Einrichtung der OKJA in Seebach

Insgesamt gibt es in der Stadt Zürich verteilt auf die verschiedenen Stadtkreise 17 Gemeinschaftszentren. Die Stiftung fördert durch diese Zentren die gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und Integration aller Bevölkerungsgruppen in der Stadt Zürich. Durch partizipative Projekte, der Infrastruktur zur selbstständigen Nutzung und der Unterstützung von Einzelnen und Gruppen bei der Realisierung eigener Ideen, trägt die Stiftung zum guten Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft bei (vgl. Zürcher Gemeinschaftszentren 2014: 1). Zudem hat die Einrichtung der OKJA das Ziel, die Jugendlichen im Quartier zu integrieren, aktuelle Entwicklungen, welche die Integration der Jugendlichen fördert respektive hemmen, zu unterstützen respektive korrigieren und die Jugendlichen in ihrer Identitätssuche zu befähigen (vgl. ebd.: 4). Die Stiftung betreibt die Gemeinschaftszentren im Auftrag der Stadt Zürich (vgl. ebd.: 1).

6.2 Stadtkreise 3 und 4 in Zürich

Zum Kreis 3 der Stadt Zürich zählen die Quartiere Alt-Wiedikon, Friesenberg und Sihlfeld. Der Kreis 3 reicht bis zur Stadtgrenze zur Gemeinde Stallikon und von da bis ans Stadtzentrum. Der Kreis 3 gehörte schon immer zu den bevölkerungsreichsten Kreisen der Stadt Zürich, wobei vor allem sehr viele Menschen in den Quartieren Sihlfeld und Alt-Wiedikon leben. Diese Quartiere sind sehr urban und zählen zum erweiterten Stadtzentrum, während die Gegend Friesenberg am Fusse des Uetliberg eher einen Dorfcharakter aufweist. Der Kreis 3 hat sich in den letzten Jahren enorm verändert. Vor allem durch bauliche Massnahmen und die Wandlung der lauten Transitstrasse hin zu einer Quartierstrasse durch das Quartier Alt-Wiedikon und Sihlfeld entstand eine Aufwertung der Wohnlage und der Begegnungsorte (vgl. Stadt Zürich 2015b: 5)

Im Kreis 3 wohnen 50'569 Bewohnerinnen und Bewohner, wovon 29,7 Prozent ausländische Staatsangehörige sind. Dieser Anteil fällt verhältnismässig tief aus, da das Quartier Friesenberg einen Ausländeranteil von 18,3 Prozent und damit den tiefsten aller Quartiere in Zürich hat. Im ganzen Kreis leben rund 4'055 Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. Weiter gibt es 3 Schulhäuser, wovon eines ein Oberstufenschulhaus ist.

Der Steuerfuss liegt bei 119 Prozent, die Sozialhilfequote bei 5 Prozent, was knapp unter dem Schnitt der Stadt Zürich ist und die politischen Kräfteverhältnisse sind klar links anzuordnen, denn SP, Grüne und alternative Liste holten sich bei den Wahlen jeweils überdurchschnittlich hohe Anteile in diesem Stadtkreis (vgl. Stadt Zürich 2019).

Der Kreis 4 der Stadt Zürich umfasst die sehr zentral gelegenen Quartiere Langstrasse, Hard und Werd. Dieser Kreis liegt zwischen dem Hauptbahnhof und dem Bahnhof Hardbrücke. Im Süden grenzt der Kreis 4 an das Quartier Sihlfeld. Vom Kreis 3 im Osten bildet die Sihl die Grenze des Kreises. Der Kreis 4 ist heute in der ganzen Schweiz bekannt für sein Nachtleben, gerade das Quartier Langstrasse ist eines der lebendigsten Gebiete der Stadt. Diese Gegend erlebte durch den Bau der Europaallee eine enorme Veränderung. Aus dem einstigen Arbeiterviertel und Industriegebiet, wo auch Drogenhandel und Prostitution beheimatet waren und teilweise immer noch sind, hat sich ein Quartier entwickelt, welches durch Aufwertungsprozesse und die Nähe zum Hauptbahnhof an Attraktivität gewonnen hat und daher immer öfters eine gutverdienende Bevölkerungsschicht anspricht. Der Kreis 4 ist demzufolge ein klassisches Beispiel für die Gentrifizierung⁵ von gewissen Sozialräumen in der Schweiz (vgl. Stadt Zürich 2015c: 5f).

Der Kreis 4 zählte Ende 2018 rund 28'729 Einwohner und hat mit 37 Prozent den höchsten Anteil an ausländischen Bewohnerinnen und Bewohner von allen Kreisen der Stadt Zürich. Es wohnen in diesem Kreis 1'425 Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. Im ganzen Kreis 4 gibt es fünf Schulhäuser, davon zwei Schulhäuser für Oberstufenschüler und -schülerinnen. Der Steuerfuss liegt wie in der ganzen Stadt Zürich bei 119 Prozent, die Sozialhilfequote für den Kreis 4 bei 6,8 Prozent. Im Kreis 4 dominieren die Parteien SP, Grüne und alternative Liste bei den Gemeinderatswahlen der Stadt Zürich (vgl. Stadt Zürich 2019).

Einrichtung der OKJA im Kreis 3 und 4

Die ausgewählte Einrichtung der OKJA leistet Jugendarbeit von der Langstrasse bis ins Sihlfeld-Quartier. Die Offene Jugendarbeit Zürich (OJA) verfügt in verschiedenen Quartieren der Stadt über neun Einrichtungen und arbeitet im Auftrag der Stadt Zürich. Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der Einrichtung wollen die Jugendlichen unterstützen, ihre Freizeit aktiv und vielseitig zu gestalten. Dazu gibt es Begegnungsorte in der Einrichtung selbst oder im öffentlichen Raum. Weiter möchte sich die Einrichtung im Sinne der Jugendlichen bei Entwicklungen und Aktivitäten im Kreis 3 und 4 einbringen und den Dialog zwischen unterschiedlichen Altersgruppen und Kulturen begünstigen. Noch anzufügen ist, dass die OJA im Kreis 3

⁵ Alisch und Dangschat (1996: 95) definieren Gentrifizierung als ein Phänomen, «(...) das zum einen die Aufwertung des Wohnraums innerstädtischer Viertel bedeutet und zum anderen den sukzessiven Austausch der Wohnbevölkerung zugunsten besserverdienender Gruppen zum Inhalt hat. »

und 4 nicht die einzige Einrichtung der OKJA in diesen Stadtkreisen ist, was auf die erhöhten Bevölkerungszahlen und das grossflächige Gebiet zurückzuführen ist (vgl. OJA 2019).

6.3 Kirchenau

Die Ortschaft Kirchenau ist eine Einwohnergemeinde im Kanton Aargau und zählt zur Agglomeration der Stadt Zelg. Das Siedlungsgebiet ist vollständig mit dem von Zelg und Aufeld zusammengewachsen. Mitten durch das Dorf fliesst ein Bach, welcher die Gemeinde in zwei Teile unterteilt. Weiter verfügt die Gemeinde über einen Bahnhof mit häufigen Zug- sowie Busverbindungen zur angrenzenden Stadt. Die Ortschaft erlebte in den letzten 10 Jahren ein rasantes Wachstum, durch welches gewisse Teile der Infrastruktur, beispielsweise Schule, Kindergarten oder Strassen nicht in allen Regionen der Gemeinde mithalten konnten. Dies hatte zur Folge, dass die Mietkosten in gewissen Quartieren der Gemeinde, aufgrund von ungünstiger Infrastruktur und dem Zustand der Wohnhäuser, im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden relativ günstig sind. Was wiederum, wie bereits in der Einleitung erwähnt, Menschen, welche von Armut betroffen oder bedroht sind, eher anzieht. Aus dem Raumentwicklungskonzept der Gemeinde Kirchenau ist Entwicklungsbedarf vor allem rund um die Hauptstrasse mit den angrenzenden Nebenstrassen von Eingangs Gemeinde bis zum Bahnhof sowie in zwei weiteren Quartieren vorhanden. Diese Gebiete der Gemeinde Kirchenau bieten zurzeit zudem sehr günstigen Wohnraum, sie werden dadurch tendenziell eher von einer sozioökonomisch schwachen Bevölkerungsschicht bewohnt.

Die Gemeinde Kirchenau zählte Ende 2018 rund 8'100 Einwohnerinnen und Einwohner. Davon waren rund 34,30 Prozent ausländische Staatsangehörige, was etwa 10 Prozent über dem ausländischen Bevölkerungsanteil der Schweiz liegt. Von der Gesamtbevölkerung sind 833 Personen zwischen 10 und 20 Jahren in Kirchenau wohnhaft. Weiter liegt die Sozialhilfequote der Gemeinde Kirchenau 2017 bei 4 Prozent, dies wird gemessen am Anteil der unterstützten Personen an der Gesamtbevölkerung der Gemeinde, auch hier liegt die Gemeinde knapp 2 Prozent über dem Durchschnitt des Kantons Aargau (vgl. Kanton Aargau 2012: 194). Im Gegensatz zu den anderen vier ausgewählten Sozialräumen, liegen bei der Gemeinde Kirchenau genauere Angaben bezüglich der sozialhilfebeziehenden Personen vor, welche die Literatur in der Einleitung und in Kapitel 2.2 bestätigt. Die Personengruppen, welche auf Unterstützung am häufigsten angewiesen sind, sind Alleinerziehende und Einzelpersonenhaushalte. Nach Altersgruppen zeigt sich ein Bild, welches ebenfalls die gesamtschweizerischen Erkenntnisse bestätigt. So machen Personen im Alter von 0 - 17 Jahren die grösste Personengruppe, mit mehr als 20 Prozent der Sozialhilfebeziehenden in der Gemeinde Kirchenau, aus. Ebenso die Personen zwischen 18 und 25 Jahren und 26 bis 35 Jahren, welche die zweit- respektive drittgrösste Altersgruppe mit je etwas weniger als 20 Prozent darstellen. In den folgenden Al-

tersgruppen nimmt die Zahl der Sozialhilfebeziehenden kontinuierlich ab. Die Politik der Gemeinde Kirchenau wird durch den Gemeinderat und die 40 Wohnerrätinnen und Wohnerräte gesteuert, welche das Parlament der Ortschaft bilden. Die Verteilung der Wohnerratssitze auf die Parteien ist für die Amtsperiode 2018 bis 2021 sehr ausgeglichen verteilt, davor hatten die bürgerlichen Parteien die absolute Mehrheit. Die politische Ausrichtung im Gemeinderat ist demgegenüber bürgerlich rechts, wobei die FDP mit zwei von fünf Vertretern die meistvertretene Partei im Gemeinderat ist. Der Steuerfuss der Gemeinde Kirchenau liegt bei 108 Prozent.

Einrichtung der OKJA in Kirchenau

Seit dem März 2014 verfügt die Gemeinde Kirchenau über eine Einrichtung der OKJA an zentraler Lage im Dorf, gleich neben dem Bahnhof und umgeben von mehreren Einkaufsmöglichkeiten. Zusammen mit den Jugendarbeitsstellen der Nachbargemeinde Aufeld und der Gemeinde Holdensdorf bilden sie ein Kollektiv. Die OKJA handelt im Auftrag der Gemeinde und ist der Jugendkommission der Gemeinden Aufeld / Kirchenau unterstellt. Dem Leitbild der OKJA ist zu entnehmen, dass die Einrichtung in Kirchenau darauf abzielt, die Identitätsentwicklung der Jugendlichen zu stärken, die Partizipation zu fördern, den Jugendlichen ermöglicht Räume bedürfnisgerecht zu nutzen, die Jugendkultur fördert, sich gesundheitsfördernd und präventiv zu engagieren, die Vernetzung zu stärken und Anlaufstellen zu bieten für die Jugendlichen.

6.4 Aufeld

Die Einwohnergemeinde Aufeld liegt im Bezirk Zollikon im Kanton Aargau und zählt zur Agglomeration der Stadt Zollikon. Weiter verfügt die Gemeinde über gute Anbindungen an den öffentlichen Verkehr und einen Bahnhof im Zentrum. Die Gemeinde entwickelte sich im Verlauf der Zeit aus einem einstigen Bauerndorf zu einer industriereichen Gegend mit einem grossen Dienstleistungssektor. Durch das rasante Wachstum der Gemeinde entwickelten sich in Aufeld einzelne Quartiere in unterschiedliche Richtungen. Durch das «Fachkonzept Quartierentwicklung Aufeld» sollte dieser Tendenz entgegengewirkt werden. Darin lässt sich zusammenfassend festhalten, dass bei zwei Quartieren, welche eher durch veraltete Gebäude und Bewohnerinnen und Bewohner mit einer hohen Sozialhilfequote auffallen, ressortübergreifender Handlungsbedarf besteht. Um diesen in die Wege zu leiten, beschloss die Gemeinde, in einer Phase von 2016 bis 2020, eine Einrichtung der Pilotstelle Quartierentwicklung Aufeld, des Weiteren eine mobile Quartierarbeit mit dem Fokus der bereits erwähnten Quartiere sowie eine Koordinationsstelle Arbeitsmarktintegration aufzubauen.

Die Gemeinde Aufeld zählte Ende 2018 rund 10'600 Einwohnerinnen und Einwohner. Der Anteil ausländischer Wohnbevölkerung liegt bei rund 33 Prozent. Die Anzahl an Jugendlichen

zwischen 10 und 20 Jahren beträgt für Aufeld rund 1'279 Personen. Die Gemeinde verfügt über zwei Primar- sowie zwei Oberstufenschulhäuser.

Mit einem Steuerfuss von 108 Prozent liegt die Gemeinde in einer ähnlichen Höhe wie die Nachbargemeinden. Die Sozialhilfequote der Gemeinde liegt bei 4,5 Prozent, was deutlich über dem kantonalen Schnitt liegt. Die Gemeinde ist sowohl im Gemeinderat, wie auch im Einwohnerrat politisch sehr ausgeglichen ausgerichtet.

Einrichtung der OKJA in Aufeld

Die Einrichtung der OKJA in Aufeld befindet sich im Industrieareal und ist jeweils am Mittwochnachmittag und Freitagabend geöffnet. Die OKJA ist der Jugendkommission der Gemeinden Aufeld / Kirchenau unterstellt. Wie bereits erwähnt gehört die Einrichtung der OKJA in Aufeld zum Zusammenschluss von Jugendarbeitsstellen von den Gemeinden Kirchenau und Holdensdorf. Dementsprechend deckt sich der Auftrag der OKJA mit dem von der Gemeinde Kirchenau, welcher unter Punkt 6.4 bereits beschrieben wurde.

6.5 Wohlen

Die Einwohnergemeinde Wohlen gehört zum Bezirk Bremgarten und befindet sich im Kanton Aargau. Weiterum ist Wohlen die einwohnerstärkste Gemeinde und liegt im Herzen des Freiamts. Wohlen verfügt über einigermaßen gute Verbindungen in die Städte Aarau, Zürich oder Luzern. Gerade wegen dem Bahnhof und dem grossen Busbahnhof ist die Gemeinde Wohlen für viele junge Menschen der angrenzenden und nahen Umgebung von zentraler Bedeutung. Weiter fliesst durch Wohlen der Bach Bünz, rund um diesen Bach schliessen sich Wohnquartiere an. Ein wenig versetzt dazu verfügt die Gemeinde über eine ausgedehnte Industrie- und Gewerbezone. Wohlen gelang es in den letzten Jahren einige Projekte, die der Öffentlichkeit dienen, anzugehen und abzuschliessen, so konnten beispielsweise die Badeanstalt und die Eiskunstanlage modernisiert werden. Im momentanen Umbau befindet sich der Bahnhof, welcher mit einem neuen Busbahnhof und Bahnhofsplatz konzipiert ist. Sozioökonomisch eher schwache Quartiere befinden sich an der Westgrenze zur Nachbargemeinde Vilmerngen und im Südwesten der Gemeinde (vgl. Wohlen 2019).

Zudem ist Wohlen mit rund 16'562 Einwohnerinnen und Einwohner die viertgrösste Gemeinde im Kanton Aargau. Die Anzahl ausländischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger liegt bei 6'547 Personen, was rund 39 Prozent der gesamten Einwohnerzahl sind. 1'931 Personen in Wohlen sind zwischen 10 und 20 Jahren alt und besuchen eines der drei Schulhäuser in der Gemeinde, wobei eines davon ein Oberstufenschulhaus ist.

Der Steuerfuss liegt bei beachtlichen 113 Prozent und die Sozialhilfequote bei 4 Prozent gemessen an der gesamten Wohnbevölkerung der Gemeinde. Die politische Ausrichtung ist

mehrheitlich bürgerlich, wobei der Einwohnerrat bei den letzten Gesamterneuerungswahlen in Richtung Mitte gerückt ist (vgl. Wohlen 2019).

Einrichtung der OKJA in Wohlen

Der Verein Jugend und Freizeit (VJF) ist auf verschiedenen Ebenen in der Einwohnergemeinde Wohlen aktiv. Der Verein engagiert sich in der Kinder- und Jugendförderung, um die Entwicklung von eben diesen Zielgruppen zu eigenständigen und verantwortungsvollen Menschen zu fördern. Weiter unterstützt der VJF die Integration von Heranwachsenden in die Gesellschaft auf sozialer, kultureller und politischer Stufe. Zudem schafft die Einrichtung Integrationsangebote, mit dem Ziel, die Chancengleichheit aller Menschen zu ermöglichen und ein friedliches Zusammenleben zu fördern. Ausserdem ist die Einrichtung in der Gemeinwesenarbeit aktiv und unterstützt die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinde bei der Gestaltung eines attraktiven Lebensraumes. Der VJF betreibt die OKJA im Auftrag der Gemeinde Wohlen (vgl. VJF 2019).

7 Vorstellung der Resultate und Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den leitfadengestützten Experteninterviews dargestellt. Wie bereits unter Punkt 4.3 aufgelistet, werden die Aussagen in den im Vorfeld definierten Themenblöcken dargestellt.

7.1 Einstieg

Beim Einstieg in das leitfadengestützte Interview zielt die Fragen zuerst auf die inhaltlichen Schwerpunkte der jeweiligen OKJA, gefolgt von deren Zielgruppen, den Stellenprozenten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und zuletzt wurden noch die räumlichen Ressourcen der jeweiligen Einrichtung erfragt. Vorneweg ist zu erwähnen, dass der Person aus Aufeld in diesem Abschnitt einige Fragen nicht gestellt wurden, da diese durch das Interview mit der Person aus Kirchenau bereits bearbeitet wurden und die beiden Einrichtungen der OKJA einen gemeinsamen Leistungsvertrag haben. Somit wurde von der Autorin und dem Autor angenommen und von den jeweiligen Expertinnen und Experten bestätigt, dass sich hier keine neuen Erkenntnisse ergeben würden. Der Leitfaden der Experteninterviews mit den ausführlichen Fragen befindet sich im Anhang.

Schwerpunkte der OKJA

Unter den Aussagen aller Expertinnen und Experten sind für die Autorin und den Autor einige Gemeinsamkeiten auszumachen. So zeigt sich, dass bei allen grundsätzlich der Schwerpunkt der Arbeit in den Räumlichkeiten der jeweiligen Einrichtungen der OKJA liegt. Das heisst, sie betonen die sogenannte «Komm-Struktur» der Einrichtungen der OKJA, welche unter Punkt 3.4 genauer erläutert wird. So nennt beispielsweise Moritz (3:45) aus Seebach «(...) die Jugendlichen können einfach vorbeikommen in den offenen Treff, (...) wir helfen ihnen in schwierigen Phasen im Leben weiterzukommen und befähigen sie einen Teil der Gesellschaft zu sein», ebenso erwähnt Rosa (6:37) aus dem Kreis 3 und 4 «Jugendliche (...) können freiwillig vorbeikommen, (...), Jugendliche können mit verschiedenen Fragen kommen und dann werden sie auch beraten.» Die Expertin und der Experte erwähnen beide hier unabhängig voneinander das Tätigkeitsfeld «Begleitung und Beratung» der OKJA, auf welches in Kapitel 2.5.2 näher eingegangen wird. Dies kann gerade für armutsbetroffene Jugendliche aus Sicht der Autorin und dem Autor von grosser Bedeutung sein und somit als erste Anlaufstelle ausserhalb der Schule und des Elternhauses genutzt werden. Ebenso wird die Projektarbeit als Schwerpunkt von einer Expertin sowie einem Experten aufgegriffen, die es in unterschiedlicher Form gebe «(...) sei es im Treff oder draussen» (Nura: 3:02), solche Projektarbeiten, die partizipativ mit den Jugendlichen ausgeübt werden und aus Ideen der Jugendlichen entstehen sowie jene, die nicht partizipativ durchgeführt werden, fügte die Expertin aus Kirchenau hinzu. Weiter fasst Claudio (3:45) aus Wohlen die Schwerpunkte wie folgt zusammen, « (...) das Jahr ist aufgeteilt

in Sommer- und Wintersaison, in der Sommersaison sind wir hauptsächlich draussen, also mobil unterwegs, in der Wintersaison sind wir eigentlich im Jugendtreff, es können alle kommen, die Lust haben». Die sogenannte «Geh-Struktur» der OKJA, ebenfalls unter Punkt 3.4 ersichtlich, wird auch in weiteren Interviews erwähnt, so beispielsweise von Nura (2:09) «(...), sind wir im Sommer auch draussen unterwegs». Interessanterweise erwähnen die beiden Stadtzürcher OKJA ebenfalls die Arbeit ausserhalb der Einrichtungen, beschränken diese aber nicht auf eine Jahreszeit, hierzu Rosa (7:37) «Wir sind für den Kreis 3 zuständig, (...), eigentlich kann man es gut anhand der Schulhäuser sagen». Genauer auf die «Geh-Struktur» der verschiedenen Einrichtungen, wird noch unter dem Punkt Erreichbarkeit in der Diskussion eingegangen.

Zielgruppen der OKJA

Auch bei den Zielgruppen der Einrichtungen der OKJA lassen sich kleinere Unterschiede feststellen, obschon im Kern alle Jugendarbeitenden auf dieselben gleichaltrigen Heranwachsenden abzielen. So zählen zu der primären Zielgruppe bei allen Expertinnen und Experten, Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren, beziehungsweise von der 6. bis zur 9. Klasse. Weiter zeigt sich allerdings, dass beispielsweise Seebach ein Spektrum von 10 bis 18-jährigen Jugendlichen als primäre Zielgruppe ansieht und demgegenüber die Einrichtung im Kreis 3 und 4, in Kirchenau und in Aufeld 12 bis 20-Jährige als Hauptzielgruppe vorsieht. Wobei hier Nura (4:08) aus Kirchenau ergänzt «(...) in der Realität eher bis 16 bzw. 17-Jährige, sobald sie in der Lehre sind, ist es unterschiedlich, ob sie die Lehre in der Nähe haben oder weiter weg». Als sekundäre Zielgruppe erwähnen vier der fünf Expertinnen und Experten die Eltern, Bezugspersonen, Bewohnerinnen und Bewohner, Schulsozialarbeit, Schule und junge Erwachsene durch Vermietungen, also durchaus auch Vernetzungspartnerinnen und -partner, auf welche im letzten Abschnitt der Diskussion näher eingegangen wird. Einzig Wohlen unterteilt es anders, nämlich: «(...) Hauptzielgruppe, 12 bis 16-Jährige (...), und dann haben wir noch sekundäre Zielgruppen von 6 bis 12-Jährigen und 16 bis 25 Jahre. (...), Primarstufe sind einzelne Angebote, wie Spieltage im Wald oder Kerzenziehen (...), für die älteren Jugendlichen ab 16 Jahren gibt es Dinge wie der Jugendrat oder Coaches für Midnightsport (...)» (Claudio 2:36). Ausgehend von diesen Erkenntnissen lässt sich festhalten, dass sich die von der Autorin und dem Autor für diese Bachelor Thesis definierte Altersgruppe im Abschnitt 2.1.3 mit den Zielgruppen der Einrichtungen der jeweiligen OKJA deckt.

Stellenprozente der OKJA

Bei den Pensen der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter lassen sich grosse Unterschiede ausmachen. Für die Autorin und den Autor ist dies einerseits auf die Grösse der jeweiligen Einwohnergemeinden oder Quartiere zurückzuführen, deshalb ist die Anzahl wohnhafter Ju-

gendlichen zwischen 10 und 20 Jahren jeweils bei der Vorstellung der Gemeinden oder Quartiere erwähnt, um die Pensen in eine gewisse Relation zu setzen. Andererseits könnte die Ausrichtung der lokalen Politik und die finanzielle Situation der Gegenden ein Faktor sein, der sich aus einzelnen Aussagen der Expertinnen und Experten bezüglich fehlenden zeitlichen Ressourcen für die Autorin und den Autor herauskristallisiert. Am meisten Stellenprozente hat die Einrichtung der OKJA im Quartier Seebach mit 260 Stellenprozent, plus teilweise einen Praktikumsplatz von 60 Prozent, wobei «wichtig zu erwähnen, wir sind die einzige Institution im Quartier Seebach, die Offene Jugendarbeit anbietet» (Moritz: 5:12). Gefolgt wird dieses Pensum von der Einrichtung im Kreis 3 und 4 mit insgesamt 225 Stellenprozenten, plus 60 Prozent eines Praktikanten. An dritter Stelle folgt die Gemeinde Wohlen, die sich wie folgt zusammensetzt: «Gesamthaft sind es 180 Stellenprozente, plus Praktikumsplatz 60 Prozent und Zivildienststelle 100 Prozent» (Claudio: 1:33). In den 180 Stellenprozenten sind 20 Prozent für die Projektleitung für Midnightsport und OpenSunday enthalten, welche von einem Sportlehrer ausgeführt werden. Zum Schluss folgen die Gemeinden Kirchenau und Aufeld mit je 70 Stellenprozenten, wobei zusammen mit der Gemeinde Holdensdorf unter zwei Praktikantinnen und Praktikanten ein Stellenpensum von 70 Prozent aufgeteilt wird.

Räumliche Gegebenheiten der OKJA

Zuletzt wurden die Expertinnen und Experten noch nach den räumlichen Ressourcen der Einrichtungen gefragt. Hierzu lässt sich festhalten, dass alle Einrichtungen der OKJA über einen Pingpong Tisch, Tischfussballkasten und Billardtisch verfügen, an denen die Möglichkeit besteht, sich sportlich zu betätigen. Weiter kann man diverse Räume in allen Einrichtungen mieten, um beispielsweise eine Party durchzuführen. Zudem verfügen die Gemeinden Aufeld und Wohlen sowie das Quartier Seebach über einen in der Einrichtung integrierten Tanzraum, welcher beispielsweise in Wohlen und im Kreis 3 und 4 an fixe Tanzgruppen vermietet wird. Weiter stehen in allen Einrichtungen eine Musikanlage und eine Küche den Jugendlichen zur Verfügung. Die Gemeinde Kirchenau hat als einzige OKJA zusätzlich zur Einrichtung noch eine Waldhütte, welche an Jugendliche vermietet wird. In Seebach wird «die Aussenanlage der Einrichtung für Summerlounge, Turniere oder so spontane Dinge genutzt» (Moritz: 6:25). Die Gemeinde Wohlen verfügt über ein Jugendmobil, wie auch die Gemeinden Kirchenau und Aufeld, welche zusammen mit anderen Gemeinden dieses Mobil nutzen. Die Gemeinde Wohlen (Claudio: 5.43) nutzt dies folgendermassen: «Mit dem Mobil fahren wir zu den Schulhäusern, wo wir einen Treffpunkt im öffentlichen Raum anbieten». Es haben alle Einrichtungen die Möglichkeit Turnhallen für die Sportangebote zu nutzen. Dies zeigt ebenfalls wieder die sozialräumliche Orientierung, die unter Punkt 3.4 dargelegt wird, welche die Möglichkeit bietet, Jugendliche, insbesondere armutsbetroffene Jugendliche, zu erreichen, die die Einrichtung nicht besuchen. Diese Angaben sollen für den weiteren Verlauf der Diskussion zusammen mit

dem Kapitel 6 Vorstellung Sozialraum und OKJA einen umfassenderen Blick über die Einrichtungen der OKJA ermöglichen.

7.2 Die Sportangebote der Einrichtungen

Die Interviews lassen eine grosse Vielfalt an sportlichen Angebote erkennen. Im folgenden Abschnitt werden die Angebote und ihre Struktur kurz vorgestellt.

Midnightsport

Fast alle Einrichtungen erwähnen, dass sie in einer Turnhalle eine Form von Midnightsport betreiben. Midnightsport ist eine von Idée Sport gegründete und namentlich geschützte Form der Nutzung von Turnhallen. Das Angebot findet meist abends statt und ist freiwillig. Dabei sind in allen Einrichtungen Coaches angestellt, die gewisse organisatorische Aufgaben übernehmen. Die jeweilige Ausführung der Einrichtungen ist jedoch sehr unterschiedlich. Ebenso trägt jeweils jedes Angebot einen eigenen Namen für das Angebot. Um die Diskussion übersichtlicher zu gestalten, verwenden die Autorin und der Autor im gesamten Kapitel nur den Begriff «Midnightsport».

In *Wohlen* findet das Midnightsport durchschnittlich alle zwei Wochen am Samstagabend in der Turnhalle statt. Dabei werden drei Turnhallen bespielt, mit je einer Halle für Fussball, einer für Volleyball und in einer, wo man einfach «chillen» kann sowie mit Matten ein Parcours ausgelegt wird. Ebenso findet am Sonntagnachmittag für die Primarstufe ein Sportangebot in der gleichen Turnhalle statt.

Im *Kreis 3 und 4 in Zürich* wird das Midnightsport zwischen den Herbst- und Frühlingsferien jeden Samstag gemeinsam mit einer anderen Einrichtung durchgeführt. Über die Art der Angebote verrät diese Aussage mehr: «Meistens ist es Fussball und Basketball. Manchmal auch noch irgendetwas anderes. Ein Boxangebot haben wir ab und zu auch vor Ort. Dort sind die Jugendlichen auch freiwillig. Also sie können kommen und gehen, wie sie möchten» (Rosa: 02:05).

In *Seebach* findet das Midnightsport an zwei Samstagen im Monat über das ganze Jahr hinweg statt. Dazu betreiben sie ein ähnliches Angebot für Jugendliche im Alter der Mittelstufe, das einmal im Monat am Mittwochnachmittag stattfindet. Dass eine Vielfalt von Sportarten praktiziert wird, veranschaulicht beispielsweise folgende Aussage «(...) zum Beispiel beim Fussball, beim Handball oder weiss auch nicht Hockey und Volleyball. Wir haben auch regelmässig Gruppen, die vorbeikommen und dann Geräte rausnehmen und turnen. Es ist also sehr viel». (Moritz: 13:10)

In *Aufeld* wurde das Midnightsport anfangs gemeinsam mit der OKJA initiiert und eng begleitet. Unterdessen läuft das Angebot aber nur noch extern über die Abendleitung und Coaches. Die OKJA übernimmt bei diesem Angebot nur noch Hintergrundaufgaben und geht punktuell vorbei. Zwar ist das Angebot für alle Jugendlichen aus der Region gedacht, wobei aber bei einer

durchgeführten Statistik fast nur Jugendliche aus Aufeld und ein kleiner Teil von Zelg und Kirchenau gekommen seien.

Die Einrichtung in *Kirchenau* hat kein Midnightsport in den Angeboten. Dafür setzt die Einrichtung auf punktuelle, ähnliche Veranstaltungen, die partizipativ gestaltet sind. So wird beispielsweise von Sportnächten gesprochen, die die Jugendlichen selbst organisiert haben. «(...) In Kirchenau und auch sonst gibt es einfach punktuelle Sachen. Also in Kirchenau haben sie auch schon gefragt, so eine Sportnacht zu organisieren. (...) Aber dort sind halt wirklich Jugendliche, die sagen, wir sind das Organisationsteam und jemand ist dann am Eingang und sie überlegen sich was zu spielen, und jemand ist in der Halle am Schauen und dann wird zusammen geputzt.» (Nura: 11:17).

Geschlechtsspezifische Angebote

Aufgrund der wissenschaftlichen Ergebnissen, dass Mädchen weniger Sport treiben sowie andere Sportarten als Jungs bevorzugen, wird im Folgenden die Haltung und Handhabung bezüglich der Expertinnen und Experten ausgearbeitet.

Wie sich unter dem Punkt 6.5 Besucherinnen und Besucher noch zeigen wird, bestätigt sich nämlich auch hier die Literaturrecherche in den Aussagen der Expertinnen und Experten, dass deutlich weniger Mädchen den Midnightsport besucht. Dies unterstreicht die Aussage von Rosa: (14:05) «Also im Midnightsport sind es schon ein wenig weniger die kommen und wenn dann als Zuschauerinnen.» Mit der Frage «Wie wird mit den Mädchen und Jungs umgegangen, gibt es spezifische Angebote?» wird diese Thematik umfassend bearbeitet.

Da es auch im Kreis 3 und 4 deutlich weniger Mädchen als Jungs im Midnightsport hat, wurde versucht, speziell einen Workshop für Mädchen anzubieten. In Aufeld hat man für die Mädchen extra früher die Halle geöffnet. Beides habe jedoch nicht so gut funktioniert, bedeutend mehr Mädchen beim Angebot blieben aus. Potenzial sieht Rosa (14:10) aber in folgenden Handlungsansätzen «Wir haben die Erfahrung gemacht, wenn auch zum Beispiel die Coaches mitspielen oder jemand von uns Jugendarbeiterinnen mitspielt, dass sie sich ein wenig mehr getrauen. Wir haben jetzt wirklich ein paar, die auch regelmässig kommen und mitmachen». Auch in Seebach wird speziell auf die Bedürfnisse der Mädchen eingegangen: «und wir schauen auch, dass wenn die Mädchen unter sich sein wollen und so, können sie das auch. (...) Wenn eine Gruppe Mädchen kommt und in einer anderen Turnhalle sein möchte, um zu Spielen oder zu Tanzen, dann bieten wir ihnen Raum dafür. Und dann ist das sozusagen für sie reserviert» (16:33).

Neben dem Midnightsport gibt es auch andere sportliche Angebote, die spezifisch auf Mädchen ausgerichtet sind. So wird im Kreis 3 und 4 beispielsweise eine Turnhalle in einem Schulhaus angeboten, die nur für Mädchen geöffnet ist. Aber auch hier sind die Jugendarbeitenden vor Hindernisse gestellt, denn: «Dort braucht es aber ziemlich viel Werbung und dass jemand so mitzieht und den anderen das so weitervermitteln kann. Das sind auch sehr tolle Anlässe

gewesen, da haben wir gemerkt, dass sie sich mit der Zeit mehr getraut haben. Da werden wir sicher dranbleiben. Ich habe schon das Gefühl, dass viele Mädchen sich nicht trauen, wenn Jungs da sind. Einigen ist es vielleicht auch egal, aber ja, es ist trotzdem noch eine andere Atmosphäre» (Rosa: 14:11). In Kirchenau und Aufeld wird zwar im sportlichen Bereich nicht explizit auf die Geschlechter eingegangen, jedoch bestehen im Allgemeinen Mädchenspezifische Projekte sowie ein Mädchentreff. Ebenso ist Nura durch das Gespräch aufgefallen, dass die beiden Sportnächte, die unter Punkt 6.2 vorgestellt wurden, ausschliesslich von Mädchen organisiert wurden, wodurch deren Freundinnen auch am Anlass teilnahmen und somit viel mehr Mädchen anwesend waren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es scheint, dass sich Mädchen unter vielen Jungs weniger trauen mitzumachen. Dem kann entgegengestellt werden, dass Mädchen beispielsweise einen eigenen Platz erhalten oder durch weibliche Coaches und Mitarbeiterinnen, die auch mitmachen, animiert werden. Ebenso fällt auf, dass Mädchen laut Aussagen von Rosa mehr auf aktive Werbung und Bekanntmachung der Angebote angewiesen sind. Als Legitimation für die mehrheitliche Nutzung von Jungs bei den sportlichen Angeboten könnte ein Aspekt unter dem 3.1.1 sein. Dort wird nämlich beschrieben, dass Mädchen bezüglich dem Knüpfen von Freundschaften gegenüber Jungs einen gewissen Vorsprung haben. Die Autorinnen und Autoren können daraus Schlussfolgern, dass Jungs deshalb einen erhöhten Bedarf für solche Angebote haben.

Rückzugsorte

Wie sich die räumliche Struktur der Angebote verhält, wurde von der Autorin und dem Autor gefragt, um Aussagen darüber zu machen, ob auch Platz besteht um sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen und sich zurückzuziehen. Diesbezüglich bieten alle Einrichtungen interessante Umsetzungen, die dies ermöglichen. So meint Claudio (09:24) «Zum Glück ist es eine Dreifachturnhalle, dadurch gibt es drei fixe Angebote (...) und einen Teil ‚hängen‘ und bei dieser Turnhalle hat es oben noch eine Galerie, wo man auch sein kann. Dies wird von den Jugendlichen auch geschätzt, es kommen nicht alle wegen dem Sport. Es ist auch so wie ein Treffpunkt. Ja, es hat auch einen Kiosk im Gang, wo sich die Leute treffen.»

Im Kreis 3 und 4 und in der Einrichtung in Wohlen wird davon berichtet, dass sie in ihren Treffräumlichkeiten auch selbstverwaltete Tanzgruppen haben, die schon etwas älter sind und den Raum regelmässig gratis nutzen können, ohne anwesende Erwachsene oder Jugendarbeitende. Durch dieses Angebot erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich Raum anzueignen und selbst zu nutzen.

Diese Ausführungen wirken dem unter Punkt 3.1.2 geschilderten Defizit von räumlichen Ressourcen, von dem armutsbetroffene Jugendliche oftmals betroffen sind, entgegen.

Andere Sportangebote

Neben den Midnightsport-Angeboten fällt auf, dass viele Einrichtungen grundsätzlich oft sportliche Aktivitäten anbieten und durchführen, die nicht als fixes Angebot angepriesen werden, sondern im Rahmen des Treffs eingegliedert sind.

Entstehen oftmals auch sehr spontane sportliche Aktivitäten. So wird beispielsweise von Rosa (8:47) berichtet: «(...) Dann haben wir im Jugendtreff auch einen Basketball und Fussball, die sie ausleihen können. Jetzt wo es schönes Wetter wird, spielen wir oft mit ihnen Basketball oder Fussball. Oder wir haben auch Boxhandschuhe, die wir ausleihen, dann können sie einfach untereinander Boxen. Zeitlich ist dies einfach, wenn der Treff offen ist, manchmal kommt es vor, dass jemand schon etwa zwei Stunden dort ist, bevor der Treff offen ist, dann würden wir es auch schon vorher ausleihen. Das geht natürlich auch». Ähnliche Situationen werden auch von Moritz (08:00) in Seebach berichtet «Dann haben wir auch spontane Turniere, die wir auch bei uns machen (...) bei schönem Wetter, vor allem wenn wir Summerlounge machen, wenn wir draussen sind, finden dann jeden Tag Turniere statt».

Ein weiteres Angebot, das bereits oben erwähnt wurde, ist die Möglichkeit, dass ältere Jugendliche die Räumlichkeiten selbstverwaltet als Tanzraum benutzen können. Dies können sie für ein Depot von 300 Franken, wobei die Nutzung gratis ist. Neben diesen niederschweligen Angeboten besteht auch die Möglichkeit, statt Sport zu tätigen, Sport zu konsumieren. In Zürich beispielsweise können die Einrichtungen von Seebach und dem Kreis 3 und 4 gratis Tickets von der Organisation «Vo Züri, für Züri» für Fussballmatches im Letzigrund Stadion beziehen. Gerade um der eingeschränkten Nutzung von kulturellen Gütern unter Punkt 3.1.1, entgegenzuwirken, ist dieses Angebot sehr geeignet, da so auch Jugendliche ohne finanzielle Mittel Fussballturniere schauen können.

Sportangebote im Sozialraum

Dass die Beheimatung von Sportangeboten im Sozialraum der Jugendlichen von Vorteil ist, um eine möglichst grosse Bandbreite an Jugendlichen umfassend zu erreichen, wurde bereits ausführlich unter Punkt 3.4 von der Autorin und dem Autor behandelt und hervorgehoben. Inwiefern dies in den Einrichtungen umgesetzt wird, zeigen die folgenden Schilderungen, die ein spannendes und abwechslungsreiches Bild der Praxis abgeben. So wird in Kirchenau beispielsweise eine Streetsoccer-Anlage auf dem Pausenplatz einer Schule aufgestellt. Diese kann von allen, auch unbegleitet, genutzt werden. Zudem werden in Kirchenau und Wohlen immer wieder im Rahmen der Mobilen OKJA sportliche Geräte mitgenommen, wie beispielsweise Jongliermaterial, ein Microsoccer-Feld oder Bubble-Soccer. In diesem Kontext sei das Sportliche jedoch eher spontan und situationsabhängig, also auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtet. Es besteht dabei nicht die Hauptabsicht Sport zu betreiben. Jedoch sei «die Mobile OKJA prädestiniert, um Sport zu machen, da man halt draussen ist und viel Platz hat. Wir sind an zwei Schulhausplätzen und dort gibt es grosse Wiesen und dann haben wir

auch viel Material dabei für die, sie sich sportlich betätigen wollen.» (Claudio: 10:45). Allgemein fällt auf, dass Pausenplätze beliebte Orte sind, um von der OKJA bespielt zu werden. Neben diesen Angeboten auf Schulplätzen fällt auch ein Angebot in Wohlen auf. Dort ist die OKJA im Sommer bei schönem Wetter auch in der öffentlichen Badi präsent mit der Mobilien OKJA, dazu meint Claudio (41:26): «Wenn eh alle dort sind (...) haben wir auch schon einen Sprungturm-Contest gemacht, das ist auch eine Form von Sportangebot». Zudem nutzt die OKJA in Wohlen auch den Skatepark und steht in regem Austausch mit den Betreiberinnen und Betreibern des Areal.

Zusammenfassend kann von einem ausgewogenen Angebot gesprochen werden. So wird Vieles angeboten, das regelmässig stattfindet. Um die Selbstwirksamkeit zu fördern entstehen aber auch partizipative Projekte. Was der Autorin und dem Autor auffällt, bei der Umsetzung des Midnightsport ist der Schwerpunkt auf Fussball gelegt. Diesbezüglich wurde noch nicht genannt, dass in den Ferien oftmals Angebote mit anderen Sportarten angeboten werden. Nura unterstreicht das mit folgender Aussage: «In den Ferien haben wir ein Ferienangebot, da kommt es halt darauf an, was von den Jugendlichen gewünscht wird. Aber dort ist auch meistens etwas Sportliches dabei, wie beispielsweise Schlitteln oder in den Skills-Park oder Alpamare, Bowling spielen, Laser Tag. Dort ist häufig auch ein Angebot sportlicher Natur» (15:39). Auch andere Einrichtungen bestätigen diese Tendenz. Die Autorin und der Autor gehen davon aus, dass in den Ferien mehr zeitliche Ressourcen vorhanden sind, um eher erlebnisorientierte Sportangebote anzubieten als an Wochentagen, wo das Angebot noch zwischen familiären Verpflichtungen und der Schule Platz finden muss.

7.3 Soziale Integration durch Mitwirkung

In diesem Abschnitt wird dargelegt, inwiefern die Expertinnen und Experten das Sich-Einbringen der Jugendlichen bei den sportlichen Angeboten beschreiben.

Einfache Teilnahme

Diesbezüglich werden verschiedene Formen von Einbringung erwähnt. Auf der niedrigsten Stufe wird die einfache Teilnahme an Angeboten genannt. So meint Moritz (14:40): «Gerade bei den Jugendlichen, die ja so spontan sind. Dann sehe ich manchmal draussen Jugendliche vorbeigehen und die Fragen dann: Oh darf ich reinschauen und dann sind sie regelmässig in der Turnhalle. Durch diese Niederschwelligkeit ist die Hemmschwelle nicht so hoch und die Bereitschaft ist da zum Mitmachen».

Mitarbeit als Coaching-Team Mitglied

Von vielen wird erwähnt, dass bei den Midnightsport-Angeboten Coaches angestellt sind. Im Coach-Team sei die Bereitschaft sehr gross sich einzubringen. «Es ist halt auch die Frage, die Motivation ist wahrscheinlich auch, dass sie entlohnt werden, aber in dieser Gruppe kennen

sich auch alle aus dem Angebot von früher oder aus der Schule. Es ist auch sehr gefragt, dort dabei zu sein» (Claudio: 15:30). Unter dem Aspekt, dass armutsbetroffene Jugendliche als Coaches tätig sein könnten, würde es ihnen aus Sicht der Autorin und dem Autor neben den finanziellen Anreizen auch ein grosses Lernfeld bieten. Denn da die Coaches etwas verdienen, werden von ihnen in allen Einrichtungen gewisse Tätigkeiten und Fähigkeiten erwartet, die bereits unter dem Punkt der Zugänglichkeit kurz angeschnitten wurden. Im Kreis 3 und 4 beispielsweise wird mit den Coaches ein gemeinsames Aufwärmen organisiert. Auch in Aufeld sind die Coaches für das Abendprogramm zuständig. So können je nach dem der Töggelikaarten oder ein Trampolin aufgestellt werden, die dann die Sportart und den Ablauf des Abends vorgeben. Die Coaches koordinieren auch das Angebot und organisieren manchmal Turniere. Dabei ist den Jugendarbeitenden aber immer auch wichtig zu erwähnen, dass Platz für Spontanes sein sollte: «Wenn die Jugendlichen Ideen haben, können sie es der Abendleitung oder den Coaches sagen» (Leo: 04:55). Dadurch wird für die Coaches, wie auch für die Teilnehmenden die Möglichkeit geschaffen, sich einzubringen und zu partizipieren. Untermalt wird dieser Aspekt mit der nachfolgenden Aussage von Rosa (10:45): «Die eine Halle ist sowieso leer, also, wenn nicht Basketball gespielt wird. Dann sind sie sehr frei. Also wir haben jetzt auch die letzten paar Male viele Jüngere gehabt, die dann ‚alle gegen alle‘ spielen wollten, dann ist das kein Problem und sie können da auch ihre Ideen einbringen. Schwieriger wird es dann, wenn schon grössere Gruppen in den Hallen sind und vom Platz her nicht mehrere Sachen möglich sind. Aber dann schauen wir eigentlich auch, wie wir das lösen können. Also sie sind eigentlich sehr frei in diesen Ideen».

Im Vorfeld ist die Rolle der Jugendarbeitenden auch, gemeinsam mit dem Coaching-Team zu überlegen, wo die Bedürfnisse der teilnehmenden Jugendlichen sind und auf diese einzugehen. Das Coaching-Team wird in diesen Belangen meist von den Jugendarbeitenden nur noch begleitet und gegebenenfalls unterstützt. So gibt es beispielsweise in Wohlen jeweils eine Besprechung, bevor das Angebot beginnt. In Aufeld fällt diese Unterstützung durch Professionelle der Sozialen Arbeit weg, da das Angebot unterdessen unabhängig von der OKJA organisiert ist und von jungen Erwachsenen der Gemeinde begleitet wird.

Mitwirken in einem Organisationsteam für ein Projekt

Etwas hochschwelligere Möglichkeiten sich einzubringen, bieten partizipative Projekte. Wie bereits unter dem Punkt Sportangebote erwähnt, wird in Kirchenau beispielsweise regelmässig eine Sportnacht gemeinsam mit Jugendlichen organisiert. Von ähnlichen Aktivitäten spricht auch Rosa (11:05): «Wir haben jetzt diesen Sommer, also eine Jugendliche ist auf uns zugekommen und hat gesagt, sie fände es cool in der Nähe ein Turnier zu machen, ein Fussballturnier und dann werden wir das gemeinsam umsetzen». Bei diesen Projekten läuft dann vieles über das Organisationsteam und diese Jugendlichen bestimmen was gemacht wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass für die Jugendlichen viele niederschwellige Möglichkeiten bestehen, sich bei Angeboten einzubringen, was den Anforderungen der Literatur entspricht. Ebenso können im Rahmen einer Anstellung als Coach enorm viele Lernfelder geschaffen werden, die den Jugendlichen den Schritt in die Unabhängigkeit erleichtern. Dies wird durch Claudios Aussage unterstrichen (18:45): «(...) es ist am Abend dann fast nur noch ein Begleiten von dem Coaching-Team, wodurch sie auch in die Selbständigkeit geführt werden können». Des Weiteren ergibt sich auch bei den partizipativen Projekten für die Autorin und den Autor einen grossen Mehrwert für armutsbetroffene Jugendliche, die dadurch in ihrem Sozialraum aktiv werden und so das Quartier mitgestalten können. Es scheint jedoch, dass die befragten Einrichtungen im sportlichen Bereich ihrer Angebote häufiger auf regelmässige, ortsbezogene Angebote setzen, als auf Angebote, die von Grund auf neu aufgebaut werden, wie beispielsweise die Sportnacht in Kirchenau. Dies hat wahrscheinlich damit zu tun, dass solche Projekte viele Ressourcen benötigen und unbespielte Räumlichkeiten in den Gemeinden fehlen.

Diese dargelegten Punkte sind relevant, da es im Jugendalter wichtig ist zu lernen, wie man Verantwortung übernimmt, um sich vom Elternhaus abzulösen, was unter dem Abschnitt 2.1 vorgestellt wird. Ebenso wird unter Kapitel 3.5 in den zusammenfassenden Erkenntnissen dargestellt, dass es essentiell ist, dass gerade armutsbetroffene Jugendliche aufgrund ihrer mehrfachen Benachteiligung die Möglichkeit erhalten, in partizipativen Prozessen Selbstwirksamkeit zu erfahren und somit Ohnmachtsgefühle und soziale Ausgrenzung überwunden werden können.

7.4 Zugang

Dieser Abschnitt behandelt die Zugänglichkeit zu den Angeboten. Jugendliche können nämlich, wie in der Theorie bearbeitet, durch den Faktor der Armutsbetroffenheit, verschiedene Defizite in Bereichen ihrer Freizeitgestaltung erleben. Zu diesem Faktor haben die Expertinnen und Experten verschiedene relevante Punkte erwähnt. Angefangen beim Midnight, über Projektarbeit bis hin zu Ferienangeboten werden hier die Voraussetzungen an Jugendliche geschildert. Im Grossen und Ganzen zeigen sich die Einrichtungen und deren Sportangebote als sehr niederschwellig. So werden für den Grossteil der Angebote weder Ausrüstung, Anmeldungen noch finanzielle Mittel benötigt.

Voraussetzungen für die Teilnahme am Midnightsport

Bei der Durchführung der Angebote sind sich die Expertinnen und Experten der begrenzten Möglichkeiten der Jugendlichen bewusst. So wird beispielsweise beim Angebot Midnightsport durchgehend die Haltung kommuniziert, dass die Jugendlichen vorbeikommen können, wann sie wollen, ohne sich anzumelden. Dies veranschaulicht folgende Aussage: «Nein für Mid-

nightsport und offene Turnhalle muss man sich nicht anmelden, man kann einfach vorbeikommen, spontan» (Moritz: 22:20). Dies deckt sich mit den Voraussetzungen an ein Angebot unter Punkt 3.1.2, wo klar ersichtlich wurde, dass armutsbetroffene Jugendliche oftmals von ihren Eltern in Hausarbeiten eingebunden werden und so nur begrenzt über ihre Freizeit verfügen können. Auch auf die materiellen Defizite armutsbetroffener Jugendlichen wird eingegangen. So ist es bei den Nightsport-Angeboten nicht nötig, irgendwelche Ausrüstungen dabeizuhaben. Als einziges Kriterium werden von allen Einrichtungen die Hallenschuhe genannt. Dabei ist vor allem wichtig, dass diese sauber seien und helle Sohlen haben, was mit den anspruchsvollen Böden in den Turnhallen zu tun hat. So können die Jugendlichen in einigen Einrichtungen ohne saubere Hallenschuhe nur begrenzt am Angebot teilnehmen. «Früher haben wir erlaubt mit den Socken zu trainieren, jetzt müssen sie Schuhe tragen wegen den Verletzungen. Wir haben da so Vorlagen wegen der Verletzungsgefahr» (Moritz: 22:03). Da man beim Angebot aber nicht unbedingt Sport machen muss, sondern auch einfach nebenan sitzen oder Musik hören kann, sind Jugendliche ohne Schuhe nicht ausgeschlossen. Da alle Expertinnen und Experten erwähnen, dass das Trainieren in Socken schon thematisiert wurde, könnte aufzeigen, dass sogar diese scheinbar einfache Voraussetzung von Ausrüstung nicht für alle leicht erschwänglich ist. Die Gründe für das Fehlen dieser Ausrüstung ist darauf zurückzuführen, dass sie einfach vergessen wurde oder aber, dass sich Jugendliche Hallenschuhe tatsächlich nicht leisten können. Falls das zweite der Fall wäre, würden die Jugendlichen nicht unbedingt auffallen, da sich diese nicht von jenen unterscheiden, die die Schuhe einfach vergessen haben. Bezüglich Fähigkeiten, die sie benötigen, heisst es einheitlich, dass sie keine spezifischen sportlichen Eignungen benötigen. Es komme auch oft vor, dass Jugendliche sich sportlich betätigen, die gar nicht vor hatten, sich zu beteiligen. Dies zeigt der Autorin und dem Autor, wie einfach zugänglich die Angebote sind. Jedoch werden als zwischenmenschliche Voraussetzungen und Fähigkeiten beispielsweise Fairplay und ein respektvoller Umgang mit anderen Teilnehmenden und der Infrastruktur genannt.

Bei den Coaches, also den jugendlichen Organisatorinnen und Organisatoren verhält es sich etwas anders, da die Jugendlichen pro Abend etwas verdienen. So wird von ihnen gefordert, dass sie «dranbleiben» und mit Frust umzugehen wissen müssen. Ebenso wird erwartet, dass sie die Termine pflichtbewusst wahrnehmen.

Voraussetzungen bei partizipativen Projekten oder Ausflügen

Bei anderen Angeboten, wie partizipativen Projekten, also beispielsweise einer gemeinsam geplanten Veranstaltung oder einem Ausflug, wird von den Jugendlichen ebenso etwas mehr Verbindlichkeit erwartet. Dieser gewünschten Verlässlichkeit wird mit unterschiedlichen Mitteln begegnet. So wurde erwähnt, dass Anmeldeschlüsse und Freiwilligkeit generell «immer so eine Sache» seien, denn: «zum Beispiel bei Projekten, wenn man zusammen an eine Veran-

staltung geht oder zusammen irgendetwas plant, dann erwarten wir schon ein wenig Verbindlichkeit, aber wir wollen natürlich auch niemanden zwingen. Und manchmal versuchen wir es auch mit Anmeldetalons, dass sie sich einschreiben mit Namen und Handynummer, damit es verbindlicher ist (...) aber meistens, wenn sie ja freiwillig sagen, sie seien dabei, dann sind sie auch dabei. Klar gibt es dann auch solche, die einfach nicht kommen, aber da sind wir eigentlich ziemlich tolerant und flexibel» (Rosa: 18:34). Ebenso fällt diesbezüglich auf, dass in den ländlichen Regionen in den Ferien häufig neben kostenlosen auch kostenpflichtige Angebote ausserhalb der Gemeinde stattfinden. Bei gewissen Ausflügen brauchen die Jugendlichen auch eine Elternbestätigung, dies hat mit dem Grad der Verantwortung zu tun, die die Jugendarbeitenden übernehmen müssen. Beispielsweise wird vom Ausflug in den Skills-Park, in den Europapark oder von einem Schlitteltag gesprochen. Ob hier für Jugendliche eine finanzielle Barriere besteht, ist auch für die Jugendarbeitenden schwierig zu beurteilen. «Vielleicht kommen einige gar nicht, weil sie keine Schlittelausrüstung haben oder das Geld nicht. Das ist schwierig zu sagen. Wenn sie sagen „Schlitteln ist doof“ finden sie es doof, weil sie es nicht bezahlen können oder weil ihre Kollegen nicht kommen?» (Nura: 22:44). So wird verdeutlicht, dass es schwierig ist herauszufinden, ob sich die Jugendlichen das Angebot wirklich nicht leisten können oder ob sie es einfach sagen, weil sie keine Lust haben zu kommen. Diese Schwierigkeit wird unterstrichen durch die in der Literatur erarbeiteten Folgen von Armut unter 3.1.2, wo in den Dimensionen nachzulesen ist, dass Armut oftmals versucht wird, geheim zu halten. Bei den oben genannten kostenpflichtigen Angeboten geht es auch darum, den Jugendlichen gewisse Preisvorstellungen zu vermitteln, «es sollte ja trotzdem einen Wert haben, es kann ja nicht alles gratis sein» (Leo: 11:00). Dies wird auch von Moritz erwähnt. «Die Ferienangebote kosten etwas, das ist aber eher symbolisch» (Moritz: 20:44).

Neben dieser pädagogischen Vermittlung von Wertvorstellungen steht aber im Zentrum, «dass alle mitkommen können» (Leo: 11:00). Damit dies erfüllt werden kann, werden unterschiedliche Ansätze verfolgt. So wurde einerseits oft der Begriff der Sicherheit genannt, wo beispielsweise an einem Schlitteltag die Ausrüstung für Jugendliche gemietet wurde, die selber keine hatten. Dabei wurden die Kosten von der Einrichtung übernommen. Auch wurde zum Beispiel in Kirchenau die Gemeinde darauf aufmerksam gemacht, dass sich Jugendliche oder deren Eltern darüber informieren sollten, dass die OKJA bei ihren Angeboten für armutsbetroffene Jugendliche Vergünstigungen oder gar keine Kosten verlangt. Neben diesen Vergünstigungen durch die Einrichtung, ist auch der folgende, genannte Ansatz spannend: «(...) oder wenn sie zum Beispiel etwas sehr Spezielles wollen, zum Beispiel Paintball oder so, was ja auch im weitesten Sinne Sport ist, dann müsste man halt irgendwie schauen, wie man das Geld sammeln könnte oder so. Vielleicht kann man dann auch schauen, dass man Kuchen verkauft und so das Geld irgendwie reinholt» (Rosa: 17:33). Mit diesem Ansatz werden die im Kapitel 3.4

Sozialraumorientierte OKJA erarbeiteten und vorgestellten Vorzüge von partizipativen Projekten und deren Entfaltungsmöglichkeiten für Jugendliche angewendet.

Abschliessend können sich die Autorin und der Autor vorstellen, dass es unter den Umständen, dass Armut oftmals verheimlicht wird, schwierig ist, dass Jugendliche sich direkt melden, wenn sie sich ein Angebot nicht leisten können. So werden sie wohl eher zuhause bleiben oder sagen, dass ihnen etwas dazwischengekommen ist. Damit trotzdem alle beim Angebot teilnehmen können, wäre der partizipative Ansatz gut geeignet, wo alle Jugendlichen gemeinsam das Geld für einen Ausflug verdienen, wobei die erwähnte Blossstellung wegfallen würde. Ebenso wird in der Gemeinde Aufeld genannt, dass bei einzelnen Jugendlichen immer wieder die Möglichkeit bestehe, dass sie sich zum Beispiel via Sackgeldjobs etwas dazuverdienen könnten und sich die Ausflüge so leisten können.

7.5 Besucherinnen und Besucher

In diesem Abschnitt der Darstellung der Diskussion und Resultate, liegt das Augenmerk auf den Besucherinnen und den Besuchern. Aus der Literatur in Kapitel 4.3 sind mehrere Punkte erwähnt, die armutsbetroffene Jugendliche hindern können, an einem Sportangebot zu partizipieren. Die Fragen wurden demnach so gestellt, dass man einerseits erfährt, welche Jugendlichen die Sportangebote nutzen und andererseits aus den Antworten gewisse Schlüsse zu den erstgenannten Punkten ziehen kann.

Wer sind die Besucherinnen und Besucher?

Der Umstand, dass die erste Frage in diesem Teil des Interviews sehr offen gestellt wurde, führte zu einer sehr grossen Diversität in den Antworten der Expertinnen und Experten. So wurde die Frage «Welche Jugendlichen besuchen die Sportangebote?» bei einigen mit dem spezifischen Fokus auf das Midnightsport und bei anderen mit dem generellen Fokus auf alle Sportangebote beantwortet. Vorab eine Aussage von Nura (29:16) über diese Frage, welche für alle Sportangebote passend erscheint: «Eher solche, die gerne Sport machen, viele die gerne Fussballspielen». Weiter gab es zum Midnightsport in den Antworten insofern ein Konsens unter den Expertinnen und Experten, dass die Angebote grundsätzlich sehr gut besucht werden und auch von Jugendlichen genutzt werden, die nicht vom Angebotsort stammen. Dies unterstreicht die Aussage von Leo (13:51): «Die Jugendlichen kommen aber auch von auswärts, also anderen Gemeinden, dies gibt eine neue Dynamik, dann müssen auch wieder die Einheimischen kommen». Moritz aus dem Quartier Seebach meint: «Grundsätzlich von hier, aber auch von umliegenden Quartieren, wo einheimische Jugendliche eigene Kollegen einladen und dann machen sie zusammen Spiele und so» (24:25). Bei anderen Sportangeboten sei dies anders, sagten zwei Expertinnen und Experten, dazu Leo aus der Gemeinde Aufeld (12:55) «Bei Sachen, die im Jugendtreff stattfinden, kommen eher ein wenig die Stammgäste».

Herkunft der Besucherinnen und Besucher

Des Weiteren gingen zwei der fünf Expertinnen und Experten spezifisch auf die Herkunft, im Sinne der Nationalität, bei der Beantwortung der Frage ein. Es zeigte sich, dass ein Grossteil der Jugendlichen, welche das Midnight besuchen, Migrationshintergrund haben, hierzu die Aussage von Claudio (22:55): «Grösstenteils sind es Jugendliche mit Migrationshintergrund, ich würde sagen Real- oder Sekundarschüler, wobei die klaren Familienverhältnisse kenne ich jetzt nicht genau, aber würde sagen eher finanziell schwach und so die erste Generation, die jetzt in der Schweiz aufwächst. Wo halt die Eltern noch nicht sehr gut integriert sind zum Teil», ebenso: «Von der Herkunft haben wir verschiedene Nationalitäten und auch viele von der zweiten oder dritten Generation, die auch hier aufgewachsen sind» (Moritz: 24:12). Diese Tendenz gilt es aber ein Stück weit darauf zurückzuführen, dass sich die Autorin und der Autor auch für Quartiere und Gemeinden entschieden haben, welche einen relativ hohen Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung aufweisen, da dies wie in Kapitel 2.2.3 beschrieben, auch eine mögliche Ursache von Armut darstellen kann. Weiter gilt festzuhalten, dass die Ausbildung genauso unter Punkt 2.2.3 als eine mögliche Ursache von Armut angesehen wird.

Alter der Besucherinnen und Besucher

Antworten, die eher mit dem Fokus auf das Alter der Jugendlichen beantwortet wurden, zeigten auf, dass das Midnightsport eher von älteren Jugendlichen genutzt wird und dies auch schon unter den Jugendarbeitenden diskutiert wurde. Dazu die Aussage von Nura aus Kirchendorf: «Im Midnight sind eher zu alte Jugendliche das Thema, wo Fragen aufkommen, was macht man mit denen, die schon 17 Jahre sind, die versuchen wir einzubeziehen mit ‚mach doch Senior Coach, dann hast du eine Aufgabe‘» (31:18). Die Frage nach dem Umgang damit, was ist, wenn jüngere Geschwister mit den Jugendlichen mitkommen, wurde gestellt, da armutsbetroffene Jugendliche, wie unter Punkt 3.2 beschrieben, oftmals Aufgaben in der Kinderbetreuung übernehmen. Diesbezüglich hatten zwei der Expertinnen und Experten bereits Erfahrungen damit und meinen, dass solche Situation immer wieder bei ihnen eintreffen. Hier als Beispiel eine Aussage aus dem Quartier Seebach « (...) aber wenn jemand mit dem kleinen Bruder kommt, der erst acht ist, lassen wir ihn auch mitmachen. Das ist kein Problem» (Moritz: 29:29). Wie bereits unter dem Punkt 7.2 der Sportangebote erwähnt, bieten die Einrichtungen der OKJA neben dem Midnightsport auch offene Turnhallen für die Mittelstufe an. In der Mittelstufe wird das Alter zwischen acht und zwölf Jahren abgedeckt. Diese beiden Angebote im sportlichen Bereich unterstreichen somit die Aussage unter Punkt 2.1.2, dass die Randgruppe der «Kids» zwischen 10 und 14 Jahren zwar zu beiden Angeboten Zugang hat, sich aber laut Aussagen der Expertinnen und Experten nicht als Hauptbesucherinnen und Besucher zeigen.

Weibliche und männliche Besucherinnen und Besucher

Die geschlechterspezifischen Vorlieben bei den Sportarten, wie in Kapitel 3.3 festgehalten, bestätigten teilweise die Aussagen der Expertinnen und Experten, hierzu wurden von allen Interviewpartnerinnen und -partnern bestätigt, dass das Midnightsport mehrheitlich von männlichen Jugendlichen besucht werde. Dieser Umstand ist sicherlich auf die durchgeführten Sportarten zurückzuführen, wie eine Aussage von Nura (28:14) interpretiert werden könnte: «Es war immer wieder das Thema, dass eher wenige Mädchen das Midnightsport besuchen, deshalb das Tanzen und Discomässige im Geräteraum». Claudio fügt an (23:58): «Jungs sind eher so bei den typischen Sportarten, wie Fussball. Mädchen kommen eher zum Schauen oder machen dann etwas als Gruppe, als allein, was bei Jungs eher der Fall ist. Mädchen spielen dann eher so Volleyball oder bauen sich eine Schaukel aus den Bänken (...)».

Wiederkehrende Besucherinnen und Besucher

Weiter wurde von der Autorin und dem Autor erfragt, ob die Jugendlichen die Sportangebote regelmässig nutzen, da eine Regelmässigkeit der Nutzung und damit der Kontaktmöglichkeiten eines Angebotes, wie in Kapitel 2.4 beschrieben, eine Voraussetzung ist, um sich sozial zu integrieren. Diese Frage beantworteten die Interviewten alle mit dem Fokus auf das Midnightsport und die Aussagen waren beinahe deckungsgleich. Dazu die Antwort von Rosa (22:13) « (...) im Midnightsport sind wirklich viele, die regelmässig kommen, (...), Basketballer zum Beispiel, so eine grosse Gruppe, die eigentlich jedes Mal kommt und eine Mädchenclique hat es, die regelmässig kommt und jetzt in der Mädchenturnhalle sind auch immer so die gekommen. Klar gibt es immer mal wieder Veränderungen und einige, die nicht kommen, aber ich würde schon sagen, dass es eine Konstante hat». Oder «ich würde sagen, es sind etwa 80-90 Prozent wiederkehrende Besucher» (Claudio: 24:22). Ebenso gibt es aber auch neue Jugendliche, die das Midnightsport besuchen « (...) wir haben auch solche, die spontan kommen, dass eine Mal kommen sie, das andere Mal nicht, das dritte Mal vielleicht nach einem, zwei Monate wieder» (Moritz: 25:37). Oder Claudio (25:12) «gibt es eigentlich schon, von Jahr zu Jahr, aufgrund des Generationenwechsels». Ebenso interessant mit dem Blick auf die verschiedenen Typen von Armut, welche in Kapitel 3.3 beschrieben sind, ist die Aussage von Leo (14:53) «vereinzelt kommen auch Jugendliche allein, (...), diese kommen halt teilweise nur spezifisch für ein Angebot.»

Armutsbetroffene Jugendliche erkennen

Die letzte Frage zu dieser Thematik handelte davon, ob man armutsbetroffene Jugendliche erkennt und ob diese die Sportangebote besuchen. Bei dieser Frage gab es insofern einen Konsens, dass sich alle Expertinnen und Experten im ersten Moment dazu eher vage äusseren und die Schwierigkeit herausstrichen, woran denn die Armut zu erkennen sei. Interessant für die Autorin und den Autor war dabei, dass trotz der zuerst geäusserten Schwierigkeit Armut

zu erkennen, alle Expertinnen und Experten trotzdem gewisse Indizien ausmachen konnten, woran die Armut möglicherweise zu erkennen sei. Hierzu beispielsweise Rosa (30:15) vom Kreis 3 und 4: «Ich glaube schon, dass wir viele armutsbetroffene Jugendliche bei uns haben, (...), dadurch, dass wir mit allen Schulen zu tun haben, (...), finden sie auch den Weg zu uns. Vor allem weil wir ja auch sehr niederschwellige Angebote haben, die oft gratis sind». Diese Aussage spricht die Vernetzung an, welche im Kapitel 4.4 ebenfalls als Möglichkeit zur Erkennung von Armut genannt wird und später in den Interviews noch ausführlicher bearbeitet wurde. Ebenso erwähnten zwei Interviewte die Kleidung als mögliches Indiz für Armut, was gerade im Jugendalter von zentraler Bedeutung ist, wie aus der Literatur im Kapitel 3.3 zu entnehmen ist. Auf den sozialräumlichen Aspekt wurde ebenfalls in einer Aussage Bezug genommen. «Es gibt zwei Quartiere, die viele Blöcke haben und einen höheren Anteil an Ausländerinnen und Ausländer, wenn jemand sagt, dass er aus diesem Quartier kommt, ist die Chance höher, dass die Familie ein niedriges Einkommen hat oder viele Kinder und alle in einer Wohnung leben», sagt Leo (19:12). Weiter wird auch die finanzielle Situation erwähnt und den erschwerten Zugang, indem «nach meinen Beobachtungen sehr viele armutsbetroffene Jugendliche die Angebote nutzen. Und zwar sind es Jugendliche, die nicht in Vereinen sind, weil sie den Beitrag nicht bezahlen können oder es sind auch Jugendliche, die überhaupt keinen Zugang zu anderen sportlichen Angeboten haben, ausser den schulischen» (Moritz: 27:42).

Zudem nehmen einige Expertinnen und Experten Bezug auf die Aussagen, die sie von Jugendlichen zu hören bekommen, dazu Rosa (31:19) «(...) sonst haben wir halt so von Einzelnen mitbekommen, dass sie mit einer vierköpfigen Familie in einer Einzimmerwohnung wohnen und so Dinge halt oder dass sie sich mit zwei Geschwistern das Zimmer teilen müssen, oder dass sie bei den Schulaufgaben nicht gut klar kommen deswegen. Mehr so in Einzelfällen bekommen wir es mit, denn es kommt natürlich kein Jugendlicher, der sagt: ich bin arm». Diese Aussage zeigt auf, dass das Thema Armut extrem mit Scham behaftet ist, wie auch der Literatur im Kapitel 2.2 zu entnehmen ist. Zudem gab es auch noch eine Aussage von Claudio aus Wohlen, die erneut die Thematik der Aufgaben und der Verantwortung zuhause aufgreift «(...) das Problem, dass ich sehe bei solchen Jugendlichen, ist, dass die Armut so weit greift, dass die Jugendlichen zuhause Unterstützung leisten müssen und daher gar nicht gross aus dem Haus können, (...), weil die Eltern krank sind oder mit der Situation überfordert, mit der Struktur in der Schweiz, sprachliche Barrieren und andere Dinge.» (27:15).

Zum Abschluss noch eine These von Rosa (29:52): «Dass Eltern, die eigentlich nicht viel Geld haben, ihren Kindern alles bezahlen wollen und dass man da auch ein wenig merkt, dass gerade diese Jugendlichen Schwierigkeiten haben, das Geld dann irgendwie einzuteilen oder einen Bezug zum Geld zu finden, da sie oft nicht wissen, was überhaupt wie viel kostet». Die Autorin und der Autor sehen in dieser These einen Zusammenhang mit den erwähnten Folgen

der sozialen Dimension für die armutsbetroffenen Jugendlichen im Kapitel 3.1.2, jedoch in einem anderen Kontext. Nämlich, dass aus Sicht der Autorin und des Autors, das Schamgefühl aufgrund der Armut auch bei den Eltern vorhanden ist und sie sich dadurch einerseits aus Scham gegenüber ihren Kindern und andererseits aus Angst vor möglicher Stigmatisierung ihrer Kinder vor deren Umfeld so verhalten.

7.6 Erreichbarkeit

In diesem Abschnitt des leitfadengestützten Interviews ging es der Autorin und dem Autor um die Frage, wie die Einrichtungen der OKJA vorgehen, um Jugendliche zu erreichen. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden spezifisch Aussagen von den Expertinnen und Experten zu einer Aufsuchenden OKJA als Teil einer sozialräumlich orientierten OKJA.

Erreichen der Jugendlichen

Bei diesen Fragen können anhand der Aussagen der Interviewpartnerinnen und -partner ebenfalls Gemeinsamkeiten seitens der Autorin und dem Autor festgestellt werden. Die Einrichtungen der OKJA nutzen verschiedene Kanäle, um die Jugendlichen zu erreichen. So sind alle fünf Einrichtungen auf Social Media aktiv und nutzen What's App und Instagram, teilweise auch Snapchat und Facebook. Des Weiteren haben alle Einrichtungen eine Webseite und ein Programmheft, die laut Aussagen der Interviewten, aber eher zur Informationsgewinnung für die Eltern und für andere Vernetzungspartner dienen soll. Einzelne Interviewpartnerinnen und -partner gingen spezifisch auf die Werbung vom Midnightsport ein und es kristallisierten sich unterschiedliche Herangehensweisen heraus. Dazu Nura (33:28) aus Kirchenau «Die Coaches gehen in jede Klasse vorbei und informieren alle, die neu kommen dürfen vom Alter her. Dies machen sie aber nur in Aufeld. In Kirchenau legen wir Flyer hin und sagen, dass es wieder gestartet hat». Moritz (31:33) aus Seebach meint dazu: «Beim Midnightsport wird bei jeder Durchführung ein neues Plakat gemacht mit dem neuen Datum und im Schulhaus und der Einrichtung aufgehängt, ebenso wird denen, die an dem Abend kommen, das nächste Datum in die Hand gedrückt» oder Rosa (22:45) aus dem Kreis 3 und 4 «also auf Instagram (...), und vor allem für das Midnightsport, das habe ich letzte Saison gemerkt, dass es förderlich ist für sie, um die Zeit zu sehen, (...) vor allem für solche, die bei uns nicht im Treff sind, sondern einfach ans Midnight kommen».

Bei anderen Angeboten werden zusätzlich Pausenplatzaktionen oder Plakate bei den Schulhäusern aufgehängt sowie Flyer verteilt. Interessant ist ebenfalls die Aussage von Leo (19:58) aus Aufeld: «Werbung über persönlichen Kontakt und bei der Gestaltung des Flyers die Jugendlichen versuchen einzubeziehen, dann haben sie schon was dafür gemacht und machen dann selber Werbung untereinander und Teilen die Veranstaltung beispielsweise im Social Media». All diese Aussagen zeigen die vielen Möglichkeiten auf, welche den Einrichtungen zur

Verfügung stehen, um Jugendliche zu erreichen. Trotz diesem grossen Spektrum von Möglichkeiten nennen alle Expertinnen und Experten, dass die effektivste Form der persönliche Kontakt mit den Jugendlichen sei. Dazu stellvertretend die Aussage von Claudio (32:20): «Im persönlichen Gespräch ist eigentlich meistens das Beste, es braucht halt länger bis Beziehungen da sind, aber (...) wenn du die Jugendlichen und ihre Interessen kennst, kannst du ihnen so das Angebot unterbreiten, im Sinne, dass wäre doch was für dich». Ebenso streichen eine Expertin und ein Experte, die Möglichkeiten der schnellen Rückfragen zu den Angeboten heraus, welche durch das persönliche Gespräch gegeben ist und ergänzen, dass Pausenplatzaktionen möglichst kurz vor dem Angebot stattfinden sollen, da die Jugendlichen meistens sehr spontan unterwegs sind. Zudem wird von einer weiteren Person wiederum der Einbezug von Jugendlichen bei der Organisation eines Angebotes erwähnt, «weil, wenn sie es dann im Instagram und Snapchat verbreiten, hat dies eine andere Wirkung, als wenn wir es machen» (Nura: 35:36). Diese Aussagen decken sich mit der erarbeiteten Literatur in Kapitel 3.4, wo herausgearbeitet wurde, dass die Einrichtungen der OKJA in der Lebenswelt der Jugendlichen aktiv sein sollte, was beispielsweise für Social Media oder Pausenplatzaktionen sowie beim Kontakt mit den Schulen zutrifft. Hierzu abschliessend noch die Aussage von Rosa (25:48) «(...), da läuft halt sehr viel über die Schulen, wo wir die ersten Oberstufenklassen einladen und wir unsere Angebote vorstellen, dies ist glaube ich ein grosser Punkt, wo wir sehr viele Jugendliche erreichen».

Aufsuchende und Mobile OKJA

Eine weitere Arbeitsmethode der OKJA, die sich in der Lebenswelt der Jugendlichen abspielt, ist die Aufsuchende und Mobile OKJA. Hierzu stellen die Autorin und der Autor anhand der Aussagen der Expertinnen und Experten einen Unterschied zwischen den drei Gemeinden, gegenüber den beiden Einrichtungen in der Stadt Zürich fest. Die beiden Gemeinden Aufeld und Kirchenau haben in Kooperation mit anderen umliegenden Gemeinden einen Bus, welcher im Turnus herumwandert und mit dem sie jeweils Mobile OKJA betreiben, also beispielsweise auf dem Schulhausgelände stationiert und so zu Besuch im Sozialraum der Jugendlichen sind. Die Gemeinde Wohlen verfügt ebenfalls über ein Jugendmobil und nutzt dieses wie folgt «(...) wir bewegen uns durch die Mobile OKJA in ihrem Sozialraum, wo wir quasi zu Besuch sind, dort ist unsere Rolle mal aktiver, mal weniger aktiv, kommt auf die Stimmung an, die Bedürfnisse der Jugendlichen. Manchmal sind wir einfach dort und sie können den Raum nutzen und manchmal machen wir Programm, um sie zu aktivieren» (Claudio 30:03). Die Aufsuchende OKJA löst die Einrichtung durch ein Fahrrad, dass sie jeweils auf die Mobile OKJA mitnehmen und dadurch die Möglichkeit haben, das umliegende Quartier abzufahren und so in den Kontakt mit weiteren Jugendlichen kommen können. Anders sieht es in der Stadt Zürich aus. Moritz (34:33) aus Seebach hebt gleich mehrere Vorzüge der Aufsuchenden OKJA hervor «(...) ja, ich finde es sehr sinnvoll, dass man die Plätze der Jugendlichen besucht und auch so neue

Kontakte knüpfen kann oder wenn sie eine Zeit lang nicht in die Einrichtung kommen und dann triffst du sie im Quartier (...), und weiter machen wir dadurch auch Werbung über unsere Angebote». Weiter wird erwähnt, «dass gerade die Jugendlichen nicht die Mittel haben, um weit zu gehen und sind vermehrt vor ihrer Haustüre oder auf dem Spiel- beziehungsweise Pausenplatz. (...) wir gehen zu ihnen hin und schauen, was sie brauchen und erzählen von unseren Angeboten» (Moritz: 35:29). Diese Aussagen treffen insbesondere auf armutsbetroffene Jugendliche zu, wie im Kapitel 3.4 niedergeschrieben ist. Denn oft ist gerade deren Bewegungsradius kleiner, gegenüber den Jugendlichen aus finanziell besser aufgestellten Haushalten. Bei der anderen Einrichtung der OKJA im Zürcher Kreis 3 und 4 wird auch Aufsuchende OKJA betrieben und hebt ebenso die Möglichkeit hervor, dadurch Jugendliche zu erreichen, die man noch nicht kennt, da «die vielleicht nicht in diese Oberstufen gehen, sondern vielleicht in sonstige Schulen.» (Rosa: 26:12). Hierzu gilt es noch anzufügen, dass die beiden Stadt Zürcher Einrichtungen gegenüber den anderen drei Gemeinden über keine Mobile OKJA, im Sinne eines Busses mit Spielangeboten verfügen, aber wie bereits unter Punkt 7.2 der Diskussion erwähnt, ebenfalls Sportangebote im Quartier durchführen. Nicht zu vergessen ist aus Sicht der Autorin und des Autors die fehlenden personellen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen auf Seiten der Einrichtungen, um Aufsuchende OKJA zu betreiben. Gerade dieser Punkt greift eine Person im Interview auf und beschreibt, dass das Potenzial von der Aufsuchenden OKJA ohne Frage da sei. Gerade auch aus diesen Gründen und der Struktur der Gemeinde, welche über kein Zentrum verfüge, wo sich die Jugendlichen aufhalten, haben sie die Mobile OKJA mit einem fixen Standort eingeführt.

Sportangebote für armutsbetroffene Jugendliche

Angesprochen auf die Frage, ob die Einrichtungen der OKJA denn das Ziel hätten Armutsbetroffene zu erreichen, antworteten die Expertinnen und Experten grundsätzlich sehr ähnlich. Hierzu die Aussage von Claudio (35:23) «In diesem Sinn nicht konkret, aber wir haben das Ziel, falls wir so Jugendliche erkennen, abzuklären, wie der Stand wirklich ist (...), und dann sind wir da immer mit der Schulsozialarbeit im Austausch». Leo meint (10:00) «nicht speziell, wir schauen einfach, dass die Angebote möglichst niederschwellig und günstig sind» und Moritz (28:33) sagt: «Nein, also explizit dieses Ziel haben wir nicht, weil unsere Angebote sind ja offen für alle und alle beinhaltet auch die armutsbetroffenen Jugendlichen». Die Literatur in Kapitel 3.3.3 bestätigt das Vorgehen der Einrichtungen der OKJA, denn es sollen Sportangebote für alle sein, bei denen die Zugangsmöglichkeiten möglichst niederschwellig sind. Explizite Angebote für armutsbetroffene Jugendliche könnten eine zusätzliche Stigmatisierung für die betroffenen Jugendlichen darstellen. Die Einrichtung im Quartier Seebach erwähnt weiter, dass sie einmalig ein Fussballturnier für Flüchtlinge gemacht haben zusammen mit Jugendlichen aus dem Quartier selbst. Eine andere Person äusserte sich noch zu weiteren Bedürfnissen, welche aus derer Sicht wichtig ist im Hinblick auf die Erreichbarkeit der armutsbetroffenen

Jugendlichen. «Ich denke sicher diese Beständigkeit, dass sie wissen, wann wir offen haben, wann können sie zu uns kommen. Dann sicher auch die Beziehung, aber ja ist ja für alle wichtig, aber ich denke, dass die gewissermassen auch eine Sicherheit gibt» (Rosa: 27:58). Ebenso streicht diese Person aber auch den Vorteil heraus, dass die Jugendarbeitenden nicht wissen, wie viel Geld die Jugendlichen haben, dass das für die betroffenen Jugendlichen auch eine Art Schutz oder Sicherheit sei und sie dadurch sein können, wie sie sind und keine Angst vor Stigmatisierung haben müssen.

7.7 Vernetzung

In diesem Abschnitt werden die verschiedenen Vernetzungsgremien der Expertinnen und Experten und deren Häufigkeit und Wirkung vorgestellt. Anschliessend wird im Spezifischen auf die Vernetzung mit Sportvereinen eingegangen und das mögliche Potenzial dieser Vernetzung ausgearbeitet. Dabei ist zu erwähnen, dass die Expertinnen und Experten sehr unterschiedlich geantwortet haben. Gesamthaft fällt auf, dass die Einrichtungen der ausgewählten Expertinnen und Experten sehr umfassend mit verschiedenen Partnerinnen und Partnern vernetzt sind. Dies unterstreicht eine Aussage von Moritz (35:00): «Alle Angebote, die im Quartier stattfinden, finden durch die Zusammenarbeit mit Vernetzungspartnern statt.»

Vernetzung mit benachbarten Jugendarbeitsstellen

Die befragten Expertinnen und Experten haben eine gut ausgebaute Vernetzung mit den bestehenden benachbarten, regionalen sowie kantonalen Jugendarbeitsstellen. Mit diesen Stellen werden verschiedene wichtige Kooperationsebenen abgedeckt. Diese möchten die Autorin und der Autor vorstellen und jeweils mit einem Beispiel kurz erläutern. So werden in diesen Vernetzungsgremien beispielsweise jugendrelevante Themen besprochen und zwischen den Jugendarbeitenden diskutiert. Dies geschieht auch in buben- oder mädchenspezifischen Gruppen die kantonal zusammengeschlossen sind.

Ebenso spannend für die Autorin und den Autor ist die Tatsache, dass auf der Ebene der Kosten und Infrastruktur geschickt kooperiert wird. So wird erwähnt, dass beispielsweise eine Vielfalt von Spielutensilien, wie zum Beispiel eine Streetsocceranlage, angeschafft werden kann, die von einer Einrichtung alleine nicht getragen werden könnte. Um solche regionale Projekte zu veranschaulichen, die aus der Vernetzung mit anderen Jugendarbeitsstellen entstehen, hier eine Aussage von Nura (02:38): «Also da bezahlt jede Gemeinde einen gewissen Beitrag an Projektgelder und das können wir dann umsetzen für regionale Sachen. (...) Da hat man einmal eine Streetsocceranlage gekauft und dann sagt man, dass die rundherum geht». So wandert die Streetsocceranlage von Ort zu Ort und alle Einrichtungen können davon profitieren.

Ebenso entstehen oftmals Projekte aus solchen Vernetzungen. In der kantonalen mädchenspezifischen Gruppe wird im Aargau beispielsweise der Mädchenkulturtag und in Zürich der

Mädchenpowertag organisiert, bei dem sich Mädchen aus dem ganzen Kanton treffen und gemeinsam Workshops organisieren und besuchen.

Vernetzung mit der Schule

Des Weiteren wird die enorm wichtige Vernetzung mit den Schulen von allen Expertinnen und Experten immer wieder betont. Dieser Kontakt sei aus verschiedenen Gründen wichtig. Welche Ebenen von einer guten Vernetzung abhängig sind, veranschaulicht diese Aussage: «Dadurch, dass ich recht häufig auf dem Pausenplatz bin, bin ich gut mit der Schule vernetzt und mit dem Schulleiter. Ebenso werden alle Jahre die 6. Klässler in den Treff kommen. (...) und dort lernt man auch die entsprechenden Lehrkräfte kennen der 6. Klassen. Wir haben auch schon Projektwochen gemeinsam mit der Schule gemacht. Da besteht Vernetzung einfach punktuell wieder. Und manchmal auch aufgrund von Interessen und gegenseitigen Ressourcen. Wir sind auch recht auf die Schulen angewiesen, da wir auf dem Pausenplatz sein möchten» (Nura: 40:35). In dieser Aussage kristallisieren sich für die Autorin und den Autor verschiedene Punkte heraus. So stehen einerseits die räumlichen Vorteile im Zentrum. Dies wird auch in den bisher vorgestellten Sportangeboten deutlich, wo die meisten einen Schulhausplatz oder eine Turnhalle der Schule mit einem Midnightsport bespielen, um ihre Angebote durchzuführen. Durch diese Abhängigkeit von räumlichen Ressourcen scheint der gute Kontakt zu den Schulhäusern unabdingbar. Andererseits besuchen alle befragten Einrichtungen die Schulen oder laden diese zu sich ein und stellen dadurch ihr Angebot vor. Damit hängt von diesem Kontakt auch ab, ob alle Jugendlichen einer Gemeinde oder eines Quartiers flächendeckend erreicht werden können, somit auch die Armutsbetroffenen. Also wird durch die Schule sichergestellt, dass «man» die OKJA kennt.

Neben den Lehrpersonen, der Schulleitung sowie den Hauswartspersonen wird auch die Schulsozialarbeit als wichtige Vernetzungspartnerin genannt. Für die Autorin und den Autor zeigen sich gerade dort auch viele Möglichkeiten in der Einzelfallhilfe oder durch gemeinsame Workshops, die durch eine Zusammenarbeit entstehen könnten und auch die Thematik der Armutsbetroffenheit, die so aufgenommen werden könnte.

Interdisziplinäre Vernetzungen

Neben diesen Vernetzungen mit der Schule und anderen Jugendarbeitsstellen haben sich auch alle befragten Expertinnen und Experten zu interdisziplinären Kooperationen und Vernetzungsgremien geäußert. Aus dem Fokus der Literatur unter Punkt 3.4 dient Vernetzung nämlich dem Dialog zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen sowie der sich stetig wandelnden Gesellschaft. Somit sollte die OKJA Berührungspunkte und Austausch mit diesen beiden Akteuren pflegen. In den Interviews zeigte sich eine grosse Vielfalt von interdisziplinären Vernetzungen mit jugendrelevanten Playern. Um ein Beispiel hervorzuheben, wie divers diese sein können, hier eine Aussage von Nura (39:29): «(...) dann sind wir noch vernetzt durch den

runden Tisch Jugend. Dort sind Akteure drin der Gemeindeverwaltung, Abteilung Bau, Planung und Umwelt, Soziale Dienste, Hauswarte haben wir dabei, Schulleitung, Schulsozialarbeit, von der reformierten und katholische Kirche je jemand, der für die Jugend zuständig ist, der Gemeinderat, die Polizei». Hierbei berichtet Nura vom Wert dieser Art von Vernetzungssitzungen: «dort hat man mal wieder so eine Gesamtübersicht». In dieser Gesamtübersicht von Playern, wo «man sich kennt, bevor irgendetwas passiert (...) wir haben es präventiv. Man kann sich austauschen, man kennt sich, man weiss wo was läuft. Der Polizist kann sagen, wo die Brennpunkte sind, dann machen wir uns daraus einen Auftrag und sagen, also da gehen wir mal vorbei (...) Es ist gut, dass es nicht problemberuht ist» (Nura: 45:47) Damit ist aber nicht genug. In Kirchenau wurde dieses Jahr beispielsweise ein Aufruf gemacht, um herauszufinden, ob sich weitere Player angesprochen fühlen, die auch an diesem runden Tisch teilnehmen möchten. Dadurch haben sich noch die Pfadfinder, das Jugendparlament sowie eine interessierte Mutter eines Jugendlichen gemeldet, die künftig auch teilnehmen möchten. Ein weiterer spannender Ansatz zeigt sich in einem Vernetzungsgremium, in dem die Polizei und der Jugenddienst auch anwesend sind, explizit genannt von den Expertinnen und Experten im Kreis 3 und 4 sowie in Kirchenau und Aufeld. Dort werde die Vernetzung genutzt, um professionelles Wissen der Jugendanwaltschaft oder des Jugenddienstes zu individuellen, anonymen Fällen beizuziehen, um sich in rechtlichen Belangen abzusichern und sich richtig zu verhalten. Wie auch in der Zusammenarbeit mit den Jugendarbeitsstellen und den Schulen ergeben sich aus diesen interdisziplinären Vernetzungen auch immer wieder neue Projekte, die dann einen Mehrwert in Personalressourcen bieten können.

Räumliche Ressourcen durch Vernetzung

Ebenso spannend ist die Tatsache, die bereits bei der Kooperation mit Schulen beschrieben wurde, nämlich die Wirkung von Vernetzung bezüglich räumlicher Ressourcen. Dass hierbei viele Möglichkeiten bestehen, zeigt ein Beispiel von Rosa (03:37): «Und dann haben wir eben diese Turnhalle. Und wir haben noch einen Jugendmusikraum, also ein Tonstudio, wo die Jugendlichen Lieder aufnehmen können und einen Singsaal, den wir eigentlich auf Anfrage nutzen dürfen. Das ist auch ein Schulraum. Und ein Raum habe ich noch ganz vergessen, wo wir die Feuertonne machen. Da sind wir draussen und könnten ihn theoretisch auch brauchen für Anlässe». Da diese Räume alle auf eine gute Vernetzung zurückzuführen sind, ergibt sich für die OKJA einen riesigen Mehrwert. Diese Vielfalt von Räumen veranschaulicht auch, wie breit verteilt die Räumlichkeiten sind und somit auch geographisch ein Quartier abdecken, was für den sozialräumlichen Aspekt wichtig ist.

Zusammenfassend zeigt sich der Autorin und dem Autor ein Bild von Vernetzungen, in dem durch Kooperationen materielle, personelle und fachliche Ressourcen geschaffen werden können, die den Jugendlichen eine Vielfalt an Angeboten bieten können. Durch eine gute Vernetzung mit Schulen können alle Jugendlichen eines Quartiers oder einer Gemeinde über das

Angebot der Einrichtungen informiert werden. Ebenso ermöglichen sich durch einen engen Austausch mit Fach- oder Lehrpersonen auch individuelle Problemlösungen von Jugendlichen, die sehr wertvoll sein können.

7.8 Vernetzung mit Sportvereinen

Aufgrund der Annahme, die in der Literaturrecherche bearbeitet wurde, dass Jugendliche sehr gerne Freizeitsport in Vereinen betreiben, wurden die Expertinnen und Experten dazu befragt, inwiefern sie das Angebot der örtlichen Vereine kennen. Dazu zeigt sich ein ähnliches Bild bei den Interviewpartnerinnen und -partnern «Also ich kenne, also ich weiss von Vereinen, die es gibt. Habe bis jetzt jedoch eher wenig Kontakt gehabt.» (Nura: 43:49). Dabei ist anzumerken, dass sich die Vereine auch nicht gemeldet haben, beim oben genannten Aufruf zur Erweiterung des runden Tisches Jugend. Auch Rosa (36:50) meint: «Also ich habe schon das Gefühl, es hat recht viel. Aber ich weiss ehrlich gesagt auch nicht alles, was es da gibt. Ja das Ding ist halt, es kostet oft, ich meine jetzt der Fussballverein nicht so viel, aber halt trotzdem einen gewissen Betrag». Auch durch die Aussage von Claudio (40:30) «Ein Austausch mit den Sportvereinen haben wir nicht.» zeigt sich, dass die befragten Jugendarbeitsstellen nur wenig mit den Vereinen vernetzt sind.

Bei der Frage nach einer möglichen Zusammenarbeit stellt sich für Nura (43:50) die Frage: «Mit welchem Verein denn, nehmen wir den Fussball nur, weil dort einfach am meisten sind?». Auch ergibt sich die Expertinnen und Experten die Überlegung, ob bei den Vereinen überhaupt Ressourcen für eine mögliche Vernetzung bestehen würden. Denn meist üben die Trainerinnen und Trainer ihr Amt freiwillig aus und haben dadurch nur begrenzt Zeit für Vernetzung zur Verfügung.

Bisherige Berührungspunkte mit Sportvereinen

Trotzdem bestehen gewisse punktuelle Verknüpfungen und Berührungspunkte mit Sportvereinen, die bereits genutzt wurden. So meint Claudio: (39:40) «Ja schon, ich habe mich auch schon erkundigt, da ein Jugendlicher Anschluss in einem Sportverein gesucht hat, dann habe ich mich schlau gemacht und den Jugendlichen dann an den Sportverein weiterleiten können». Auch Moritz (43:41) aus Seebach meint diesbezüglich: «Wenn ich sehe, dass ein Kind talentiert ist. Ich habe eben gute Kontakte zu Sportvereinen. Und wenn ich einen Jugendlichen sehe, der vielleicht im Pingpong gut ist, dann kann ich eine Empfehlung machen». Als konkretes Beispiel nennt Moritz (42:26): «Ich habe den Jungen bei der offenen Turnhalle gesehen und dem Vater gesagt: ‚der hat Talent‘. Dann hat er gesagt, er habe beim Sportverein gefragt und es hat keinen Platz. Dann habe ich gesagt, ok ich schaue mal, ich kenne den Präsident dort und vielleicht...‘. Dann habe ich angerufen und dann habe ich gesagt, er ist mega gut und mega talentiert und er kommt regelmässig in die offene Turnhalle. Dann hat er gesagt ‚ok, er soll mal in ein Probetraining kommen‘. Dann haben sie ihn gerade behalten». Durch solche

punktuellen Kontaktaufnahmen mit Vereinspräsidentinnen und -präsidenten und Vermittlungen an Vereinen werden wichtige Punkte, die in der Literaturrecherche bereits erwähnt wurden, beachtet. So reagieren die Expertinnen und Experten auf die Ressourcen der Jugendlichen und beachten dabei den Sozialraum, in dem die Jugendlichen wohnhaft sind.

Weiteres Potenzial einer Vernetzung zu Sportvereinen

Neben dieser Form von punktueller Vernetzung durch Vermittlung an einen Sportverein werden auch weitere Potenziale genannt. So meint Rosa (35:42) «(...) es kann natürlich je nach Jugendlichen auch förderlich sein, wenn man zum Beispiel den Trainer anrufen könnte oder umgekehrt er uns. Und dann kann man gemeinsam auch für den Jugendlichen arbeiten. (...) zum Beispiel, wenn man von einem Jugendlichen weiss, er ist in diesem und diesem Sportverein und man weiss, es gibt irgendwie Probleme und er wird rausgeschmissen, dass man da den Kontakt aufnehmen kann». Dieses Thema ist mit dem Fokus auf armutsbetroffene Jugendliche besonders spannend, da diese, wie unter dem Punkt 3.2.1 ersichtlich wurde, oftmals weniger Ressourcen von ihren Eltern erwarten können, da sie aus sprachlichen, finanziellen oder zeitlichen Gründen diese Aufgaben nicht übernehmen können. An dieser Stelle kann die OKJA auf die im Punkt 3.4 vorgestellten Haltungen einer sozialräumlich orientierten OKJA zurückgreifen und eine anwaltschaftliche Position für Jugendliche übernehmen und so ihre Aneignungsprozesse unterstützen.

Räumliche Ressourcen bei einer Vernetzung mit Sportvereinen

Aufgrund verschiedener Aussagen können die Autorin und der Autor ebenso davon ausgehen, dass die Potenziale einer Vernetzung mit Sportvereinen auch für die Nutzung von räumlichen Ressourcen von Bedeutung sein könnten. Denn gerade in den kleinen Gemeinden wurde benannt, dass die Knappheit an Räumen sehr gross sei. So sagt auch Nura (11:30): « (...) plus ist es schwierig Hallen zu bekommen, da diese recht belegt sind. (...) das andere Mal Ende Januar hat der FC einmal wegen uns nicht trainiert, damit wir in die Halle konnten». Ebenso zeigte sich bei den vorgestellten Angeboten, dass sich die meisten in der örtlichen Schule und deren Räumlichkeiten abspielen. Dass durch einen guten Kontakt mit den Sportvereinen auch neue Türen für andere Raumnutzungen geöffnet werden könnten, scheint ein interessanter, bisher noch nicht genannter Punkt der Expertinnen und Experten. So könnten den Jugendlichen auch andere, etwas seltenere Sportarten vorgestellt werden, wodurch sie ihren Interessensradius erweitern und erforschen könnten.

Kritische Stimmen bezüglich der Vernetzung mit Vereinen

Neben den bisher fast ausschliesslich positiven Stimmen zum Thema Vernetzung mit Sportvereinen, wurden auch einige kritische Aussagen genannt. So meint Rosa (14:52): «Aber ich glaube, manchmal ist es auch gut, kennt man nicht alle unbedingt so gut, weil sich dann die Jugendlichen auf verschiedene Arten ausprobieren können. Weil wenn sie wissen, ich kenne

auch noch den Fußballtrainer und die Lehrerin kennt auch noch den Fußballtrainer, dann kann es auch hinderlich sein. Weil so ist vielleicht Fußball auch noch ein Feld, wo sie sich ausprobieren können und nochmals anders sein können, als zum Beispiel im Jugendtreff». Dieser Punkt scheint auch für die Autorin und den Autor eminent wichtig zu sein. Denn gerade die OKJA bleibt oftmals einer der wenigen Orte neben der Schule, an dem sich Jugendliche ohne Leistungsdruck bewegen können. Wenn also die Vereine und Jugendarbeitenden sich über Einzelfälle austauschen ist dies sicher kritisch zu hinterfragen und im Auge zu behalten. Ein weiterer Aspekt kommt auch von Claudio (42:55): «Ich sehe einfach die Schwierigkeit in der Struktur von diesen Vereinen, gerade mit Blick auf die armutsbetroffenen Jugendlichen. Ich finde das Vereinswesen ist teilweise veraltet und dort müsste man halt auch als Verein einmal genauer hinsehen und sich neu orientieren und darum ist es auch schwierig, an die Vereine hinzukommen, ist halt eine komplett andere Struktur, als die in der OKJA, wo es halt offen ist, niederschwellig, freiwillig. Ist halt bei den Vereinen eine viel höhere Verbindlichkeit. Ist auch okay, aber eben nicht zu vereinbaren». Dazu wird von den Expertinnen und Experten das Angebot der OKJA als Ergänzung zu den Vereinen angesehen. Also als Angebot für Jugendliche, denen das Vereinsleben nicht entspricht oder für die, die aus finanzieller Sicht keinem Verein beitreten können. Von diesen Hürden bezüglich Finanzen oder Verbindlichkeit spricht auch Moritz (41:16): «Zum Beispiel der Sportverein, ich habe gehört, dass der Mitgliederbeitrag ziemlich hoch ist, so 400 Franken im Jahr. Für einige Familien ist das wirklich schwierig und plus haben sie noch Wartelisten. Also um dort reinzukommen, muss man sehr lange warten». Jedoch wird betont, dass im Kreis 3 und 4 und in Seebach bisher Jugendliche die Sozialhilfe bezogen hatten, den Fußballclub trotzdem besuchen konnten, da diese Beiträge von der Sozialhilfe übernommen wurden. Dennoch sieht Moritz (43:41) hier einen wichtigen Punkt: «was ich aber einen Bedarf finde, gerade für armutsbetroffene Kinder, dass sie mit den Preisen schauen (...) es gibt auch Familien, da arbeiten beide Eltern, aber die sind immer noch arm. Die können sich das nicht leisten. Die verdienen ganz wenig (...) und wenn gerade Familien, die viele Kinder haben und diese in verschiedene Vereine schicken (...) das kostet alles». Moritz (44:49) findet deshalb: «Also, dass es irgendwie die Möglichkeit gibt, dass die Vereine da etwas offener sind. Zum Beispiel, wenn eine Familie weniger Mittel hat, dass man auch weniger bezahlt».

7.9 Weiterführende Gedanken

Am Ende des leitfadengestützten Interviews bestand für die Expertinnen und Experten die Möglichkeit bezüglich der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen noch etwas anzufügen, was ihnen besonders wichtig erscheint oder was im bisherigen Interview noch nicht erwähnt wurde.

Ergänzungen der Expertinnen und Experten

Dabei ging Nura aus Kirchenau, wie bereits Claudio bei Punkt 6.6, auf die Beziehungsarbeit ein. Sie denke eine gute Beziehung zu den Jugendlichen erhöhe die Chance, dass diese sich öffnen würden. Weiter sei « (...) dies ein wichtiger Aspekt, diese Vertrauensbasis und die lässt sich nicht erkaufen oder einfach schnell, schnell. Dies ist sicher auch ein Zeitfaktor» (48:53). Dabei erwähnt sie den Zeitfaktor, der in der bisherigen Diskussion nur bei der Frage, der Aufsuchenden OKJA von den Expertinnen und Experten erwähnt wurde, obwohl gerade die Einrichtungen in Kirchenau, sowie in Aufeld mit recht kleinen Pensen ausgeführt werden.

Dies bestätigt Claudio (44:45) mit seiner Aussage. Er fügt an, dass der Fokus auch nicht immer bei den armutsbetroffenen Personen liege und dies auch gar nicht möglich sei, mit den knappen Ressourcen, die sie zur Verfügung hätten. Nichts desto trotz ist für Claudio klar «(...), dass es einfach mehr Angebote für die Betroffenen geben sollte» (44:23).

Rosa und Leo streichen noch einmal die Möglichkeiten der Einrichtungen der OKJA und die Haltung der Professionellen in der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen heraus. Leo sagte im Bezug zu armutsbetroffenen Jugendlichen «(...) ist einfach viel unsichtbar, schwierig, genaue Aussage zu machen (...), es ist einfach wichtig, Bewusstsein für diese Problematik zu haben und die Möglichkeit geben, das Geld auf andere Weise zu verdienen oder dann das Angebot gratis zu machen» und wiederholt «einfach Bewusstsein dafür haben, dass nicht alle Geld haben» (27:52). Rosa erwähnt, dass sie glaube, dass gerade die Einrichtungen der OKJA eine recht grosse Rolle spielen für armutsbetroffene Jugendliche. Denn für sie ist klar «(...), dass wir die Jugendlichen einfach so nehmen, wie sie sind und nicht aufgrund von irgendwelchen Merkmalen ausgrenzen würden» (38:32).

8 Schlussfolgerungen

Im abschliessenden Kapitel der vorliegenden Arbeit werden die Experteninterviews aus Sicht der Autorin und des Autors aufgegriffen, die Ergebnisse des theoretischen ersten Teils sowie die Erkenntnisse aus der Diskussion der leitfadengestützten Experteninterviews zur Beantwortung der Fragestellung beigezogen. Aus der Beantwortung der Fragestellung ergeben sich für die Autorin und den Autor Konsequenzen für den Arbeitsbereich der OKJA, die in einem weiteren Abschnitt dargelegt werden.

Zum Schluss dieser Bachelor Thesis hinterfragen die Autorin und der Autor ihre Vorgehensweise und stellen ihre Gedanken in Form einer Reflexion dar.

8.1 Fazit aus den Experteninterviews

Nach den Ausführungen zu den Ergebnisse und deren Diskussion möchten die Autorin und der Autor vor der Beantwortung der Fragestellung nochmals die wichtigsten Punkte zusammenfassen und daraus Schlussfolgerungen formulieren.

In Bezug auf die Anforderungen an Sportangebote aus der Sicht der armutsbetroffenen Jugendlichen, die im Zwischenfazit unter Punkt 4.1 aufgelistet sind, kann von den Aussagen der Expertinnen und Experten am Beispiel des Midnightsport verschiedenes festgestellt und zusammengefasst werden. So nutzen die Einrichtungen der OKJA alle Turnhallen der Gemeinden und Quartiere als Räumlichkeiten und setzen ihren Schwerpunkt bei der Umsetzung mehr auf die Winter- als die Sommermonate. Das Sportangebot ist gratis, erfordert keine Anmeldung oder spezielle Ausrüstung, ist offen für alle dem Alter entsprechenden Jugendlichen und findet in der nahen Umgebung der Jugendlichen statt. All diese Gründe, erleichtern den armutsbetroffenen Jugendlichen den Zugang und sind durch diese Niederschwelligkeit geradezu prädestiniert für die betroffenen Jugendlichen. Ein weiterer wichtiger Punkt, den es für die Autorin und den Autor herauszustreichen gilt, ist die Möglichkeit, dass das Angebot auch für anderes als sportliche Aktivität genutzt werden kann. So erwähnen alle Expertinnen und Experten, dass für die Besucherinnen und Besucher in den Räumlichkeiten Rückzugsorte vorhanden sind und diese auch einfach die Möglichkeit haben Musik zu hören, zu plaudern oder dem Geschehen zuzuschauen.

Bezüglich der herausgearbeiteten Anforderungen an ein Sportangebot um sich sozial zu integrieren, erfüllen die Midnightsport-Angebote ebenfalls verschiedene Punkte. So finden diese Regelmässig statt und ermöglichen den Jugendlichen auch partizipative Prozesse auf verschiedenen Ebenen zu erfahren und erleben. Zudem ist das Sportangebot für alle Jugendliche gedacht und somit nicht stigmatisierend für eine bestimmte Zielgruppe. Ebenso haben Jugendliche die Möglichkeit, in der Projektarbeit der OKJA gezielt ihre Bedürfnisse zu äussern und eigene Ideen umsetzen.

Neben diesen Midnightsport- und weiteren Sportangeboten, erwähnen die Einrichtungen auch die Mobile OKJA, die sie betreiben. Als Orte, die sie damit bespielen werden oft die Schulhausplätze genannt, wobei diese sich im Sozialraum der Jugendlichen befinden und durch den zur Verfügung stehenden Platz, ebenfalls für sportliche Aktivitäten einladen. Auch die Aufsuchende Jugendarbeit wird als wichtig erachtet und es wird als grosses Potenzial angesehen um Jugendliche zu erreichen. Dabei kamen einige Expertinnen und Experten aber auf die Thematik der fehlenden zeitlichen und personellen Ressourcen zu sprechen, um diese Durchzuführen. Durch diese beiden Standbeine wird der sozialräumliche Aspekt der Einrichtungen, den die Autorin und der Autor unter Punkt 3.4 erwähnen, miteinbezogen. Auch unter dem Punkt 7.6 wo die Erreichbarkeit der Jugendlichen erarbeitet wird, zeigt sich, dass die Einrichtungen der OKJA allesamt in den sozialen Netzwerken aktiv sind und verschiedene Kanäle nutzen um primär Jugendliche aber auch deren Eltern, sowie weitere Vernetzungspartner zu erreichen.

Um dabei zwischen der Welt der Jugendlichen und dem gesellschaftlichen Wandel vermitteln zu können, nutzen alle Einrichtungen der OKJA das Tätigkeitsfeld der Vernetzung. Dieses wurde unter Punkt 7.7 ausführlich beschrieben und zeigt ein umfassendes Bild. Dabei fällt auf, dass die Schule als eine der wichtigsten Vernetzungspartnerin auftritt. Jedoch sind auch viele weitere Partnerinnen und Partner vertreten.

Herausforderungen für die OKJA

Neben diesen Punkten kristallisieren sich für die Autorin und den Autor aber auch gewisse Herausforderungen für die OKJA heraus. So erwähnen die Expertinnen und Experten, dass es schwierig sei, die armutsbetroffenen Jugendlichen zu erkennen und somit auch zu erreichen. Denn sie sind der Meinung, dass armutsbetroffene oft ihre materiellen Defizite verstecken und somit unerkannt bleiben. Durch das direkte Ansprechen auf das Thema, können von Jugendlichen Scham und Stigmatisierung erfahren werden, was möglichst verhindert werden sollte.

Ebenso wird erwähnt, dass Mädchen weniger an den Midnightsport-Angeboten teilnehmen, wobei sich hierbei für die Autorin und der Autor die Frage nach der Bedürfnisorientierung stellt, die unter Punkt 2.5.2 niedergeschrieben wird. Die Interviewpartnerinnen und -partner beschreiben, dass diesbezüglich einiges getan wird, um den Bedürfnissen der Mädchen gerecht zu werden, was sich jedoch teils als beschwerlich gestaltet.

Ebenso stösst die Frage nach der Vernetzung mit Sportvereinen auf Herausforderungen in der Praxis. So wird berichtet, dass die Vereinbarkeit von Vereinsstrukturen und den Strukturen der OKJA sehr anspruchsvoll sei, da diese sehr unterschiedlich aufgebaut sind.

Zudem wird erwähnt, dass die Sportangebote vor allem Jugendliche ansprechen werden, die sich auch für Freizeitsport interessieren. Dadurch besteht die Herausforderung, die Angebote so zu gestalten, dass sich auch andere Jugendliche angesprochen fühlen.

8.2 Beantwortung der Fragestellung

Um die Fragestellung beantworten zu können, wird sie hier nochmals beigezogen:

Inwiefern eignet sich Sport zur sozialen Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Offene Kinder- und Jugendarbeit?

Nach der Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Bachelor Thesis können die Autorin und der Autor festhalten, dass sich Freizeitsport zur sozialen Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen eignet. Da soziale Integration, wie bereits festgehalten, nicht als eindimensionaler, sondern als wechselseitiger Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft verstanden wird, müssen jedoch verschiedene Gegebenheiten erfüllt sein.

So wird einerseits mit Kulturation nach Esser die Grundbedingung formuliert, dass Jugendliche über sprachliche Kenntnisse sowie über die Normen und Regeln der Gesellschaft verfügen müssen, um in den darauf aufbauenden Dimensionen sozial interagieren zu können. Andererseits ist gerade im Hinblick auf die ausgewählte Zielgruppe dieser beidseitige Prozess von grosser Bedeutung. Durch die Ausarbeitung der Folgen von Armut für die betroffenen Jugendlichen wurde deutlich, dass diese oftmals unter multipler Deprivation ihr Leben meistern müssen. Aus diesem Grund müssen gegebene Strukturen sowie das System, in dem sich armutsbetroffene Jugendliche aufhalten, Voraussetzungen schaffen, um spezifisch dieser Bevölkerungsgruppe den Zugang zu den genannten freizeitsportlichen Angeboten zu ermöglichen. Wie der Freizeitsport in diesen Belangen ansetzen und wirken kann, wird unter Punkt 3.2 ausgearbeitet und zeigt dabei ein vielfältiges Bild, welches im Zwischenfazit bereits zusammenfassend dargestellt wurde. Besonders herausstreichen möchten die Autorin und der Autor, dass sich die sozialintegrative Wirkung vor allem durch eine pädagogische Begleitung sowie durch das soziale Gruppensetting entfalten kann. Da der Freizeitsport im Verein aber oftmals zu hochschwellig strukturiert ist, besteht hier ein erschwerter Zugang für die betroffenen Jugendlichen. So verhindern kostenpflichtige oder verbindliche Angebote, dass armutsbetroffene Jugendliche partizipieren können. Da die OKJA durch ihren Auftrag des Berufskodex dazu prädestiniert ist, Angebote für armutsbetroffene Jugendliche zu gestalten, kann sie ebenso die Vorzüge des Sportes nutzen. Dass die OKJA, die im Zwischenfazit unter Punkt 4 formulierten Voraussetzungen institutionalisiert hat, zeigt die Darstellung der Ergebnisse aus den leitfadengestützten Interviews. Dabei wurden konkrete Umsetzungsmethoden genannt, die in der Diskussion zu entnehmen sind und im folgenden Abschnitt noch genauer zusammengefasst werden.

8.2.1 Konsequenzen für die OKJA

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Konsequenzen für den Arbeitsbereich der OKJA aus dem Zwischenfazit und den Ergebnissen der Diskussion erarbeitet.

Vorab gilt es festzuhalten, dass die erarbeiteten Anforderungen an ein Sportangebot der OKJA, welche im Zwischenfazit festgehalten wurden, auch in diesem Sinne von den befragten Expertinnen und Experten der OKJA umgesetzt werden. Neben den im Zwischenfazit erarbeiteten Schlussfolgerungen sind für die Autorin und den Autor die folgenden Punkte wichtig zu erwähnen.

So zeigt sich zum Beispiel, dass es kaum möglich ist, mit allen Vereinen des Quartiers oder der Gemeinde regelmässig vernetzt zu sein. Dies scheint aus Sicht der Expertinnen und der Experten die zeitlichen Ressourcen der OKJA sowie der Sportvereine zu sprengen. Trotzdem erscheint eine punktuelle Vernetzung sowie das Kennen der örtlichen Angebote zielführend zu sein, um armutsbetroffene Jugendliche zu unterstützen an regelmässigen Sportaktivitäten teilzunehmen. Dazu möchten die Autorin und der Autor ergänzend hinzufügen, dass sich diese vernetzte Arbeitsweise der OKJA nicht auf sportlich ausgerichtete Angebote begrenzen sollte. So muss auch in allen weiteren Angeboten diese Form von Vernetzung eine Rolle spielen. Deshalb sollten Jugendarbeitende beispielsweise hellhörig sein, wenn Jugendliche im Treff Qualitäten und Ressourcen in verschiedenen Bereichen zeigen, um sie dann gegebenenfalls zu vermitteln. Neben dieser vermittelnden Rolle der Jugendarbeitenden steht auch die sozialräumliche Orientierung der Einrichtungen im Zentrum. Durch die Präsenz im Sozialraum der Jugendlichen, sei dies in Form einer Mobilen oder einer Aufsuchenden OKJA, können einerseits neue Jugendliche erreicht werden und andererseits können die Bedürfnisse der Jugendlichen aufgenommen und an Schlüsselpersonen weitergegeben werden. Des Weiteren kann durch die sozialräumliche Orientierung der OKJA den verschiedenen Armutstypen nach Schütte, unter Punkt 3.1.2, entgegengewirkt werden. Denn gerade armutsbetroffene Jugendlichen verfügen oftmals über wenig Schutzfaktoren. Hierbei können die Jugendarbeitenden eine pädagogisch zentrale Rolle einnehmen und die armutsbetroffenen Jugendlichen bei Sportaktivitäten befähigen und in ihrer Identität bestärken.

Zudem erwähnen alle Expertinnen und Experten den Faktor der Beziehungsarbeit, der ihnen als sehr wichtig erscheint, um das Tabuthema der Armutsbetroffenheit zu brechen. Denn durch den Tabubruch können die Professionellen der Sozialen Arbeit gezielt Unterstützungsarbeit leisten und die Jugendlichen zur Selbsthilfe befähigen. Dennoch ist es unter dem Aspekt von Hinte unter Punkt 3.3.4 auch als kritisch anzusehen, denn er betont, dass Jugendliche möglichst unabhängig von der sozialen Hilfe sein müssten. Gerade bei Personalwechsel oder dem Herauswachsen aus der Zielgruppe ist dies wichtig zu beachten.

Abschliessend möchten die Autorin und der Autor festhalten, dass sich durch Sportangebote der OKJA nicht alle armutsbetroffenen Jugendlichen sozial integrieren lassen, wie unter Punkt 3.2.3 aufgezeigt wird. Durch die Befragung der Expertinnen und Experten kann festgehalten werden, dass gerade die OKJA durch ihre Ansätze, Methoden und Haltungen in der Arbeit mit

armutsbetroffenen Jugendlichen ein grosses Potenzial inne hat. Damit die OKJA dieses Potenzial ausschöpfen kann, wird sie dazu aufgefordert ihre Angebote auf die in der Arbeit formulierten Bedürfnisse von armutsbetroffenen Jugendlichen auszurichten. Dabei wird von ihr verlangt diese Bedürfnisse stetig zu reflektieren und in der direkten Arbeit mit Betroffenen zu individualisieren. Zudem ist es unabdingbar, als Einrichtung der OKJA agil zu bleiben um auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren zu können.

8.3 Reflexion

Im folgenden Abschnitt werden Punkte herausgearbeitet, die die Autorin und den Autor vor Herausforderungen stellten und während der Arbeit zu Diskussionen führten. Daraus ergaben sich Erkenntnisse, die bei einer erneuten Durchführung anders umgesetzt würden. Diese Reflexion ist in zwei Themenblöcke gegliedert. Im ersten Teil der Reflexion wird die Theoriearbeit reflektiert. Anschliessend hinterfragen die Autorin und der Autor ihr Vorgehen bei der empirischen Untersuchung.

8.3.1 Theoriearbeit

Im ersten Teil der Arbeit wurden verschiedene Begriffe definiert und eingegrenzt. Dabei lag die Schwierigkeit in der Frage, wie tief die Themenblöcke bearbeitet werden sollten. So mussten die Autorin und der Autor abwägen, was den inhaltlichen Rahmen sprengen würde und welche Aussagen für die Arbeit relevant sind. Dies ist beispielsweise im Abschnitt 2.4 zum Thema soziale Integration aufgefallen. Die Eingrenzung und das Festlegen auf einen bestimmten Blickwinkel, der für die restliche Arbeit dann seine Gültigkeit haben sollte, war herausfordernd. Ebenso war es für die Autorin und den Autor eine knifflige Aufgabe, diesen Blickwinkel in den weiteren Abschnitten beizubehalten und immer wieder aus den Perspektiven der vorher definierten Begriffe auf die Sachlage zu blicken.

Dabei hat es der Autorin und dem Autor geholfen, dass in der Fragestellung das Arbeitsfeld eingegrenzt wurde. In der Recherche über die sozialintegrative Wirkung von Sport unter 3.2.3 ist aufgefallen, wie gross die Differenzen in den Resultaten der wissenschaftlichen Diskussion sind. Dadurch war es mit Herausforderungen verbunden, einzuschätzen inwiefern die Gegenargumente miteinbezogen werden sollten. Die Schwierigkeit bestand darin, die Diskrepanzen zwar aufzuzeigen, ihnen aber nicht zu viel Gewicht zu geben und dadurch die positiven Wirkungen des Sportes nichtig zu machen.

8.3.2 Empirische Untersuchung

Beim Kapitel über das methodische Vorgehen haben die Autorin und der Autor festgestellt, wie komplex die qualitative Sozialforschung ist. Die zugezogene Literatur klärte zwar einige Fragen bezüglich der Experteninterviews, jedoch entstanden durch das Einlesen viele weitere Unklarheiten. Somit war je nach Erklärung und Formulierung der zugezogenen Quelle das

gewünschtes Vorgehen eher explorativ, aber auch fundierend. Für die Autorin und den Autor war somit eine klare Differenzierung schwierig, weshalb sie sich für eine Zwischenlösung entschieden haben. Bis zum Schluss sind sie sich nicht sicher, ob diese Umsetzung dem Qualitätsstandard der Sozialforschung entspricht.

Zudem ist es der Autorin und dem Autor schwergefallen bei der Auswertung der Interviews eine geeignete, den Anforderungen entsprechende Methode zu finden. Die von Flick (2017: 473) vorgestellten Methoden zur Auswertung von verschriftlichten Interviews entsprachen nicht den zeitlichen Ressourcen und überstiegen das Wissen und Können der Autorin und des Autors. Das gewählte Vorgehen entsprach dadurch den mitgebrachten Fähigkeiten der Autorin und des Autors, es kann jedoch dadurch nicht all die Voraussetzungen an qualitative Sozialforschung erfüllen.

Bei der Verschriftlichung der Experteninterviews haben die Autorin und der Autor erst durch den laufenden Prozess festgestellt, in welcher Form und wie genau sie die Aussagen für die Diskussion benötigen. Dadurch wurden die Interviews anfangs nur mit zusammenfassenden Sätzen festgehalten und erst später nach dem Wortlaut verschriftlicht. Im Nachhinein würden die Autorin und der Autor von Anfang an die Interviews so genau wie möglich transkribieren, um dadurch eine einheitliche Qualität zu erhalten und eine Authentizität in der Darstellung der Aussagen zu erreichen.

Beim Feldzugang haben die Autorin und der Autor mit Kirchenau und Aufeld Einrichtungen der OKJA ausgewählt, die durch ihre Grösse von nur zwei Professionellen, Rückschlüsse auf die Personen ermöglichten und so eine Anonymisierung verunmöglichten. Dies hatte zur Folge, dass rückwirkend alle Angaben zu den Interviewpartnerinnen und -partnern mit fiktiven Namen bezeichnet wurden. Dadurch würden die Autorin und der Autor bei der Durchführung einer weiteren qualitativen Sozialforschung einerseits die Expertinnen und Experten genauer über das Vorgehen vorab informieren und andererseits auf Einrichtungen der OKJA setzen, bei denen durch die Anzahl der Mitarbeitenden weniger stark auf eine Person rückgeschlossen werden könnte.

Bei der Durchführung der Interviews sowie in der Diskussion der Ergebnisse stellte sich für die Autorin und den Autor oftmals die Herausforderung, den Fokus auf den Sport nicht zu verlieren. So wurden Angebote erwähnt, in denen nur beiläufig Sport betrieben wurde oder aber die sozialintegrative Wirkung eines Angebotes zeigte sich eher im Rahmenprogramm, wie beispielsweise in der dazugehörigen Sofaecke, statt im Sport. Welche Angebote dabei noch als Sportangebote zählen sollten, war schwierig festzumachen.

Bei der Darstellung der Resultate sowie der dazugehörigen Diskussion dieser, war es für die Autorin und den Autor herausfordernd zu differenzieren und darzulegen, ab wann bereits Interpretationen der Resultate seitens Autorin und Autor stattfanden und wo es nur um die Präsentation der Resultate ging.

Abschliessend möchten die Autorin und der Autor auf die Beantwortung der Fragestellung eingehen. Da schon ein grosser Teil der Fragen im Zwischenfazit bearbeitet wurden, war es schwierig herauszukristallisieren, was noch Bestandteil der Beantwortung der Fragestellung sein sollte.

9 Quellenangaben

9.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Jugendliche beim Fussballspielen. Eigene Darstellung (2019).

9.2 Literaturverzeichnis

Alisch, Monika/Dangschat, Jens S. (1996) Die Akteure der Gentrifizierung und ihre „Karrieren“. In: Friedrichs Jürgen/Kecskes, Robert (Hrsg.). Gentrification. Wiesbaden: Springer VS. S. 95-129.

Andresen, Sabine/Galic, Danijela (2015). Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial.

AWO-ISS-Studie (2012). Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Dittmann, Jörg/Sthamer, Evelyn. Von alleine wächst sich nichts aus. Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

Barde, Hans-Ulrich (2013). Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 181-183.

Baumann, Hartmut (2007). Bewegung, Spiel und Sport im Seniorenalter – ein breites Integrationsfeld. In: Horn, Axel (Hrsg.). Sport integriert - integriert Sport. Gmünder Hochschulreihe Band. 28: Schwäbisch Gmünd: Pädagogische Hochschule. S. 21-29.

Becker, Simone/Häring, Armando (2012). Soziale Integration durch Sport? Eine empirische Analyse zum Zusammenhang von Sport und sozialer Integration. In: Sportwissenschaft 2012. (42). Wiesbaden: Springer VS. S. 261-270.

Becker, Howard S. (1996). The Epistemology of Qualitative Research. In: Jessor, Richard/Colby, Anne/Shweder, Richard A. (Hrsg.). Ethnography and Human Development. Chicago: The University of Chicago Press. S. 53-72.

BFS (2016a). Armut und materielle Entbehrung von Kindern – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014. Neuchâtel: BFS.

BFS (2016b). Bundesamt für Statistik Armut. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html> [Zugriffsdatum: 1. Mai 2019].

BFS (2016c). Bundesamt für Statistik. Armutsgefährdungsquote. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/indikatoren/armutsgefaehrungsquote.html> [Zugriffsdatum: 3.5.2019].

BFS (2017). Bundesamt für Statistik. Statistischer Sozialbericht Schweiz. Aktualisierung der Hauptindikatoren. 13 Soziale Sicherheit. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

BFS (2019). Bundesamt für Statistik. Bevölkerung nach Migrationsstatus. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nachmigrationsstatuts.html> [Zugriffsdatum: 16.06.2019].

BFS/ARE (2012). Bundesamt für Statistik/Bundesamt für Raumentwicklung. Mobilität in der Schweiz, Ergebnisse des Mikrozensus Mobilität und Verkehr 2010. Neuchâtel und Bern: Bundesamt für Statistik.

Blech, Jörg (2006). Fit wie in der Steinzeit. Spiegel 5. 134-145.

Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview – Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.). Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske & Budrich. S. 33-71.

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014). Interviews mit Experten. Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bolle, Patrick/Krebs, Gerhard/Welte, Guido/Eisenbeiss, Mandy/Drengwitz, Thomas/Heldstab, Oliver (2018). Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Bern: Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Böhnisch, Lothar (2013). Die sozialintegrative Funktion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 3-9.

Bourdieu, Pierre (1991). Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hrsg.). Stadt – Räume. Frankfurt am Main: Campus. S. 25-34.

Brettschneider, Wolf-Dietrich/Kleine, Torsten (2002). Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie. Schondorf: Hofmann.

Brettschneider, Wolf-Dietrich/Brandl-Bredenbeck, Hans Peter/Hofmann, Jürgen (2005). Sportpartizipation und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Ein deutsch-israelischer Vergleich. Aachen: Meyer und Meyer.

Breuer, Christoph (2002). Sozialer Wandel und Sportengagement im Lebensverlauf von Frauen und Männern. In: Allmer, Henning (Hrsg.). Sportengagement im Lebensverlauf. Sankt Augustin: Academica Verlag. S. 61-82.

Brinkhoff, Klaus-Peter (1998). Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim/München: Juventa Verlag.

BSV (2016). Bundesamt für Sozialversicherungen. Nationales Programm gegen Armut. Faktenblatt «Armut in der Schweiz». Bern: o. V.

Büchi, Jaqueline (2018). «Ziemlich belastend» – warum die Chefs der Sozialhilfe-Konferenz die Nase voll haben. URL: <https://www.watson.ch/schweiz/interview/180307388-ziemlich-belastend-warum-diechefs-der-sozialhilfe-konferenz-die-nase-voll-haben> [Zugriffsdatum: 17. Mai 2019].

Chassé, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2010). Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Debling, Desiree (2008). Integration im Sport als pädagogische Aufgabe. Möglichkeiten von Integrationssport unterschiedlicher Konzeptionen und Konsequenzen für die Praxis. Saarbrücken: VDM Verlag.

Deinet, Ulrich (2013). Aneignung und Raum – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S.27-57.

Deinet, Ulrich/Kirsch, Richard (2013). Mobile, aufsuchende Ansätze in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 415-419.

Diem, Liselott/Lehr, Ursula/Olbrich, Erhard/Undeutsch, Udo (1980). Längsschnittuntersuchung über die Wirkung frühzeitiger motorischer Stimulation auf die Gesamtentwicklung des Kindes im 4.–6. Lebensjahr. Schorndorf: Karl Hofmann.

DOJ (2019). Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit. URL: <https://doj.ch/organisation/mitglieder-und-partner/> [Zugriffsdatum: 8. Mai 2019].

Drössler, Thomas (2013). Kids, die 10 – 14-Jährigen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 101-109.

Erdheim, Mario (1983). Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozess. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Esser, Hartmut (2000). Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

Esser, Hartmut (2001). Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung. Nr. 40. Mannheim: o. V.

Feer, Michelle (2018). URL: <https://www.nzz.ch/schweiz/armut-in-der-schweiz-ich-habe-nie-aufgegeben-trotz-allem-ld.1385700> [Zugriffsdatum 17. Mai 2019].

Feld, Scott L. (1981). The focused organization of social ties. In: American Journal of Sociology. 86. Jg. (5). S. 1015-1035.

Flick, Uwe (2017). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Völlig überarbeitete Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Freund, Thomas/Lindner, Werner (2001). Prävention: Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit. Wiesbaden: Leske + Budrich Verlag.

Friedrich, Bettina (2017). Caritas-Positionspapier. Kinderarmut überwinden: Gefordert ist die Politik. Luzern: Caritas Schweiz.

Friedrich, Bettina (2018). Caritas-Positionspapier. Die Schweiz braucht eine wirksame Armutspolitik. Luzern: Caritas Schweiz.

Frogner, Eli (1991). Sport im Lebenslauf: eine Verhaltensanalyse zum Breiten- und Freizeitsport. Stuttgart: Enke.

Fussan, Nancy (2006). Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke. Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen? In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 26. Jg. (4). S. 383-402.

Geiger, Theodor (1962). Arbeiten zur Soziologie. Neuwied: Luchterhand.

Gerodetti, Julia/Schnurr, Stefan (2013). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 827-839.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Gross, Martin (2015). Klassen, Schichten, Mobilität. In: Bayer, Michael/Sackmann, Reinhold/Sahner, Heinz (Hrsg.). Eine Einführung. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S.33-36.

Hafeneger, Benno (2013). Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 37-47.

Heeg, Rahel/Steiner, Olivier/Gerodetti, Julia (2011). Bestandsaufnahme von Angebotsstrukturen der Jugendarbeit und kommunalen Jugendförderung im Kanton Aargau. Im Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau, Fachstelle Jugend. Basel: Institut Kinder- und Jugendhilfe.

Herzog, Walter/Egger, Kurt/Makarova, Elena/Neuenschwander, Markus P./Abächerli, André (2009). Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen. Schlussbericht. Bern: Institut für Erziehungswissenschaften.

Hinte, Wolfgang (2004). Sozialraumorientierung, Budgets und die Praxis integrierter Erziehungshilfen. In: Peters, Friedhelm/Koch, Josef. Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa. S. 57–74.

Hinte, Wolfgang (2008). Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für die Soziale Arbeit. Vortrag für den Fachtag Sozialraumorientierung am 28.5.2008. Fulda: ISAAB.

Hochweber, Jan (2010). Was erfassen Mathematiknoten? Korrelate von Mathematik-Zeugnisensuren auf Schüler- und Schulklassenebene in Primar- und Sekundarstufe. Münster: Waxmann.

Hoffmann, Andreas (2002). Sozialintegrative Funktionen des Sports. Jg. 14. (2). Wien: Spectrum der Sportwissenschaften. S. 7-25.

Hölscher, Petra (2003). Immer musst Du hingehen und praktisch betteln. Wie Jugendliche Armut erleben. Frankfurt am Main. Campus.

Holz, Gerda (2007). Armut von Kindern in Deutschland – Möglichkeiten zur Armutsprävention. In: Ostorero, Chantal/La Mantia-Bütler, Alexandra/Nolde, Marion/Salis-Wiger, Livia/Sax,

Anna/Simoneschi, Alessandro/Stettler Florian/Summermatter Kaufmann, Doris/Zimmermann, Adrian (Hrsg.). Jung und arm: das Tabu brechen! Armut von Kindern und Jugendlichen verhindern und ihre Folgen bekämpfen. Bern: Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ). S. 24-37.

Hradil, Stefan (1992). Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur, und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: Hradil, Stefan. Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung «objektiver» Lebensbedingungen und «subjektiver» Lebensweisen. Opladen: Leske + Budrich. S. 15 – 55.

Hurrelmann, Klaus (1994). Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Unter Mitarbeit von Bernd Rosewitz und Hartmut Wolf. Lebensphase Jugend. Weinheim: Juventa.

Kanton Aargau (2012). Sozialbericht des Kantons Aargau. Im Auftrag des Departements Gesundheit und Soziales des Kantons Aargau. Aarau: Departement Gesundheit und Soziales.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010). (Sozial)Raum – ein Bestimmungsversuch. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.). Sozialraum. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S.21-38.

KJFG (2011). Kinder- und Jugendförderungsgesetz. Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (2011). Bern: o. V.

Klein, Thomas/Stauder, Johannes (2008). Partnermärkte in Deutschland im Spiegel eines neuen Erhebungsinstruments. In: Feldhaus, Michael/Huinink, Johannes (Hrsg.). Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung. Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (pairfam). Würzburg: Ergon Verlag. S. 78-113.

Klocke, Andreas/Hurrelmann, Klaus (2001). Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkung und Konsequenzen. 2. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Klocke, Andreas/Lampert, Thomas (2005). Armut bei Kindern und Jugendlichen. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heft 4. Überarbeitete Neuauflage. Berlin: Robert Koch Institut.

Knecht, Ray (2015). Zusammenarbeit mit Schulen aus der Sicht der mobilen Jugendarbeit Basel und Riehen. In: Info Animation. Zusammenarbeit zwischen OKJA und Schule?! (35). Moosseedorf: Dachverband Offene Jugendarbeit. S. 18-20.

Kötters, Catrin/Krüger, Heinz-Hermann/Brake, Anna (1996). Wege aus der Kindheit. Verselbständigungsschritte im Jugendalter. In: Krüger, Heinz-Hermann/Büchner, Peter/Fuhs, Burkhard (Hrsg.). Vom Teddybär zum ersten Kuss. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Opladen: Leske + Budrich. S. 99-128.

Kramer, Yves (2007). Armut: (K)ein Thema für die Offene Jugendarbeit? In: Info Animation. Herausforderung Armut. (13). Moosseedorf: Dachverband Offene Jugendarbeit. S. 2-5.

KulturLegi (2018). URL: <https://www.kulturlegi.ch/> [Zugriffsdatum: 17. Juni 2019].

Laireiter, Anton (1993). Begriffe und Methoden der Netzwerk- und Unterstützungsforschung. In: Laireiter Anton (Hrsg.). Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde. Bern: Hans Huber Verlag. S. 15-44.

Lamprecht, Markus/Fischer, Adrian/Stamm, Hanspeter (2014). Sport Schweiz 2014. Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung. Magglingen: Bundesamt für Sport BASPO.

Lamprecht, Markus/Fischer, Adrian/Wiegand, Doris/Stamm, Hanspeter (2014). Sport Schweiz 2014. Kinder und Jugendbericht. Magglingen: Bundesamt für Sport BASPO.

Lanfranchi, Andrea (2009). Langfristige Effekte familienergänzender Betreuung im Vorkindergartenalter auf die Schulleistungen. Follow-up der NFP-39-Studie „Schulerfolg von Migrationskindern – Auswirkungen transitorischer Räume“. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik.

Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Seddig, Nadine (2016). Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Lindner, Werner (2011). Jugendarbeit. Begriffsbestimmung und historischer Abriss. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. 4., völlig neu überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 669-675.

Lockwood, David (1964). Social Integration and System Integration. In: Zollschan, Georg K./Hirsch, Walter (Hrsg.). Explorations in Social Change. London: Routledge & Kegan. S. 244-257.

Mahoney, Joseph/Larson, Reed W./Eccles, Jacquelynne S./Lord, Heather (2005). Organized Activities as Contexts of Development. In: Mahoney, Joseph/Larson, Reed/ Eccles, Jacquelynne. Organized Activities As Contexts of Development : Extracurricular Activities After-School and Community Programs. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates. S. 3-22.

Meier, Marcel (2005). Vernetzung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Haltung oder Werkzeug? In: Info Animation. Netzwerke in der Offenen Jugendarbeit (6). Moosseedorf: Dachverband Offene Jugendarbeit. S. 2-5.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2002). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.). Das Experteninterview, Theorien, Methoden, Anwendung. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 71 – 93.

Mutz, Michael (2012). Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Neuber, Nils/Breuer, Meike/Derecik, Ahmet/Golenia, Marion/Wienkamp, Florian (2010). Kompetenzerwerb im Sportverein Empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: Springer VS.

Neurath, Otto (1931). Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie. Wien: o. V.

Oerter, Rolf/Montada, Leo (1998). Entwicklungspsychologie. 3., unveränderte Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

OJA (2019). Kreis 3 und 4. URL: <https://www.oja.ch/einrichtungen/oja-kreis-34/> [Zugriffdatum: 04.06.2019].

Oskamp, Anke (2013). Kinder- und Jugendarmut. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 127-134.

Reichwein, Eva (2012). Kinderarmut in der Bundesrepublik Deutschland. Lebenslagen, gesellschaftliche Wahrnehmung und Sozialpolitik. Wiesbaden: Springer VS.

Richter, Antje (2000). Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Eine qualitative Studie über die Belastungen aus Unterversorgungslagen und ihre Bewältigung aus subjektiver Sicht von Grundschulkindern einer ländlichen Region. Aachen: Shaker.

Rossmann, Peter (2016). Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. 3. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag.

Samberg, Olaf Groh (2009). Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Schacht, Anette (1999). Sozialräumliche Milieus der Armut. Zur Bedeutung des Wohnens in benachteiligten Wohngebieten. In: Dangschat, Jens H. (Hrsg.). Modernisierte Stadt - gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen: Leske und Budrich. S. 289-313.

Schmidt, Holger (2009). Gewalt im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Neue Praxis. Jg. 39. (3). S. 280-292.

Schröder, Achim (2013). Jugendliche, die 14 – 20-Jährigen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 111-118.

Schütte, Johannes (2013). Armut wird «sozial vererbt». Status Quo und Reformbedarf der Inklusionsförderung in der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.

Schuwey, Claudia/Knöpfel, Carlo (2014). Neues Handbuch Armut in der Schweiz. Luzern: Caritas-Verlag.

Seibel, Bernd (2004). Sportbezogene Kinder- und Jugendarbeit als Aufgabenfeld der Sozialen Arbeit. In: Seibel, Bernd (Hrsg.). Sport und Soziale Arbeit. Ein Modellprojekt der Evangelischen Fachhochschule Freiburg, der südbadischen Sportschule Steinbach und der badischen Sportjugend Freiburg. Münster: Lit Verlag. S. 9-33.

Seiberth, Klaus (2010). Fremdheit im Sport. Ein theoretischer Entwurf. Erscheinungsformen, Erklärungsmodelle und pädagogische Implikation. Tübingen: Eberhard-Karls-Universität.

Seiffge-Krenke, Inge (2003). Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. Jg. 27. (6). Mainz: Johannes Gutenberg University. S. 519-531.

SEM (2019). Staatssekretariat für Migration. URL: https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/soziale_integrati.html [Zugriffsdatum: 3.5.19].

Städler, Iwan (2014). URL: <https://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/3170/zuerichs-beliebtesten-wohngegenden-und-die-mietpreise-dazu> [Zugriffsdatum: 04.06.2019].

Stadt Zürich (2015a). Quartierspiegel Seebach. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2015b). Quartierspiegel Sihlfeld. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2015c). Quartierspiegel Langstrasse. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2019). URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/portal/de/index.html> [Zugriffsdatum: 04.06.2019].

Stauder, Johannes (2008). Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens. Zur sozialen Vorstrukturierung der Kontaktgelegenheiten am Beispiel des Partnermarktes. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 60. (2). S. 265-285.

Stern, Susanne/Von Dach, Andrea/Schwab Cammarano, Stephanie/Reyhanloo, Tony/Von Stokar, Thomas/INFRAS/Edelmann, Doris/Pädagogische Hochschule Bern Bundesamt für Sozialversicherungen (2018). Nationales Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut. Ergebnisse aus den geförderten Projekten im Handlungsfeld Bildungschancen: Synthesebericht. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.

Stutz, Heidi/Bannwart, Livia/Legler, Victor (2017). Strategien, Massnahmen und Leistungen zur Prävention und Bekämpfung von Kinder- und Familienarmut in der Stadt Bern. Schlussbericht. Bern: BASS.

Thole, Werner (2000). Kinder und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.

VBS (2015). Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport. Breitensportkonzept Bund. Entwurf vom 08.05.2015. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft.

VJF (2019). URL: <https://www.vjf.ch/> [Zugriffsdatum: 05.06.2019].

Walper, Sabine (1999). Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern. In: Lepenies, Annette/Nummer-Winkler, Gertrud/Schäfer, Gerd/Walper, Sabine (Hrsg.). Kindliche Entwicklungspotentiale. Normalität, Abweichung und ihre Ursachen. Materialien zum 10. Kinder und Jugendbericht. Band 1. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut. S. 291-360.

Walper, Sabine (2001). Ökonomische Knappheit im Erleben ost- und westdeutscher Kinder und Jugendlicher. Einflüsse der Familienstruktur und Auswirkungen auf die Befindlichkeit. In: Klocke, Andreas/Hurrelmann, Klaus (Hrsg.). Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkung und Konsequenzen. 2.Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 169-187.

Walper, Sabine (2008). Sozialisation in Armut. In: Hurrelmann, Klaus /Grundmann, Matthias /Walper, Sabine (Hrsg.). Handbuch Sozialisationsforschung. 7. Auflage. Weinheim: Beltz. S. 20-216.

Weisser, Gerhard (1959). Distribution II (Politik). In: Von Beckerrath, Erwin (Hrsg.). Handbuch der Sozialwissenschaften. 2. Band. Stuttgart: Gustav Fischer. S. 635-654.

Wild, Elke/Walper, Sabine (2015). Familie. In: Wild, Elke/Möller, Jens (Hrsg.). Pädagogische Psychologie. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 227-254.

Wohlen (2019). URL: <http://www.wohlen.ch/de/pol/> [Zugriffsdatum: 04.06.2019].

Wopp, Christian (1995). Entwicklungen und Perspektiven des Freizeitsportes. Aachen: Meyer und Meyer Verlag.

Wopp, Christian/Dieckert, Jürgen (2002). Grundlagen und Definitionen. In: Handbuch Freizeitsport. Wopp, Christian/ Dieckert, Jürgen (Hrsg.). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann. S.9-22.

Zimmermann, Germo (2014). Anerkennung und Lebensbewältigung im freiwilligen Engagement. Eine qualitative Studie zur Inklusion benachteiligter Jugendlicher in der Kinder- und Jugendarbeit. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

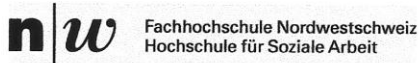
Zimmer, Renate (1996). Motorik und Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern. Eine empirische Studie zur Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung. Schorndorf: Hofmann.

Zürcher Gemeinschaftszentren (2014). Strategische Positionierung der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren 2014. Zürich: o. V.

10 Anhang

Im Anhang befinden sich die Eidesstattliche Erklärung, der Interviewleitfaden, die verschriftlichten Interviews, welche in Themenblöcke unterteilt sind, sowie die Vorlage der Einverständniserklärung der Expertinnen und Experten.

10.1 Eidesstattliche Erklärung



Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname: Roos, Mevet

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

Soziale Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen durch Sport, im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Begleitung Bachelor Thesis:

Bestgen, Sarah MA

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 24.6.19 Unterschrift: [Signature]

Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname: Preisig, Tobias

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

..... Soziale Integration von arbeitsbetroffenen Jugendlichen
..... durch Sport / Im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und
..... Jugendarbeit

Begleitung Bachelor Thesis:

..... Bestgen, Sarah MA

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 24.6.19 Unterschrift: T. Preisig

10.2 Interviewleitfaden

Interviewleitfaden – Bachelor Thesis

Soziale Integration durch Sportangebote für armutsbetroffene Jugendliche

Erst mal herzlichen Dank, dass Sie sich für dieses Interview Zeit nehmen.

Wir fassen noch mal kurz zusammen worum es bei diesem Interview geht. In der Bachelor Arbeit wollen wir der Frage nachgehen inwiefern sich von Armut betroffene Jugendliche durch Sport sozial integrieren lassen und welche Konsequenzen sich dazu für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ergeben.

Im ersten Teil der Bachelor Thesis konnten die Autorin und der Autor feststellen, dass Sportangebote ein grosses Potenzial zur sozialen Integration von armutsbetroffenen Jugendlichen aufweisen können. Diese müssen jedoch einige Voraussetzungen erfüllen. Da jedoch noch kaum schweizerische Studien und Wissen zu der konkreten Umsetzung dieser Voraussetzungen und der Erreichbarkeit von armutsbetroffenen Jugendlichen bestehen, wählen wir im zweiten Teil dieser Arbeit einen Sozialraum aus und wollen diesen untersuchen. Das Interview soll der Autorin und dem Autor Hinweise liefern, wie bereits bestehende Angebote ablaufen, wie häufig sie durchgeführt werden, wie und von wem sie genutzt werden, ob eine Vernetzung mit Sportvereinen, Eltern und Schule vorhanden ist und wie die Experten selbst die Angebote sehen. Zudem gehen wir der Frage nach, mit welchen Mitteln die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Jugendlichen zu erreichen versucht. Dazu wird mit der Jugendarbeit im gewählten Sozialraum Kontakt aufgenommen und ein Interview durchgeführt. Hinzu kommen noch zwei Interviewpartner, die in der Stadt Zürich Projektverantwortliche für Sportangebote von der Offenen Jugendarbeit sind.

Das Interview ist als offenes Gespräch gedacht. Wir werden Ihnen Fragen stellen, sind aber froh, wenn Sie möglichst offen und direkt erzählen, was Ihnen zu den jeweiligen Themen in den Sinn kommt. Alles was Sie erzählen ist wichtig und von Bedeutung.

Selbstverständlich wird alles, was Sie mir erzählen, vertraulich behandelt. Damit ich mich gut auf das Gespräch konzentrieren kann, schreibe ich nicht mit, sondern nehme es über das Mobiltelefon auf. Alle persönlichen Aussagen, die im Interview vorkommen werden verschlüsselt.

1. Einstiegsfrage:

Als Einstieg bitte ich Sie kurz vom Aufbau Ihrer Jugendarbeit zu erzählen...

- a. Wo liegen die Schwerpunkte?
- b. Wer sind die Zielgruppen?
- c. Wie sind die MA-Pensen verteilt?
- d. Welche Ressourcen bestehen (Räumliche/Büro/...)?

2. Sportangebot

Dass Sport zur sozialen Integration beiträgt, wurde von der Literatur bestätigt. Nun würde es uns interessieren welche sportlichen Angebote Sie anbieten und durchführen?

- a. Was für sportliche Angebote bieten Sie in Ihrer Jugendarbeit an?
- b. Wie oft finden diese statt?
- c. Wann finden sie in der Regel statt?
- d. Wo werden die Angebote durchgeführt? Angaben zum Raum, Grösse, Rückzugsorte, Pausenplatz?

3. Art der Angebote / Soziale Integration

- a. Wie können sich Jugendliche bei den Sportangeboten einbringen?
- b. Wie ist die bisherige Bereitschaft, sich einzubringen?
- c. Wie wird mit den Mädchen/Jungs umgegangen? Spezifische Angebote?
- d. Wie ist die Rolle als Jugendarbeiter*in bei einem Angebot?

4. Zugang für die Jugendlichen

- a. Was benötigen die Jugendlichen an Fähigkeiten, um an den Sportangeboten partizipieren zu können?
- b. Bestehen Kosten und wie hoch sind diese, um an den Angeboten teilnehmen zu können?
- c. Inwiefern benötigen die Jugendlichen spezifische Kleidung oder Ausrüstung?
- d. Sind die Angebote verbindlich?

5. Besuche

- a. Was für Jugendliche besuchen die Sportangebote?
- b. Gibt es Unterschiede in den Besucher*innenzahlen und dem Verhalten bezüglich des Geschlechts?
- c. Nutzen regelmässig dieselben Jugendlichen das Angebot?
- d. Besuchen regelmässig neue Jugendliche das Angebot?

- e. Werden armutsbetroffene Jugendliche erkannt und besuchen sie die Angebote?

6. Erreichbarkeit

- a. Inwiefern sind Sie im Sozialraum der Jugendlichen aktiv?
- b. Wie werden Jugendliche erreicht? Werbung? (Social Media, AJA, Flyer, Pausenplatzaktionen, Aktionen, Homepage, bei Treffbesuchen...)
- c. Welches ist am effektivsten?
- d. Machen sie AJA und wie sinnvoll sehen sie dies im Bezug zu armutsbetroffenen Jugendlichen?
- e. Haben sie das Ziel armutsbetroffene Jugendliche zu erreichen?
- f. Was wird für dieses Ziel aktiv gemacht?

7. Vernetzung

Als Tätigkeitsfeld der OKJA wird die Vernetzung angegeben.

- a. Mit welchen Vernetzungspartnern sind Sie vernetzt?
- b. Wie sind Sie mit diesen Vernetzungspartnern vernetzt (gemeinsame Projekte/eher vermittelnd/Sitzungen/Regelmässigkeit)?
- c. Kennen sie Sportvereine im Dorf?
- d. Kennen sie die Angebote dieser Sportvereine und wie beurteilen sie dieses?
- e. Entspricht das Angebot dieser Sportvereine, den Bedürfnissen von armutsbetroffenen Jugendlichen?
- f. Pflegen sie einen Austausch mit anderen Vereinen?
- g. Wo sehen sie das Potenzial in der Vernetzung mit Vereinen?

Gibt es noch etwas, dass Sie sagen möchten, in Bezug auf die Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen, das noch nicht genannt wurde?

10.3 Verschriftlichung der Interviews

Einstieg	
a. Wo liegen die Schwerpunkte?	
Nura / Kirchenau	<p>Jugendarbeit hat einen Leistungsvertrag als Aufeld/Kirchenau/Holdensdorf. Seit ca. 20 Jahren haben die beiden Gemeinden Kirchenau/Aufeld einen gemeinsamen Vertrag. Seit ca. 3 Jahren ist Holdensdorf dazugekommen.</p> <p>Leitbild für alle drei Gemeinden: jugendliche Identitätsförderung, Partizipation, Räume und Sozialräume bedürfnisgerecht nutzen. Verschiedene Formen von Räumen: gebaute und soziale Räume.</p> <p>Jugendkultur fördern, Gesundheitsförderung und Prävention und Vernetzung stärken und eine Anlaufstelle bieten. In allen Gemeinden je 1 Jugendtreff mit regelmässigen Öffnungszeiten, die angepasst werden, je nachdem auch draussen. Daneben gibt es verschiedenste Projekte, Bsp. in der regionalen Jugendarbeit (Bsp. Streetsocceranlage, die durch die Region wandert, finanziert durch alle Gemeinden der Region) oder kleinere vor Ort, partizipative sowie nicht partizipative Projekte.</p> <p>Jugendtreff: Pingpong</p>
Leo / Aufeld	Gleich wie Person 1, da Aufeld und Kirchenau einen gemeinsamen Leistungsvertrag haben.
Moritz 3 / Seebach	<p>Wir sind ein Gemeinschaftszentrum, kein Jugendtreff. (03:00) Das Gemeinschaftszentrum Seebach ist ein Begegnungsort für verschiedene Altersgruppen und Kulturen. Neben dem Jugendraum hat es auch Musikraum, Aktionsraum, ein Café, Werkstätten plus die Aussenräume, die alle auch wichtige Begegnungsorte für Jugendliche sind. Also es ist für alle Altersgruppen, aber für Jugendliche auch. (03:20) die Jugendlichen können einfach vorbeikommen in den offenen Treff dann eben zu gestalterischen, sportlichen Aktivitäten, Bewerbungstrainings und vieles mehr. Wir helfen den Jugendlichen in schwierigen Phasen im Leben weiterzukommen und zu befähigen einen Teil der Gesellschaft zu sein und ermöglichen, dass sie ihre eigene Identität finden können.</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	<p>Unser Schwerpunkt ist die Einrichtung die drei Mal in der Woche geöffnet ist. Jeweils fünf Stunden, also Mittwoch, Freitag und Samstag. Wo Jugendliche von 12 bis 20 Jahren freiwillig vorbeikommen können. Sie haben dort die Möglichkeiten zum Musik hören, Tischfussball spielen, tanzen, wir haben ei-</p>

	<p>nen Tanzraum mit einem Fitnessgerät, dort sind sie ziemlich frei zum Gestalten. Wir haben eine Küche, wo sie auch kochen können. Und es sind immer mind. 2 JugendarbeiterInnen vor Ort. Und genau, Jugendliche können mit verschiedenen Fragen kommen und dann werden sie auch beraten. Niederschwellig zu ganz verschiedenen Themen, die sie gerade beschäftigen. Dann ein anderer Teil ist die Projektarbeit, die auch noch ein relativ grosser Teil ist, wo teilweise wir Ideen einbringen und wo auch Ideen von den Jugendlichen kommen. Veranstaltungen, die sie umsetzen möchten, oder kleine Ideen, bei denen sie nicht wissen, wie sie sie erreichen können. Ziel ist es, dass wir sie dort unterstützen, mit beispielsweise DJ-Workshops, Graffitiworkshops. Konzerte oder verschiedene so Wettbewerbe, haben wir auch schon organisiert mit den Jugendlichen. Wir sind für den Kreis 3 zuständig, für den Friesenberg nicht und für das Hardquartier auch nicht. (07:00) Eigentlich kann man es gut anhand der Schulhäuser sagen, wir sind für drei Schulhäuser zuständig.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Wir haben den Hauptaufwand für den Offenen Jugendtreff und die Mobile Jugendarbeit, das Jahr ist aufgeteilt in Sommer und Wintersaison. Sommer ist Frühling bis Herbst, in dieser Zeit sind wir hauptsächlich draussen, also Mobil unterwegs und in der Wintersaison sind wir eigentlich in der Einrichtung und dann liegt auch dort der Schwerpunkt. (3.45 min)</p>
<p>b. Wer sind die Zielgruppen?</p>	
<p>Nura / Kirchenau</p>	<p>6. Klasse (11/12-Jährige) im Konzept bis 20-Jährige aber in der Realität eher bis 16/17 Jährige. Hauptschwerpunkt liegt bei der 6.-9. Klasse. Sobald sie in der Lehre sind besuchen sie den Treff manchmal, wenn sie die Lehre in der Nähe haben.</p>
<p>Leo / Aufeld</p>	<p>Gleich wie Kirchenau, wir unterteilen dies nicht speziell, Primär halt so Kinder und Eltern, Sekundär: mit Schulsozialarbeit.</p>
<p>Moritz 3 / Seebach</p>	<p>Zielgruppen sind primär Seebacher Kinder und Jugendliche von 10 bis 18 Jahren. Ungefähr, also wir haben auch über 18-Jährige, die in der Lehre sind und so, aber primär sind sie 10-18 Jahre alt. Und zu der sekundären Zielgruppe gehören auch Eltern und Bezugspersonen der Jugendlichen, Schulen, BewohnerInnen und andere Institutionen im Quartier.</p> <p>Die offene Turnhalle ist für die Mittelstufe, Jugendliche von 10-12 Jahren. Aber wenn jemand mit dem kleinen Bruder kommt, der erst 8 ist, lassen wir ihn auch mitmachen. Das ist kein Problem. (29:29)</p>

Rosa / Kreis 3 und 4	Wo Jugendliche von 12 bis 20 Jahren freiwillig vorbeikommen können. Sekundäre Zielgruppen: (04:35) Vermietungen und damit junge Erwachsene, die etwas sekundäre Zielgruppen sind. Dann haben wir jetzt zusammen mit einer Organisation von der Stadt Zürich, die haben einen Mittelstufentreff bei uns am Mittwoch und Donnerstag betrieben. Im Midnight hat es teils Jugendliche, die älter als 20 Jahre sind, dort sind wir etwas toleranter. Im Jugendtreff sind wir sehr streng mit dem Alter, also ab 21 dürfen sie wirklich nicht mehr kommen. Und sonst bei den Vermietungen dort haben wir eben junge Erwachsene.
Claudio / Wohlen	Wir haben eine Hauptzielgruppe, 12 - 16-jährige Jugendliche, so 6. -9. Klasse aus allen Bereichen, wir sind eine offene Jugendarbeit, d.h. es können alle kommen die Lust haben. Und dann haben wir noch die sekundäre Zielgruppe von 6 - 12 Jahren und 16 - 25 Jahren. Es kommt bei diesen ein wenig darauf an, ebenso Primarstufe sind einzelne Angebote, wie Spieltage im Wald in den Frühlingsferien oder das Kerzenziehen, wo ganze Schulklassen kommen. Für die älteren Jugendlichen ab 16 Jahren gibt es Sachen wie der Jugendrat oder Coaches für Midnight und Opensunday und Dinge wie Projektgruppe Betrieb vom Skatepark oder Hall of Fame (ein Graffitiangebot) oder Bandräume, wo sich halt auch an die Älteren richtet. (2:30 min)
c. Wie sind die MA-Pensen verteilt?	
Nura / Kirchenau	Zurzeit ist es so, dass drei Festangestellte hier sind, die für je eine Gemeinde zuständig sind. Kirchenau 70%, Aufeld 70% , Holdensdorf 60%, plus 2 Praktikumsstellen à je 70%. Eine Person hat die Leitung in der Abteilung Gesellschaft in einem 30 %-Pensum, PraktikantInnen sind aufgeteilt. Ab Sommer wird jemand Mitarbeiter i.A. und nur noch 1 Praktikantin.
Leo / Aufeld	
Moritz 3 / Seebach	Wichtig zu erwähnen, wir sind die einzige Institution im Quartier Seebach, die Offene Jugendarbeit anbietet. Darum haben wir auch ein wenig mehr Prozente als sonst. Wir haben insgesamt 260 Stellenprozent, aufgeteilt in einmal 80% und dreimal 60 %.
Rosa / Kreis 3 und 4	Stellenleitung 95%-Pensum, Mitarbeiterin 70%-Pensum, Mitarbeiterin in Ausbildung 60%-Pensum und Praktikantenstelle 60%-Pensum

Claudio / Wohlen	Wir sind ein Team mit vier Festangestellten, einer Zivildienststelle und einer Praktikumsstelle. Die Festangestellten sind meistens zwei Personen in Ausbildung von der HSLU (Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern), eine ausgebildete Person und jemand mit der Projektleitung für die Sportangebote, dieser hat aber keine Ausbildung in Sozialer Arbeit sondern einfach ein Sportstudium mitbringt und auch ausgebildete/r SportlehrerIn ist. Gesamthaft sind es 180 Stellenprozent, plus Praktikum 60%-Pensum und Zivildienst 100%-Pensum. Nach der Empfehlung vom DOJ wäre es mehr. Der Zivildienst bringt viel Unterstützung im Bereich Unterhalt und Projekt vor- und nachbereiten, wir sind quasi darauf angewiesen. (1.45min)
d. Welche Ressourcen bestehen (Räumliche/Büro/...)?	
Nura / Kirchenau	Jugendtreffräume, plus Waldhütte "blaue Tankstelle", die vermietet wird.
Leo / Aufeld	Treff im UG, Räume sind gross, frühere Büroräume, mit Küche zum Benutzen, Musikanlage, Spiegel, Ping Pong, Billard, Tischfussballtisch, Werkstatt, den Raum kann man mieten (2)
Moritz 3 / Seebach	Räume sind der Jugendraum, Musikraum, Aktionsraum, dann ist das Café auch ein Raum. Werkstätten, also Atelier plus Holzwerkstatt. Ebenso auch die Aussenanlage für (06:10) Summerlounge oder Fussballturnier oder so spontane Sachen sonst in Seebach, eben im Quartier. Sie haben Kontakt mit der Schule und wir nutzen auch die Turnhalle oder sind auch auf den Pausenplätze. Also wir machen zum Beispiel die Sonderbar im Quartier. Aber so speziell einen Raum haben wir nicht den wir regelmässig benutzen.
Rosa / Kreis 3 und 4	Also wir haben einerseits den Jugendtreff, wo auch unsere Büros sind. (03:30) Und dann haben wir eben diese Turnhalle. Und wir haben noch einen Jugendmusikraum also ein Tonstudio, wo die Jugendlichen Lieder aufnehmen können. Und wir haben eine Turnhalle in einem Schulhaus, die wir nutzen können und einen Singsaal, den wir eigentlich auf Anfrage nutzen dürfen. Das ist auch ein Schulraum. Ein Raum habe ich noch ganz vergessen, den, wo wir die Feuertonne machen. Da sind wir draussen und könnten ihn theoretisch auch brauchen für Anlässe. 24:20
Claudio / Wohlen	Wir haben eine Einrichtung in Wohlen, dort hat es viele Räume. Wir haben ein Büro, für die Personen in der Jugendarbeit selber; dann haben wir ein grosser Treffraum, ein kleiner Raum vor dem Treff, der "Vortreff", ist auch teilweise offen ausserhalb der offiziellen Trefföffnungszeit. Dann haben wir

	<p>ein Bewerbungsbüro; ein Discoraum, der auch vermietet wird an Jugendliche für Partys. Dann haben wir sieben Kreativräume, die vermietet werden an Bands, Ateliers etc. Im oberen Stock haben wir noch einen Tanzsaal, der auch vermietet wird. Dort gibt es fixe Nutzergruppen, die ihn brauchen, meistens Tanzgruppen. Dann noch Sitzungszimmer und die Küche, die wir auch brauchen. (5.3min) . Nein, ausserhalb haben wir Nichts, einfach auf der Mobilien haben wir unser Jugendmobil , dass wir brauchen. Mit diesem fahren wir zu den Schulhäusern, wo wir ein Treffpunkt im öffentlichen Raum anbieten; sonst haben wir eigentlich keine uns zugewiesenen Räume. Wir sind halt noch in der Bleichi für das Kerzenziehen und die Velobörse. Und die Turnhalle Junkholz wird uns zur Verfügung gestellt von der Gemeinde für die offenen Turnhallenangebote. Und was wir auch noch haben, ist der Skatepark in Wohlen, den wir regelmässig besuchen, der gehört aber nicht zu unserer Räumlichkeit (6.30min). Dann haben wir noch Billiard, Tischfussball, einen Pingpong Tisch im Jugendtreff, es ist alles gratis (12.42). Der Boxsack ist ebenfalls sehr beliebt. (12.45)</p>
--	--

Sportangebote

a. Was für sportliche Angebote bieten Sie in Ihrer Jugendarbeit an?

<p>Nura / Kirchenau</p>	<p>Projekt von "Idee Sport" (Verein), welches gemeinsam mit der JA aufgebaut wurde, initiiert. Ich bin erst dazugekommen als 2. Saison gelaufen war. Das einzig regelmässige Angebot ist MidnightMove: das findet in Aufeld statt, ist aber offen für alle aus der Region. Es wird Statistik geführt, wer kommt von wo. Die Meisten sind jedoch von Aufeld mit einem kleinen Teil von Zelg und Kirchenau. War am Anfang jeden Abend von JA begleitet wird im Moment von der JA noch punktuell begleitet: durch Abendleitung und Projektleitung läuft extern. Durch diese Entwicklung bestehen wieder mehr Ressourcen. Man kann immer noch punktuell vorbeigehen. Holdensdorf gibt es auch MidnightMove, das läuft das ganze Jahr, nicht sicher ob jeden oder jeden zweiten Samstag, aber dieses läuft noch über die Jugendkommission. Also JA ist nicht involviert. In Kirchenau gibt es kein MidnightMove. Aber punktuell werden ähnliche Sachen organisiert, z. Bsp. Sportnacht wurde schon zweimal durchgeführt. Aber dort melden sich Jugendliche, die sagen sie möchten etwas organisieren. Es wird ein Team gegründet, das organisiert, aufgebaut und putzt. Dies braucht viele Ressourcen plus ist es schwierig Hallen zu bekommen da diese ziemlich belegt sind. Das erste Mal hat es im April stattgefunden in der Turnhalle, da der Fussballclub schon draussen trainierte. Das andere Mal Ende Januar hat der Fussballclub einmal wegen uns nicht trainiert, damit wir in die Halle konnten. Streetsocceranlage wandert und ist ca.</p>
-----------------------------	--

	<p>alle zwei Jahre in Kirchenau. Dieses Jahr beispielsweise steht sie einen Monat hier auf dem Schulhausplatz. Die kann einfach so gebraucht werden und einmal machen wir noch ein Fussballturnier.</p> <p>Der Bus hat meistens Jongliermaterial, Microsoccer Feld, Bälle, den kann man je nach Bedarf füllen im Depot und irgendwo hin fahren.</p>
Leo / Aufeld	<p>3 Personen haben Abendleitung, Durchführung und Hauptverantwortung. Senior Coach kriegt 80.- CHF/ Fitness mit Praktikantin, Angebot von Praktikantin, da sich Jugendliche für dies interessieren, Ferienangebote nicht spezifisch Sportangebote, teilweise aber schon Schlitteln oder Trampolinhalle.(4)</p>
Moritz 3 / Seebach	<p>Genau wir haben Saturdaynightsports für Jugendliche ab 12 Jahren. Wir haben eine offene Turnhalle im Kolbenacker für Mittelstufenschüler und -schülerinnen. Dann haben wir den Fussballtreff auch für Jugendliche ab 10 Jahren, also da gehen wir ins Stadion die FC-Spiele anschauen. Das gehört ja auch zu sportlichen Angeboten, nicht nur selber Sport machen. (08:00) Vor allem für armutsbetroffene Jugendliche ist dies wirklich ausgerichtet. Dann haben wir auch noch spontane Turniere, die wir auch im GZ machen. Pingpongturniere oder wir machen auch draussen so Fussball- Basketballturniere oder solche Dinge. Bei schönem Wetter vor allem wenn wir Summerlunch machen, wenn wir draussen sind, finden dann jeden Tag Turniere statt. In den Ferien findet z.Bsp. der Girlsday statt, ab und zu auch mit Jungs so Aktionen. So Velofahren, Ausflüge oder Seilpark oder Bowling. Wir haben auch z.Bsp. ein Turnier wo wir mit den Jugendlichen beispielsweise an ein Streetsoccer Turnier gingen.</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	<p>Dann gibt es noch das Midnightsports, dass jeweils vom Herbst bis zu den Frühlingsferien stattfindet am Samstagabend. (02:00) Dass machen wir mit einer anderen OJA. Dort können die Jugendlichen jeweils vom 21:30-24:00 Sport machen. Meistens ist es Fussball und Basketball. Manchmal auch noch irgendetwas anderes. Ein Boxangebot haben wir ab und zu auch vor Ort. Dort sind die Jugendlichen auch freiwillig, also sie können kommen und gehen wie sie möchten.</p> <p>Zum Beispiel selbstverwaltete Gruppen, zum Beispiel Tanzgruppen, die auch schon etwas älter sind und regelmässig den Raum nutzen.</p> <p>Wir haben im Frühling, dass wir einmal im Monat auf dem Schulhausplatz sind mit verschiedenen Sportsachen, dann nehmen wir einfach den Fussball mit, den Fresbee, Pingpongschläger und dann schauen wir auch welche Jugendliche dort sind (08:00) Werbung machen wir via Social Media und machen dann mit den Jugendlichen Sport über drei Stunden, bei schönem Wetter. Das ist einmal im Monat vom Frühling bis im Oktober. Dann haben wir im</p>

	<p>Jugendtreff auch Basketbälle und Fussbälle, die sie ausleihen können. Jetzt wo es schönes Wetter wird spielen wir oft mit ihnen Basketball oder Fussball. Oder wir haben auch Boxhandschuhe, die wir ausleihen, dann können sie einfach untereinander boxen (0847). Zeitlich ist dies einfach wenn der Treff offen ist, manchmal kommt es auch vor, dass jemand schon etwa zwei Stunden dort ist, bevor der Treff offen ist, dann würden wir es auch schon vorher ausleihen. Dies geht natürlich auch.</p> <p>Ja wir können von "von züri, für züri" Tickets reservieren und Mätche schauen und dann ist es für uns und für die Jugendlichen gratis. (1940)</p> <p>Neue Sportarten: wir haben einmal mit einer Schule für Sehbehinderte Jugendliche zusammengearbeitet. Und dann versucht die Sportart "Torball" einzubringen und das ist auch mal cool gewesen für sie (1236) zum mal etwas Neues auszuprobieren.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Offene Turnhalle für Jugendliche am Samstagabend in der Turnhalle bei einem Schulhaus, im Schnitt jedes zweite Wochenende, ist frei zugänglich, man muss sich nur schnell am Eingang melden, dass man auch in die Altersgruppe passt, dass nicht zu Junge oder zu Alte dort wären. Teilnahme ist freiwillig. Am Sonntagnachmittag gibt es noch ein Sportangebot für Primarstufe im gleichen Schulhaus, findet immer am gleichen Wochenende statt, sind rund 13 Durchführungen pro Saison. (9.24). Rückzugsorte? Zum Glück ist es eine Dreifachturnhalle, dadurch gibt es 3 fixe Angebote, meistens ist ein Teil Fussball, ein Teil Volleyball und ein Teil Hängen und meistens Parcours, bei dieser Turnhalle hat es oben noch eine Galerie, wo man auch sein kann, wird auch von den Jugendlichen geschätzt, es kommen nicht alle wegen dem Sport ist auch sowie ein Treffpunkt. Ja es hat noch ein Kiosk im Gang, wo sich die Leute auch treffen (10.45) Noch weitere? Nicht explizit, was es immer wieder gibt im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit, bspw. Bubble Soccer haben wir auch schon gespielt, haben wir es mitgenommen auf die Mobile, wo dann das Spontane entsteht, das nehmen wir dann fix ins Programm und kommunizieren es, dass dies stattfinden wird, das ist dann sehr sportlich. Und sonst ist grundsätzlich die Mobile Jugendarbeit schon prädestiniert für Sport zu machen, da man halt draussen ist und viel Platz hat, wir sind an zwei Schulhausplätzen und dort gibt es grosse Wiesen und dann haben wir auch viel Material dabei für die, die sich sportlich betätigen wollen, ist aber nicht unsere Hauptabsicht und was es sonst noch gibt, ist der Skatepark wo wir einmal im Jahr ein Event gemacht haben und den Dirtpark haben wir auch genutzt haben für Anlässe. 12.15. Tanzraum? Gibt es Workshops so einmal pro Jahr, Breakdance ist halt ein wenig der Ressourcen geschuldet, das wir nicht ständig solche Sachen machen können. Wir haben auch den Hauptfokus auf den Treff, da das ein grosses Bedürfnis ist.</p>

b. Wie oft finden diese statt?	
Nura / Kirchenau	Aufeld: Von Nov - April. jeden Samstagabend. Holdensdorf ganzes Jahr: In den Ferien findet immer ein Angebot statt. Das kommt jedoch darauf an was von den Jugendlichen gewünscht wird. Da ist meist auch etwas Sportliches dabei wie beispielsweise Schlitteln. Oder in den SkillsPark, Alpamare, Laser-tag: dort ist meist auch ein Angebot sportlicher Natur.
Leo / Aufeld	Midnight: November bis April, jeden Samstag, im Sommer nicht, da die meisten dann weg sind.
Moritz 3 / Seebach	Saturday Night Sports an zwei Samstagen im Monat. Ganzes Jahr, ausser in den Sommerferien, oder Weihnachtsferien. Offene Turnhalle findet einmal im Monat statt. Zusätzlich zweimal jeweils in den Sport-, Frühlings- und Herbstferien. Fussballtreff: so etwa achtmal im Jahr.
Rosa / Kreis 3 und 4	Midnight: wöchentlich Schulhaus: einmal monatlich Sonst immer im treff
Claudio / Wohlen	
c. Wann finden sie in der Regel statt?	
Nura / Kirchenau	
Leo / Aufeld	
Moritz 3 / Seebach	(09:00) An den Wochenenden, Offene Turnhalle ist am Mittwochnachmittag, und in den Schulferien haben wir auch noch extra offene Turnhalle und Saturday Night Sports. Nur das Saturday Night Sports findet am Abend statt, die anderen Sachen finden auch oft am Nachmittag, also Mittwochnachmittag statt. (11:32) Dann auch in den Ferien findet alles am Nachmittag statt.
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	
d. Wo werden die Angebote durchgeführt? Angaben zum Raum, Grösse, Rückzugsorte, Pausenplatz?	

Nura / Kirchenau	Umkleidekabine, je nach Angebot wird der Geräteraum geöffnet und man kann dort chillen. Dann werden Matten ausgelegt im Geräteraum. Manchmal wurde auch schon versucht so etwas wie Disco im Geräteraum zu machen. Oder dass sie dort FIFA spielen können, das kommt jedoch drauf an was die Abendleitung mit Senior und Junior Coach machen das Programm mit Specials, bei denen sie ein Budget haben. JA Kirchenau macht punktuell Ja, wir sagen wenn wir in der 10 Uhr Pause auf den Pausenplatz gehen, nennen wir das schon Aufsuchend da wir in ihren Raum gehen. Vielfach ist die AJA mit mobilen Sachen verknüpft. Also entweder auf dem Pausenplatz sein und den Bus dabei haben, der mit jensten Spielsachen, Bällen oder Liegestühlen gefüllt ist oder wenn Streetsocceranlage steht, gehen wir dorthin und schauen ob jemand da ist der Fussball spielt. Wenn etwas ist, dann findet es viel auf dem Pausenplatz statt. Und für wirklich aufsuchen zum Schauen, wer ist wann wie und wo unterwegs haben wir die Ressourcen nicht.
Leo / Aufeld	Gleiche Räume wie bei Nura
Moritz 3 / Seebach	(13:00) Also bei den Turnhallen sind die Angebote sehr niederschwellig. Und sie können auch nur zuschauen und am Rande sein. Und das Zuschauen bewegt auch zum Mitmachen. Die Art wie sie sich sportlich betätigen.(13:10) Z.Bsp. beim Fussball, beim Handball, oder weiss auch nicht Hockey und Volleyball. Wir haben auch regelmässig Gruppen, die vorbeikommen und dann Geräte rausnehmen und turnen. Es ist also sehr viel.
Rosa / Kreis 3 und 4	Bei uns im Tanzraum zum Beispiel, wenn wir einen Tanzworkshop machen. In der Turnhalle, im Treff im Schulhausplatz.
Claudio / Wohlen	
Soziale Integration / Partizipation	
a. Wie können sich Jugendliche bei den Sportangeboten einbringen?	
Nura / Kirchenau	Wenn sie etwas organisieren möchten, oder wenn man im MidnightMove als Junior Coach arbeiten möchte, dann kann man 20.- pro Abend verdienen als Leiter. Eine Abendleitung erwachsen, zwei Senior Coachs auch erwachsen vier Junior Coach sind anwesend. Machen den Kiosk am Eingang, bauen die

	<p>Halle auf animieren zum Turnier, usw. Junior Coaches entscheiden was am Abend läuft. Aber es besteht immer auch die Möglichkeit spontan den Volleyball herauszunehmen, wenn dies gewünscht wird. In einer Turnhalle wird immer Fussball angeboten, da dies extrem beliebt ist und die Jugendlichen enttäuscht wären, wenn es nicht stattfinden würde. In der anderen steht der Töggelikasten oder wird gechillt. Und je nach Programm wird dann eben das Trampolin aufgestellt. Wenn dann aber mal jemand kommt, der einen Basketball möchte, dann wird der auch herausgegeben, auch wenn es nicht fix geplant wurde. Aber dort läuft dies viel über die Junior Coaches. Bei der Sportnacht in Kirchenau läuft Vieles über das Organisationsteam. Aber auch dort konnte gesagt werden, ob sie das Badmintonnetz hervornehmen können. und dann wurde geschaut, wo man dies spielen konnte.</p>
Leo / Aufeld	<p>Können sich bewerben quasi dann zuerst Junior, später Senior Coach, evtl. machen dann ein paar Abendleitung. Können auch sagen was sie spielen wollen mit Coaches besprechen, gleiches beim Fitnessangebot, können sich einbringen bei Art des Trainings (6)</p>
Moritz 3 / Seebach	<p>Eben die Jugendlichen können einfach vorbeikommen.</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	<p>Ja also es besteht jetzt vor allem im Midnight Sports die Möglichkeit. Im Midnight arbeiten wir mit jugendlichen Coaches zusammen, dort haben wir jetzt auch probiert dass sie eigentlich ihre Ideen einbringen und z.Bsp. ein Einlaufen machen mit ein wenig anderen Sportarten. Aber meistens wird halt trotzdem Fussball und Basketball gewünscht.</p>
Claudio / Wohlen	<p>Mitnightsport, dort ist es so, der grösste Teil kann kommen und gehen, die haben ab und zu eine Idee, dann wird es aufgenommen, es gibt aber eine Projektleitung, er hat bei beiden Angeboten ca. 8 -12 Jugendliche, die ihn unterstützen, die auch Verantwortung übernehmen und immer ein wenig älter sind als die Zielgruppe für das Angebot. Das Angebot ist unterteilt in Junior und Senior Coaches, ein Art STV sind meistens so 25/26 Jahre. (15) ist ein Fixes Coachingteam und dass machen die Jugendlichen sehr gern und sind fix dabei.</p>
<p>b. Wie ist die bisherige Bereitschaft, sich einzubringen?</p>	
Nura / Kirchenau	

Leo / Aufeld	Ist da für beides. Es kommt auch von ihnen sie wollen was machen, waren Feuer und Flamme für das Angebot von der Praktikantin.
Moritz 3 / Seebach	(14:40) Weil unsere Angebote so niederschwellig sind, ist die Bereitschaft sehr hoch. Gerade bei den Jugendlichen die ja so spontan sind. Dann sehe ich manchmal draussen Jugendliche vorbeigehen und die Fragen dann: Oh darf ich reinschauen und dann sind sie regelmässig in der Turnhalle. Durch diese Niederschwelligkeit ist die Hemmschwelle nicht so hoch und die Bereitschaft ist da zum Mitmachen.
Rosa / Kreis 3 und 4	Da eine Halle sowieso leer ist, also wenn Basketball nicht gespielt wird sind sie sehr frei. Also wir haben jetzt auch die letzten paar Male viele Jüngere gehabt, die dann "alle gegen alle" spielen wollten (10:45). Dann ist das kein Problem und sie können da auch ihre Ideen einbringen. Schwieriger wird es dann, wenn schon grössere Gruppen in den Hallen sind. Und vom Platz her nicht mehrere Sachen möglich sind. Aber dann schauen wir eigentlich auch wie wir das lösen können (10:59). Also sie sind eigentlich sehr frei in diesen Ideen. Also wenig neue Sportarten, das kommt wenig vor. Aber wir haben jetzt diesen Sommer, also eine Jugendliche ist auf uns zugekommen und hat gesagt sie fände es cool in der Nähe ein Turnier zu machen, ein Fussballturnier, und dann werden wir das gemeinsam umsetzen. Das schon, aber ich habe das Gefühl bei neuen Sportarten, müssen sie es auch zuerst einmal kennenlernen. Und wenn sie es dann mal kennengelernt haben, ist die Nachfrage auch gross.
Claudio / Wohlen	Bereitschaft ist sehr gross im Coachingteam, dort ist es so, dass nicht alle Jugendliche, die wollen dabei sein können. Ist halt auch die Frage, Motivation ist wahrscheinlich auch dass sie entlohnt werden, aber in dieser Gruppe kennen sich auch alle aus dem Angebot von früher oder aus der Schule. So ist es sicher auch interessant dabei zu sein und den Rahmen gestalten zu können.
c. Wie wird mit den Mädchen/Jungs umgegangen? Spezifische Angebote?	
Nura / Kirchenau	Es gibt spezifische Angebote für Mädchen, nicht unbedingt nur im Sportbereich. Halt einfach ihre Interessen, und dazu gibt es den Mädchentreff. Im MidnightMove haben sie einige Male probiert, dass für Mädchen früher geöffnet wurde, aber dies war mässig erfolgreich. Aber es hat schon viel mehr Jungs, die teilnehmen was aber spannend war, dass die beiden Sportnächte vorwiegend von Mädchen organisiert wurden. Und die Sportnacht in Kirchenau

	wurde deshalb auch ausgeglichener besucht, da Freundinnen kamen von den Organisatorinnen. Das war spannend.
Leo / Aufeld	Gibt keinen Grund für die Sportangebote, die sie haben zu unterscheiden. Sonst gibt's spezifische Angebote.
Moritz 3 / Seebach	Genau. Alle Angebote sind für Mädchen und Jungs. Für uns ist der Genderaspekt sehr wichtig. (15:33) Und wir schauen auch, wenn die Mädchen unter sich sein wollen und so, können sie das auch. Eben bei Saturday-night-Sports, wenn eine Gruppe Mädchen kommen und in einer anderen Turnhalle sein wollen, um zu Spielen oder Tanzen, dann bieten wir ihnen Raum dafür. Und dann ist das sozusagen für sie reserviert. Das machen wir auch. Und bei der offenen Turnhalle gibt es auch immer wieder Mädchen, die mit den Jungs Fussballspielen wollen, das ist auch noch cool.
Rosa / Kreis 3 und 4	Wir haben auch schon probiert für Mädchen (13:15) so speziell einen Workshop anzubieten, das hat aber nicht so funktioniert. Das hat aber wahrscheinlich auch noch andere Faktoren, da es gemischtgeschlechtlich ist. Also im Midnight ist es schon weniger kommen, und wann dann als Zuschauerinnen (14:10). Aber wir haben die Erfahrung gemacht wenn auch zum Beispiel auch die Coaches mitspielen oder jemand von uns Jugendarbeiterinnen mitspielt, dass sie sich ein wenig mehr trauen. Wir haben jetzt wirklich ein paar, die auch regelmässig kommen und mitmachen. Wir haben auch die Turnhalle von einem Schulhaus, die wir haben können, und dort läuft es ein wenig unterschiedlich, manchmal ist die Nachfrage gross und manchmal auch überhaupt nicht. Dies ist nur für Mädchen. Bis jetzt eigentlich auch nur Mädchen der Schule. Wir haben es zwar auch anders beworben, bei anderen Mädchen, aber meistens, ausser einmal sind keine Externen gekommen. Und dort braucht es aber ziemlich viel Werbung, und dass jemand so mitzieht (1511) und den anderen das so weitervermitteln kann. Das sind auch sehr tolle Anlässe gewesen, da haben wir gemerkt dass sie sich mit der Zeit mehr getraut haben. Da werden wir sicher dranbleiben. Ich habe schon das Gefühl, dass viele Mädchen sich nicht trauen, wenn Jungs hier sind. Ein paaren ist es vielleicht auch egal, aber ja es ist trotzdem noch eine andere Atmosphäre. (1530)
Claudio / Wohlen	Geschlechterspezifisch nicht in Bezug auf Sportangebote, sonst schon. Es hat einmal gegeben, dass Kampfsporttrainer gekommen ist und dann haben einfach die Jungs mehr mitgemacht, sonst ist es nicht spezifisch. Verhältnis bei Midnight und OpenSunday ungefähr gleich so 40 zu 60% , 60% sind männlich.

d. Wie ist die Rolle als Jugendarbeiter*in bei einem Angebot?	
Nura / Kirchenau	
Leo / Aufeld	Im Midnight: Gesamtverantwortung, Fäden in der Hand. Löhne bezahlen, Ziel Selbstverwaltung, gab personeller Wechsel, Ziel verzögerte sich nach hinten. Bei Fitness begleitend und motivierend. (8)
Moritz 3 / Seebach	Nein, also wir haben sozusagen eine unterstützende Rolle. Also bei der "offenen Turnhalle" haben wir zwei Coaches, die bei beiden Turnhallen alles koordinieren. Und ich habe die Verantwortung beim Eingang, ich schaue dass alle friedlich verläuft und alles Fairplay ist und solche Sachen. Aber eben meine Rolle ist eher unterstützen. Ich mache ab und zu auch mit, dann wenn ich Zeit habe. Die zwei Coaches sind zwei Jugendliche aus dem Quartier, die selber früher auch beim Saturdaynight-Sports mitgemacht haben. Und sie koordinieren in der Turnhalle die Spiele, zum Beispiel eben: Eine Gruppe will Basketball spielen und eine andere eine andere Sportart. Dann teilen sie die Turnhalle und schauen, dass es (undeutlich). Ja sie verdienen etwas, sie verdienen 80 Franken so als Entschädigung.
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	Rolle ist einfach, dass er die Projektleitung hat, dass er immer mit dem CoachingTeam kurze Besprechung hat bevor die Turnhalle aufgeht. Eigentlich ist es immer ein gemeinsames Angebot gestalten, auf die Ideen eingehen, am Abend selber ist es dann meistens nur noch ein Begleiten der Jugendlichen. Also von dem Coaching Team um sie in die Selbstständigkeit zu führen (19.10)
Zugang	
a. Was benötigen die Jugendlichen an Fähigkeiten, um an den Sportangeboten partizipieren zu können?	
Nura / Kirchenau	Teilnehmende brauchen eigentlich nicht viele Fähigkeiten. Man muss ja auch nicht mitmachen. Man kann ja auch einfach chillen, töggelen. Die, die beim Organisieren helfen, brauchen die Fähigkeit dran zu bleiben und mit Frust

	umgehen zu können. Und müssen ihre Aufgaben wahrnehmen aber sportliche Fähigkeiten braucht es in dem Sinne nicht.
Leo / Aufeld	Für den Midnight kann man einfach in der Turnhalle kommen und kann auf der grossen Matte sitzen. Gibt Jugendliche, die einfach den Abend auf der grossen Matte sitzen. Kann man alle abholen mit diesem Angebot. Gibt Ort, wo man abhängen kann, gleichzeitig Parcours. Im Treff schauen wir bei Angeboten, dass es niederschwellig ist. Gratis, offen für alle und Sport ist ja eher verbindend von dem her sehe er keine Probleme im Zugang.
Moritz 3 / Seebach	Und sie müssen eigentlich nicht sportlich sein (14:10) aber sie können eigene Spiele haben, ihre Ideen einbringen und ihre Stärken haben. Sie müssen einfach offen sein, und eben Fairplay, das ist das Oberste bei uns. Und einfach respektvoll miteinander umgehen, mit andern Leuten und der Infrastruktur. Das ist alles. (19:23)
Rosa / Kreis 3 und 4	16:11 Sie brauchen Hallenschuhe, vor allem wenn es draussen regnet ist es schwierig, wenn alle mit den Strassenschuhen reinkommen. Und Sportsachen, Trainerhosen geht auch, aber sie können einfach ein T-Shirt mitnehmen, das spielt nicht so eine Rolle. Hallenschuhe sind eigentlich das wichtigste, vor allem mit heller sohle.
Claudio / Wohlen	Ja kommt aufs Angebot an, aber Schlussendlich können Jugendloche einfach so dorthin kommen, evtl. ist schon die Voraussetzung dass man Freude an Sportlichen Sachen hat, wobei es ist immer wieder schön zu sehen, dass Jugendliche vorbeikommen und sich am Parcours beteiligen ohne wahrscheinlich vorher die Absicht gehabt haben, Sport zu machen. (19:58). Es kommen auch nicht immer alle in Sportkleider, also ist auch die Idee, man kann auch kommen, wenn man keinen Sport machen will.
b. Bestehen Kosten und wie hoch sind diese, um an den Angeboten teilnehmen zu können?	
Nura / Kirchenau	Das Midnight ist gratis. Bei Ferienangeboten heisst es oft, der Kollege kommt nicht, also komme ich auch nicht, plus sagen alle immer "uh ich habe kein Geld" Aber das sagen alle. Vielleicht haben sie wirklich kein Geld, obwohl die Eltern Geld haben. Ich hatte bisher nicht das Gefühl, dass jemand wirklich wegen dem fehlenden Geld nicht kam. Vielleicht sagen sie aber ja auch nur, "mis mami hets ned erlaubt" dabei können sie es nicht bezahlen. das ist manchmal schwierig zu sagen. Wir kennen es mit der Kulturlegi. Ich habe nachgefragt, ob es in Kirchenau Jugendliche gibt, die eine solche KulturLegi haben. Aber Kirchenau stellt diese irgendwie nicht aus. aber sie haben dann

	<p>gemeint, es seien 3-4. die zum Beispiel bei der SH angemeldet sind und Anspruch hätten. Ebenso hat die Gemeinde gemeint, dass falls sie mitbekommen würden, dass jemand an einem Angebot nicht teilnehmen könnte, dass sie es ihnen sagen, dass sie Ermässigt mitkommen könnten. Aber auch in bisherigen Stellen wurden Ermässigungsangebote nie in Anspruch genommen. Was wir schauen, dass bei den Ferienangeboten sicher eines gratis ist. zum Beispiel werden die Eisbahnkosten übernommen und die Jugendlichen können auf die Eisbahn. dann können sie vielleicht nicht mit in den europapark dafür an den Schlitteltag wo etwas mehr subventioniert wird.</p>
Leo / Aufeld	<p>Vergünstigungen gibt es ziemlich sicher auch. Hat aber nie gehört, dass dies jemand braucht. Ist schwierig, ist es kein Thema? Frage er zu wenig aktiv? Wird es nicht erzählt? Bei Angeboten gibts Möglichkeiten Geld im Treff zu verdienen. Angebot ist einerseits schon günstiger immerhin. Durch Treff putzen, Sackgeldjob. Wenn es jemand sagt, gibt es immer eine Möglichkeit (11). Sollte ja trotzdem ein Wert haben, kann ja nicht für alle gratis sein, aber schauen schon, dass alle mitkommen können.</p>
Moritz 3 / Seebach	<p>Ja, genau. Für Saturdaynight-Sports sind etwa 100 Stunden im Jahr reserviert. Kosten, da möchte ich jetzt nicht meine Stunden sagen, was ich da... (lachen). Für die Jugendlichen ist es gratis. Auch der Fussballtreff ist gratis. Sie bekommen die Tickets gratis vom Verein "Vo Züri für Züri". Trambillete zahlen wir teilweise, manche Jugendliche haben selber Trambillete, sonst bezahlen wir sie. Sonst alles gratis. Die Ferienangebote kosten etwas, das ist aber eher symbolisch. Da übernehmen (undeutlich) einiges, aber einiges müssen auch die Eltern übernehmen.</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	<p>Ja das Midnight ist gratis (1654), aber je nachdem wie weit sie wegwohnen, müssen sie halt mit dem Tram oder Bus kommen. aber das Angebot selber ist gratis ja. Sportangebote sind eigentlich alle gratis. Von den Sportangeboten auch in den Ferien nicht, wann dann so Konzerte. (1733) Oder wenn sie zum Beispiel etwas sehr Spezielles wollen, zum Beispiel Paintball oder so, was ja auch im weitesten Sinne irgendwie Sport ist, dann müsste man halt irgendwie schauen wie man das Geld sammeln könnte oder so. Vielleicht kann man dann auch schauen, dass man Kuchen verkauft oder so das Geld dann irgendwie reinholt.</p> <p>Ja wir können von "Vo Züri, für Züri" Tickets reservieren und FCZ Match schauen. und dann ist es für uns gratis und für die jugendlichen gratis. 19:40</p>

Claudio / Wohlen	Ist komplett gratis, andere Angebote waren auch immer gratis, so die Workshops und so, man musste sich trotzdem anmelden aber war gedeckt von der Jugendarbeit.
c. Inwiefern benötigen die Jugendlichen spezifische Kleidung oder Ausrüstung?	
Nura / Kirchenau	Meist sagt man, dass man nicht mit Strassenschuhen rein darf. Die, die keine Turnschuhe haben gehen dann halt einfach mit den Socken rein. Vielleicht kommen Einige gar nicht, weil sie keine Schlittelausrüstung haben oder das Geld nicht. Das ist schwierig zu sagen. Wenn sie sagen schlitteln ist doof. Finden sie es doof, weil sie es nicht bezahlen können oder weil ihre Kollegen nicht kommen. Bei der Kunsteisbahn haben wir immer gesagt, dass die Miete der Schlittschuhe inklusive ist. Bei den Schlitten ist es uns auch lieber wenn die Schlitten gemietet werden, die sie dann sicherer. Da hat es schon gegeben, dass die JA Mützen mitgenommen haben, für die die ohne Mütze gekommen sind. Aber weshalb sie ohne Mütze gekommen sind: wahrscheinlich vergessen. Beim Schlitteln kamen auch schon UMAs mit, die waren dann einfach in den Jeans. Dann wurden Skihosen gemietet. Bisher gab es immer Lösungen, gerade wenn es aus Sicherheitsgründen nötig war eine gewisse Ausrüstung zu haben. Also lieber Winterschuhe mieten statt mit den Turnschuhen einen Unfall haben.
Leo / Aufeld	
Moritz 3 / Seebach	Bei uns benötigen sie überhaupt keine spezifischen Kleider. Also wichtig ist, dass das, was sie tragen sauber ist, vor allem die Sportschuhe müssen sauber sein. Alles andere ist egal. Sie können auch in den Jeans mitmachen, müssen keine Trainerhosen haben. Früher haben wir erlaubt mit den Socken zu trainieren, jetzt müssen sie Schuhe tragen wegen den Verletzungen. Wir haben da so Vorlagen wegen der Verletzungsgefahr.
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	Einzigste Vorschrift, dass man keine Strassenschuhe tragen darf in der Turnhalle, die die dann keine Hallenschuhe haben laufen dann in den Socken rum. Sonst nichts (20:30)
d. Sind die Angebote verbindlich?	

<p>Nura / Kirchenau</p>	<p>Also wenn Jugendliche beim MidnightMove teilnehmen möchten, können sie einfach vorbeikommen. Da es offen ist. Wenn man weg geht vom Wohnort, werden die Unterschriften der Eltern benötigt. Dann ist auch eine Voranmeldung nötig. Z. Bsp. beim Schlitteltag müssen sie sich vorgängig anmelden. Da die Reise organisiert werden muss. Z. Bsp. der Bus/Kollektivbillet. Anmeldeschluss ca. eine Woche vorher. Manchmal gehen wir in versch. Jugendtreffs besuchen, z. Bsp. Jugendtreff in einer Gemeinde. Dann sagen wir den Jugendlichen im Treff: wir treffen uns dann um vier hier. Und die, die mit uns kommen denen bezahlen wir die Reise. Die anderen dürfen dann einfach dazustossen wenn sie möchten. Dann sind Einige mitgekommen, ob aus finanziellen oder anderen Gründen. das ist auch wieder offen.</p>
<p>Leo / Aufeld</p>	<p>Anmeldeschluss 1-2 Wochen, ist schwierig, Jugendliche planen halt nicht so voraus. Bei Ferienangeboten ist die Verbindlichkeit sehr hoch, wenn sie schon bezahlt haben, sonst können sie schauen, haben vielleicht etwas Anderes vor. Beim Fitness kommen sie vielleicht zwei Mal dann schauen sie, ob es ihnen gefällt.</p>
<p>Moritz 3 / Seebach</p>	<p>Also unsere Angebote sind so niederschwellig und die Jugendlichen können einfach vorbeikommen, ausser beim Fussballtreff, da müssen sie sich anmelden. Und wir brauchen auch die Elternerlaubnis. Sonst alle anderen Angebote sind ohne Anmeldung und sie können einfach vorbeikommen, hereinschauen und mitmachen.</p> <p>Nein, für Saturdaymidnight-Sport und offene Turnhalle muss man sich nicht anmelden, man kann einfach vorbeikommen, spontan. Aber für den Fussballtreff schon, da muss man sich anmelden und wir brauchen auch die Erlaubnis der Eltern, also der Erziehungsberechtigten. Weil wir gehen manchmal auswärts und im Stadion tragen wir die Verantwortung und wir wollen nicht, dass das alles ohne Erlaubnis ist.</p>
<p>Rosa / Kreis 3 und 4</p>	<p>Das ist immer so eine Sache mit der Freiwilligkeit. Also beim Projekt z. Bsp., wenn man zusammen an eine Veranstaltung geht oder zusammen irgendetwas plant, dann erwarten wir schon ein wenig Verbindlichkeit, aber wir wollen natürlich auch niemanden zwingen (18:53). Und manchmal versuchen wir es auch mit Anmeldetalon, dass sie sich einschreiben mit Namen und Handynummer damit es verbindlicher ist. Dass wir es dann so probieren. Aber meistens wenn sie ja freiwillig sagen, sie sind dabei dann sind sie auch dabei, klar es gibt dann auch solche die einfach nicht kommen, aber da sind wir eigentlich ziemlich tolerant und flexibel.</p> <p>Bei den Fussballmatches melden sie sich auch an, auf einer Anmeldeleiste</p>

	<p>und für die, die noch nicht 18 sind brauchen wir die Einverständniserklärung der Eltern. Dass sie mit uns an den Match gehen. Aber es ist letztes Mal auch vorgekommen, dass sich solche, die sich angemeldet haben dann trotzdem nicht gekommen sind. Dann sprechen wir sie halt im Nachhinein darauf an, wenn wir ein Ticket reserviert hätten und sagen ihnen, dass sie sich doch nächstes Mal bei uns melden sollen, wenn sie nicht kommen können. Aber es gibt dann nicht irgendwelche Sanktionen oder so.</p>
Claudio / Wohlen	<p>Nur verbindlich fürs CoachingTeam. Ist auch mit denen geplant. Dort ist man schon in dieser Gruppe dabei und sollte die Termine wahrnehmen. Für die Besucher sonst ist es komplett freiwillig.</p>

Besucherinnen und Besucher

a. Was für Jugendliche besuchen die Sportangebote?

Nura / Kirchenau	<p>Eher solche, die gern Sport machen. Viele die gerne Fussballspielen. Wenn Geschwister mitkommen werden die heimgeschickt. Meist ist es bei Jüngeren weniger ein Thema, da die Angebote gegen Abend stattfinden. Und dies ist auch vom Abend abhängig. Wenn schon sehr viele da sind, werden sie eher heimgeschickt als wenn nicht viele da sind. Aber im Midnight sind eher zu alte Jugendliche das Thema, wo Fragen aufkommen was man machen soll. So wird bei über 17-jährigen versucht zu motivieren Senior Coach zu werden.</p>
Leo / Aufeld	<p>Sachen, die im Jugendtreff stattfinden (Ferienangebote) eher so ein wenig die Stammgäste. Midnight immer wieder die Gleichen, kommen aber auch von auswärts, gibt neue Dynamik, wenn Leute von Zelg kommen müssen Aufelder auch wieder kommen.(14) Konkurrenzkampf. Midnight mehr gemischt vom Alter, im Treff eher Jüngere, Problem ist dann, sie schliessen sich eher aus. Vereinzelt kommen auch alleine Jugendliche, schon au etwas komisch, aber die brauchen auch einen Ort wo sie hin können. Die Einzelgänger kommen halt teilweise nur fürs Fifa Turnier, also spezifisch für ein Angebot.</p>
Moritz 3 / Seebach	<p>Das sind unterschiedliche Jugendliche. Vom Alter her haben wir Jugendliche von 10 bis 18 Jahre oder auch bis 20 Jahre. Von der Herkunft her haben wir verschiedene Nationalitäten, und auch viele von der zweiten und dritten Generation, die auch hier aufgewachsen sind. Grundsätzlich von Seebach aber auch von umliegenden Quartieren. Zum Beispiel von Oerlikon, Affoltern, Opfikon, haben wir wirklich auch. Aber das ist eher bei Saturdaynight-Sports,</p>

	<p>bei dem Seebacher eigene Kollegen einladen und dann machen sie zusammen Spiele.</p> <p>Wir haben schon oft solche Situationen gehabt. Klar, jüngere Geschwister dürfen mit. Aber wenn sie am Fussballspielen sind und es wird etwas hart, dann können die jüngeren Geschwister etwas anderes machen. Oder wir haben auch solche, die unbedingt mitmachen wollen, dann habe ich den anderen gesagt sie müssen Rücksicht nehmen auf die Jüngeren und dann ist das super gegangen. (30:33)</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	<p>Grösstenteils sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, ich würde sagen Real- oder Sekundarschulebesucher. Die klaren Familienverhältnisse kenne ich jetzt nicht genau, aber würde sagen eher finanziell schwach und so die erste Generation, die jetzt in der Schweiz aufwächst. (22:55). Bei denen die Eltern noch nicht sehr gut integriert sind zum Teil.</p>
<p>b. Gibt es Unterschiede in den Besucher*innenzahlen und dem Verhalten bezüglich des Geschlechts?</p>	
Nura / Kirchenau	<p>Es war immer wieder das Thema, dass eher wenige Mädchen ins Midnight Move kommen. Deshalb das Tanzen und Discomässige im Geräteraum.</p>
Leo / Aufeld	<p>Ca. zwei Drittel Jungs beim Midnight, im Treff gibt es noch Mädchenarbeit. Am Midnight zwischen 40 - 60 Jugendliche.</p>
Moritz 3 / Seebach	<p>Es sind deutlich mehr Knaben. Ich kann locker sagen es sind 90% Knaben und 10% Mädchen. (25:00)</p>
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	<p>Jungs sind eher so bei den typischen Sportarten, sowie Fussball. Mädchen kommen eher schauen oder machen dann etwas als Gruppe, als alleine, was bei den Jungs eher der Fall ist. Mädchen spielen dann eher so Volleyball oder machen mit einem Bänkli so eine Schaukel, spricht sie glaub eher an.</p>
<p>c. Nutzen regelmässig dieselben Jugendlichen das Angebot?</p>	

Nura / Kirchenau	Es gibt solche die jede Woche kommen. Bei den Mädchen eher punktuell.
Leo / Aufeld	Meistens immer wieder die Gleichen, aber vereinzelt kommen sie auch alleine (17).
Moritz 3 / Seebach	Wir haben Jugendliche die regelmässig kommen, aber auch wie gesagt, wir haben auch solche die spontan kommen. Das eine mal kommen sie, das andere Mal nicht, das dritte Mal vielleicht nach einem, zwei Monaten.
Rosa / Kreis 3 und 4	(22:00) also im Midnight würde ich schon sagen, sind wirklich viele, die regelmässig kommen. Vor allem so eine Gruppe Jungs, die wirklich immer dabei sind. Basketballer zum Beispiel, so eine grosse Gruppe die eigentlich jedes Mal auch kommt. Auch so eine Mädchenclique hat es, die regelmässig kommt. und jetzt in der Mädchenturnhalle sind auch immer so dieselben, die gekommen sind. Klar gibt es immer mal wieder Veränderungen und Einige, die nicht kommen. Aber ich würde schon sagen dass es eine Konstante hat. Beim Sportangebot auf dem Schulhausplatz ist es nicht so, da kommt es ganz darauf an, wer auf dem Pausenplatz ist. Das ändert auch. Das ist halt auch nur einmal im Monat und ist deshalb nicht so ganz ein regelmässiges Angebot.
Claudio / Wohlen	Ja würde ich sagen sind etwa 80 -90% wiederkehrende Besucher (24:22)
d. Besuchen regelmässig neue Jugendliche das Angebot?	
Nura / Kirchenau	gibt es immer wieder.
Leo / Aufeld	gibt es immer wieder.
Moritz 3 / Seebach	Aber wir haben wirklich auch solche, die regelmässig, jeden Samstag dabei sind. Aber eben ja, das Gute daran ist, dass auch regelmässig neue Jugendliche kommen. Beim Saturdaynight-Sport kommen pro Abend so 14-20 Jugendliche, 20-25. Und bei der offenen Turnhalle auch so zwischen 15 und 20. Es variiert. In den Ferien sind es zum Beispiel mehr als 20. Und beim Fussballtreff ist es auch unterschiedlich. So zwischen 10 und 20. Und alle anderen Angebote, so Ferienangebote wie Seilpark, dort sind es weniger. (26:45)
Rosa /	

Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	Gibt es eigentlich schon, von Jahr zu Jahr, da Generationenwechsel stattfindet, von dem her gibt es immer wieder neue Gesichter.
e. Werden armutsbetroffene Jugendliche erkannt und besuchen sie die Angebote?	
Nura / Kirchenau	Wir erkennen Armutsbetroffene höchstens daran, dass als einmal recht viele UMA's hier waren, da diese nicht Deutsch konnten. Und ich denke, die sind sicher armutsbetroffen. Und von denen kamen eine Zeit lang viele. Und jetzt aber weil ein Mitarbeiterwechsel stattgefunden hat, andererseits weil es allgemein weniger wurden. Darum kommen auch wieder weniger.
Leo / Aufeld	Find ich schwierig zu beantworten, da ich nicht vor Ort bin, denke aber es ist schwierig diese zu erkennen, ausser du siehst, dass sie nicht richtig ausgestattet sind. Sonst eher wenn sie was dazu sagen, auch im Treff so. Es gibt zwei Quartiere, die viele Blöcke haben und ein höherer Anteil Ausländer, wenn jemand sagt, dass er aus diesem Quartier ist, ist die Chance höher, dass sie ein niedriges Einkommen haben oder viele Kinder und alle in einer Wohnung leben. In Kirchenau gibt es dies sicher auch, weiss ich aber nicht (19).
Moritz 3 / Seebach	Nach meiner Beobachtung sind wirklich etwa 70% von den Jugendlichen, die die Angebote nutzen armutsbetroffene Jugendliche (27:18). Und zwar sind das Jugendliche die wirklich auch nicht so in Vereinen sind, weil sie den Beitrag nicht bezahlen können. Oder es sind auch Jugendliche, die auch überhaupt keinen Zugang haben zu anderen sportlichen Angeboten, ausser schulischen. (27:42)
Rosa / Kreis 3 und 4	<p>Ich glaube schon, dass wir viele armutsbetroffene Jugendliche bei uns haben, ob man sie erkannt, ja das ist wahrscheinlich noch schwierig. Aber ich glaube dadurch, dass wir mit allen Schulen zu tun haben, wo ja die Klassen sehr durchmischt sind, finden sie auch den Weg zu uns. Vor allem weil wir ja auch sehr niederschwellige Angebote haben, die oft gratis sind. Können wirklich auch Jugendliche kommen, die wenig Geld zur Verfügung haben. Wir haben, dadurch dass wir mit der Viventa zusammenarbeiten, die Integrationsklassen hat, haben wir viele Jugendliche Flüchtlinge, die oft aber nicht immer bei der Sozialhilfe angehängt sind. Ja von daher glaube ich schon, dass wir viele haben.</p> <p>(3030) und sonst haben wir halt so von einzelnen Jugendlichen, dass wir halt</p>

	<p>mitbekommen, dass sie z. Bsp. mit einer vierköpfigen Familie in einer Einzimmerwohnung wohnen, oder so Sachen halt. Oder dass sie sich mit zwei Geschwistern das Zimmer teilen müssen. Oder, dass sie bei den Schulaufgaben nicht gut klar kommen deswegen. Mehr so in Einzelfällen bekommen wir es mit. Es kommt natürlich kein Jugendlicher, der sagt: Ich bin arm. Bei Erzählungen erfahren wir es dann. (31:19) Und dann probieren wir sie auch zu unterstützen, bei einem Jugendlichen zum Beispiel beim Wohnungsgemeinschaftszimmer finden.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Ist schwierig zum genau einschätzen als Jugendarbeit auch, weil wir halt eher gruppenorientiert arbeiten, aber ich würde jetzt mal sagen generell in der Jugendarbeit ist es eher ein Prozess solche Jugendliche erkennen zu können. Und Einschätzungen müssen auch noch mit Anderen abgeglichen werden und dass passiert ja dann mit den Schulsozialarbeitern, wenn jetzt ein Jugendlicher auffällig wäre. Schwierig zu erkennen, ob es jetzt durch die Kleidung wäre, ja oder schlechte Sprachkenntnisse. Ich würde jetzt mal sagen es gibt sicher Einzelfälle, wo auch so Angebote besuchen können. Das Problem, das ich sehe ist, dass bei solchen Jugendliche die Armut so weit greift, dass die Jugendlichen zu Hause Unterstützung leisten müssen und daher nicht gross aus dem Haus können, vor allem bei weiblichen Jugendlichen. Einerseits hilft sicher das Sportangebot am Abend aber bei vielen Jugendlichen, welche ich kenne und spreche, ist die Situation in der Familie so, dass die Belastung für die Eltern zu gross sind, weil sie entweder krank sind oder wie auch immer, mit der Situation überfordert sind. Oder mit der Struktur in der Schweiz, dass sie sich anpassen können, sprachliche Barrieren, auch dann noch Kinder und viel arbeiten dann noch Schicht, oder unregelmässige Arbeitszeiten, wo die Bedingungen auch nicht gerade die besten sind und darum sehe ich dort auch noch Schwierigkeiten für die Jugendlichen dort raus zu kommen. (27:15) Aber es gibt schon auch Sachen, beispielsweise auf der Mobilen JA treffen wir dann noch eher Jugendliche, die dann einfach draussen sein dürfen. Gewisse dürfen am Abend gar nicht mehr weg von zu Hause. Ich finde es ist eher noch bei Mädchen der Fall, dass sie zuhause arbeiten müssen.</p> <p>Gibt's Unterstützung von der Gemeinde? Kulturlegi im Aargau; in Wohlen gibt's noch die Toolbox, ist ein Projekt vom VJF, dort geht es um Integration Angebote, ist für Leute, die neu in die Gemeinde ziehen oder Menschen, die neu in die Schweiz kommen. Es geht darum um sich mit allem vertraut machen zu können in der Schweiz, dort gibt es viele Familien die Fragen haben und sie dann so klären können. Dort ist</p>

	es für die Jugendarbeit auch noch gut zu Wissen eine andere Fachstelle zu haben, wo man Personen weiterleiten kann.
Erreichbarkeit	
a. Wie werden Jugendliche erreicht? Werbung? (Social Media, AJA, Flyer, Pausenplatzaktionen, Aktionen, Homepage, bei Treffbesuchen...)	
Nura / Kirchenau	Ziemlich alles was als Beispiel steht. MNM: Junior&Senior gehen in jede Klasse vorbei und informieren alle die neu kommen dürfen vom Alter her. Dies machen sie nur in Aufeld. In Kirchenau legen wir MNM Flyer hin und sagen dass es wieder gestartet hat. Facebookaccount der veraltet ist, Werbung via Instagram, für Erwachsene auf der Website, auf dem Monatsprogramm, wir haben ein Zweimonatsprogramm über die drei Gemeinden. Da stehen auch Ferienangebote und wenn das MNM wieder beginnt drauf. Die werden auf den Pausenplätzen und im Jugendtreff verteilt und plus je nach Jugendarbeiterin noch mehr via Instagram oder ich habe beispielsweise WhatsApp Broadcast Gruppe wo ich sende und wenn sie zurückschreiben kommt es nur an mich. nicht so Gruppenchat. Dort habe ich für die verschiedenen Altersgruppen so Gruppen. Dort schicke ich raus: Hey jetzt kann man sich anmelden für das und das. dass ist herzlich, weil sie teilweise meinen, ich schreibe ihnen privat/persönlich.
Leo / Aufeld	Werbung für das im Treff Social Media, persönlicher Kontakt, probieren mit-einzubeziehen, Flyer gemeinsam gestalten, dass sie schon was dafür gemacht haben. Dann merken die Jugendlichen aha es ist auch was von mir und dann machen sie selber Werbung untereinander. Social Media sie teilen es dann. Und noch klassisch über den Pausenhof hinstehen und mit den Leuten sprechen (20).
Moritz 3 / Seebach	Saturdaynight-Sports, bei jedem Angebot wird ein neues Plakat gemacht mit neuem Datum und in der Einrichtung und an der Schule aufgehängt. Und auch denen, die an dem Abend kommen, wird das nächste Datum in die Hand gedrückt. Plus eben, Social Media, Homepage. Dann auch so Pausenaktionen, wir machen auch dort Werbung. Wir suchen auch auf (31:33) Wir verteilen auch Flyer in Quartieren. Plus eben auch den Treffbesuchern sagen wir es. Mund-zu-Mund-Propaganda ist auch sehr wichtig.

<p>Rosa / Kreis 3 und 4</p>	<p>Dann gibt es auch noch die Aufsuchende Jugendarbeit (02:40) das ist aber eigentlich eher ein kleiner Teil, da der Jugendtreff vor allem in den Wintermonaten sehr gut besucht ist. Wir probieren so einmal pro Woche Aufsuchende Jugendarbeit zu machen, und dort geht es vor allem darum auch Jugendliche zu erreichen, die vielleicht nicht bei uns im Treff sind. Dass man im Quartier draussen ist und schaut mit was für Themen sie sich so beschäftigen.</p> <p>Wir haben da schon so eine Route, meistens beinhaltet sie die Schulhäuser, mit denen wir zusammenarbeiten und sonst noch Punkte, von denen wir wissen da halten sich Jugendliche auf. Im Moment gehen wir auch oft in der Genossenschaft nebenan vorbei, weil sich dort sehr viele Jugendliche aufhalten. Dann so das andere Quartier, ja, ... einfach wo wir wissen dass sich die Jugendlichen dort aufhalten (24:00).</p> <p>Also auf Social Media. Instagram ist eigentlich auch ein Sozialraum, und Snapchat. Und wir sind dort eigentlich oft in Kontakt mit Jugendlichen. Also sie können uns auch Fragen stellen und wir bewerben Angebote, die wir haben. Vor allem für das Midnight, das habe ich letzte Saison gemerkt, dass (2245) es förderlich ist für sie um die Zeit zu sehen, wann ist es. Und wir sehen, dass sie rege reagieren. Vor allem auch solche die bei uns nicht im Treff sind sondern einfach ans Midnight kommen.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Ja wir bewegen uns im Jugendhaus, wo die Jugendlichen Sozialraum erschliessen können und wir bewegen uns in ihrem Sozialraum durch die Mobile JA, dort ist uns Rolle mal aktiver Mal weniger aktiv, kommt auf Stimmung darauf an. Bedürfnisse der Jugendlichen, manchmal sind wir einfach dort und sie können den Raum nutzen und manchmal machen wir Programm um sie zu aktivieren. Werbung? Bei allen Angeboten nutzen wir verschiedenen Kanäle, wir haben bei allen Schulhäuser klassische Plakate, die wir aufhängen, wir haben ein Monatsprogramm, das dort hängt und wir haben projektspezifische Plakate, beispielsweise Midnight mit allen Daten, wann es stattfindet und wir sind auch online recht aktiv. Mit einer Homepage für die Erwachsenen, wir haben Facebook, Insta, Snapchat, das wir nutzen, wo auch sehr gut genutzt wird und die Jugendlichen mit uns kommunizieren können und natürlich auch über WhatsApp. Ja, wir haben überall Flyeranlagen, haben im Jugendmobil immer Flyer dabei, ein Velo mit Anhänger, wo wir Flyer haben. (31:18). Zu unserem Angebot aber auch Info Material und schlussendlich auch im direkten Kontakt .</p>
<p>b. Welches ist am effektivsten?</p>	

Nura / Kirchenau	Am effektivsten behaupte ich, ist wenn man heute auf den Pausenplatz geht und sagt: heute ist das und das. Möglichst kurzfristig. Ebenso ist es auch sehr effektiv, wenn Jugendliche etwas organisieren und sie anschliessend die Werbung machen, weil wenn sie es dann im insta und im Snapchat verbreiten, hat dies eine andere Wirkung als wenn wir es machen.
Leo / Aufeld	Pausenplatz. Kommen meistens Rückfragen kostet es etwas? Wann ist es? Wer kommt? Die schnellen Fragen kann man dann jeweils gut beantworten.
Moritz 3 / Seebach	Also am effektivsten ist es eigentlich...Socialmedia ist sehr gut, da erreicht man sie wirklich schnell. Aber auch die, die kein Socialmedia haben oder benutzen, mit Flyer und im persönlichen Gespräch (32:29)
Rosa / Kreis 3 und 4	Social Media ist sicher ein Punkt, aber ich glaube persönlich ist trotzdem wichtig. Ich glaube nicht, dass wir Jugendliche, die wir noch nicht kennen via Social Media erreichen können. Also ja es braucht wie irgendwie die Beziehung, der persönliche Kontakt. (25:00) Da läuft halt sehr viel über die Schulen. Wo wir die ersten Oberstufenklassen zu uns einladen und wir unsere Angebote vorstellen. Dies ist glaube ich wirklich ein grosser Punkt wo wir viele Jugendliche erreichen. Und aber schon auch noch bei der AJA . Wo wir halt wirklich Jugendliche treffen, die wir vielleicht gar nicht kennen. Die vielleicht auch nicht in diese Oberstufen gehen, sondern vielleicht in sonstige Schulen, private Schulen, im Heim oder so.
Claudio / Wohlen	Ja im persönlichen Gespräch ist eigentlich meistens das Beste. Es braucht halt länger bis Beziehungen da sind aber das ist immer am Effektivsten, wenn du die Jugendlichen kennst und ihre Interessen kennst und dann ihnen so das Angebot unterbreiten kannst, so dass wär doch was für dich. Pausenplatz Aktionen mit grossen Flyern machen wir nicht mehr, weil das hat sich nicht so gelohnt. Ein Ressourcenverschleiss, Stunden und vom Material her, da Flyer die Jugendlichen nicht mehr wirklich ansprechen. Gespräche auf dem Pausenplatz sind schon wichtig, aber ich glaube dass das Medium Flyer nicht mehr das Richtige ist. (32.43) und kann auch immer wieder stattfinden, viele fotografieren auch einfach den Flyer, wir setzen nicht mehr gross auf Flyer, wir sind Neues am Ausprobieren, wissen es aber auch noch nicht genau wie.
c. Machen sie AJA und wie sinnvoll sehen sie dies im Bezug zu armutsbetroffenen Jugendlichen?	

Nura / Kirchenau	
Leo / Aufeld	AJA verfolgen wir nicht richtig aktiv, wir haben ein regionales Mobil, wo in den Gemeinden wandert und wir sind dann mit dem Mobil unterwegs. Aber ist nicht unser Hauptfokus -> Bus
Moritz 3 / Seebach	Wir haben einmal eine solche Aktion gemacht für Flüchtlinge. Wir haben ein Fussballturnier gemacht. Flüchtlinge, also MNA dass sie einmal ein Turnier machen mit Seebacher Jugendlichen. Aber das ist nur eine einmalige Aktion gewesen. AJA machen wir, ja. Ich finde es sehr sinnvoll, dass man die Plätze der Jugendlichen besucht und auch so neue Kontakte knüpfen kann. Oder wenn sie eine Zeit lang nicht in (undeutlich) kommen und dann triffst du sie im Quartier. Das ist auch ein schönes Quartier. Und dann machen wir dort auch Werbung über unsere Angebote. Sei das im Jugendtreff oder Saturday-night-Sports oder Fussballtreff. Das ist wirklich ein sehr guter Kanal für den Kontakt und um in Kontakt zu bleiben. (34:33) Sie haben nicht so die Mittel um weit zu gehen und sind mehr vor ihrer Haustüre, oder auf ihrem Spielplatz oder Pausenplatz, dort wo das Schulhaus ist. Deswegen ist der Kontakt sehr wichtig. Wir gehen zu ihnen und schauen, was sie brauchen. Wir holen sie ab, wir erzählen von unseren Angeboten. Das ist sehr wichtig. (35:29)
Rosa / Kreis 3 und 4	
Claudio / Wohlen	Ja AJA machen wir nur bedingt, wie gesagt die Mobile JA ist einfach an fixen Standorten und dort kommen die hin, die gerade Bescheid wissen, wir probieren dass immer ein wenig zu ergänzen, ist aber nicht immer möglich von den Kapazitäten. Wenn dann viele Personen da sind, und zwei von der JA kann nicht eine davon noch aufsuchen gehen. Idee ist aber schon, dass wir den fixen Standort haben und dann ein Velo dabei haben und dann noch in diesem Quartier rumfahren und schauen ob wir noch Jugendliche sehen, die sich draussen aufhalten und die dann auf unser Angebot aufmerksam machen oder einfach sonst ins Gespräch kommen. Das andere ist auch schwierig, wie erkennst du armutsbetroffene Jugendliche und wo halten sie sich auf, sind sie wirklich auch draussen oder zuhause und siehst du sie nicht.
d. Haben sie das Ziel armutsbetroffene Jugendliche zu erreichen?	
Nura /	

Kirchenau	
Leo / Aufeld	nicht speziell für diese Zielgruppe
Moritz 3 / Seebach	Nein. Also explizit dieses Ziel haben wir nicht. Weil unsere Angebote sind ja offen für alle. Und alles beinhaltet auch die Armutsbetroffenen. Und die, die sich angesprochen fühlen machen mit. Und jetzt auch die offene Turnhalle am Mittwochnachmittag, da hatten wir auch Eltern, die mit den Kindern gekommen sind und gefragt haben ob das Angebot kostet. Und dann haben wir gesagt nein, dass es gratis ist, und dann hatten sie mega Freude. (29:00)
Rosa / Kreis 3 und 4	Bedürfnisse der Armutsbetroffenen bezüglich Erreichbarkeit abgesehen von Finanzen: Ja, ich denke sicher diese Beständigkeit, dass sie wissen wann haben wir offen, wann sind wir da, wann können sie zu uns kommen. Dann sicher auch die Beziehung. Aber ja die ist für alle irgendwie wichtig, aber ich denke dass die gewissermassen auch eine Sicherheit gibt, dass sie wissen, aha wenn ich dort hingehere sehe ich die Jugendarbeiterin und ich kann mich auf diese verlassen. Auch dass sie mit Fragen zu uns kommen können (27:58) eben auch, weil sie nicht viel Ausrüstung brauchen. Was auch noch wichtig ist: wir wissen ja nicht wie viel Geld sie auf dem Konto haben, und das ist irgendwie auch gut, weil wir im Unterschied zu den Sozialarbeitenden, die sie vielleicht in der Beratung haben, haben wir das bei den Jugendlichen, dass wir es nicht wissen, und dass sie so vielleicht auf eine Art Schutz und Sicherheit haben und sie einfach so sein können wie sie sind. Und sie müssen nicht Angst haben, dass wir sie verurteilen deswegen.
Claudio / Wohlen	In diesem Sinn nicht konkret, wir haben das Ziel falls man so Jugendliche erkennt, dann Abklären wie ist wirklich der Stand der Jugendlichen und dann halt auch je nachdem wie schlimm die Situation ist, dass wir uns auch mit der KESB in Verbindung setzen würden. Aber zuerst sind wir da immer mit der Schulsozialarbeit im Austausch.
e. Was wird aktiv dafür unternommen?	
Nura / Kirchenau	
Leo / Aufeld	wie gesagt wir schauen einfach, dass die Angebote möglichst niederschwellig/günstig sind

Moritz 3 / Seebach	
Rosa / Kreis 3 und 4	Also wir haben einfach den Schuldenpräventionsworkshop. Wo es ja auch um das Thema Geld geht und um Schulden und auch den Umgang damit zu lernen. (29:11) Und dort merke ich schon oft, und dass ist jetzt eine These von mir, dass Eltern, die eigentlich nicht viel Geld haben, ihren Kindern alles bezahlen wollen. Und dass man da auch ein wenig merkt, dass gerade diese Jugendlichen extreme Schwierigkeiten dann auch haben das Geld dann irgendwie einzuteilen oder auch einen Bezug zum Geld zu haben. Weil sie oft gar nicht wissen, was wieviel überhaupt kostet. Weil die Eltern vielleicht irgendetwas zurückgeben wollen oder kompensieren, was sie selbst nicht haben, und das bringt aber den Jugendlichen schlussendlich nicht viel. Direkt das Thema Armut eigentlich nicht, mehr die Folgen von Verschuldung und dass es in der Schweiz einfach nicht lustig ist ohne Geld. Ja weil einfach alles kostet. Man kann dann auch nicht mit Kollegen weg, weil es kostet alles.
Claudio / Wohlen	
Vernetzung	
a. Mit welchen Vernetzungspartnern sind Sie vernetzt?	
Nura / Kirchenau	Wir sind vernetzt mit der regionalen JA (Jugendarbeit). Runder Tisch Jugend Kirchenau. Aktuell jemand von der Gemeindeverwaltung, jemand von der Abteilung "Bauen, Umwelt, Soziale Dienste," Hauswart, Schulleitung, Schulsozialarbeit, Polizist, ref & kath. Kirche je jemand der für die Jugend zuständig ist, Gemeinderat, neu: Aufruf: wer fühlt sich auch als Player, der sich angesprochen fühlt. Da haben sich drei gemeldet jemand der Pfadi, jemand vom Jugendparlament und eine Mutter die Interesse hat.
Leo / Aufeld	Runder Tisch haben wir gerade nicht, es ist am Tun was es gerade noch braucht, da in Aufeld die Abteilung Gesellschaft und dort drin sind die Fachstelle Kind und Familie, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit - hilft schon quasi ein runder Tisch. Sonst sind jedes Mal die gleichen Leute am Tisch. Regelmässig einmal pro Monat Abteilungssitzungen, sonst punktuell.
Moritz 3 / Seebach	Alle Angebote, die im Quartier stattfinden, finden durch die Zusammenarbeit mit Vernetzungspartnern statt. Und das sind in erster Linie die Schulen. Also

	<p>mit den drei Schulhäusern (35:60) Und mit denen haben wir sehr gute Kontakte, regelmässig, mit dem Schulleiter und speziell mit den Sportlehrern(36:13). Vor allem der Kontakt mit den Sportlehrern ist sehr wichtig. Weil wegen dem Material, wir müssen immer schauen, dass die Jugendlichen, die die Sachen brauchen wieder sortieren. So dass alles wieder gefunden wird am nächsten Tag wenn die Sportlehrer wieder kommen. Und eben, wir haben auch mal eine Aktion gemacht mit den Sportlehrern an einem Sonntag. Es gibt eben ab und zu so Kurse, die Sportlehrer machen am Sonntag. Dann habe ich einmal für ihn ein paar Teilnehmer organisiert und herumgefragt im Saturdaynight-Sports wer Lust hat, da mal mitzumachen an einem Sonntag. Und eben, plus wir haben auch den Partner Verein. (37:23) Plus ein spezieller Partner ist noch der FC oder der Verein "vo Züri für Züri", die uns Tickets für einen Match im Letzigrund sponsoren. Sonst eben mit andern Stationen, mit der Kirche zum Beispiel, oder Sportvereinen. Da haben wir auch Kontakt. FC oder auch mit dem Tennisclub. Wir hatten auch schon Kontakt - letztes Jahr weniger - mit dem Tischtennisclub, in welchen auch gewisse Jugendliche gehen. Wir haben auch schon ein Turnier mit denen gemacht.</p>
<p>Rosa / Kreis 3 und 4</p>	<p>(32:00) also mit vielen Akteuren eigentlich, mit den anderen OJAs sicher einmal, mit den anderen Einrichtungen, wo wir dann auch Themen, bei denen wir merken, dass die bei den Jugendlichen wichtig sind, wo wir dann die diskutieren. Dann mit den Schulhäusern und der Schulleitung im Quartier. Mit einer Aufsuchenden Organisation der Stadt Zürich, mit einer Sicherheits- und Präventionsorganisation haben wir auch Sitzungen, wo sie dabei sind, und auch die Jugendanwaltschaft, der Jugenddienst, die sind etwa alle drei Monate. Mit all diesen ungefähr alle drei Monate. Auch mit anderen Jugendarbeitenden von den GZs. Mit dem Betreibungsamt auch, Schuldenprävention. Da ist es mehr für die Workshops, die wir gemeinsam machen.</p> <p>Und dann haben wir noch kantonale Vernetzungen. Zum Beispiel die FAM, da sind Jugendarbeiterinnen aus dem ganzen Kanton Zürich. Dort diskutiert man so Mädchenspezifische Themen und organisiert zusammen das MÄP also den Meitlipowertag.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Im Gesamtbereich der JA, stark mit der Schule vor allem Schulsozialarbeit, mit Fachstellen wie Berufsberatung, Suchtberatung, mit anderen JA Stellen, wir haben auch VJF intern neu Midnight Sport Experten gibt, die dann das Wissen anderen JA weitergeben. Was wir auch noch oft haben, ist die Teilnahme an Fachgruppensitzungen vom DOJ beispielsweise die Mobile Jugendarbeit Fachgruppe, wo drei bis vier Mal pro Jahr stattfindet, wo ich auch dabei bin.</p>

b. Wie sind Sie mit diesen Vernetzungspartnern vernetzt?

Nura /
Kirchenau

Repo (Regionalpolizei), Kapo (Kantonspolizei), Stapo (Stadtpolizei) und Juga (Jugendanwaltschaft): 4x im Jahr. Vernetzung mit versch. Jugendarbeitsstellen und -polizei und JUGA. Dort gehts auch darum: Gibt es Brennpunkte? Aber auch damit wir nachfragen können, also nicht mit Namen, aber ein Beispiel bringen, was wäre wenn? was hätte dies für Konsequenzen? Und die KAPO weiss, dass wir wahrscheinlich genauso einen Fall haben, aber sie fragen dann nicht nach dem Namen sondern sagen dann wie der Ablauf wäre. Das ist für uns zum Absichern, für rechtliche Sachen, die kann man dort gut nachfragen. Runder Tisch Jugend Kirchenau: 2x im Jahr eine Sitzung. aus diesen Sitzungen entstehen dann erneut Vernetzungen, z. Bsp. ist mit den Beiden der Kirche ein Projekt entstanden, dass wir machen. Mit regionaler Jugendarbeit sehr eng vernetzt, dort haben wir regelmässig Sitzungen. Und gemeinsame Angebote/Projekte. Dann sind wir bei der AGJA, das ist die kantonale Jugendarbeit, und in der Kantonalen gibt es die Fachgruppe Mädchen, wo sich Jugendarbeiterinnen vom Kanton treffen und sich austauschen über Mädchenspezifische Themen und den Mädchenkulturtag organisieren der kantonal ist. es gibt seit ein paar Jahren auch den Bubenkulturtag aber der wird anders organisiert. In Aufeld sind wir vernetzt mit allen Playern der Abteilung Gesellschaft vernetzt. In Kirchenau sind wir noch vernetzt durch den runden Tisch.

Dadurch dass ich recht häufig auf dem Pausenplatz bin, bin ich gut mit der Schule vernetzt und mit dem Schulleiter.

Ebenso werden alle Jahre die 6. Klässler in den Treff kommen. Kirchenauer in Kirchenau und Aufelder in Aufeld. Dort lernt man auch die entsprechenden Lehrkräfte kennen der 6. Klassen. Wir haben auch schon Projektwochen gemeinsam mit der Schule gemacht. Da besteht Vernetzung einfach punktuell wieder. Und manchmal auch aufgrund von Interessen und Ressourcen gegenseitig. Wir sind auch recht auf die Schulen angewiesen, da wir auf dem Pausenplatz sein möchten. Wir sind meistens auf dem Oberstufenschulhausplatz, weil das so ein wenig DER Treffpunkt ist. Und im Mittelstufen aufgrund von schwieriger Nachbarschaft viele Sachen nicht möglich gewesen sind. Aus diesem Grund haben sich die Jugendlichen auch gar nicht mehr auf dem Pausenplatz aufgehalten, weil dort werden sie sowieso zusammengesessen vom Nachbar. Im dritten sind wir relativ wenig vor Ort, aber es hat wie nach der Schule gar nicht so Jugendliche anwesend. Ausser die, die wirklich Sport machen. Und in Holdensdorf ist die Jugendkommission besteht weiterhin und trifft sich etwa viermal im Jahr. Ebenso die Jugendkommission Aufeld

	<p>und Kirchenau wo auch Leute von Holdensdorf dabei sind. Also die Vernetzung über die drei Gemeinden.</p> <p>Am meisten Output: Die Regionale Jugendarbeit Vernetzung bringt wohl am meisten in Bezug auf Infrastrukturebene, durch den Bus oder das Streetsoccerfeld, das wir alleine nie leben. Mit der Schule ist die Vernetzung wichtig, weil die uns viel ermöglicht, dass man beispielsweise auf dem Pausenplatz sein kann, Abteilung Bau ist ein wichtiger Player, weil die Schulhäuser der Gemeinde gehören und somit muss man immer auch bei der Gemeinde nachfragen und sagen dass man auf dem Pausenplatz ist. Dieses Dreieck Schule-Gemeinde-wir, das muss zusammenspielen. Und jetzt noch mit der Kirche, da man gemeinsame Projekte machen kann. Wo nicht nur unsere Ressourcen zählen sondern beide zusammen kommen. Am runden Tisch bekommt man wieder einmal eine Gesamtübersicht. Kann ich sehr empfehlen, da man sich kennt, bevor irgendetwas passiert. Meist sind solche runden Tische ja Kriseninterventionen und wir haben es wie präventiv. Man kann sich austauschen, man kennt sich, der Polizist kann sagen wo Brennpunkte sind, wir machen dies zu unserem Auftrag und gehen dort vorbei. Gut, dass es nicht auf einem Problem beruht ist.</p>
Leo / Aufeld	Siehe Nura / Kirchenau
Moritz 3 / Seebach	
Rosa / Kreis 3 und 4	Da läuft halt sehr viel über die Schulen, wo wir die ersten Oberstufenklassen zu uns einladen und wir unsere Angebote vorstellen.
Claudio / Wohlen	Mit der Schule, Schulsozialarbeit findet dieser Austausch zweimal pro Jahr statt, falls es mehr bräuchte ist es möglich mehr zu machen. Manchmal gibt es fallbezogen ein Austausch. Und sonst Vernetzungen mit anderen Fachstellen sicher einmal pro Jahr
c. Kennen sie Sportvereine in ihrem Dorf?	
Nura / Kirchenau	Aber zu den Vereinen, die du hier noch fragst, also ich kenne Vereine, also weiss von Vereinen, die bestehen, aber bis jetzt eher wenig Kontakt gehabt. Die sind auch nicht am runden Tisch Jugend dabei. Der hat sich auch nicht gemeldet beim Aufruf. Da ist auch die Frage welcher Verein? Ist es nur der Fussballverein? Und der von Kirchenau oder ist der sowieso mit Zelg zusammen und haben die ein Interesse nach Kirchenau zu kommen.

Leo / Aufeld	Ich habe weniger mit diesen Kontakt, kenne einfach den FC (Fussballclub) und so. Sie kommen auch nicht auf uns zu, ist immer so ein wenig die Frage wie viel Zeit hat man dafür, könnte man sicherlich noch ausbauen. Das Projekt zur Quartierentwicklung läuft in Aufeld.
Moritz 3 / Seebach	Plus was auch noch speziell ist. FC Seebach, die machen ihre Vereinsversammlung bei uns in der Einrichtung. (39:18) Eigentlich bin ich dort auch immer eingeladen. Aber das Problem ist, sie machen es immer am Freitagabend, gerade dann wenn wir offen haben. Aber ich kenne Jugendliche, die dort mitmachen.
Rosa / Kreis 3 und 4	(34:00) Also mein Stellenleiter ist im Vorstand der Fanarbeit. Und er ist so einfach mit den Fussballvereinen ziemlich vernetzt. Und bringt dies dann auch zurück ins Team. Und im Quartier sind wir einfach je nach, also wenn Jugendliche. Je nach Bedarf eigentlich. (34:23) Es haben zum Beispiel einmal zwei Jugendliche unbedingt ein Team gesucht und dann habe ich den Kontakt aufgenommen mit den verschiedenen Sportvereinen.
Claudio / Wohlen	Mehrheitlich schon, jetzt aber nicht aktiv
d. Kennen sie die Angebote dieser Vereine und wie beurteilen sie dieses?	
Nura / Kirchenau	
Leo / Aufeld	Potenzial wäre sicher da, habe den Fokus zu wenig darauf (24).
Moritz 3 / Seebach	Eben nicht. Zum Beispiel der Sportverein Seebach. Ich habe gehört, dass der Mitgliederbeitrag ziemlich hoch ist, 400 Fr. im Jahr. Für einige Familien ist das wirklich schwierig. Und plus sie haben auch noch Wartelisten. Also um dort reinzukommen, muss man sehr lange warten. Ich musste eben einmal - weil ich persönlichen Kontakt zu denen habe - intervenieren für einen Jungen, der unbedingt mitmachen wollte. Aber sie habe ihn sozusagen nicht aufgenommen, weil sie keine freien Plätze haben. Dann haben sie ihn dann durch mich doch reingenommen und der Junge ist immer noch dort (41:16).
Rosa / Kreis 3 und 4	Also ich habe schon das Gefühl es hat recht viel. Aber ich weiss ehrlich gesagt auch nicht alles, was es gibt. Ja das Ding ist halt, es kostet oft. Ich meine jetzt der Fussballverein nicht so viel, aber halt trotzdem einen gewis-

	<p>sen Betrag im Jahr (37:14) und Fitness und Kurse und so ist dann wieder eher teuer. Ob sie mal nicht bezahlen konnten? Mit den Vereinen eigentlich nicht, weil das bezahlt zum Teil auch die Sozialhilfe. Aber mehr mit Fitness, dass sie sich das Fitness nicht leisten können.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Ja schon, ich habe mich auch schon erkundigt, da ein Jugendlicher Anschluss in einem Sportverein gesucht hat, dann habe ich mich schlau gemacht und den Jugendlichen dann an den Sportverein weiterleiten können. Und so kann man sich halt auch informieren, falls dies gerade nötig ist. Sonst einfach so, ist es nicht zwingend nötig für uns. Das Angebot, dass wir haben in der offenen Turnhalle ist halt wie auch eine Ergänzung zu dem Vereinsleben, wo dann ja auch für viele eine zu grosse Hürde ist, oder nicht das was sie suchen, weil sie halt nicht teilnehmen können, weil es halt mit Kosten verbunden ist. (40:19).</p>
<p>f. Pflegen sie einen Austausch mit anderen Vereinen?</p>	
<p>Nura / Kirchenau</p>	
<p>Leo / Aufeld</p>	<p>Potenzial sehe ich da nur schon im Austausch untereinander, der hilft denke ich, wenn jemand (Ausgrenzung, Armut) ins Midnight kommt wo gratis ist und dann da auf eine Gruppe vom FC trifft, kann ja auch sein das Freundschaft entsteht und es so läuft. Sonst wüsste ich jetzt das nicht wie es läuft, gibt es spezifische Konditionen, wenn jemand über den Treff angeworben wird für einen Verein. Potenzial ja. Lücken in Vernetzung sehe ich nicht, ist schon fast zu viel, wenn man mit Leuten aus der gleichen Jugendarbeit an der gleichen Sitzung ist. und dann Basisarbeit zu kurz kommt (27).</p>
<p>Moritz 3 / Seebach</p>	
<p>Rosa / Kreis 3 und 4</p>	<p>(34:34) Ich sehe es eigentlich auch als sehr sinnvoll, ich weiss halt einfach nicht wie die Ressourcen halt von der Seite der Sportvereine sind für Vernetzung. Das frage ich mich mehr, also ich sehe es als sehr sinnvoll.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Ein Austausch mit den Sportvereinen haben wir nicht, als einziges mit dem Skatepark wegen dem Areal rund um den Skatepark mit den Betreibern des Areals, wo viel genutzt wird von den Jugendlichen, ist aber nicht in diesem Sinn ein Sportverein. Aber gerade mit der Badi wo wir auch präsent sind mit der Mobilen JA wo wir auch die Badi besuchen wenn sowieso alle dort sind</p>

	<p>bei schönem Wetter, haben wir auch schon ein Sprungturm-Contest gemacht, auch eine Form eines Sportangebotes. Wir haben noch eine Street-soccer Anlage, die wir im September einen Monat aufstellen wollen, die dann einfach öffentlich zur Nutzung dort stehen wird. (41:26).</p>
<p>g. Wo sehen sie das Potenzial in der Vernetzung mit Sportvereinen/Vereinen?</p>	
<p>Nura / Kirchenau</p>	
<p>Leo / Aufeld</p>	
<p>Moritz 3 / Seebach</p>	<p>Potenzial sehe ich darin, dass ich durch die Angebote, die wir machen und mir etwas auffällt (ein Kind), Empfehlungen schicke, wenn ich sehe, dass ein Kind talentiert ist. Ich habe eben guten Kontakt zu Sportvereinen. Und wenn ich einen Jugendlichen sehe, der vielleicht im Pingpong gut ist, dann kann ich eine Empfehlung machen. Aber was ich einen Bedarf finde, ist, gerade für armutsbetroffene Kinder, dass sie mit den Preisen etwas schauen. (43:41)</p> <p>Ich glaube Sozialempfänger-Jugendliche, da übernimmt glaube ich das Sozialamt die Kosten für Sportvereine, soviel ich weiss. Aber es gibt auch Familien, da arbeiten beide Eltern, aber die sind immer noch arm. Die können sich das nicht leisten. Die verdienen ganz wenig, so Reinigung oder so. Und wegen dem gerade in Familien, die viele Kinder haben. Einer von denen bin ich auch. Ich kann mir auch nicht viel leisten. Dass ich Kinder in verschiedene Vereine schicken kann. Das kostet alles. Also dass es irgendwie die Möglichkeit gibt, dass die Vereine da etwas offener sind. Zum Beispiel wenn eine Familie wenig Mittel hat, dass man auch weniger bezahlt. (44:49)</p> <p>Ich habe den Jungen bei der offenen Turnhalle gesehen und dem Vater gesagt: Der hat so Talent. Dann hat er gesagt er hat im Sportverein gefragt und es hat kein Platz. Dann hab ich gesagt: ok ich schaue mal, ich kenne den Präsident dort und vielleicht...Dann habe ich angerufen und dann hab ich gesagt: er ist mega gut, mega talentiert und er kommt regelmässig in die offene Turnhalle. Dann hat er gesagt: ok er soll mal in ein Probetraining kommen. Dann habe sie ihn gerade behalten. (42:26)</p>
<p>Rosa / Kreis 3 und 4</p>	<p>Ja, dass man ihnen Jugendliche vermitteln könnte, auf jeden Fall ja. Aber ich glaube manchmal ist es auch gut, kennt man nicht alle unbedingt so gut, weil sich dann die Jugendlichen auf verschiedene Arten ausprobieren können. (35:17) weil wenn sie wissen, ich kenne auch noch den Fussballtrainer und</p>

	<p>die Lehrerin kennt auch noch den Fussballtrainer dann kann es auch hinderlich sein. Weil so ist vielleicht Fussball noch auch ein Feld, wo sie sich ausprobieren können und nochmals anders als zum Beispiel im Jugendtreff.</p> <p>Aber klar, es kann natürlich auch je nach Jugendlichen auch förderlich sein, wenn man zum Beispiel den Trainer anrufen könnte oder umgekehrt er uns. (35:49) und dann gemeinsam auch für den Jugendlichen arbeiten. Aber es gibt eigentlich relativ viel auch Teams, und Trainer, die das alles auf freiwilliger Basis machen, darum denke ich wird es eher schwierig von den Ressourcen. Ich habe mehr das Gefühl es macht mehr Sinn so punktuell zu reagieren. Oder zum Beispiel, wenn man von einem Jugendlichen weiss, er ist in diesem und diesem Sportverein (36:24) und man weiss es gibt irgendwie Probleme und er wird rausgeschmissen, dass man da den Kontakt aufnehmen kann.</p>
<p>Claudio / Wohlen</p>	<p>Ich sehe persönlich das Potenzial schon noch recht gross ein, ich sehe einfach die Schwierigkeit in der Strukturen von diesen Vereinen, gerade mit Blick auf armutsbetroffene Jugendliche, ich finde das Vereinswesen ist teilweise veraltet und dort müsste man halt auch als Verein einmal genauer hinschauen und sich neu orientieren und darum ist es auch schwierig an die Vereine hinzukommen. Ist halt ein komplett andere Struktur wie A, wo halt alles offen ist, niederschwellig, freiwillig, ist halt bei den Vereinen eine viel höhere Verbindlichkeit bei den Vereinen, ist auch ok, aber eben es ist nicht zu vereinbaren. (42:55) Unsere Vision...ich glaube dies ist schon möglich, jetzt bei uns dieser Fall den ich erwähnt habe, man informiert sich wenn es wirklich angebracht ist, es gibt so viel Sportarten und Vereine, dass man auch nicht alles wissen kann und dann kann man dann schauen wenn es wirklich Thema ist.</p>
<h2>Ergänzungen</h2>	
<p>a. Gibt es noch etwas anzufügen bezüglich der Arbeit mit armutsbetroffenen Jugendlichen?</p>	
<p>Nura / Kirchenau</p>	<p>Ich habe das Gefühl dass recht viel über die Beziehung läuft. Als wenn man eine gute Beziehung hat zu Jugendlichen oder zu Einzelnen. Dass die Chance, dass sie sich öffnen, also erzählen dass sie kein Geld haben um an die Geburtstagsparty zu gehen. Das denke ich, ist ein wichtiger Aspekt dieser Vertrauensbasis und die lässt sich nicht erkaufen, oder einfach auf schnell, schnell. Diese ist auch ein Zeitfaktor.</p>
<p>Leo / Aufeld</p>	<p>Nichts Spezielles, ist einfach viel unsichtbar, schwierig genaue Aussagen zu treffen, ist heikel bei wem stimmt es wirklich. Workshop oder so nicht dazu</p>

	gemacht, auch nicht in Ausbildung, einfach Bewusstsein dafür haben und Möglichkeit geben. Verdienen auf andere Art oder dann Angebot gratis machen, einfach bewusst sein dafür haben, dass nicht alle Geld haben. (28)
Moritz 3 / Seebach	Nein. Eigentlich ist alles gesagt. Ja. Ich wollte dir nur einen guten Abschluss wünschen.
Rosa / Kreis 3 und 4	Also ich glaube, dass dort die Jugendarbeit eine recht grosse Rolle spielt. (38:12) Ja, weil wir einfach alle Jugendliche, also ich kann jetzt von mir reden, also von unserem Team, dass wir die Jugendlichen einfach so nehmen wie sie sind und nicht aufgrund von Markenkleidern, sie nicht reinlassen oder was auch immer, ja genau sehr niederschwellig. Und ich habe auch das Gefühl, die Jugendlichen im Treff untereinander, natürlich kann man nicht von allen reden, aber sie sind eigentlich sehr tolerant miteinander. Auch wenn jetzt jemand nicht die tollsten neusten Sachen an trägt, wird er trotzdem aufgenommen und tritt in Kontakt mit anderen. Ja es ist eigentlich eine sehr offene Haltung auch untereinander. Und sonst finde ich es sehr wichtig und ein mega spannendes Thema.
Claudio / Wohlen	Ja, dass es einfach mehr Angebote geben sollte. Ist halt immer schwierig diese zu erreichen, von beiden Seiten, Seite Zielgruppe aber auch von denen, die das Angebot haben. Ja der Fokus liegt auch nicht immer auf diesen Personen, also ist es auch nicht möglich mit den knappen Ressourcen alles abzudecken. (44:45)

10.4 Vorlage Einverständniserklärung für Interview

Einverständniserklärung zur Verwendung persönlicher Daten

Name:

Geburtsdatum:

Interviewer/in: Tobias Preisig / Meret Roos

Interviewdatum:

Begleitende/r Professor/in: Sarah Bestgen, MA

Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet wird, dass diese Aufzeichnung von den Verfassenden der Bachelor Thesis wörtlich abgeschrieben wird und dass diese Abschrift meines Interviews für die Arbeit verwendet werden darf. Voraussetzung für diese Zustimmung sind die folgenden Punkte, über die ich vor dem Interview informiert worden bin:

- Die Angaben zur Person begrenzen sich auf die Berufsbezeichnung und den Standort der Jugendarbeit. Angaben zu mir in Beziehung stehenden Personen, Orten und Organisationen werden umschrieben und nicht namentlich erwähnt.
- Bei einer Bewertung der Note 5.5 oder 6 wird die Bachelor Thesis veröffentlicht.

Die FHNW trägt dafür Sorge, dass sie keinen Dritten zugänglich ist.

Ort, Datum Unterschrift